Epist. 1049 r-5
A.VI. 28.

Des

heil. Franz von Sales

Bischofes und Fürstens von Genf, Stifter des Ordens von der Heimsuchung

Briefe.

Eine neue Uebersetzung nach der besten Pariser Ausgabe.

Fünfter Band.

Mit Erlaubniß der Obern.

Bamberg und Wirzburg,
bei Tobias Göbhard, Universitäts-Buchhändler
1785.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

B S B
MÜNCHEN

07/92/948

Verzeichniß der Briefe, die in diesem fünften Bande enthalten sind.

Erste Abtheilung

Briefe an Bischöfe, an Welt- und Ordensgeistliche.

575ster Brief, der 19te des 1. Buches in der alten Ausgabe. An den erlauchtesten und hochwürdigsten Vater und Herrn Herrn Gisbert, Bischofe zu Herzogenbusch Seite 1.

576. Br. dessen Urschrift in dem Kloster von der Heimsuchung der H. Maria in der Stadt Loudun aufbewahret wird. An einen Bischof S. 5.

577. Br. dessen Urschrift in dem Kloster von der Heimsuchung der H. Maria in der Stadt Bordeaux ist. An einen großen Herrn geistlichen Standes S. 6.

578. Br. der 40. des 1. Bandes. d. a. A. An einen Weltgeistlichen, der zu einem Bischofthume ernannt worden S. 8.

579. Br. der 63. des 7. B. d. a. A. An einen Abt, der ein Freund des H. Franz von Sales war S. 9.

580. Br. der 109. des 4. B. d. a. A. An den Herrn von Lauray, der zur Abtei Hoele ernant worden S. 11.

581. Br. dessen Urschrift in dem ersten Kloster von der Heimsuchung der H. Maria in der Stadt Lyon ist. An die Pfarrer, Vikarien und andere Geistliche des Bisthumes Genf S. 13.

582. Br. der 65. d. 5. B. d. a. A. An einen Doktor S. 14.

583. Br. der 17. d. 3. B. d. a. A. An einen Priester S. 15.

584. Br. der 80. d. 3. B. d. a. A. An einen Priester, der ein Freund des H. Franz von Sales war S. 17.

585. Br. wovon die Urschrift in dem Kloster von der Heimsuchung der H. Maria in der Stadt Bourges ist. An den Herrn du Marterey, Pfarrer im Bisthume Genf S. 21.
586. Br. dessen Urschrift in dem Kloster von der Heimsuchung der H. Maria in der Stadt Aurillac ist. An den hochwürdigen Vater in unserm Herrn, den Pater Dominikus von Chambery, Provinzial des Kapuzinerordens S. 23.
587. Br. der 22. d. 1 B. d. a. A. An einen Obern einer geistlichen Gemeinde S. 24.
588 Br. der 65. des 7 B. d. a. A. An einen Ordensgeistlichen S. 26.
589 Br. dessen Urschrift in dem Kloster von der Heimsuchung zu Angers ist. An den ehrwürdigen Pater Airaud, Rektor des Kollegiums der Gesellschaft Jesu zu Dole S. 28.
690. Br. der 66. d. 7. B. d. a. A. An einen Prior eines regulirten Ordens S. 29.
591. Br. der 68 des 7. B. d. a. A. An einen Pater aus der Gesellschaft Jesu S. 31.
592. Br. dessen Urschrift in den Händen des Herrn Brillon de Jouy, Küstos und Pfarrers von Sainte Opportune zu Paris ist, der mir die Abschrift davon verschaffet hat. An den ehrwürdigen Vater in unserm Herrn, den Pater Petrus vom H. Bernard, Prediger zu Lyon S. 33.

Zweite Abtheilung

Briefe an die selige Mutter von Chantal vor ihrem Eintritte in den Orden.

593. Br. der 64. des 4. B. d. a. A. An eine Dame S. 35.
594. Br. der 76. d. 4. B. d. a. A. An die Frau von Chantal unter dem Namen einer Wittwe S. 39.

595. Br. der 78. d. 4. B. d. a. A. An eine verwittibte Dame S. 41.
596. Br. oder Fragment eines Briefes, der sich in einem Werke, betittelt: Maison naturelle, historique et chronologique de S. François de Sales. welches der Herr von Hauteville Stiftherr zum H. Petrus zu Genf verfertiget hat, S. 275. 9te Abhandlung von dem Leben Ludwigs, Grafen von Sales, des Bruders des H. Bischofes befindet. An die Frau von Chantal S. 43.

Briefe an die selige Mutter von Chantal nach ihrem Eintritte in den Orden.

597. Br. der 12. des 4. B. d. a. A. An die ehrwürdige Mutter von Chantal unter dem Namen einer Oberinn von der Heimsuchung S. 44.
698. Br. der urschriftlich in dem Kloster von der Heimsuchung der H. Maria in der Stadt Saumur ist. An die selige Mutter von Chantal S. 46.
599. Br. der 105. d. 4. B. d. a. A. An die ehrwürdige Mutter von Chantal S. 47.
600. Br. dessen Urschrift in dem Kloster von der Heimsuchung in der Stadt Salins ist. An die selige Mutter von Chantal. S. 50.
601. Br. der 22. des 6. B. d. a. A. An die selige Mutter von Chantal unter dem Namen einer Oberinn von der Heimsuchung. S. 51.
602. Br. wovon die Urschrift in dem Kloster von der Heimsuchung in der Stadt Angers ist. An die ehrwürdige Mutter von Chantal. S. 53.
603. Br. der 3. des 6. B. d. a. A. An die sel. Mutter von Chantal. S. 54.
604. Br. der 21 des 6 B. d. a. A. An die selige Mutter von Chantal unter dem Namen einer Nonne von der Heimsuchung. S. 57.

605. Br. dessen Urschrift in dem Kloster von der Heimsuchung der heil. Maria in der Stadt Saumur aufbewahret wird. An die sel. Mutter von Chantal. S. 59.
606. Br. der 23 des 6 B. d. a. A. An die selige Mutter von Chantal. S. 60.
607. Br. der 42 des 6 B. d. a. A. An die selige Mutter von Chantal unter dem Namen einer Oberinn von der Heimsuchung. S. 62.
608. Br. dessen Urschrift im Kloster von der Heimsuchung zu Dijon ist. An die sel. Mutter von Chantal. S. 64.
609. Br. der sich bei den Nonnen von der Heimsuchung zum heil. Dionysius in Frankreich urschriftlich befindet. An die selige Mutter von Chantal unter dem Namen einer Oberinn von der Heimsuchung. S. 65.
610. Br. der mir von den hochwürdigen Herrn Couturier Obern des Seminariums zum heil. Sulpicius zu Paris gegeben worden. An die selige Mutter von Chantal unter dem Namen einer Oberinn von der Heimsuchung. S. 67.
611. Br. wovon die Urschrift bei den Klosterfrauen von Miramion aufbehalten wird, und die ihrer Stifterinn gegeben worden ist. An die nämliche. S. 68.
612. Br. Eben daher. An die nämliche. S. 70.
613. Br. dessen Urschrift in dem Kloster von der Heimsuchung in der Vorstadt St. Jakob zu Paris ist. An eben dieselbe. S. 71.
614. Br. dessen Urschrift in dem zweiten Kloster von der Heimsuchung in der Stadt Rennes ist. An eben dieselbe. S. 72.
615. Br. oder Fragment, dessen Urschrift in dem Kloster von der Heimsuchung in der Stadt Dijon ist. An eben dieselbe. S. 74.
616. Br. wovon die Urschrift in dem Kloster von der Heimsuchung der heil. Maria in der Stadt Metz sorgfältig aufbewahret wird. An eben dieselbe. S. 75.

617. Br. der in dem Kloster von der Heimsuchung von La Fleche heilig verwahret ist. An eben dieselbe. S. 76.
618. Br. dessen Urschrift in dem ersten Kloster von der Heimsuchung der heiligen Maria in der Stadt Grenoble ist. An eben dieselbe, als Oberinn der Heimsuchung zu Lyon. S. 76.
619. Br. der aus dem Kloster von der Heimsuchung der heil. Maria in der St. Anton Strasse zu Paris mitgetheilet worden. An eben dieselbe. S. 80.
Abschrift eines Hefts von mehreren Fragen von der Mutter von Chantal an ihren seligen Vater. S. 84.
620. Br. der 4te aus den Briefen der Mutter von Chantal, so zu Lyon bey Vincenz von Cœursilly im Jahre 1644. in 4to gedrucket worden sind. An den heil. Franz von Sales. S. 94.
621. Br. der 7te aus den erstgemeldeten Briefen. An den h. Franz von Sales. S. 95.
622. Br. der 9te aus eben diesen Briefen. An den heil. Franz von Sales. S. 97.
623. Br. der 10te eben dieser Briefe. An den heil. Franz von Sales. S. 98.
624. Br. der 11te aus den nämlichen Briefen. An den heil. Franz von Sales. S. 99.

Dritte Abtheilung.

Briefe an die Nonnen von der Heimsuchung.

625. Br. oder Abschrift eines Manuscripts, das sich in dem Kloster von der Heimsuchung in der St. Anton Strasse zu Paris befindet und von einer ehemaligen Mutter dieses Ordens geschrieben ist. An die Oberinnen dieses Instituts. S. 101.
626. Br. der sich in dem Kloster von der Heimsuchung in der St. Anton Strasse zu Paris befindet. An die Mutter Joly de la Roche. S. 111.

627. Br. oder Gedanken des Heiligen über den Beruf zum Ordensstande, die der P. Johannes vom heil. Franciscus Generalsuperior von der Kongregation der reformirten Bernardiner aus unserm Heiligen entnommen hat. S. 131.
628. Br. oder Vorschriften des Heiligen über die Aufnahme und Prüfung der Nonnen. S. 137.
629. Br. der 23 des 2 B. d. a. A. An eine Oberinn von der Heimsuchung. S. 140.
630. Br. oder Ermahnungen des heil. Franz von Sales an seine Nonnen über die Demuth des Herzens und die Entzückungen ꝛc. die der P. Johannes vom heil. Franciskus Generalsuperior von der Kongregation der reformirten Bernardiner aus dem Leben des h. Franz von Sales gezogen hat. S. 155.
631. Br. der 24. des 6. B. d. a. A. An eine Oberinn von der Heimsuchung (es ist die Mutter Faber) S. 157.
632. Br. der 16. des 5. B. d. a. A. An die Mutter Faber, unter dem Namen einer Dame. S. 160.
633. Br. der 11. des 4. B. d. a. A. An eine Oberinn von der Heimsuchung S. 161.
634. Br. der 45. des 4. B. d. a. A. An eine Oberinn von der Heimsuchung S. 164.
635. Br. über die Aufnahme vor dem gehörigen Alter und die Ausgänge außer dem Kloster, wovon die Urschrift in dem Kloster von der Heimsuchung in der St. Antonstrasse zu Paris ist S. 166.
636. Br. der 13. des 6. B. d. a. A. An eine Oberinn von der Heimsuchung S. 167.
637. Br. der 14. des 6. B. d. a. A. An eine Oberinn von der Heimsuchung S. 169.
638. Br. der 15. des 6. B. d. a. A. An eine Oberinn von der Heimsuchung S. 170.
639. Br. der 16. des 6. B. d. a. A. An eine Oberinn von der Heimsuchung (es ist die Mutter Faber) S. 172.

640.

640. Br. dessen Urschrift in dem ersten Kloster von der Heimsuchung der H. Maria in der Stadt Grenoble ist. An die Mutter Faber, Oberinn von der Kongregation der Heimsuchung zu Montferrand S. 176.
641. Br. der 17. des 6. B. d. a. A. An eine Oberinn von der Heimsuchung S. 178.
642. Br. der 38. des 6. B. d. a. A. An eine Oberinn von der Heimsuchung S. 183.
643. Br. der 41. des 6. B. d. a. A. An eine Oberinn von der Heimsuchung S. 184.
644. Br. der 51. des 6. B. d. a. A. An eine Oberinn von der Heimsuchung S. 188.
645. Br. der 54. des 6. B. d. a. A. An eine Oberinn von der Heimsuchung S. 191.
646. Br. der 55. des 6. B. der a. A. An eine Oberinn von der Heimsuchung (es ist die Mutter Faber) S. 194.
647. Br. dessen Urschrift in dem Kloster von der Heimsuchung der H. Maria in der Stadt Bourges ist. An eine Oberinn von der Heimsuchung S. 196.
648. Br. wovon die Urschrift in dem Kloster von der Heimsuchung der H. Maria in der Stadt Bourges ist. An die Mutter von Chastel, Oberinn des Klosters von der Heimsuchung zu Grenoble. S. 197.
649. Br. dessen Original in dem Kloster von der Heimsuchung zu Angers ist. An eine Oberinn von der Heimsuchung der H. Maria S. 198.
650. Br. dessen Urschrift in dem Kloster von der Heimsuchung in der Stadt Mans ist. An die Mutter Oberinn von der Heimsuchung der H. Maria zu Grenoble S. 199.
651. Br. der 39. des 6. B. d. a. A. An eine Novizenmeisterinn vom Orden der Heimsuchung S. 201.
652. Br. der 60. des 3. B. d. a. A. An eine Nonne von der Heimsuchung S. 203.

653. Br. der 71. des 4. B. d. a. A. An eine Nonne von der Heimsuchung S. 206.
654. Br. der 79. des 4. B. d. a. A. An eine Nonne von der Heimsuchung S. 207.
655. Br. der 96. des 4. B. d. a. A. An eine Nonne von der Heimsuchung S. 211.
656. Br. der 98. des 4. B. d. a. A. An eine Nonne von der Heimsuchung S. 214.
657. Br. der 112. des 4. B. d. a. A. An eine Nonne von der Heimsuchung S. 215.
658. Br. der 13. des 5. B. d. a. A. An eine Nonne von der Heimsuchung S. 216.
659. Br. der 73. des 5. B. d. a. A. An eine Nonne von der Heimsuchung S. 217.
660. Br. der 34. des 6. B. d. a. A. An eine Nonne von der Heimsuchung S. 220.
661. Br. der 40 des 6. B. d. a. A. An eine Nonne von der Heimsuchung. S. 223.
662. Br. dessen Urschrift in dem Kloster von der Heimsuchung der h. Maria in der Stadt Mans sorgfältigst aufbewahret wird. An eine junge Nonne von der Heimsuchung. S. 224.
663. Br. der 76. des 3. B. d. a. A. An eine Novizinn von der Heimsuchung. S. 225.
664. Br. wovon das Original in dem Kloster von der Heimsuchung in der Strasse du Bacq zu Paris ist. An ein Frauenzimmer, das in den Orden von der Heimsuchung zu tretten verlangte. S. 226.

Vierte Abtheilung.

Briefe an Nonnen von verschiedenen Orden.

665. Br. der 10. des 11. B. d. a. A. An eine Nonne. S. 228.

666.

666. Br der 25. des 2. B. d. a. A. An eine Nonne. S. 230.

667. Br. der 26. des 2. B. d. a. A. der annoch als der 30 des nemlichen Buches wiederholet ist. An eine Nonne. S. 231.

668. Br. der 52. des 2. B. d. a. A. An eine Nonne, die eine Baase des h. Franz von Sales war. S. 232.

669. Br. der 75 des 3. B. d. a. A. An eine Nonne. S. 234.

670. Br. der 77. des 3. B. d. a. A. An eine Nonne. S. 237.

671. Br. der 78. des 3. B. d. a. A. An eine Nonne. S. 239.

672. Br. der 79. des 3. B. d. a. A. An eine Nonne. S. 241.

673. Br. der 6. des 4. B. d. a. A. An die Frau Aebtissinn von Montmartre, aus dem Orden des heil. Benedicts. S. 242.

674. Br. der 22. des 4. B. d. a. A. An die Frau Aebtissinn von Portroyal des Champs, unter den Namen einer Oberinn (es ist die Mutter Angelika Arnauld) S. 255.

675. Br. der 24. des 4. B. d. a. A. An eine Nonne. S. 259.

676. Br. der 61. des 4. B. d. a. A. An eine Novizinn. S. 260.

677. Br. der 63. des 4. B. d. a. A. An eine Oberinn der Karmeliterinnen. S. 262.

678. Br. der 81. des 4. B. d. a. A. An eine Nonne. S. 264.

679. Br. der 7. des 5. B. d. a A. An eine Nonne. S. 269.

680. Br. der 37. des 5. B. d. a. A. An eine kranke Nonne. S. 273.

681. Br. der 56. des 6. B. d. a. A. An eine Nonne S. 274.

Fünfte

Fünfte Abtheilung

Briefe an Weltleute in Bezug auf den Ordensstand.

682. Br. der 34. des 2. B. d. a. A. An ein Fräulein S. 277.
983. Br. der 51. des 4. B. d. a. A. An eine Dame. S. 281.
684. Br. der 66. des 6. B. d. a. A. An ein Fräulein S. 284.
785. Br. der 77. des 6. B. der. a. A. An einen adelichen Herrn S. 285. Fortsetzung des Briefes oder Betrachtungen für eine Person, welche eine Eingebung hat, die Welt zu verlassen, S. 289. Andere Betrachtung über die Geburt des Erlösers in dem Bethlehemischen Stalle S. 292.
686. Br. der 78. d. 6. B. d. a. A. An ein Fräulein S. 294.
687. Br. der 82. des 6. B. d. a. A. An eine Dame, die sich in ein Kloster begeben hat S. 297.
688. Br. der 83. des 6. B. d. a. A. An eine junge verwittibte Dame S. 302.
689. Br. der sich in dem Kloster von der Heimsuchung in der St. Antonstrasse zu Paris befindet. An ein verehelichtes Frauenzimmer vom Stande S. 305.
690. Br. der aus dem Büchelchen, so der Madame de Maintenon gewidmet worden, gezogen ist. An das Fräulein von Traves S. 306.
691. Br. dessen Urschrift in dem Kloster von der Heimsuchung zu Issudun ist. An eine andächtige Dame S. 308.

Briefe
des H. Franz von Sales.
Fünftes Buch.

Erste Abtheilung
Briefe an Bischöffe, an Welt- und Ordensgeistliche.

Fünfhundert fünf und siebenzigster Brief.

Der H. Franz von Sales macht einen Vergleich zwischen dem Bischoffe zu Herzogenbusch und sich, um die Gleichförmigkeit, so sie in vielen Stücken miteinander hätten, zu zeigen. Darnach empfiehlt er ihm einen seiner Freunde, durch welchen er dessen Verdienst hatte kennen lernen, und von dem er viel lobwürdiges sagt. Der Endzweck aber, den sich der H. Bischof von Genf in Rucksicht auf sich selbst vorsetzte war, mit demjenigen an den er schreibt, Freundschaft unterhalten zu können.

Dem erlauchtesten und Hochwürdigsten in Christo Vater und Herrn Gisbert, Bischoffe zu Herzogenbusch sagt Franz unwürdiger Bischof und Fürst zu Genf seinen Gruß in unserem Herrn Jesu Christo.

Hochwürdigster Bischof!

Jedermann weiß, daß es der Gebrauch der ehemaligen Kirchenvorsteher war, einander Briefe zu schreiben, und Sie wissen es besser als je einer. Man kann keine andere Ursache dieses Gebrauches angeben, als die Liebe, so diese H. Personen für einander hatten, dieses Band der Vollkommenheit, welches die Entlegenheit der Oerter niemals zerreißen konnte: Diese Ursache allein, so beynahe der einzige Grund unserer Voreltern war, hat mir mehr als hinlänglich geschienen, mit Ihnen diesen frommen Briefwechsel zu unterhalten; um so viel mehr, als zwischen uns eine besondere Vereinigung ist, die sich nicht nur auf die Kirchenwürde, die wir beide bekleiden, sondern auf die mitleidende Zuneigung sich gründet, die aus den Widerwärtigkeiten, denen wir beyde obgleich auf eine verschiedene Art ausgesetzet sind, entsteht.

Es ist wahr, Hochwürdigster Bischof daß unsere Widerwärtigkeiten aus dem nämlichen Grunde, nehmlich von den Ketzern entstehen: Aber da sie nur ihre bischöfliche Stadt besitzen, die von den Ketzern belagert wird, und in der Sie, wie es heißt, eingeschlossen sind, daß Sie nicht herausgehen können; so besize ich im Gegentheile beynahe mein ganzes Bischofthum, und sie erlauben mir den Eintritt in meine Stadt nicht. Wenn einiger Unterschied zwischen der Landesverweisung und dem Gefängnisse ist, so sind es allezeit zwey gleich unerträgliche Uebel, und die mir Gelegenheit geben, diesen Gedanken zu ma-

chen: Ihnen, Hochwürdigster Herr, bin ich Besuche schuldig, und Sie sind mir die Gastfreiheit schuldig. Aus diesem Grunde halte ich mich versichert, daß, da ich Sie grüße, und so wie ich kann, das heist, schriftlich besuche, Sie mich geneigt aufnehmen, und mit Freude umfangen werden.

Es kommt noch ein anderer Beweggrund hinzu, Ihnen zu schreiben: ich habe Ihnen den Herrn Rudolph, den Sohn des Herrn Johann von Dungheu, der aus ihrem Kirchsprengel ist, zu empfehlen; dieser hat in mir zuerst die Begierde erweckt, Sie Hochwürdigster Bischof zu ehren: denn unter den vielen Lobeserhebungen, die er von Ihnen erzehlt, und wovon er versichert, daß Sie dieselben sehr wohl verdieneten, setzet er bey, daß, obgleich seine Mitbürger ihren Landesfürsten *) sehr ergeben wåren, ihre Stadt dennoch ihrer Wachsamkeit zu verdanken habe, daß sie nicht in die feindliche Hånde gefallen ist, unerachtet der unerhörten Listen, die man ihre Treue zu schwächen gebraucht hat, weil Dero Beredsamkeit, die man wohl eine evangelische Trompete nennen kann, und die von jenen, auf deren Schall die Mauern von Jericho eingestürzet sind, verschieden ist; macht, daß die Mauern und Festungswerke von Herzogenbusch noch heut unverletzet stehen.

Dieser rechtgeschaffene Mensch, dem es so sehr an Herzen liegt, ihre Tugenden nachzuahmen, als sie zu bewundern, gab mir kurz vor seiner Abreiße zu erkennen, daß, wenn ich Ihm ein Zeugniß seines bey uns geführten Lebenswandels gäbe, um es Ihnen vor-

*) Die Herzoge von Braband.

vorzulegen, dieses ihm sehr behülflich seyn würde, in welcher Lage er sich auch befinden könnte. Ich konnte ihm also dieses Vergnügen und dieß Zeichen meiner Freundschaft bey dermaligen Umständen nicht abschlagen, nachdem ich ihn während seines Aufenthaltes dahier so werth gehabt hatte. Ich empfehle ihn deßwegen Ihnen auf die kräftigste Weise, und mit allem dem Eifer, dessen ich fähig bin.

Er hat drey Jahre lang in dem Hause eines sehr berühmten und vortreflichen Mannes nehmlich des Herrn Anton Faber Presidentens von Genevois gelebet; dessen Unterredungen, Lehren und Tische genossen. Ich lasse Ihnen zu bedenken über, ob er bey einem so fähigen Manne Nutzen geschöpfet, und mit welchem Fleiße er sich auf die Rechtsgelehrtheit und die schönen Wissenschaften verwendet hat: was ich aber ohne Vergleich am höchsten schätze, ist, daß er alle geistliche Uebungen und die Pflichten der Religion eifrig ergriffen hat, so daß sie ihn mit einem Vorrathe von allen Gattungen von Tugenden und als ein reich beladenes Schif werden zurück kommen sehen.

Ich zweifle nicht, Hochwürdigster Bischof, dieses werde Ihnen höchst angenehm seyn, und Sie werden einem Menschen, der so sehr geliebt zu werden verdienet, ihre Wohlgewogenheit gerne zu gestehen. Wenn unterdessen meine Fürsprache zu diesem Anbetrachte etwas beytragen kann, so ertheile ich sie ihm mit der grösten Freude von der Welt, und bitte zugleich, Dieselben möchten gänzlich glauben, daß in allem, was Ihnen gefallen wird, mir zu befehlen, ich zu ihren Diensten vollkommen bereit bin.

Ich bitte Gott, daß er Ihnen eine vollkommene Gesundheit gebe, und Ihnen allezeit gnädig seye. Ich beschwöre Sie, mich in ihrem heiligen von der brennendesten Liebe belebten Gebethe seiner Barmherzigkeit gleichfalls zu empfehlen.

Ich habe die Ehre zu seyn

Hochwürdigster Bischof

Ihr unterthänigster Bruder und Diener in Gott Franz Bischof von Genf.

Fünfhundert sechs und siebenzigster Brief.

Nachdem der H. Franz von Sales in einer bischöflichen Stadt gprediget hatte, nimmt er durch diesen Brief von dem Bischoffe des Orts Abschied um in sein Bistum zurückzukehren.

An einen Bischof.

Hochwürdigster Herr!

Ich bath Sie um Erlaubniß zur gottesdienstlichen Verrichtung, die ich in dieser Stadt übe, hieher zu kommen, itzt bitte ich Sie um Erlaubniß zu meiner Rükreiße, deren bestimmter Tag nahe ist, vor dessen Ankunft ich nicht weiß, ob ich eine so bequeme Gelegenheit, Ihnen die Hände zu küssen, be-

kommen werde, als welche mir die Reise ihres Herrn Officials zu Ihnen giebt, durch welchen ich Dieselbe von nun an bitte, die Neigung, so ich zum Dienste ihres Volkes habe, genehm zu halten, und zu glauben, daß ich bin. 2c.

Fünfhundert sieben und siebenzigster Brief.

Der Herr Bischof von Genf bedanket sich bey einem geistlichen Fürsten wegen eines von ihm erhaltenen Geschenkes, und zeigt ihm seinen Schmerzen darüber daß er nicht wie er es hoffte, zu Paris geweßen, an: er sagt, er sey Sinnes nach Piemont zu gehen; endlich entdeckt er seine Gedanken wegen eines ihnen beiden gemeinen Freundes.

An einen großen Herrn geistlichen Standes.

Ich kann Ihnen nicht genug für die schönen Geschenke danken, welche Sie mir zu überschicken beliebten, die ich mit gröster Freude, nicht sowohl wegen ihres großen Werthes empfangen habe, als weil es große Zeugniße der Gesinnungen, so Sie für mich haben, sind, indem sie mir mit vieler Sorge und Unbequemlichkeit übermachet worden: und um mehr Ehre davon zu haben; so vergaß ich nicht, alle jene in dieser Stadt Theil daran nehmen zu lassen, welche ich fähig achte, die Größe des Glückes, daß ich von Ihnen geliebt werde, zu erkennen; da ich dieses nicht wieder vergelten kann, so lege ich

zum

zum wenigsten das demüthige Geständniß ab, daß meine Schuldigkeit über meine Kräften ist, die ich Ihnen aber dennoch alle zur Ehre ihres Dienstes widme.

Aber, o widriger Zufall! wäre ich doch so glücklich gewesen, dieses Jahr nach Paris zu kommen, wie es unser Herr Grand verlangte, um bey Ihm und Ihnen die Früchte der herrlichsten Tröstungen, die ich haben konnte, einzusammeln; ich ergebe mich aber dennoch der Anordnung der göttlichen Fürsicht, die zum wenigsten zugelassen hat, daß mir meiner Sünden wegen dieses Vergnügen versaget sey: ich hoffe, die Reise nach Piemont, die ich dieses Fruhjahr zu thun Willens bin, wird Eurer Hoheit ein so starkes Zutrauen auf meine Aufrichtigkeit einflössen daß ich zukünftiges Jahr meine rechtmäßige Freiheit werde haben können, unterdessen tretten Sie auf diese große Bühne, und da Sie Gott folgen, wie Sie thun, hoffen Sie alle Arten von guten Wirkungen und verwenden Sie sich für das Wohl der Kirche und der Provinz, welcher wegen Sie die Bahn betretten. Aber lassen Sie uns, wenn Sie glauben, ich sey auf die Gegenwart des großen Freundes ein wenig begierig, den ich für mich so groß achte, leise und immerhin sagen daß ich unter allen Großen von Paris nichts so großes sehe, was in Vergleich mit seiner Wohlgewogenheit nicht klein scheine. Wenn Sie, wie ich nicht daran zweifle, manchmal von uns beiden Meldung thun wollen; so beschwöre ich Sie, dieselbe zu thun als von

Ihrem unterthänigsten und gehorsamsten Bruder und Diener Franz Bischof von Genf.

Fünfhundert acht und siebenzigster Brief.

Der Herr Bischof von Genf verspricht einem seiner Freunde, der zu einem Bistum beruffen worden ist, ihn einzuweihen; er erhebt bey Gelegenheit das Lob des H. Josephs, und zeiget die geistliche Anverwandschaft, in welche der einweihende und der eingeweihte Bischof untereinander tretten.

An einen Weltgeistlichen, der zu einen Bistum ernannt worden.

Hochwürdigster Herr!

Ich ergreife diese bequeme Gelegenheit, Ihnen zu schreiben ganz begierig, ob Sie gleich ein wenig dringend ist, um auf ihren letzten Brief zu antworten, der überall Süsigkeit verräth, und zwar wegen dem Tage des großen Vaters des heiligen Josephs, des großen Freundes des Vielgeliebten, des großen Gemahls der Vielgeliebten des himmlischen Vaters, der gewollt hat, daß sein Sohn unter den Lilien dieser Gemahlin und dieses Gemahls weidete; ich finde für meine Vorstellung nichts süsseres, als wenn ich diesen kleinen himmlischen Jesus in den Armen dieses großen Heiligen sehe, wie er ihn tausend und tausendmal in seiner kindischen Sprache und mit einem kindlich liebenden Herzen Papa nennt.

Nun wohlan kommen Sie dann, mein geliebtester Bruder, und durch meine kirchendienstliche Verrich-

richtung sollen Sie mit der großen Würde des evangelischen Priesterthums geschmücket werden, damit wir auf eine gewisse sehr wahrhafte Art, die aber das Blut und Fleisch nicht versteht, durch dieses Mittel eine geistliche Anverwandschaft schliessen, welche weder der Tod selbst, noch die Asche unserer Körper werden vernichten können, die ewig dauern wird, und welcher wegen mein Geist gegen den ihrigen wirklich Vater, Sohn und Bruder seyn wird.

Gott weiß daß ich der Welt zu Ende laufen würde, um Ihnen die Infel auf das Haupt zu setzen, und ich würde eifersüchtig seyn, wenn mir ein anderer diese Ehre raubte.

Franz Bischof von Genf.

Fünfhundert neun und siebenzigster Brief.

Der heilige Kirchenvorsteher versichert einen seiner Freunde, von der Beständigkeit und Feste seiner Freundschaft: er giebt bey dieser Gelegenheit einen schönen Begrif von den christlichen Freundschaften, die sehr selten sind; endlich überschicket er sein Portrait, über welches er viele schöne Dinge sagt.

An einen Abt, der ein Freund des heiligen Franz von Sales war.

Liebster Bruder!

Sie fragen mich, wird ihr Herz das meinige nicht lieben, und zwar zu allen Zeiten? und ich antworte

Ihnen: O liebster Bruder! es ist ein Grundsaz dreier großer Liebenden, die alle drey heilige, alle drey Kirchenlehrer, alle drey große Freunde, alle drey große Meister der Moraltheologie sind, nehmlich des heiligen Ambrosius, Hyeronymus, und Augustins; Amicitia, quæ desinere potuit, nunquam vera fuit. *) Dieses mein werthester Bruder, dieses ist der geheiligte Ausspruch, der Ihnen das unabänderliche Gesez von der Ewigkeit unserer Freundschaft ankündiget, weil sie heilig und nicht verstellet ist; weil sie sich auf die Wahrheit und nicht auf die Eitelkeit, auf die Mittheilung der geistlichen Güter und nicht auf den Eigennutz und den Handel mit zeitlichen Gütern gründet: recht lieben und aufhören können Sie zu lieben, sind zwey Dinge, so nicht bey einander bestehen können.

Die Freundschaften der Weltkinder sind wie die Natur der Welt; die Welt vergeht und alle ihre Freundschaften vergehen; aber die unsrige ist von, in, und für Gott: ipse autem idem ipse est, & anni ejus non deficient. Mundus perit & concupiscentia ejus; Christus non perit, nec dilectio ejus. **) Untrügliche Folge. Die liebe Schwester schreibt mir allezeit mit solcher Uebermaaß ihrer werthen Liebe, daß Sie mir in Wahrheit die Kraft be-

*) Jene Freundschaft, die aufhören konnte, war niemals wahrhaft.

**) Er aber ist immer der nehmliche und seine Jahre werden nicht vergehen. Die Welt vergehet mit ihrer Begierlichkeit; Christus und dessen Liebe vergehen nicht.

benimmt, Ihr geziemend zu danken: das nehmliche sage ich von Ihnen, und bitte Sie, daß Sie beyde einander wegen den Vergnügen, so Sie mir verschaffen, danken. Uebrigens folgt also das Bild dieses irrdischen Menschen, so wenig kann ich ihrem Verlangen etwas, was es auch sey, abschlagen.

Man sagt mir, ich sey niemals gut gemahlt worden, und ich glaube es liegt wenig daran. In imagine pertransit homo; sed & frustra conturbatur *) ich hab es entlehnet um es Ihnen zu geben; denn für mich selbst habe ich keines. Ach! wäre das Bild meines Schöpfers in seinem Glanze meiner Seele eingepräget wie gerne sollten Sie es sehen! o Jesu! tuo lumine, tuo redemptos sanguine sana, refove, perfice, tibi conformes effice. Amen.

Franz Bischof von Genf.

Fünfhundert achtzigster Brief.

Wie abgeneigt ein Bischof gegen das Hofleben seyn soll.

An den Herrn von Lauray **) der zu der Abtei Hoele ernennet worden.

Endlich liebster Herr Bruder ist die Hofnung zu unserer Reise, oder vielmehr zu unserer Unterhaltung auf der Reise, wie ich denke, gänzlich verschwunden: allein

*) Der Mensch vergeht wie ein Schatten, und sein Leben wie eine eitle Theatervorstellung; umsonst wird er also über wichtige Dinge unruhig.

**) Markus Franz Malarmay von Lauray.

lein was thun wir? bleiben Sie im Frieden, liebster Bruder, und lassen Sie uns unerachtet der Entlegenheit der Oerter durch dieses unauflösliche Band unserer heiligen Freundschaft auf das engste verbunden bleiben, unsere Freundschaft, welche Gott gemacht und von allem Verfall, den Entfernung und Abwesenheit bey menschlichen und vorübergehenden Freundschaften zu verursachen pflegen, befreiet hat. Nicht wahr liebster Bruder? Aber ich bin noch in einer andern Verlegenheit weil ich nicht weiß, ob seine Hoheit wird haben wollen, daß ich einige Monate mich am Hofe der Gemahlin ihres Herrn Bruders aufhalte, mittlerweile mein Bruder auch seinen ordentlichen Aufenthalt allda anfangen wird.

Ueberhaupts Herr Bruder, wenn Gott nicht Mittel schaft, so ist die Helfte meiner Freiheit an diesem Hofe verlohren *) an welchem, ja auch an jedem andern ich nie einen Gedanken gehabt habe zu leben, indem meine Seele an dergleichen Gefolge ganz und gar einen natürlichen Abscheu hat.

Ich hoffe dennoch eines Tages in diesem sterblichen Leben singen zu können: dirupisti vincula mea; tibi sacrificabo hostiam laudis. **) Und wenn ich so glücklich bin, liebster Bruder, so werden Sie mir in der Folge helfen, daß ich freier als itzt hinzusetzen könne, & nomen Domini invocabo. ***) Leben Sie allezeit, wie Sie es thun, gänzlich in dieser himm-

*) An Savoyer Hofe.

**) Herr du hast meine Bande zerrissen, deswegen will ich dir ein Opfer des Lobes bringen. Ps. 115, v. 19.

***) Und ich will den Namen des Herrn anrufen. Ebend.

himmlischen Liebe, liebster Herr Bruder, und lieben Sie den, der von ganzem seinem Herzen unverbrüchlich ist, ihr Unterthänigster Diener und Bruder.

Franz Bischof von Genf.

Fünfhundert ein und achtzigster Brief.

Der H. Bischof von Genf befiehlt die Verkündung eines Jubiläums.

An die Pfarrer, Vikarien und andere Geistliche des Bistums Genf.

Franz von Sales von Gottes Gnaden Bischof und Fürst zu Genf an die ehrwürdigen Pfarrer, Vikarien, und andere Seelsorger in seinem Bistume: da Wir die Bulle des Jubiläums empfangen haben woraus gegenwärtiger Auszug entnommen ist; so ordnen und befehlen wir Euch, es in allen eueren Kirchen, dem euch anvertrauten Volke zu verkünden, indem ihr euch von Unsertwegen mit ihm über die große Bequemlichkeit freuet, die es, geistlichen Nutzen zu schöpfen, haben werden, wenn es mit Andacht und Liebe die Gnaden, so ihm in ihrem eignem Bischofthum so freigebig ausgetheilet werden, einsammle, worzu ihr es im Namen unsers Herrn, dessen heiligen Seegen ich euch wünsche, anleiten, und nach Kräften ermuntern werdet.

Zu Annessi.

Fünfhundert zwey und achtzigster Brief.

Die wahre Wissenschaft der Heiligen lehret uns, daß wir bey dem Tode unserer Anverwandten uns dem göttlichen Willen unterwerfen müssen: wie wir unsere Absonderung von ihnen ansehen sollen. In welcher Verfassung man seyn soll, wann man sich auf das Studieren verwendet.

An einen Doktor.

Lieber Sohn!

Die wahre Wissenschaft Gottes lehret uns vor allen Dingen unser Herz der Befolgung seines Willens zu unterwerfen, und alles, was er über die Kinder seines Wohlgefallens ordnet, für gut zu achten, wie es auch in der That höchst gut ist.

Unter diesen, wie ich zuversichtlich glaube, werden Sie seyn, und diesem Grundsatze zu Folge werden Sie Sich, obgleich nicht ohne schmerzhaftem Gefühle, der Barmherzigkeit ruhig und demüthig unterwerfen, die er gegen ihre gute Mutter gebraucht hat, welche er in den Schooß seiner glückseligen Ewigkeit aufgenommen, so wie uns alle vorhergehende Zubereitungen können gänzlich glauben lassen, mit so viel Gewisheit, als wir bey einer solchen Gelegenheit billig haben.

Wohlan dann, es ist geschehen: sehen Sie, dieß hatte ich Ihnen zu sagen. Weinen Sie nun; aber mäßigen Sie ihre Thränen, und loben Sie Gott:

Gott: denn diese Mutter wird Ihnen, wie Sie hoffen sollen, dort, wo sie ist, viel gnädiger seyn, als sie es Ihnen, wo sie war, hätte seyn können. Schauen Sie sie also dort mit den Augen ihres Glaubens an, und besänftigen Sie hierinn ihre Seele.

Ihr guter Vater befindet sich wohl und verhält sich noch besser, fast seit einem Monate trägt er seine von Betrübniß und Trost untermengte Trauer nach den zweien Lagen seiner Seele. Studieren Sie allezeit mehr und mehr, im Geiste des Fleisses und der Demuth: und ich bin ganz der ihrige.

Franz Bischof von Genf.

Fünfhundert drey und achtzigster Brief.

Man soll sich nicht leichtlich wider jemanden, und besonders wider die so Gott geweihet sind, einnehmen lassen: wie man sich verhalten soll, wenn man wie der Priester von dem hier die Rede ist, verläumdet wird.

An einen Priester.

Mein Herr!

Drey Tage zuvor, ehe dieser gute Bruder Eremit, der sehr nach meinem Geschmacke ist, in dieser Stadt angekommen war; hatte ich schon einige Nachrichten von dem verdrüßlichen Handel, den er mir von ihretwegen gemeldet hat, und nachdem ich von einer Stan-

Standesperson einen guten vorläufigen Begrif habe, den ich sehr schwer ablegen kann, so erlaubte ich dieser so übeln Nachricht in keinen Eingang in meine Seele, sondern ich hielt sie an der Thüre auf, zu Folge des alten Spruches.

Wer sich zu leicht bezaubern läst
Von dem, was Lästerzungen sprechen;
Dem muß es an Rechtschaffenheit,
Wo nicht an dem Verstand gebrechen.

Unterdessen, versichere ich Sie, hat mich der Fall des Salomons, an den ich so oft denke, sehr verlegen gemacht; und ich empfand großen Trost, als dieser gute Bruder mit mir redete, und ich das über alle Ausnahm erhobene Zeugniß des Herrn Erzdiakons dessen Zeugniß höchst verehrlich ist gesehen habe. Nun wohlan, Gott sey gelobt: meine Meinung ist diese.

Erstens wie mir dieser Ueberbringer sagt, und ihr Brief mir zu erkennen giebt; so ist die Verleumdung noch nicht unter das gemeine Volk gedrungen, sondern, die ansehnlichsten und würdigsten Richter menschlicher Handlungen in diesem Lande halten sich in Gegentheil von ihrer Frömmigkeit vollkommen überzeugt, ich ziehe die Verstellung der Empfindlichkeit vor, denn wir sind in dem Falle des alten Weisen: Spreta exolescunt; si irascare, agnita videntur *) und wie ich zu sagen pflege so ist der Bart weder ausgerissen noch verbrannt, sondern nur mit dem Scheer-

*) Eine verachtete Verläumdung verliert ihre Stärke: erzörnet man sich aber darüber; so scheint es, man erkenne die Gerechtigkeit der Anklage.

Scheermesser abgeschnitten, er wird also leichtlich nach wachsen.

Ich wünschte die Verstellung sey so freymüthig, wie die heroischen Handlungen seyn sollen, die aus Liebe Gottes, ohne sich zu beklagen, ohne sich gegen die Vergebung widerspenstig zu zeigen, geübet werden; denn die Aufrichtigkeit des Herzens, welches vergiebt, legt das Unrecht dessen, so die Unbild zufügt, desto mehr an den Tag. Dennoch müste man den Augen der boshaften alles, was sie reizen kann, und nicht zum Dienste Gottes gehöret, entziehen.

Ihr unterthänigster und geneigtster
Diener in unsern Herrn
Franz Bischof von Genf.

Fünfhundert vier und achtzigster Brief.

Dieser Brief betrift die Reformation eines Klosters an welcher einer von den Freunden des H. Franz von Sales Theil nahm. Da er von einer etwas verschiedenen Meinung war, so zeigt der H. Bischof seinem Freunde, daß die Verschiedenheit in den Meinungen die Liebe und Freundschaft der Christen nicht ändern soll; und wie sich ein Richter zu verhalten habe.

An einen Priester, der ein Freund des H. Franz von Sales war.

Mein Herr!

Ich weiß nicht, wie Sie Sich können beikommen lassen, daß ich wegen aller Beihülfe, die Sie dem

Herrn Prior und seiner verbesserten Heerde thun werden; einiges Mißtrauen auf ihre Freundschaft setzen könne: denn ich wünsche ihnen alle Art von Wohlergehen, und habe gar keinen Antheil an dem Ausgange ihres Unternehmens, als in so weit, wie Sie mir in ihrem Briefe selbst anzeigen, es der Ihrige ist. Die gröste Glorie Gottes und der gröste Dienst seiner Kirche ist, daß Gott gedienet werde, es mag nun von Ordensgeistlichen seyn, die weiß oder die schwarz gekleidet sind, dieß gilt gleich viel.

Aber ich sage mehr, und ich sage es vor Unserm Herrn, nehme ich auch einer Seits grösern Antheil als anderer Seits; so würde ich diese Gnade von der göttlichen Majestät hoffen, daß ich in der Eigenliebe nicht so ausschweifend wäre gegen den, so sich auf meine Seite nicht schlagen würde, ungehalten zu werden. Nein gewiß ich denke nicht daran, daß meine Gesinnung oder Meinungen, oder Absichten nur einem einzigen Menschen auf der Welt, noch vielweniger meinen Freunden zu Regeln dienen sollen; und ich werde ihnen nur zuviel verbunden seyn; wenn sie ihrer Seits mich nicht geringer als ihren geneigten und wahrhaften Freund schätzen, da ich anderer Meinung als sie sind, seyn werde: die Engel haben in Ausführungen ihrer Handlungen dergleichen Verschiedenheiten, und die HH. Petrus und Paulus, wie auch die HH. Paulus und Barnabas hatten solche Zwistigkeiten, ohne daß ihre unauflösliche Liebe vermindert wurde.

Ich habe Ihnen meine Meinung wegen der Reformation, so Sie vorhaben, aufrichtig gesagt: man kann die eine ehren, die ich für gut halte, und auch die andere, die ich für besser halte: wie leid sollte es mir thun, wenn ich die Sanftmuth und friedfertige Neigung, die ich allen beiden schuldig bin, verlöre. Redete ich aber mit Ihnen nicht bey Ihrer Abreise deutlich? aus gutem Herzen sagte ich Ihnen damals, und ich wiederhole es itzt, und werde es in Zukunft sagen: Vnusquisque in suo sensu abundet, dummodo glorificetur Christus. Alles Mißvergnügen, so ich davon habe, ist dieses, daß ich Ihnen nicht gefallen, und mich nicht nach Ihren Verlangen fügen kann, nicht einmal darinnen, daß ich an den Herrn Kardinal Bellarmin schreibe.

Ich bin schon von einem Theile verworfen worden, der sich über mich beklagt, ich finde nicht für rathsam, mir die Klagen des andern Theiles aufzuladen. Ich weiß ganz und gar nicht, wie es mit den andern Reformirten von N. außer dem Herrn Prior und dem M. steht, indem ich die andern nur dem Namen nach, und einige von Gesichte kenne. Ich bin ein untergeordneter Kommissarius, ich darf keine Vorurtheile fällen, damit, wenn die Partheien etwas wider diese Reformation einwenden, ich annoch urtheilen könne. Es sind endlich, wie mich däucht, tausend Ursachen, beide Theile zu hören, ohne daß ich mich einlasse, zu Gunsten des einen oder des andern etwas zu thun, bis mir das anvertraute Richteramt abgenommen worden sey.

Unsere Freundschaft gründet sich weder auf die Reformation der einen, noch der andern; deswegen ersuche ich Sie, mir ihre Freundschaft ohne Rucksicht auf diese ganze Unterhandlung zu erhalten; wie ich meiner Seits in der meinigen, die ich Ihnen in so vielem Anbetracht schuldig bin, unabänderlich erharre. Ich weiß, daß ein anderer nicht so bescheidner und liebevoller Mann, als Sie sind, während dieses Vorganges vieles von mir sagen könnte, wie es zu Chambereῃ geschehen ist; und ich lobe Gott, daß Sie es vielmehr sind, als ein anderer, obgleich, um aufrichtig unter uns zu reden, ich mich wider die Verleumdungen aller jener sicher glaube, die ohne Leidenschaft die Zeiten und Umstände dessen, was durch meine und dessen, was durch die Hände jener, so sich beschweren, geschehen ist, gegen einander halten wollen.

Gefiel es aber Gott, daß mir jemand Verdruß verursachen solle, so würde mein zweytes Mittel seyn, Geduld zu tragen. Ich schließe also mit dem, womit ich angefangen, indeme ich Ihnen wiederum wegen der Mühe danke, die Sie für diese guten Seelen auf sich nehmen, welche Gott für Sie bitten, und nebst fortgesetztem Bitten Ihnen mit mir höchstens verbunden bleiben werden, der ich von ganzen meinem Herzen ohne Ende bin

Mein Herr

Ihr gehorsamer geneigter und treuer Mitbruder und Diener
Franz Bischof von Genf.

Ich

Ich wuste, wie wenig man auf den Bischof des Orts in dem Rathe zu N. hielt, aber ich kann nichts thun, es sey dann nach einer reifen Ueberlegung; denn man muß keine Fehler begehen, wann man sich Fehlern entgegensetzt; man kann unmöglich verhindern, daß nicht ein jeder (auch nach einer guten Meinung) sich nicht bestrebe, die Vorhand zu gewinnen.

Fünfhundert fünf und achtzigster Brief.

Der selige Bischof von Genf giebt einem jungen Pfarrer Unterricht über sein Betragen, und über die Gültigmachung einer Ehe.

An den Herrn dù Marterey, Pfarrer im Bistume Genf.

Herr dù Marterey, ich thue zum Theil dasjenige, was der Herr Obere und Sie verlanget haben, und ich wäre nicht dabei stehen geblieben, wenn nicht gestern jene, die ihretwegen gebrauchet wurden, mich durch ihre Vorstellungen nicht dazu verbunden hätten. Ich glaube, Sie werden sie ohne Verzug vergnügen; und dann werde ich weiter gehen, und Sie vergnügen.

Verharren Sie nun in den heiligen Entschlüssen, so wir gefasset haben; halten Sie ihre Seele rein, erheben Sie ihr Herz oft, beschäftigen Sie es mit der Lesung guter Bücher; bleiben Sie nicht müßig, son-

dern unternehmen Sie allezeit einige gute körperliche oder geistliche Verrichtungen.

Die Jugend und der Müßiggang sind zween schlimme Gesellen. Der letzte verräth die erste, und richtet sie zu Grunde. Ich glaube wohl, wie Sie mir schreiben, daß Ihnen die gute Frau de la Flechere hilft: der öftere Umgang kann unendlich vieles, es sey zum Guten oder zum Bösen; der Umgang mit dieser Dame kann nicht anderst als nützlich seyn, wer sich dessen bedienen kann und will.

Die Einsegnung der Ehe und die Aussprechung dieser Worte: Ego vos conjungo, darf ja nicht in der Messe wiederholet werden; aber nachdem diese Leute das H. Abendmahl werden empfangen haben, können Sie ihnen nach der Messe und in geheim die Einwilligung ihrer Ehe bestättigen lassen, und die Gebete, die in dem Missal von dem Segen sind, über sie bethen, Gott sey ihr Licht und ihr Schutz.

Den 28sten December

Ihr unterthänigster Mitbruder
Franz Bischof von Genf.

Fünfhundert sechs und achzigster Brief.

Der H. Franciskus giebt einem Ordensgeistlichen Nachricht von der Reise, die er nach Lion zu thun in Bereitschaft stehet, und von etlichen Geschäften, die er dabey ausführen will.

Die Aufschrift ist:

Dem ehrwürdigen Vater in unserm Herrn, Pater Dominikus von Chamberey, Provinzial des Capuziner Ordens.

Ehrwürdiger Vater!

Wenn das Wetter nicht schlimmer wird, so bin ich Sinnes, morgen nach Lion abzureisen, und diese Reise wird mir recht vergnügt seyn, wenn ich das Herz des Herrn Maguin mit dem Bruder Adrian aufklären könnte, und eben dieser Bruder alle Händel, welche diese Stadt zu Lion der Seide wegen hat, ein für allemal in Richtigkeit brächte. Ich stelle Ihnen nun diesen nehmlichen Gedanken vor, damit wenn Sie ihn gut heißen, es Ihnen beliebe, dem besagten Bruder Adrian aufzulegen, damit er während meines Aufenthaltes allda, der nur fünf oder sechs Tage dauren wird, dahin kommen; und kann ich über dies Eurer Ehrwürden einigen Dienst erzeigen, es sey nun wegen des Geldes des Herrn Belloit, oder wegen einer andern Sache, so werde ich es von ganzem Herzen thun, der ich bin

Ehrwürdiger Vater!

Ihr unterthänigster Bruder und Diener
Franz Bischof von Genf.

Fünfhundert sieben und achtzigster Brief.

Dieser Brief ist eine Antwort an einen Abt oder geistlichen Obern, der den H. Bischof gebeten hat, in seinem Bistume Abläße verkünden zu lassen, die er, wie er sagte, für jene erhalten hatte, so seinem bedrängten Kloster beispringen, der ihm aber kein einziges Zeugniß, die Ertheilung erstbesagter Abläße zu erproben, geschicket hatte. Der H. entschuldiget sich, sie zu verkündigen, bis er die Bullen in gesetzmäßiger Form gesehen habe, und es scheint, er befürchte einen Betrug auf Seite des Ueberbringers.

An einen Obern einer geistlichen Gemeinde.

Wohlehrwürdiger Herr!

Wir haben den Brief, der uns von Ihrer Seits überbracht worden ist, empfangen, aus welchem wir sehen, daß Sie um Erlaubniß für Ihren Sachwalter bitten, von den Glaubigen in unserm Bistume Allmosen zu sammlen, Abläße zu verkünden, und Katholische beiderley Geschlechtes in die Bruderschaft ihres Gotteshauses einzuschreiben.

Was Uns anbelanget; so haben wir aus Liebe ihrer geistlichen Gemeinde, und wegen des guten Geruches den sie überall verbreitet, diesen liebevollen Brief sehr gerne empfangen, und mit großem Vergnügen gelesen, Wir verspührten auch eine Neigung ihrem Verlangen zu willfahren.

Alleine,

Alleine, da es zur Ausführung kam, und man von demjenigen, der Aufträge von Ihnen zu haben sagte, die Bulle über die Ertheilung der Ablässe und ein glaubwürdiges Zeugniß des ihm geschehenen Auftrages und des Bedürfnisses, worin sich ihr Gotteshaus befindet, verlangte, so antwortete er, mit diesen Briefschaften sei er nicht versehen. Nun ist es aber von dem geistlichen Rechte und durch ein Dekret des tridentinischen Kirchenrathes allen Personen verbothen, Ablässe, besonders aber jene, womit das Allmosen sammeln verbunden ist, zu verkünden, man habe dann vorzüglich ein unwidersprechliches Zeugniß von der Ertheilung erstgesagter Ablässe gesehen.

Die Klugheit selbst, die sich auf die tägliche Erfahrniß gründet, sagt uns, daß man nicht jedem, der da kömmt, und sagt, er habe den Auftrag für andächtige Oerter Allmosen zu sammeln, Glauben beimessen oder ihn auf einige Weise unterstüzen solle; hierüber hat Uns der heilige Stuhl seit kurzen besonders gewarnet.

Wir haben also, bis wir besser unterrichtet werden und von dem Auftrage des Briefüberbringers und von der Ertheilung der gemeldeten Ablässe versichert sind, die Verkündung derselben und die Einsammlung des Allmosens verschoben, mit dem Vorbehalte dennoch, und in der Meinung ihren Verlangen genug zu thun und der Unterstüzung ihres Gotteshauses hilfreiche Hand zu reichen, sobald die Kirchengesäze es zu thun erlauben werden.

Ich halte mich versichert, Sie werden nicht nur allein über unsere Art zu handeln nicht ungehalten seyn, sondern unsere Antwort so gar mit Vergnügen und wohlmeinenden Herzen empfangen; und um desto mehr, als Sie uns nicht abschlagen werden, unser in ihrem Gebethe eingedenk zu seyn, so wie wir gleichfalls ihrer eingedenk sind. Ich habe die Ehre zu seyn

Wohlehrwürdiger Herr

Ihr ergebenster Diener in unserm Herrn

zu Annesst.

Franz Bischof von Genf.

Fünfhundert acht und achtzigster Brief.

Der heilige Kirchenvorsteher antwortet einem Ordensgeistlichen, der ihn gebethen hatte, ihm zu erlauben daß er ihn seinen Vater nenne, und ihm die Gnade zu thun, daß er von ihm als sein Sohn angesehen werde, und er den Namen davon tragen dürfe.

An einen Ordensgeistlichen.

Mein Herr!

Ich habe Ihnen in meinen Briefen bezeuget, daß ich es günstig aufnehmen werde, mich ihren Bruder zu nennen, welches das Wort der aufrichtigsten und vergnüglichsten Liebe unter allen jenen ist, welche die Natur uns gegeben hat, und die Gnade gebeut.

Wenn

Wenn ich aber mit Ihnen als Bruder rede, so geschieht es mit einem besonderen Gefühle von Bruderschaft; und dennoch verlangen Sie weiter, daß ich ihr Vater sei, und Sie mein Sohn. In der That, ich kann meine Einwilligung ihrem Verlangen nicht versagen: aber lassen Sie uns, ich bitte Sie, ein wenig Mäßigung gebrauchen, die mich dem Tadel entziehet als sei ich in einer Sache, wo man in Gefahr einer Verwegenheit lauft etwas zu freigebig.

Die ältesten Brüder folgten ehemals den Vätern in den Familien nach, und waren wie Untervåter ihrer Brüder, so daß sie der Brüder Våter, und der Våter Brüder waren; und die nachhergebohrnen waren der Kinder Brüder, und der Brüder Kinder. Nun so wollen wir es auch seyn: es ist wahr, die Neigung, so ich für Sie habe, wird, da Sie es so haben wollen, ihrer Stärke und Beständigkeit wegen eine våterliche; ihres Zutrauens und ihrer Vertraulichkeit wegen eine brüderliche seyn: Und dies sei wie es wolle, so macht die Liebe jene, so sie haben so künstlich gleich, daß sie untereinander Brüder, Våter, Mütter Kinder sind. Hievon reden Sie mit mir mein liebster Bruder: deßwegen werde ich Ihnen noch sagen, mein liebster Sohn und auch mein liebster Vater: Und ich, da ich ohne Nachtheil des Briefträgers nicht länger schreiben kann, werde mit einem våterlich-brüderlichen Herzen erharren

Ihr ergebenster Vater und Bruder

Franz B[i]schof von Genf.

Fünf-

Fünfhundert neun und achtzigster Brief.

Der H. Bischof von Genf bezeiget eine große Offenherzigkeit gegen einen Priester aus der Gesellschaft Jesu, der sein Schulgespann gewesen war, und empfiehlt zwei ledige Frauenzimmer, die sich Gott in dem Ordenstande schenkten.

Die Aufschrift ist:

Dem ehrwürdigen Vater Airand, Rektor des Kollegiums der Gesellschaft Jesu zu Dole.

Ehrwürdiger Vater!

Ich hatte die Ehre, das Schreiben, so Herr Favreau und Herr Dathame mir von Ihretwegen brachten, in Beauce zu empfangen, denn nebst dem, daß ich mich mit Vergnügen an die Zeit erinnere, wo wir Schulgespannen waren, so machen Ihre Verdienste, daß ich alle Zeugnisse, die Sie mir von Ihrer Wohlgewogenheit geben wollen, sehr hoch schätze, und ich beschwöre Sie durch ihre Freundschaft, daß Sie dieselbe fortsetzen wollen, ich bin sehr freudig, weil ich erfahren habe, daß Sie sich in unserer Nachbarschaft aufhalten müssen, weil ich hoffe, dadurch könne es leicht geschehen, daß ich eines Tages das Glück habe, Sie wieder zu sehen, und unterdessen werde ich alles, was Sie mir befehlen werden, von ganzem Herzen lieben, wie ich Ihnen empfehle, eine besondere Sorge für diese zwey ledigen Frauenzimmer zu tragen, deren eine, die Jungfer Favreau, schon eingekleidet ist,

ist, und die andere, sobald ich von meiner vorgesetzten Reise nach Thonon zurückkommen werde, eingekleidet werden soll, in Hofnung, sie werden alle beide in der Versammlung, in welche sie berufen worden, Erbauung und Tröstung wechselsweis geben und empfangen, weil ihnen Gott bey diesem Anfang sobald Tröstung zufließen läßt. Die göttliche Güte erhalte Sie, und gebe Ihnen in seinem heiligen Dienste mehr und mehr Gedeihen, und ich bin von ganzem Herzen

Ehrwürdiger Vater!

Ihr unterthänigster und geneigtester Diener
Franz Bischof von Genf.

Fünfhundert neunzigster Brief.

Ermahnung an einen Prior, zween ärgerliche Ordensgeistliche zu bessern.

An einen Prior eines regulirten Ordens.

Ich wünsche das Wohl und Glück ihres Klosters so sehr, daß alles, was ich Gegentheiliges erfahre, mich bewegt und meinen Eifer rege macht. Ich habe erfahren, daß die Herrn N. und N. einen so üblen Ruf von ihrer Jugend erwecken, daß derselbe bis zu dem Rathe gedrungen ist, der sich, wenn ihre Besserung demselben nicht zuvorkommt, darüber regen wird.

Es

Es ist in Wahrheit eine ziemlich große Schande für Sie, wenn die Laien in die Bestrafung der Mitglieder aus der Gemeinde, der Sie zum Oberhaupt gegeben worden sind, die Hände einschlagen: es wird aber auch für mich, der ich Sie dazu gemacht, eine Art von Verweise seyn, wenn ich nicht Achtung habe, Ihnen beizustehen, und ich werde an allem, was dabei geschehen wird, mit ihnen Schuld zu haben scheinen, obgleich in der That weder Sie noch ich alles verhindern können.

Alles dieses zusammen genommen, verbindet mich Sie zu bitten und zu ermahnen, daß Sie alle Ihnen nur mögliche Sorge und Ordnung gebrauchen, um diese jungen Leute in das Geleis ihrer Pflicht zurücke zu bringen, und daß Sie mir Nachricht von ihrem Zustande geben, damit ich von Ihrem Fleiße, wie von dem meinigen Zeugniß geben und mein Gewissen beruhigen könne, welches in der Folge mich andere Mittel zu ergreifen zwingen wird, wenn Ihre Klugheit, Wachsamkeit und Gerechtigkeit nicht erklecket, diese Unartigen zu recht zu weisen, deren Ausschweifung ich um so viel mehr bewundere, jemehr ihre Geburt Sie zur Ausübung der Tugenden und der ihrem Berufe gemäßen Frömmigkeit antreiben sollte. Das Alter konnte ihnen bis itzt zum Deckmantel dienen, allein die Fortdauer macht, daß sie in Zukunft nicht mehr zu entschuldigen sind. Sie wissen, wie zärtlich und ganz besonders ich Sie liebe; welches mich glauben läßt, Sie werden diese Ermahnung eben so gutwillig annehmen, als groß die Neigung ist, womit

mit ich Ihnen diese Vorstehung zum Wohl des Klosters thue, worinn unser Herr Sie erhalten, und welches er so sehr mit Heiligkeit erfüllen wolle, als ich weiß, daß Sie es mit mir wünschen, der ich bin

Ihr unterthänigster und wohl meinendester Diener
Franz Bischof von Genf.

Fünfhundert ein und neunzigster Brief.

Der heilige Franz von Sales schicket eine Handschrift, die das Leben des Pater Petrus Faber ersten Gesellens des H. Ignaz enthielt, zurücke, und bezeiget viele Hochachtung für diesen H. Mann.

An einen Vater aus der Gesellschaft Jesu.

Ehrwürdiger Vater!

Es ist hohe Zeit, daß ich Ihnen das Buch von dem heiligen Leben ihres seligen Petrus Faber wiedergebe. Ich war so gewissenhaft, daß ich mich nicht getrauet, es abschreiben zu lassen; weil Sie mir bei der Ueberschickung desselben davon redeten, als von einer Sache, die annoch ihrer Gesellschaft vorbehalten sei, ich hätte aber dennoch sehr gerne, eine Geschichte von so großer Frömmigkeit und von einem Heiligen, dem ich aus so vielen Gründen zugethan bin, und seyn muß, in Abschrift: denn mein Gedächtniß behält in Wahrheit die besonderen Sachen, so ich lese, nicht mehr bei sich, ausserdeme, was täglich vorkömmt; aber

aber ich will glauben, die Gesellschaft werde sich endlich entschließen, diesem ersten Gesellen ihres Stifters eben so viele Ehre anzuthun, als sie andern unter denselben gethan hat: daß sein Leben, weil es kurz und zu einer Zeit war, wo man nicht alle Sachen so genau bemerkte, zwar nicht so vielen Stof zur Geschichte, als das Leben einiger anderer darbiete, dennoch aber alles, was es darbeut, lauter Honig und Zucker der Andacht sei.

Der gute Herr Faber unser Stadtarzt hat seit kurzem in seinem Briefschranke ein eigenhändiges Schreiben von diesem seligen Pater gefunden, welches ich zu sehen und zu küssen den Trost hatte. Zuletzt danke ich Ihnen wegen der liebevollen Mittheilung, so Sie mir thun wollten; fahren Sie fort mich auch an ihrem Gebethe Theil haben zu lassen, da ich von ganzen Herzen bin

Ehrwürdiger Vater

den 10ten Jenner 1612.

Ihr unterthänigster und geneigtester
Mitbruder und Diener
Franz Bischof von Genf.

Anmerkung.

Ueber den Pater Faber, von dem in dem vorhergehenden Briefe die Rede war.

Der Pater Petrus Faber erster Gesell des H. Ignaz von Lojola, Stifters der Gesellschaft Jesu, wurde von armen Eltern zu Villaret einer Stadt Savojens im Aprilmonate 1506 gebohren. Er that im Alter

Alter von zwölf Jahren, als er eine Heerde hütete, das Gelübd der ewigen Jungfrauschaft. Er studierte auf der Universität Paris, und als er allda im Alter von drei und zwanzig Jahren die Weltweisheit und Gottesgelehrtheit vollendet hatte, verband er sich mit dem H. Ignaz, dessen Repetitor er gewesen war, da er sich in dem Kollegium der H. Barbara mit dem H. Indianer Apostel Franz Xaver aufhielt. Der Pabst Paul der dritte, der die Gesellschaft gut geheisen hatte, schickte den Petrus Faber nach Parma, und an die Reichstäge zu Worms und Regenspurg, hernach in Spanien, wo er den berühmten Lehrer Kanisius in seine Gesellschaft zog. Als er darauf in Deutschland zurücke kam, stiftete er mehrere Häuser der Gesellschaft. Er war die Geisel der Ketzer, und von den Fürsten Europens sehr geliebt. Da ihn der Pabst nach Rom beruffen hatte, der Kirchenversammlung zu Trient beizuwohnen, starb er allda an einem anhaltenden Fieber im Augustmonate 1546, im nemlichen Jahre, wo Luther starb, und im vierzigsten seines Alters.

Fünfhundert zwey und neunzigster Brief.

Der H. Bischof von Genf verspricht einem Ordensmann etliche geistliche Bücher; und da dieser ein Prediger war; so sagt er, er könne ihm nur die Kanzel von Annessi welche einer Reise dahin werth sey, anbieten.

Die Aufschrift ist:

Dem Ehrwürdigen Vater in unserm Herrn, dem Pater Petrus vom heiligen Bernard, Prediger zu Lyon.

Wahrhaft, mein ehrwürdiger Vater, ich verlange sehr in dem Gedränge meiner unnützen Beschäftigungen ein kleines Andachtswerk zu Stande bringen zu können, das den guten Vorstellungen so sich ihre Liebe davon macht, einigermassen Genüge leiste; aber es ist gewiß, daß ich dieses vor izt keineswegs hoffe. Was am fertigsten ist, betrift das Betragen der Geistlichen dieses Bistumes, ich werde es mit Gottes Hülfe diesem Ueberbringer einhändigen, nicht nur, weil er in meinen bischöflichen Kirchsprengel gehört, und schon bey ähnlichen Gelegenheiten gebraucht worden ist; sondern auch, weil Sie es wollen, indem ich von ganzen Herzen und ganz gewiß bin

Ehrwürdiger Vater

Ihr unterthänigster und wohlmeinendester Bruder und Diener

Franz Bischof von Genf.

Ehrwürdiger Vater, ich schreibe Ihnen ganz in Eile und fast außer Odem. Diesen Pfingstmorgen sind beinahe alle unsere Kanzeln von den ehrwürdigen Vätern des Kapuzinerordens besezt, die acht, meistens neu errichtete Häuser haben; und ich kann Ihnen sagen, daß, unsere Stadtkanzel ausgenommen, ich nicht eine mich getraue, einem Prediger anzubieten

ten, der um dahin zu kommen eine ganze Tagreise machen muß.

Zweite Abtheilung.

Briefe an die selige Johanna Francisca Fremiot, verwittibte Freifrau von Chantal, vor ihrem Eintritte in den Orden.

Fünfhundert drey und neunzigster Brief.

Großer Friede des H. Bischoffes in den Geschäften, das Zeichen seiner Demuth. Die Bischöfliche Würde ist der Eitelkeit unterworfen: das Kreuz ist das Mittel darwider. Vortheil unten am Kreuze zu seyn. Das Herz Jesu Christi ist das Versammlungsort der Seele; sehr rührende Gedanken hierüber. Die Fastnachtsfeier ist zu Anessi beinahe gänzlich abgeschaffet. Der H. Franciskus erlaubt den Frauenzimmern unschuldige Ergözungen unter den Namen der Bäle. Er kündet an, daß er an die Abhandlung von der Liebe Gottes Hand legen wolle, deren Grundsäze er seinem Herzen einzuprägen sich entschließt.

An eine Dame. *)

Nein, meine liebste Tochter, schon drey ganzer Monate habe ich keine Nachricht von Ihnen empfangen, und ich kann dennoch nicht glauben, daß Sie mir keine sollten geschickt haben. Je länger Sie aus-

*) Sehr wahrscheinlich ist es die Frau von Chantal.

bleiben, desto mehr wünsche ich, daß Sie gut seyen. Ich gestehe es, mein Herz beunruhiget mich hierinn ein wenig: aber ich verzeihe ihm diesen kleinen Eifer; denn es ist väterlich und mehr als väterlich. Werden Sie wohl glauben, was ich Ihnen itzt sagen werde? Ich habe schon einige Zeit das Büchlein **von der Gegenwart Gottes**; es ist ein kleines Werk, aber ich habe es noch nicht ganz durchlesen können, um Ihnen, was ich daraus zu Ihrem Dienste zuträglich finde, zu sagen, es ist unglaublich, wie mich die Geschäften auf allen Seiten plagen; aber, meine liebe Tochter, Sie werden unruhig werden, wenn ich nicht beisetze, daß, Gott sey Dank, dennoch mein armes und gebrechliches Herz niemals mehr Ruhe und mehr Willen, seine göttliche Majestät zu lieben, gehabt hat, deren besonderen Beistand ich hierinn verspühre.

O, welch ein großes Vergnügen thaten Sie mir eines Tages, meine liebste Tochter, da Sie mir die heilige Demuth empfahlen; denn wissen Sie? wann sich der Wind in unsere Thäler zwischen den Gebirgen einschließt, so vernichtet er die kleinen Blumen und reißt die Bäume mit ihren Wurzeln aus, und ich, der ich ein wenig höher in diesem bischöflichen Amte stehe, empfinde mehr Ungemächlichkeit davon. O Herr, rette uns: (1) gebeut diesen Winden der Eitelkeit

(1) Ascendente Jesu in naviculam, secuti sunt eum discipuli ejus: et ecce motus magnus factus est in mari. . ipse vero dormiebat. Et accesserunt ad eum discipuli ejus, et suscitaverunt eum dicentes: Domine, salva nos, perimus. . . Tunc surgens imperavit ventis et mari, et facta est tranquillitas magna.
Matth. Cap. VIII. v. 23. et seq.

telkeit, und es wird eine große Stille werden: bleiben Sie standhaft, und drängen Sie sich enge unten an das geheiligte Kreutz unsers Heilandes; der Regen, so dort von allen Seiten herabfleußt, legt den Wind, so groß er auch seyn mag.

Wenn ich manchmal allda bin, Gott! wie lechzet meine Seele, und wie viel Süßigkeiten giebt ihr dieser Rosenthau! aber einen Schritt davon; so erhebt sich der Wind aufs neue.

Ich weiß nicht, wo Sie diese Fasten dem Leibe nach seyn werden, dem Geiste nach, hoffe ich, werden Sie in der Höhle der Turteltaube und in der durchbohrten Seite unsers Erlösers seyn: ich will mich oft bemühen, mit Ihnen darinn zu seyn; Gott gebe uns aus seiner unumschränkten Güte diese Gnade.

Gestern kam mir vor, ich sähe bey dem Anblicke der eröfneten Seite unsers Herrn, wie Sie sein Herz nehmen wollten, um es in das ihrige, wie einen König in ein kleines Königreich zu versetzen; und obschon das seinige viel größer ist, als das ihrige, so würde er es doch kleiner machen, um sich darein zu schicken. Wie gut ist dieser Herr, liebste Tochter! wie liebreich ist sein Herz! lassen Sie uns in dieser heiligen Wohnung bleiben, dieses Herz lebe allzeit in unserm Herzen, und es walle allzeit dieses Blut in den Adern unserer Seelen.

Wie vergnügt bin ich, daß wir der Fastnacht in dieser Stadt die Flügel beschnitten haben, und man sie beinahe gar nicht mehr kennt, wie wünschte ich mei-

nem lieben Volke Glück darüber, welches ausserordentlich zahlreich in die Abendpredigt gekommen war, und sich von aller Gesellschaft getrennet hatte, um zu mir zu kommen: Dies war mir höchst vergnüglich, da noch darzu alle unsere Frauenzimmer zu früh kommuniciret hatten, und sich nicht getrauten, Bäle anzustellen, (2) ohne um Erlaubniß zu fragen: und ich halte sie nicht hart; denn man brauchte es nicht, da sie so gut und so andächtig sind.

Ich bin im Begriffe, das Buch von der Liebe Gottes vor die Hand zu nehmen, und ich will mich bemühen, so viel als ich auf das Papier schreiben werde, in mein Herz zu schreiben. Seyn Sie Gott ganz ergeben; ich hoffe alle Tage mehr auf ihn, daß wir in unserm Lebensentwurfe vieles thun werden. Mein Gott! meine liebste Tochter! wie zärtlich und inbrünstig fühle ich das Wohl und das geheiligte Band unserer heiligen Vereinigung. Ich habe diesen Morgen eine Predigt gethan, die voll Feuer war; denn ich habe es wohl bemerket; dies muß ich Ihnen allein sagen. Mein Gott! wie viel Seegen wünsche ich Ihnen!

(2) Man kann sich nicht vorstellen, was für eine Art von Bäle der Hr. Bischof von Genf, dieser so gottesfürchtige, so fromme und so heilige Mann den Frauenzimmern, sogar an ihrem Kommuniontage erlaubet habe. Wären sie so, wie die heutigen gewesen; so würde er sie gewiß nicht erlaubet haben. Man kann also aus diesem Beispiele nichts folgern, um sich den Tanz entweder zur Fastnacht, oder zu jeder andern Zeit ohne Unterschied zu erlauben.

nen! aber Sie können nicht glauben, wie sehr ich innerlich angetrieben werde, Sie am Altare mehr als jemals unserm Herrn zu empfehlen. Was habe ich Ihnen ferner zu sagen, als daß wir ein ganz todtes Leben leben, und eines in dem Leben und dem Tode unsers Herrn, ganz lebendigen und belebenden Todes sterben sollen, in diesem Herrn ich bin

Ihr geneigtester Diener

Franz Bischof von Genf.

Fünfhundert vier und neunzigster Brief.

Der H. Bischof von Genf ermuntert die Frau von Chantal, Gott zu lieben, und den Kranken Dienste zu leisten. Er beklagt sich über die Fastnacht, und spricht ihr Muth ein, diese Zeit hindurch in ihrer Frömmigkeit nicht nachzulassen.

An die Frau von Chantal unter dem Namen einer Wittwe.

Muß ich Ihnen denn allezeit im Fluge schreiben, meine gute und werthe Tochter? Seit langer Zeit, wie mir vorkommt, schreibe ich Ihnen nicht anderst, als auf diese Art, und ich habe Ihnen doch über den Gehorsam und die Liebe des göttlichen Willens ein wenig ausführlich zu schreiben; allein was soll man thun? es ist doch immer besser, ich schreibe wenig als gar nichts. Nur diesen Abend, da wir zum Abendessen gien-

giengen, sagte mir der Ueberbringer, er gehe morgen sehr früh ab. Ich schreibe Ihnen also um zehen Uhr des Nachts.

O meine Tochter, wie bitte ich itzt Gott für Sie! Ja wahrhaft, mit einem ausserordentlichen Troste: ich fühle, daß ich von einem ganz neuen Eifer darzu angetrieben werde. Um was bitte ich also für uns? um nichts, als um diese reine und heilige Liebe unsers Erlösers. O wie sehr müssen wir diese Liebe verlangen, wie sehr dieses Verlangen lieben, und weil die Vernunft will, daß wir dasjenige immer zu lieben verlangen, was niemals genug geliebt werden kann, und verlangen, nach welchem man nicht genug verlangen kann.

Es vergnügt mich meine Tochter, daß sie den armen Kranken die Better machen, und noch mehr vergnügt es mich, daß Sie einigen Widerwillen dabei empfinden; dann dieser Widerwillen ist ein größerer Gegenstand der Erniedrigung als der Gestank und die Unreinigkeit, so ihn erwecken.

Sie sollen wissen, meine liebe Tochter, daß ich itzt in meiner traurigen Zeit bin; denn seit dem heiligen drei Königstage bis in die Fasten habe ich außerordentliche Empfindungen in meinem Herzen; denn so elend, ich sage, so verabscheuungswürdig ich bin, so bin ich voll Schmerzen, da ich sehe, daß so viele Andacht zu Grunde geht, ich will sagen, daß so viele Seelen lau werden. Diese zween Sonntage fand ich unsere Kommunionen um die Helfte vermindert; das hat mir sehr leid gethan: denn obgleich jene, so sie

vorhin

vorhin verrichteten, nicht bös werden, aber warum hören sie wegen Nichts, wegen der Eitelkeit auf? Dieß fällt mir empfindlich. Derohalben ruffen Sie, meine liebste Tochter, Gott über uns an und danken Sie ihm für dem Entschlusse, den wir gefasset haben; niemals ein gleiches zu thun.

Nein, ich denke nicht, daß wir das Herz hätten für alles, was die Welt uns würde angebothen haben, mit einem einzigen Schritte auf unsern Weege vorsätzlich zu zaudern. Nein, meine Schwester, meine Tochter, vermittelst der göttlichen Gnade, ohne Zweifel nein.

Leben Sie wohl meine liebste Tochter: unsere Liebe sei ganz in Gott, und Gott sei in allem unsere Liebe. Amen. Es lebe Jesus. In ihm, durch ihn und für ihn bin ich ohne Ende, ohne Vorbehalt und einzig der ihrige

Franz Bischof von Genf.

Fünfhundert fünf und neunzigster Brief.

Der H. Franciskus ermahnt eine Wittwe zu einer großen Demuth und vollkommenen Liebe Gottes.

An eine verwittibte Dame.

(Glaubwürdig ist es die Frau von Chantal.)

Mein Gott, der mein Herz sieht, weiß es, meine liebste Tochter, daß es voll von vielen großen Wünschen für ihren geistlichen Fortgang ist. Ich bin wahrhaft wie

die Väter, die sich niemals begnügen noch sättigen können, mit ihren Kindern von den Mitteln zu ihrer Vergrösserung zu sprechen: was soll ich aber hierin sagen, meine liebste Tochter? seyn Sie allzeit sehr klein, und machen Sie sich alle Tage vor ihren Augen kleiner. O Gott! was für eine unermessene Größe ist diese Verringerung? Dieß ist die wahre Größe der Wittwen, aber auch die wahre Größe der Bischöfe. Erflehen Sie dieselbe, ich bitte Sie darum, stäts für mich, der ich sie so nöthig habe.

Lassen Sie uns für allzeit an das Kreuz geheftet seyn, und hundert tausend abgedruckte Pfeile sollen unser Fleisch durchbohren; wenn nur der von der Liebe Gottes entflammte Pfeil unser Herz zu erst durchdrungen hat! es töde uns dieser Pfeil des heiligen Todes, der besser als tausend Leben ist. Ich will den Bogenschützen, der den Köcher davon trägt, durch die Fürbitte des H. Sebastian, dessen Fest wir heut feiern, darum bitten, halten Sie ihr Herz offen, meine liebe Tochter, und ist nur die Liebe Gottes ihr Verlangen, und seine Ehre ihr Begehren; so leben Sie allzeit freudig und muthig. O Gott! wie sehr wünsche ich, daß dieses Herz des Erlösers der König aller unserer Herzen sey. Ich kann nicht mehr schreiben, und bin derjenige, den Gott gewollt hat, daß er auf die Art, die er allein weiß, der ihrige sei. Ihm sei Ehr und ewige Glorie. Amen.

Franz Bischof von Genf.

Fünfhundert sechs und neunzigster Brief.

Oder: Fragment eines Briefes.

Der H. Franz von Sales zeiget hier die Einigkeit, die in seiner Familie, einem wahren Muster christlichen Familien, herrschte.

An die Frau von Chantal.

Ich kann Ihnen nicht verbergen, Madame, daß ich voritzo Ihrem Sales angehöre, der von einem zärtlichen und unvergleichlichen Troste bey meiner lieben Mutter voll ist. In Wahrheit, Sie würden ein Vergnügen haben, wenn Sie zwischen Dinge, die gemeiniglich so widersinnig sind, einer Stiefmutter, Stieftochter, Stiefschwester, Brüdern und Stiefbrüdern, eine vollkommene Uebereinstimmung sähen; bei allem diesen, meine wahre Tochter kann ich Sie bei der Ehre Gottes versichern, daß hier nur ein Herz und nur eine Seele in der Einigkeit seiner heiligsten Liebe ist: und ich hoffe, daß der Seegen und die Gnade des Herrn häufig dahin fließen solle; denn es ist schon viel, und eine gute schöne und angenehme Sache, wenn man sieht, wie diese Brüder beieinander bleiben. Ihr Abgeordneter wird Ihnen sagen können, daß gestern durchgängig diese ganze liebwerthe Familie mir in unserer kleinen Kapelle beichtete, aber mit soviel Frömmigkeit, daß man gesagt hätte, es sey ein Jubiläum eines heiligen Jahres zu gewinnen. O meine Tochter, es ist wahr, durch den guten und rechtschaffenen Gebrauch können wir alle unsere

sere Jahre, unsere Monate, Tage und Stunden heilig machen. Mein Herz mußte ihnen dies sagen; denn in der That, was kann es Ihnen verbergen? ꝛc.

Mein lieber La Thuille (Ludwig Graf von Sales) macht Ihnen seinen unterthänigen Gruß. Er ist hier bei mir; und ich bin versichert, daß meine gute Mutter niemals vergnügter und zufriedener, noch daß die Andacht in der Familie blühender war: der Ruhm davon gehöre Gott alleinig zu, und uns die vollkommene Tröstung. Ich gestehe Ihnen, ein Theil des Lobes davon gehört unsern La Thuille, denn dieses gute Verständniß kann ohne sehr große Weisheit und Frömmigkeit dessen, der die Hauptleitung von allen diesen hat, nicht geschehen.

Fünfhundert sieben und neunzigster Brief.

Briefe an die selige Mutter von Chantal nach ihrem Eintritte in den Orden.

Ergebung des heiligen Franz von Sales in den göttlichen Willen.

An die ehrwürdige Mutter von Chantal unter dem Namen einer Oberinn des Ordens von der Heimsuchung.

Meine liebste Mutter, dieses Wort fährt unversehens heraus, um ihre liebe Seele zu grüßen, welche ich

ich wie meine eigene liebe: ja sie ist auch die meinige in demjenigen, der der Anfang aller Einigkeit und Vereinigung ist.

Ich will nicht leugnen, daß ich nicht über Ihr Fieber verdrüßig sey; aber setzen Sie sich meiner Verlegenheit wegen keineswegs in Verlegenheit, denn Sie kennen mich. Ich bin ein Mensch, der ohne zu leiden alles erduldet, was Gott mit Ihnen und mit mir wird machen wollen. Ach! man muß keine Widerrede thun, noch lange nachdenken.

Ich bekenne vor dem Himmel und den Engeln, daß sie mir so kostbar sind, als ich mir selbst bin; dieses aber benimmt mir den festesten Entschluß nicht, mich in den göttlichen Willen völlig zu ergeben. Wir wollen mit allem, was wir sind, Gott in dieser Welt hier und dort loben: wenn er für besser hält, daß wir in dieser oder in der andern Welt eines oder alle beide seyn, so geschehe sein heiligster Wille; weil ich von Ihrer Seele untrennbar bin; und wir haben, um mit dem heiligen Geiste zu reden, nur ein Herz und eine Seele: denn was man von den Christen der ersten Kirche sagte, trift, Gott sey Dank, itzt unter uns ein.

Ich werde Ihnen nichts weiter sagen, als daß ich mich beßer befinde, und daß es mit meinem Herzen besser stehe, als es seit langer Zeit gestanden hat: aber ich weiß nicht, ob diese Tröstung von natürlichen Ursachen oder von der Gnade herkomme.

Gott sei für allzeit in Mitte ihres Herzens, um es mit seiner heiligen Liebe zu erfüllen. Amen.

Es

Es lebe Jesus, meine liebste Mutter: ich bin, wie Sie selbst wissen, allzeit mehr ganz der ihrige

Franz Bischof von Genf.

Fünfhundert acht und neunzigster Brief.

Dieser Brief betrift ein lediges Frauenzimmer, welches sich zum Eintritte in den Orden, von der Heimsuchung meldete, und einige andre, die ihr Gelübde ablegen wollten.

An die selige Mutter von Chantal.

Ich danke Ihnen, meine wertheste Mutter, meine Tochter, für ihr schönes groszes Geschenk, und noch mehr für ihren kleinen Brief: seyn Sie versichert, daß ich mich wohl in Acht nehmen, und was ich Ihnen versprochen habe, halten werde.

Die Jungfer Saint-Claude wird erst nach ihrer Rückreise von N. kommen. Man kann Sie mit einiger Tröstung zuruckschicken, ohne ihr jedannoch das Wort zu geben, als in so weit man es für dienlich finden wird. Wenn der Herr von Chapot oder die andern sie besuchen, so ermuntern Sie dieselbe sehr, sich an unsern Herrn zu halten; sie hat Herzhaftigkeit nöthig, übrigens ist es ein gutes Mädchen. Guten Tag, meine liebste Mutter, die heiligste Jungfrau unsere Frau komme und wohne in unsern Herzen, Unsere Jungfrauen, so die Gelübde ablegen wollen, können wohl ein kleines Vorbereitungsgebeth nach den

Gelüb-

Gelübden Unser lieben Frau und so vieler versammelten Mädchen und Frauen verrichten, die es zu unsern Herrn verrichteten, und dieselbe mit so viel Treue bewahren, daß sie viel lieber für den göttlichen Meister dulden als davon abgehen. Ach! welche Heiligkeit wünsche ich doch diesem werthen Haufen von Nonnen, und vor allen dieser ganz einzigen geliebtesten und geehrtesten Mutter, meiner Tochter, die wahrhaft Mutter ist! Gott segne sie und präge ihrem Herzen das ewige Zeichen seiner reinen Liebe ein. Amen.

Fünfhundert neun und neunzigster Brief.

Der H. Franciskus freuet sich über die wiederhergestellte Gesundheit der Mutter von Chantal, und wünscht ihr die Fortdauer derselben. Er ermunteret sie, ihr Herz mehr als iemals mit Gott zu vereinigen. Seine Gedanken über die Vereinigung der Seligen mit Gott. Er redet von einer Nonne, die sich sehr abtödete, wobei er anmerkt, daß die rauhesten Wege nicht allzeit die besten sind; er schickt ihr ein Briefgen, und empfiehlt ihr eine Person, welche sich ihr darstellen sollte, und die einen Fehler begangen hatte; er bittet sie, diese Person gütig zu behandeln.

An die ehrwürdige Mutter von Chantal.

Wie getröstet bin ich, meine liebste Mutter, wegen der guten Nachricht ihrer Gesundheit! der große Gott, dem meine arme Seele und die ihrige auf ewig

dienen wollen, sei gelobet und gepriesen, und er stärke diese werthe Gesundheit mehr und mehr, die wir seiner unendlichen Heiligkeit gewidmet haben.

Aber wie befindet sich unterdessen unser liebes Herz? Ach! meine liebste Mutter, wie viel Segen wünsche ich ihm! wann wird die unter allen unsern Neigungen und Gedanken siegende Liebe uns mit den unumschränkten Herzen unsers Erlösers, nach welchen das unsrige unaufhörlich trachtet, ganz vereinigen; ja meine liebste Mutter, unaufhörlich, obgleich gemeiniglich unmerkbar trachtet es darnach.

Gewiß, ich war diesen Morgen sehr verdrüßlich, da ich meine Arbeit eben da unterbrechen muste, als mir ein gewißes Gefühl von dem zukünftigen Anblicke Gottes im Paradiese zufloß, denn ich sollte dieß in unser Buch schreiben; (*) alleine itzt habe ich es nicht mehr; dennoch weil ich mir Erhohlung geschöpft habe, um das Unterpfand dieser nämlichen Anschauung in der heiligen Messe zu bekommen; so hoffe ich, es werde wiederum kommen, wann es Zeit dazu seyn wird. O Gott! meine liebste einzige Mutter, lassen Sie uns diesen göttlichen Gegenstand, der uns so viele Süßigkeit in Himmel zubereitet, vollkommen lieben. Lassen Sie uns ihm ganz eigen seyn, und Tag und Nacht zwischen Dornen und Rosen wandeln, um in diesem himmlischen Jerusalem anzulangen.

Die Großtochter (die Mutter Faber) geht auf einem sehr sichern Wege, wenn nur seine Beschwerlichkeit

(*) Abhandlung von der Liebe Gottes, welche der H. Franz von Sales für die Mutter von Chantal verfertiget hat.

lichkeit ihr den Muth nicht nimmt: die leichtesten Wege führen uns nicht allzeit gerader oder sicherer; man hält sich manchmal bei dem Vergnügen so man dabei hat, und mit der Betrachtung der angenehmen Aussichten von allen Seiten so sehr auf, daß man die Fortsetzung seiner Reise darüber vergißt. Ich muß abbrechen. Hier ist ein kleiner Brief, der mir diesen Morgen geschickt worden ist, und weil ich diese gute Person nicht gesehen habe, und Sie dieselbe vielleicht eher als ich sehen werden, so glaubte ich wohl daran thun, wenn ich Ihnen denselben schickte. Ach! meine liebste Mutter, wie wehe thut die Eitelkeit, diesen armen kleinen Geistern, die sich nicht kennen, und sich den Schicksalen überlassen! allein man muß dennoch bei den Verweisen Liebe und Sanftmuth gebrauchen; denn solche Erinnerungen thun bessere Wirkungen, und anderst könnte man diese ein wenig schwache Herzen ganz verderben.

Ich weiß aber nicht, wie Sie sagen können, Sie wissen die Nichtübereinstimmung. Nun wohl, Gott wird ihrem Herzen das, was es sagen soll, eingeben, wie ich ihn darum bitte, mir auch gleichfalls einzugeben, was ich diesen Abend predigen soll. Ich schreibe unter vielen Zerstreuungen. Guten Abend meine liebste Mutter. Ich bin

Ihr ergebenster Diener in unserm Herrn

Franz Bischof von Genf.

Sechshundertester Brief.

Der Herr von Sales verschaft der Frau von Chantal eine Gelegenheit, an ihren Herrn Sohn zu schreiben.

An die selige Mutter von Chantal.

Meine liebste Mutter,

Bei einer angenehmen Gelegenheit gebe ich mir das Vergnügen, Ihnen einen guten Abend zu wünschen. Ein sehr rechtschaffener Edelmann hat mich erst um ein Schreiben an dem Herrn le Grand zur Empfehlung eines Geschäftes, so er hat, gebeten. Ich dachte, Sie hätten vielleicht ein Vergnügen ihrem lieben Kinde zu schreiben: wüste ich nicht, daß Sie sich fürchten, die natürliche Liebe sei zu sehr erkaltet, und beinahe ganz erloschen, so würde ich mich nicht getrauen, Ihnen diesen Vorschlag zu thun, um sie zu erwecken.

Nun gut, wenn Sie schreiben, so muß der Brief noch diesen Abend geliefert werden. Gott segne Sie meine wahrhafteste, geliebteste, und liebwürdigste Mutter. Ich grüße unsere Töchter, vorzüglich die Kranke, und bin, wie Sie selbst wissen, ganz der Ihrige, durch unsern Herrn. Amen.

Sechshundert erster Brief.

Der heilige Francifkus hat nebst der seligen Mutter von Chantal eine heilige Freude über das Glück ihres Berufes in den Ordensstand, den sie an Dreifaltigkeitssonntage antrat, und über die Ehre, welche aus ihrem Institute für Gott entspränge.

An die selige Mutter von Chantal unter dem Namen einer Oberinn von der Heimsuchung.

So wie die höchste Güte der göttlichen Dreyeinigkeit den Geist ihrer Anbethung über die heilige Kirche ausgießt; so dünket mich erneure sie den Geist des heiligen Berufes meiner liebsten, besten und geehrtesten Mutter, die aus ihrem Lande gieng, ohne zu wissen wohin, aber da sie Gott glaubte (1) der ihr gesagt hatte, **geh aus deinem Lande, und deines Vaters Hauße, verlaß deine Verwandte;** (2) so kam sie an den Berg, welcher benamset wurde, **Gott wird sie sehen;** (3) und Gott hat sie gesehen, indem

(1) Credidit Abraham Deo et reputatum est illi ad justitiam. *Genes. cap.* 15. *v.* 6.

(2) Dixit Dominus ad Abram: Egredere de terra tua et de cognatione tua et de domo patris tui, et veni in terram, quam monstrabo tibi. *Ibidem c.* 12, 1.

(3) Ait Abraham Deus: Tolle filium tuum unigenitum, quem diligis, Isaac, et vade in terram visionis, atque ibi offeres eum in holocaustum super unum montium, quem monstravero tibi. . . appellavitque nomen loci illius, *Dominus videt.* Unde usque hodie dicitur, *in monte Dominus videbit.* Vocavit autem Dominus Abra-

indem er ihren geistlichen Stamm wie die Sterne des Himmels vermehrete.

O! Gott sey allzeit gepriesen, meine liebste Mutter, mit welcher ich mich erfreue, ja in deren Herzen mein Herz sich erfreuet, wie in sich selbst. O! dieses Herz meiner Mutter werde ewig in den Himmel wie ein schöner Stern, der ihrer noch eine große Menge um sich hat, versetzet.

Ist es möglich, daß wir ewig das Gesang: Ehre sey dem Vater dem Sohne und dem heiligen Geiste, absingen? ja die Seele meiner Mutter wird es in alle Ewigkeit singen. Amen. Und Gott wird von ihr von Ewigkeit zu Ewigkeit gepriesen werden. Amen.

Es lebe Jesus. Ehr sey dem Vater, dem Sohne, und dem heiligen Geiste (4) von der Versammlung die er von allen diesen Herzen zu seiner Ehre gemacht hat. Aber ach! welche Beschämung für das meinige, welches mit so wenig Treue an einem so heiligen Werke gearbeitet hat! Nun wohlan eben diese heiligste Dreyeinigkeit, welche eine unumschränkte Güte ist, wird uns gnädig seyn, und wir werden von nun an ihren Willen thun. Amen.

Franz Bischof von Genf.

Abraham secundo de coelo, dicens: Per memetipsum juravi, dicit Dominus, quia fecisti hanc rem, et non pepercisti filio tuo unigenito propter me, benedicam tibi, et multiplicabo semen tuum, sicut stellas, et velut arenam, quae est in littore maris. *Genes. cap.* 22. *v.* 2. *&c.*

(4) Gloria Patri et Filio et Spiritui sancto: *Doxol. Ecclesiast.*

Sechs-

Sechshundert zweiter Brief.

Der heilige Mann meldet der ehrwürdigen Mutter von Chantal die Ankunft ihres Sohnes, und ermahnet sie, ihn zärtlich zu empfangen.

An die ehrwürdige Mutter von Chantal.

Ich werde, wie ich denke, der erste seyn, meine liebste Tochter, der Ihnen die Ankunft des liebsten Celsus Benignus ankündet. Er kam gestern Abends ganz spat, und wir konnten ihn kaum abhalten, daß er Sie nicht im Bette, wo Sie ganz ungezweifelt sind, besuchte. Wie leid thut es mir daß ich nicht Zeuge von den Liebkosungen seyn kann, die er von einer Mutter empfangen wird, welche zu allem, was von natürlicher Liebe kömmt, unempfindsam ist! allein ich glaube, es werden erschröcklich abgetödete Liebkosungen seyn. Ach nein, meine liebe Tochter, seyn Sie nicht so grausam; zeigen Sie ihm, diesen guten jungen Celsus Benignus, daß er Ihnen willkommen ist. Man muß nicht auf einmal so grose Zeichen dieses Todes unserer natürlichen Leidenschaft am Tag legen.

Nun wohl, ich werde Sie besuchen, wenn ich kann, allein gelassen: bei einem so liebwerthen Gegenstande sollen wir nicht eigentlich unempfindlich seyn, denn die Freundschaft steigt mehr hinab als hinauf; ich werde mich damit begnügen, daß ich nicht aufhöre, Sie so sehr wie meine Tochter zu lieben, als Sie

ihn wie ihren Sohn lieben werden, und ich fordere Sie noch auf, es noch besser zu machen als ich.

Franz Bischof von Genf.

Sechshundert dritter Brief.

Der heilige Stifter der Nonnen von der Heimsuchung erkläret, daß sie trostlosen Frauen und anderen aus billigen Ursachen den Eintritt in das Kloster gestatten können, so wie man die Handwerksleute hineingehen läßt. Er führt einen Gebrauch Italiens an, kraft wessen man die Frauen, die das Unglück hatten, es übel in Ehestande zu treffen; die Mädgen für deren Keuschheit man Ursache hat, zu fürchten, und die, welche erzogen werden sollen, in die Nonnenklöster aufnimmt. Er setzt hinzu, man habe wohl gethan, daß diese Sachen in den Ordenssatzungen nicht ausgedrücket worden sind, um die übeln Reden zu vermeiden. Er erlaubt, dasjenige was daran fehlt, indem er selbst wegen seinen vielen Geschäften es nicht thun kan noch hinzuzusetzen, und nach den kleinen Tagzeiten der göttlichen Jungfrau die Kommemoration der Heiligen jedes Tages zu thun, um einer Prinzeßin zu Gefallen zu seyn.

An die selige Mutter von Chantal.

Meine liebste Mutter!

Ich mache keine Schwierigkeit, daß die Bischöfe, oder in ihrer Abwesenheit die ordentlichen Beichtväter den Frauen bey solchen Vorfallenheiten den Zutritt in

die

die Ordenshäuser von der Heimsuchung nicht liebreich zugestehen könnten, ja sollten, ohne daß es einigermassen nöthig sey, daß dieses in den Ordenssatzungen erkläret werde, weil es die gelinde, und rechtmäßige Auslegung des Artikels aus den Schlüssen der Tridentinischen Kirchenversammlung *) der in die Ordenssatzung von der Klausur eingerücket ist, mit sich bringt; denn man thut das nemliche in Italien und in der ganzen Welt, sogar bei minderwichtigen Gelegenheiten.

Ich lasse Ihnen zu bedenken über, da man Gärtner nicht nur zur nöthigen Zurichtung der Gärten, sondern auch wegen nicht nothwendigen, sondern nur zur Ergözung dienlichen Verzierungen, dergleichen grüne Bogengänge, mit Bäumen bedeckte Wände, Blumenbete sind, hineingehen läßt, indem man den Eintritt solcher Leute nicht deswegen für nothwendig erachtet, weil das, was sie thun, nothwendig wäre, sondern nur, weil diese Leute zur Verrichtung solcher Arbeiten nothwendig sind: ob wir den Eintritt der durch eine unvermuthete Begebenheit trostlosen Frauen nicht billig für nothwendig erachten sollen, wann sie außerhalb des Klosters nicht leichtlich so anständige Tröstungen finden können.

In Italien ist es ganz gemein, daß man die Mädchen, wegen derer Keuschheit man einigermaßen in Furcht stehet; übel verheirathete Frauen, wenn sie von ihren Ehemännern sehr übel behandelt zu werden fürchten; die Mädchen, die man nicht allein in der

*) Seff. 25. cap. 5.

Andacht, sondern auch im Lesen, Schreiben und Singen unterrichten will, in die Klöster gehen läßt. So daß meines Erachtens der Herr Bischof die Entschliesung darüber abfassen kann, die man bei sehr frommen Gelegenheiten, die statt einer moralischen Nothwendigkeit sind, ohne zu schreiben oder zu verordnen, nur in die Uebung bringen darf, welches meines Erachtens nicht ausgedruckt werden durfte, um den Tadel so vieler Leute zu vermeiden, die ein so großes Vergnügen haben, nach dem Eifer, den sie sich in ihrer Strenge bilden, dergleichen Dinge tadlerisch zu untersuchen. Ich habe Ihnen schon geschrieben, Sie möchten sich die Mühe geben, nachzusehen, ob nichts in den Ordenssatzungen vergessen worden ist, damit Sie es beisetzen lassen; denn ich kann niemals so viel Zeit gewinnen, daß man nicht an allem, was ich thue, meine überhäuften Geschäften merken solle, und wie mich dünkt, so nimmt es immerhin zu.

Sie können, meine liebste Mutter, dieser guten Prinzessin in Betref der Beisetzung der Kommemoration des Heiligen, der vorkommt, zu Gefallen seyn, und diesen Gebrauch von Paris in die Klöster bringen, in welche Sie auf Ihrer Reise von Paris nach Dijon, und von Dijon hieher kommen werden, indem ich der Meynung bin, die große Frömmigkeit und Tugend dieser großen Prinzessin verdiene, daß man ihr Verlangen als eine Art von Eingebung annehme.

Franz Bischof von Genf.

Sechshundert vierter Brief.

Heilige Neigung des H. Franz gegen die selige Mutter von Chantal: wie friedfertig und uneigennützig er war; Lob des Instituts der Heimsuchung und der Tugenden der Nonnen. Die verfolgten Kirchenvorsteher sind verehrungswürdig.

An die selige Mutter von Chantal unter dem Namen einer Nonne von der Heimsuchung.

Meine liebste Mutter!

Gott, dem es gefallen, aus unsern Seelen nur eine einzige zu seiner Liebe zu machen, sey allzeit gebenedeiet. Ich grüße Ihr Herz, welches mir kostbarer ist, als mein eigenes. Ach! wie inbrünstig verlange ich, daß unser Leben nicht in uns, sondern in dem Leben Jesu Christi unsers Herrn lebe! und was kann ich bessers für unser Herz verlangen? Der grossen Tochter (die Mutter Faber) werde ich bei erster Gelegenheit schreiben; denn ich sehe wohl, daß wir in der Lage sind, wo die Vätter anfangen müssen, Friede zu machen. Wohlan! es bleibt dennoch wahr, daß mein Herz nicht Unrecht hat; denn ich schrieb unschuldig und ganz ohne Bitterkeit, obgleich ein wenig frei und gegen die Denkungsart dieses Mädchens: mein unversöhnlicher Haß gegen allen Streit, Zwistigkeit und Spaltung machte, daß ich also schrieb. Ich begnehmige gänzlich, daß Sie ihr die verlangte

Summe geben; (1) weil dieses der Sanftmuth, die unser Herr seinen Kindern lehrt, gemäßer ist. Zudeme ist der Friede eine heilige Waare, die verdient, daß man sie theuer kaufe.

Ja, sage ich, man muß sich in dem Bezirke unserer Regeln und unsers Instituts genau halten; (2) denn Gott hat sie nicht um nichts willen hervorgebracht, noch gemacht, daß man sie an so vielen Orten verlangte, um verändert zu werden: die Erbaulichkeit, so die Ordenshäuser alle Tage stiften, bezeigen die Absicht des heiligen Geistes; denn es ist zu verwundern, wie groß der Ruhm des andächtigen Lebens durch den Umgang unserer Schwestern werde, welche ich auch alle Tage zunehmen und der Reinigkeit und Heiligkeit des Lebens geneigter werden sehe. Ich war anderthalb Stunden im Sprachzimmer, ich habe drei von unsern Schwestern gesehen, und ich war sehr getröstet, da ich sah, wie das wahre Licht ihnen die Wahr-

(1) Wahrscheinlich hatte die Mutter Faber eine gewisse Summe von der Mutter von Chantal verlanget, und es verursachte einige Schwierigkeit, sie aufzubringen; der Heilige williget dazu ein, daß sie vorgeschossen werde. Man kann den obigen zweiten Brief des nehmlichen Buches nachsehen, wo von der nehmlichen Nonne und der verlangten Summe fast in den nehmlichen Ausdrücken die Rede ist.

(2) Man wollte damals dem Institut von der Heimsuchung zu nahe tretten, indem man wider den ersten Entwurf des Stifters die Klausur in demselben einführen wollte.

Wahrheit der großen und wichtigen Grundsäze von der Vollkommenheit zeiget, welche mehr oder weniger, aber alle nach meiner Meynung, Fortgang machten, und wie viele fremde Frauenzimmer, die sie gesehen haben, mit Thränen in den Augen, und mit dem vollkommensten Beifalle hinweggegangen sind.

Meine liebste Mutter, ich grüße Ihr Herz aus meinem ganzen Herzen, welches in unserm Herrn unserer einzigen Liebe auf das vollkommenste und unwiderruflich das Ihrige ist. Ich grüße alle unsere Schwestern und bitte sie, unsern Herrn Erzbischof demüthigst zu grüßen, den ich nach meinem Willen nicht würdig genug ehren kann, seitdem er gleich den alten Bischöfen der Kirche verfolgt worden ist. Ich möchte ihm gerne meine Ehrfurchtsbezeugung, so ich gegen ihn habe, an den Tag legen können. Ich bin mehr und mehr, meine liebste Mutter, ganz allein

der Ihrige in unserm Herrn,
Gott sey gebenedeiet,
Franz Bischof von Genf.

Sechshundert fünfter Brief.

Der heilige Bischof von Genf williget ein, daß ein gewisses Geschäft, nach der Meynung der seligen Mutter von Chantal, auf eine andere Zeit verschoben werde.

An die selige Mutter von Chantal.

Liebste Tochter, ich sehe, so wie Sie mir sagen, daß es besser seyn wird, es bis auf den Montag zu ver-

verschieben; Sie würden zu sehr übereilt werden, und wie ich denke, jene auch, und es wird mir sehr lieb seyn, die Bestellung zu den guten Schwestern von der heiligen Klara, die morgen ihr großes Fest haben, oder zu der Christenlehre bei unserer lieben Frauen, wo ich Katechete seyn muß, nicht vereiteln zu dörfen, da ich vor zehen oder zwölf Tagen am Vorabende von unserer lieben Frauen nach meinem Wunsch dazu eingeladen worden bin.

Sechshundert sechster Brief.

Der heilige Stifter von der Heimsuchung der heiligen Maria will nicht, daß man bei der Wahl der Nonnen, aus denen seine Versammlung bestehen soll, die Klugheit des Fleisches zu Rathe ziehe, oder die schwächlichen und ungestalten Personen davon ausschließe. Er war ein großer Liebhaber der Seelen, besonders der großmüthigen Seelen, und seine Liebe war sehr rein.

An die selige Mutter von Chantal.

Meine liebste Mutter, den Punkt, wovon Sie mir schreiben, die Aufnahme der jungen Frauenzimmer betreffend, hat man äußerst zu vermeiden, daß man sich nicht so sehr auf die menschliche Klugheit verlasse, und sich nicht zu viel auf die Natur, und zu wenig auf die Gnade Gottes gründe. Ich muß sorgfältig verhindern, daß man die Leibsschwäche und die körperlichen Gebrechlichkeiten nicht in Betrachtung ziehe.

ziehe. Man hätte gerne, daß weder ein einäugigter, weder ein bucklichter, noch siege sich zu dem Gastmale eindränge. Ueberhaupt hat man viele Mühe, den menschlichen Geist wegen der Erniedrigung und reinen Liebe zu bekämpfen. Ich füge dieses also hinzu, meine liebste Mutter, um Ihnen zu sagen, daß ich Ihrem Geheiße zufolge an unsere Schwester von N. liebreich geschrieben habe, und ich versichere Sie, meine liebste Mutter, aus ganz meinem Herzen; denn ich liebe dieses gute Mädchen von ganzem Herzen.

Aber es ist doch etwas sonderbares; keine Seele auf der Welt ist, meines Erachtens, offenherziger, zärtlicher, und um alles aufrichtig zu sagen, liebvoller als ich; ia ich schweife sogar ein wenig in der Liebe und Liebsworten aus, besonders im Anfange.

Sie wissen, daß ich die Seelen nach der Wahrheit und Verschiedenheit dieser wahren Liebe liebe: denn es hat Gott gefallen, mein Herz also zu bilden. Dennoch liebe ich die unabhängigen, starken und mannhaften Seelen; denn diese so große Zärtlichkeit verwirret das Herz, beunruhiget es, und zieht es von dem liebvollen Gebethe gegen Gott ab, Sie verhindert die gänzliche Ergebung in den göttlichen Willen, und den vollkommenen Tod der Eigenliebe! Was nicht Gott ist, ist nicht für uns.

Wie kann es aber geschehen, daß ich diese Dinge empfinde, ich, der ich am leichtesten in der Welt zu bewegen bin, wie Sie es, meine liebste Mutter, wissen? und in Wahrheit empfinde ich es doch, aber es ist verwunderlich, wie ich alles dieses miteinander vereinbare;

einbare: denn ich bin der Meynung, daß ich außer Gott ganz und gar nichts, und aller Seelen wegen Gott liebe. O Gott! Herr bezeige meiner ganzen Seele noch diese Gnade, daß sie nur in dir sey.

Meine liebste Mutter, diese Rede ist unendlich. Leben Sie freudig, ganz voll von Gott und seiner heiligen Liebe. Gute Nacht, meine liebste Mutter.

Franz Bischof von Genf.

Sechshundert siebenter Brief.

Vollkommene Ergebung des heiligen Kirchenvorstehers in den göttlichen Willen. Er will nur von dem Glauben leben; seine Gleichgültigkeit gegen die Krankheit oder Gesundheit. Er hat das Direktorium seiner Nonnen durchgesehen. Er durchsieht die Ordenssatzungen, welche er allzeit kurz vortragen wird. Die Oberen werden ihre Kürze ersetzen, und die Zweifel kritischer Seelen auflösen.

An die selige Mutter von Chantal unter dem Namen einer Oberinn des Ordens von der Heimsuchung.

Meine liebste Mutter, Sie werden in dem Briefe dieses guten Vaters das Verdrüßliche sehen, so mich wahrhaft ein wenig gerühret hat: da mich aber diese Neuigkeit in dem Gefühle einer gänzlichen Ergebung in das Verhalten der heiligsten Vorsicht angetroffen hat; so sagte ich in meinem Herzen nichts, als: Ja, himm-

himmlischer Vater, so war es vor dir gefällig *) und als ich diesen Morgen erwachte, geschah in meine Seele ein so starker Eindruck, ganz nach dem Geiste des Glaubens zu leben daß ich unerachtet meiner Seele und meines Herzens will, was Gott will, und will, was am meisten zu seinem Dienste seyn wird, ohne Vorbehalt, ohne empfindlichen oder geistlichen Trost; und ich bitte Gott, niemals zuzulassen, daß ich meinen Endschluß ändere.

Ich hatte seit Ostern stäts fort Unbequemlichkeiten; aber ich sah kein Mittel dawider, noch einige Gefahr dabei; sie sind Gott sei Dank gänzlich vorüber, und ich bitte ihn, mir sie wieder zuschicken, wann es ihm gefallen wird.

Ich habe die Direktorien durchgesehen, ich lasse sie abschreiben, um sie Ihnen zu schicken. Ich werde auch die Ordenssatzungen durchsehen, damit Sie dieselbe vor ihrer Abreise wieder aufs neue drucken lassen. Sie sollen von mir allezeit kurz gefasset, und viele Dinge, um sie in das Buch von den geistlichen Ermahnungen zu setzen, vorbehalten werden; da die Kürze in dergleichen Sachen nothwendig ist; und schriebe man auch dreisig Jahre, so würde man nicht hindern, daß nicht allzeit einiger Zweifel für die zärtliche und unentschlossene Seelen übrig bliebe. Die Sorge der Oberinnen, ihre Andacht und ihr Geist muß alles ersetzen.

Tausend

*) Ita, Pater, quoniam sic fuit placitum ante te. *Matth. Cap.* 11, *v.* 9.

Tausend liebste Grüße an Ihre werthe Seele, meine liebste Mutter, der mich Gott auf eine unvergleichliche Art gegeben hat.

Franz Bischof von Genf.

Sechshundert achter Brief.

Der heilige Franz von Sales bittet Gott für die selige Mutter von Chantal eifrig, damit sie aus der täglichen Kommunion, welche er ihr erlaubet hatte, Nutzen schöpfe.

An die selige Mutter von Chantal.

Mein Gott! meine liebe Tochter, ich habe wahrhaft ein heftiges Verlangen, Sie zu sehen, übrigens befinde ich mich wohl, und wie ich erkennen kann, Ihr Herz gleichfalls. Ich habe diesen Morgen mit einem ganz besondern Eifer für unser Wachsthum in der heiligen Liebe Gottes gebetten, und ich fühle in mir grösseres Verlangen als jemals zu dem Wohl unserer Seele. Ach! ich sage dieses, o Heiland unsers Herzens, weil wir von nun an alle Tage bei deinem Tische seyn werden, um nicht nur dein Brod, sondern dich selbst, der du unser lebendiges und übernatürliches Brod bist, zu speisen; mache, daß wir alle Tage diese vollkommenste Speise gut und vollkommen verdauen, und von deiner heiligen Süßigkeit, Güte und Liebe gesalbet, ewig leben.

Ich

Ich gehe in die Predigt des Pater Franz. Diesen Abend halte ich eine Predigt in der Kirche zur heiligen Klara, aber den nächsten Abend wird sie gegen Morgen seyn. Es muß nach Dijon geschrieben werden, denn wir werden den Dienstag jemanden dahin abschicken. Wenn es mir aber möglich ist; werde ich zu Ihnen kommen. Gute Nacht, einzige und liebste Schwester, meine Tochter, ich will nicht, daß Sie dieses Jahr fasten.

Sechshundert neunter Brief.

Der heilige Stifter von der Heimsuchung tröstet in diesem Briefe seine würdige Mitarbeiterin in ihren innerlichen Müheseligkeiten, von denen sie angefochten wurde.

An die selige Mutter von Chantal unter dem Namen einer Oberinn von der Heimsuchung.

Endlich verstreicht dieser schöne Tag, der so bestimmet war, zu Ihnen zu gehen, meine liebste Tochter, ohne daß ich dies Vergnügen habe; ich muß es zum wenigsten einigermaßen durch diese wenige Zeilen ersetzen, welche ich unter den Geschäften, die mir gewisse Ordensgeistliche bringen, so süß finde.

Guten Abend also, meine liebste Tochter! lassen Sie Sich wohl angelegen seyn, ihr gutes Herz sanft zu trösten; nehmen Sie Sich wohl in Acht, daß Sie wegen den verdrüßlichen Gedanken, womit es umge-

ben ist, nicht ungehalten auf dasselbe werden; nein, meine Tochter, dieses gute Herzchen kann nicht mehr, und Gott selbst ist dieserhalben nicht unwillig auf dasselbige, in Gegentheil hat seine göttliche Weisheit ein Wohlgefallen daran, da sie sieht, daß, dieses kleine Herz in den Schatten des Bösen zitternd geht wie ein schwaches Hünchen in dem Schatten eines Geiers, der ober ihm in den Lüften schwebet; denn es ist ein Zeichen, daß es gut ist, dieses Herz, und daß es die bösen Vorstellungen der Einbildung verabscheuet. Aber, meine liebste Tochter, wir haben unsre Mutter, unter deren Schutz wir uns verbergen müssen: lassen Sie uns unsre Zuflucht zu dem Kreuze nehmen, und es von Herzen umfassen; lassen Sie uns unter den Schatten dieses heiligen Baumes im Frieden verbleiben: mein Gott! es ist unmöglich, daß uns nichts beleidige, da wir mit einem wahren Entschlusse Gott angehören wollen; und wir wissen ja doch, daß wir ihm angehören wollen.

Abermal gute Nacht, meine liebste Tochter, beunruhigen Sie sich nicht, spotten Sie des Feindes, denn Sie sind in den Armen des Allmächtigen. Gott sei allzeit unsere Stärke und unsere Liebe, morgen mit seiner Gnade werde ich Sie sehen meine einzig-geliebteste Tochter meines Herzens.

Sechs.

Sechshundert zehnter Brief.

Der selige Stifter des Ordens von der Heimsuchung empfiehlt der Mutter von Chantal ihre Gesundheit in gewißen Punkten zu schonen, und beredet sie die Mamsell du Plessis, eine Nichte des Herrn von Marillac zu einer Novizinn anzunehmen.

An die selige Mutter von Chantal, unter dem Namen einer Oberinn von der Heimsuchung.

Gott sei gelobet, meine liebste Mutter; nein, die Tagzeiten sollen Sie noch nicht bethen; aber wenn Sie herab zu der Messe gehen können, bin ich dessen wohl zufrieden; und setzen Sie sich, so viel Sie können und an einen Ort, wo der starke Wind, so in dem Chor zieht, auf Sie nicht anfalle.

Ich bereite mich mit vieler Begierde zu der Predigt, aber allemal mit Mistrauen, ob ich diesen grosen Heiligen diesen Dienst recht leisten werde, ob ich gleich will, daß er selbst die Rede machen solle, indem alle Begriffe derselben aus ihm genommen sind. Gestern führte die Frau Präsidentin Amelot die Mamsell Du Plessis, eine Nichte des Herrn von Marillac zu mir, und bath mich für Sie eine Fürsprache zu thun, damit man Morgen die Entschließung wissen mögte: sie versicherte mich die Karmeliterinnen liebten sie, und hielten sie sehr werth, und nur wegen ihrer körperlichen Schwächlichkeit sey sie von denselben nicht angenommen worden.

Sie dünkt mich ein gutes Mädchen zu seyn, und ich ziehe in einigen Betracht, daß sie von guten Eltern ist, und eine gute Anverwandschaft hat, sie hat zweihundert Livres jährlicher Renten, das heißt, die dem Ordenshause bleiben, und alles was man zum Eintritte braucht.

Sie werden morgen wieder kommen, die Antwort zu hören; und in Falle man sie annimmt, zu der ersten Probe genommen werden; die Frau Amelot ist so tugendhaft, daß Sie, wie ich glaube, von den Eigenschaften dieses Mädchens aufrichtig redet. Guten Tag meine liebste Mutter, ich bin unaufhörlich der ihrige.

Sechshundert eilfter Brief.

Es ist nichts besonders in diesem Briefe, außer daß der heilige Bischof den Frauen von Chantal und Brechard, die krank waren anempfiehlt, nicht zu fasten, und daß er von einer Kümmerniß redet, von welcher er an Mariageburt erleichtert wurde.

Die Aufschrift ist:

An die Frau von Chantal, meine liebste Tochter.

Die Art, wie Sie sagen, meine liebste Tochter, den Pater de Mouchi ganz offenherzig ihre Gedanken zu schreiben, gefällt mir wahrhaft noch besser; denn nach diesem wird es nichts mehr zu sagen geben.

Dieser

Dieser gute Bruder, der hier ist, wird erst den Donnerstag abreisen, denn erst heute war ich mit Geschäften und Arbeiten äuserst überladen. Fasten Sie nicht, meine liebste Tochter, noch unsere Tochter von Brechard; denn, was Sie anbelangt, so werde ich mich schon nach ihrer vollkommenen Wiederherstellung erinnern, daß ich Sie einen Samstag dafür fasten lasse.

Schicken Sie mir ihre Schwester Fränzchen, (1) die ich diesen Abend Beicht hören will. Reden Sie freundschäftlich, aber ernsthaft mit dem guten Kinde, der Mamsell de Grenier, die, wie ich hoffe, etwas gutes thun wird.

Unser lieber Vetter (2) hat ein gewisses Verlangen, zu seinen Vater nicht zurücke zu kehren; alleine es schicket sich nicht darzu an, wir werden wohl diesen ganzen Winter zu genauer Untersuchung unseres Entschlusses brauchen.

Uebrigens habe ich mich diesen Morgen so sanft und ruhig im Geiste ohne einiges Gefühl von Bestürzung worinn mein Herz gewesen war, befunden, daß ich die nahe Ankunft unserer lieben Frau durch eine

(1) Das Fräulein Franeiska Rabutin, zweite Tochter der Frau von Chantal, die sich im Kloster bei ihrer Frau Mutter, welche ihre Erziehung besorgte, aufhielt.

(2) Dieses könnte leicht Karl August von Sales, der Sohn des Ludwig Graf von Sales seyn; denn dieser junge Mensch liebte die Einsamkeit sehr.

Ahndung ihres angenehmen Lichtes klar erkannt habe. Ich mögte mit Ihnen gerne hievon bei guter Weile reden; bezeugen Sie nur diesem himmlischen Liebchen, daß zu uns kömmt, ihre Dienste, und bitten Sie es um seine Gnade, damit Sie die Gnade seines Sohnes erhalten. Ich hab niemals so viel heilige Neigung gehabt, als ich itzt für ihre Seele und unser einzigs Herz habe.

Sechshundert zwölfter Brief.

Durch diesen Brief benachrichtiget der heilige Kirchenvorsteher, der zu Gex war, die Frau von Chantal von seiner Rückreise nach Anessi.

An die selige Mutter von Chantal unter dem Namen einer Oberinn von der Heimsuchung.

Ich halte mein Wort nicht meine liebste Tochter, aber ich halte doch mein Verlangen, diesen Abend zu Anessi einzutrefen. Morgen mit Gotteshilfe soll es geschehen; denn die Geschäften wollen es also haben. Nun wohlan, bis dahin gute Nacht, meine einzige Tochter, unser Herr erfülle Sie mit seiner Liebe.

Es war mir ein wenig wegen der Krankheit der kleinen liebsten Schwester leid, obschon ich einen guten Ausgang davon hoffe. Ich grüße alle unsere Töchter. Aber Sie, meine liebste Tochter, Sie sind

in

in der That ganz alleinig und wahrhaft mein anderes Ich. Es lebe Jesus. Amen.

Den 19ten Mai, zu Gex.

Sechshundert dreizehenter Brief.

Dieser Brief ist wahrscheinlich an die selige Mutter von Chantal geschrieben. Der Herr Bischof von Genf wünscht ihr eine glückliche Reise.

An die selige Mutter von Chantal.

Dieß ist der Wunsch ihres Vaters, meine liebste Tochter: Gott sei mit Ihnen auf dem Wege, den Sie gehen werden; Gott bedecke Sie allzeit mit dem Kleide seiner Liebe; Gott nähre Sie mit dem himmlischen Brode seiner Tröstungen; Gott führe Sie gesund und unverletzt in das Haus ihres Vaters zurücke; Gott sei allzeit ihr Gott, m-ne liebe Mutter. Dieß sind die Segenswünsche, die sich Jakob (1) wünschte, als er von Bethel abgieng, und eben dieses wünsche ich mir selbst (2) meine liebste und einzige Tochter bei ihrer Abreise aus diesem Orte, wo Sie verbleiben, ob

(1) Vovit etiam (Jacob) votum dicens: si fuerit Deus mecum et custodierit me invia, per quam ego ambulo, et dederit mihi panem ad vescendum et vestimentum ad induendum, reversusque fuero prospere ad domum patris mei, erit mihi Dominus in Deum. *Genes. C.* 18, *v.* 20 & 21.

(2) Siehe die vorhergehende Note.

ob Sie gleich abreisen, und von welchem Sie abreisen, indem Sie verbleiben.

Gehen Sie in Frieden, meine liebste Tochter; gehen Sie in Frieden, wohin Sie Gott ruft; verharren Sie im Frieden; aber in dem heiligen Frieden Gottes, worinn er Sie hält und erhält: die Seelen, die Gott ganz zu einer gemacht hat, sind unzertrennbar; **denn wer kann trennen, was Gott zusammen gefüget hat?** (3) nein, weder der Tod noch etwas anderes soll jemals unsere Einigkeit trennen, die in Jesu Christo ist, (4) der allzeit in unserm Herzen lebe. Amen.

Sechshundert vierzehenter Brief.

Dies ist nur ein Stück eines Briefes, worinn der heilige Stifter des Ordens von der Heimsuchung seine väterliche Zärtlichkeit gegen seine Nonnen mit einer großen Ausgiesung des Herzens bezeuget.

An die selige Mutter von Chantal, Oberinn der Nonnen von der Heimsuchung der heiligen Maria.

Meine Schwester Amata Jakobina, die hier ist, und mir von Ihretwegen erst die Hände geküsset hat, will,

(3) Quod Deus conjunxit, homo non separet. *Matth. C.* 19, *v.* 6.

(4) Certus sum, quia neque mors . . neque creatura alia poterit nos separare a charitate Dei, quae est in Christo Jesu Domino nostro. *Rom. C.* 8, *v.* 38 & 39.

will, daß ich diesen Brief mit ihrem Gruße anfange, und ich will es auch, meine liebste Mutter, denn die Liebe geht nicht allezeit der Ordnung nach; sonst hätte unser Heiland die Sorge, so er in seinem Leiden gehabt hat, bei seiner Mutter und bei seinem viel geliebten heiligen Johannes angefangen, von dem ich in der Kirche zur heiligen Klara bei Gelegenheit unsers grossen heiligen Josephs erst geredet habe, von dem ich eine Predigt gehalten und viel Gutes gesagt, aber dennoch nicht mit jenem Eifer, den ich allezeit habe, wann ich von diesem wunderbaren Papa unsers Herrn rede. Herr Michael sagte mir beim Herausgehen, ich hätte beinahe niemals meinen Geist so versammlet, als bei dem Orden von der Heimsuchung. Ach! nicht, als ob ich nicht sehr gute Begierden hätte, dieser guten Gesellschaft von Dienerinnen Gottes zu dienen; sondern die göttliche Fürsicht, die mich unserer lieben Versammlung gewidmet hat, muß mir manche besondere Regungen geben, wann ich ihr diene.

O wie wunderbar ist Gott, meine liebste Mutter, und wie glücklich sind wir, daß wir ein großes Verlangen haben, ihm zu dienen! Als ich diesen Morgen von der Predigt zurücke kam, habe ich meine Schwester Maria Magdalena gesehen, der ich noch keinen Grus von Ihnen gebracht hatte; sie hat mich sehr wohl empfangen, und in wenigen Worten sehr vergnüget, da sie mir sagte, sie wollte gegen alle diese kleinen zärtlichen Mitleiden über sich selbst, wovon sie oft gerühret würde, ein starkes und muthiges Weib seyn. Ich sah auch die kleine Schwester Paula Hie-

ronima, welcher Ihr Grus eine unglaubliche Freude verursachte, und sie nannte sich unsern Eustochium. Unsere Assistentinn thut desgleichen. Ueberhaupts vergnüget mich diese ganze liebe Heerde sehr; ich werde sie auch alle an einem Tage künftiger Woche miteinander unterhalten, weil meine Mutter, nach dem Berichte meiner Schwester Johanna Charlotta, mir es geheisen hat ꝛc.

Sechshundert funfzehenter Brief, oder Fragment.

Da der heilige Franz von Sales in Bereitschaft war, sich auf acht Tage zu verreisen, benachrichtiget er die selige Mutter von Chantal davon, um sie wegen seiner Abwesenheit zu trösten.

An die selige Mutter von Chantal, Oberinn von der Heimsuchung.

Uebrigens, meine liebste Mutter, verharren Sie im Frieden und Troste unsers Herrn, und in acht Tagen oder etwas später werde ich vermittels seiner Gnade hier seyn, woraus ich dennoch niemals zu gehen denke, so lang mich Gott darinnen erhalten wird. Sie wissen selbst wohl, meine liebste Mutter, daß die heilige Einigkeit, die Gott geschlossen hat, stärker ist, als jede Trennung, und daß die Entfernungen der Oerter keine Macht über sie haben. Gott segne sie für allezeit mit seiner heiligen Liebe. Es ist ein Herz, so er uns gemacht

gemacht hat, einzig im Geiste und im Leben. Guten Tag, meine werthe Mutter, erhalten Sie mich in Ihrem Angedenken, ich bitte Sie darum, und ich werde Sie in dem meinigen mit Gottes Hilfe erhalten.

Sechshundert sechszehenter Brief.

Der Herr Bischof von Genf ermahnet die selige Mutter von Chantal, sich allezeit mit Gott vereiniget zu halten.

Das gestrige so oft abgesetzte Briefchen zeiget wohl an, wie es mit meiner Seele stund. O! es lebe Jesus, und meine Seele wird leben.

Der Herr von Alinkourt speiste gestern Abends bei uns, und blieb da bis beinahe eilf Uhr, mit dem Endschlusse, diesen Morgen in die Predigt zu kommen, die meines Erachtens nur eine besondere Rede war. Diesen Abend werde ich bei Ihnen und unsern Schwestern seyn, und ich bin unaussprechlich ungehalten, daß meine freie Zeit also vorbeigeht.

Gott zu lieb, meine liebste Mutter, wollen wir unser Herz in der Einigkeit sich selbst untrennbar gegenwärtig erhalten, weil die außerordentliche Einigkeit, womit es Gott begabt hat, dieses alles wohl thun kann, und die Nothwendigkeit des Dienstes seiner Glorie erfordert, daß wir seine Gnade hiezu verwenden. O Herr, dem alles gegenwärtig ist, gieb

unserm

unserm Geiste eine solche Gegenwart seiner selbst, wie du ihm die Einheit gegeben hast, damit er so getröstet lebe, als er leben soll, und dir in deiner Gegenwart, o Herr, in der höchsten Stuffe seiner selbst zu dienen. Es lebe Jesus. Amen. Ich werde eine Predigt von der Liebe, so eifrig als es seyn kann, halten.

Sechshundert siebenzehenter Brief.

Der heilige Franz von Sales berichtet der Mutter von Chantal die Abreise eines Franciskaners.

An die selige Mutter von Chantal.

Meine liebste Mutter, ich wünsche Ihnen tausend gute Nacht, und berichte Ihnen die Abreise des Franciskaner Paters, die morgen eine Stunde vor Tags seyn wird. Wenn Sie geschrieben haben; so werde ich das Memorial machen, unterdessen sorgen Sie für sich, ich bitte Sie darum, meine liebste und beste Mutter, die ich morgen mit Gotteshülfe sehen werde. Gute Nacht, meine liebste Mutter: unser Herr sey allzeit in Mitte unsers Herzens. Amen.

Sechshundert achtzehenter Brief.

Der heilige Stifter von der Heimsuchung will seine Gesinnung über die Reise einer Nonne nicht an Tag geben. Er läßt der Mutter von Chantal alle Freiheit, die

Nonnen so von den Kapucinerinnen herausgiengen, und von dem Herrn Erzbischof zu Lion anempfohlen worden, anzunehmen, ob sie gleich das gehörige Alter nicht hätten. Er redet darauf mit ihr von den Austritten dieser Nonnen.

Die Ueberschrift ist:

An die Frau von Chantal Oberinn von der Heimsuchung zu Lion.

Denken Sie, wie ich Ihnen schreibe, meine liebste Mutter, gestern am Sterbtage unsers Lebens bei Rückkehr der Nacht fand ich Ihre Briefe, diesen Morgen am Tage der Begräbniß, da ich in unserer Kapelle von der Heimsuchung sieben bis acht Personen vom Stande die Weihen ertheilte.

I°. Meine liebe Schwester M. S. Elisabeth anbelangend, mißbillige ich ihre Reise nicht, und billige sie auch nicht; es wäre aber unnütze, jemanden abzuschicken, um die Zeugen anzuhören, und ihre Aussagen gesetzmäßig aufzunehmen, und nicht allein die Zeugen, sondern auch die Frau du Paraklet und ihre Nonnen: nun muß ich dieses bedächtlich und mit vieler Sorge thun; unterdessen wollen wir daran denken, ob es dienlich seyn wird, daß sie selbst dahin gehe; die Berathschlagung darüber muß man ganz geheim halten.

Wenn der Herr Erzbischof kommt; so wird man leicht in dem Alter bei Aufnehmung dieser Frauenzimmer dispensiren können, in Anbetracht, daß die Mütter

ter einen Theil des Entschlusses, welchen das Alter den Mädchen nicht erlaubt, werden ersetzen können. Ueberhaupts wird man dem Willen des Herrn Erzbischofes vieles nachgeben müssen, wenn man nur Mittel findet, die Folgen davon zu vermeiden: denn es ist eine sehr heilsame Regel, daß man vor dem gehörigen Alter nicht annehme, um der Reue, wenn eine nachkäme, alle Entschuldigung zu benehmen.

Alle diese Seelen werden gut seyn, wenn sie muthig sind, die Mamsell Kolie und alles. Um aber, die Sorge einiger Geschäfte auf mich zu nehmen, ach! da wissen Sie so gut als ich, was ich für ein Mann hiezu bin, das heißt, daß ich der Mann hiezu nicht bin.

Sie können allezeit für mich ohne Scrupel antworten: denn es wird sich allezeit finden, daß ich werde geantwortet haben. Sie sind sowohl dem Geiste, als dem Willen, als allem nach eins mit mir. Sie wissen, was ich kann, was ich will, und was ich wünsche; schicken Sie mir also nichts zu, sondern antworten Sie keck. Man kann die Kapuzinerinnen lassen, um sie zu prüfen, und wenn sie tauglich befunden werden, nicht mehr zurück schicken; denn es liegt nicht viel daran, daß man sie in ihrer Klostertracht behalte.

Wenn der Herr Erzbischof kommt, demüthigen Sie sich ganz aufrichtig für mich, als wie ich es selbst thun würde, und versichern Sie ihn auf das äusserste von meiner Hochachtung, Liebe und Ehrfurcht gegen seine Person.

Beneh-

Benehmen Sie die Freiheit außerordentlicher Ausgänge ja nicht, dergleichen sind die Jubiläen, der Besuch kranker Anverwandten, ja auch besonderer Gutthäter oder großer Freunde des Hauses, und mancher Predigten als der Predigt vom Leiden Christi, welche meines Erachtens vorbehalten seyn müssen, gleich allen andern Gelegenheiten, bei welchen alle Schwestern, nach der Meinung des geistlichen Vaters es für nützlich halten werden, denn man muß den Gebrauch der Ausgänge auf die alleinige Wohlanständigkeit und Eingezogenheit, welche der Orden nach Verhältniß des Subjekts erfodert, einschränken; denn so geschieht es auch in den Ordenshäusern Italiens.

Ach! meine liebe Mutter, ich muß schließen. Unsere Schwestern wissen nichts von meinem Schreiben, denn es geht über Chambery. Sie haben die Frau von Chatnaufort, die Frauen von Chatelard, und die Verwittibte Frau de la Flechere drei gute und brave Wirthinnen, wovon die erste stark davon redet, daß sie eines Tags ganz anderer Meinung werden würde; und die andere ist verheirathet, aber eine Perle; ihr Mann ist der Sohn des Freiherrn de la Serra, sie die Tochter der Madame Monsaintpan.

Gestern that ich die Predigt von dem Leiden Christi in dritthalb Stunden; unsere Leute sagen, dieß sei etwas außerordentliches. Meine liebste Mutter, ich habe Gott für Sie so sehr gebetten, und ich werde es noch ferner thun. Alles verkündet mir das Wohl unserer untheilbaren Einigkeit. O Herr Jesus,

sus, lebe allzeit, herrsche, und sei allzeit in unsern einzigen Herzen gesegnet. Amen.

Franz Bischof von Genf.

Sechshundert neunzehender Brief.

Oder Abschrift eines kleinen gedruckten Werkchens.

Von dem Original abgeschriebene Ermahnungen (die Nonnen reden hier) unsers heiligen Stifters an unsere würdige Mutter, so diese heilige Stifterinn mit eigner Hand in das Buch ihrer Ordenssätzungen, welches in unserm zweiten Kloster zu Rennes sorgfältig aufbewahret wird, geschrieben hat.

An die selige Mutter von Chantal.

Ich verlange, daß Sie in ihren Augen sehr klein und niedrig seyn, sanft und gefällig wie eine Taube; daß Sie ihre Erniedrigung lieben, und sie treu ausüben, verwenden Sie gutwillig alle Gelegenheiten, die Ihnen dazu aufstoßen werden. Seien Sie nicht eilfertig zum Reden, sondern antworten Sie langsam, demüthig, freundlich, und sagen Sie vieles durch ein eingezogenes und sich gleiches Stillschweigen.

Ertragen und entschuldigen Sie ihren Nächsten sehr mit einer großen Sanftmuth des Herzens.

Denken Sie den Widersprüchen, so Ihnen begegnen, nicht nach; sehen Sie dieselben nicht, wohl aber Gott in allen Dingen an; ohne alle Ausnahm, seien

seien Sie mit allen seinen Befehlen ganz einfältig zufrieden.

Thun Sie alles für Gott, indeme Sie durch bloße Blicke oder Ausflüsse ihres Herzens in ihm, anfangen oder fortsetzen. Beängstigen Sie sich um nichts, thun Sie alles mit einem ruhigen Geiste gelassen; verlieren Sie ihren innerlichen Frieden nicht, wegen was es auch seyn mag, wann gleich alles unter und über sich gekehret würde: denn was sind alle Sachen in der Welt in Vergleich mit dem Frieden des Herzens? empfehlen Sie alle Dinge Gott, und halten Sie sich in dem Schoose seiner väterlichen Fürsicht still und ruhig.

Bei allen möglichen Begebenheiten seyn Sie in diesem Entschlusse unveränderlich, daß Sie in einer sehr einfältigen Einheit und in der einzigen Einfalt, Gott durch die Liebe eines vollkommenen Vertrauens anhängen wollen, in dem Sie auf Kosten der Liebe in der ewigen Sorge, welche die göttliche Fürsicht für Sie hat, ausruhen. Finden Sie, daß Ihr Geist außer diesen Gränzen ist, so führen Sie ihn sanft und ganz einfältig darein zurücke.

Bleiben Sie unabänderlich in der heiligsten Geistesblöße, ohne daß Sie sich jemals mit einiger Sorge, Begierde, Neigung oder einigen Bestreben zu etwas, unter was für einem Vorwande es auch sey, decken.

Unser Herr liebt Sie, er will, daß Sie ganz die seinige seyen. Sie sollen also sich hinfüro nur von seinem Arm tragen lassen, und nur in seinem Schoose und seiner göttlichen Fürsicht ruhen; wenden Sie Ihre

re Blicke nicht anderwärts hin, und halten Sie Ihren Geist nur in ihm auf.

Halten Sie Ihren Willen mit dem seinigen so inniglich vereint, daß nichts zwischen beiden sey; vergessen Sie alles übrige, indem Sie sich nicht mehr dabei aufhalten; denn Gott hat Ihre Schönheit und Einfalt heftig verlanget.

Fassen Sie guten Muth, und halten Sie sich vor der göttlichen Majestät in demüthiger Erniedrigung; verlangen Sie nichts, als die reine Liebe unsers Herrn.

Schlagen Sie nichts aus, so mühsam es auch sey; bekleiden Sie sich mit unserm gekreuzigten Herrn; lieben Sie ihn in seinem Leiden, und thun Sie Schlußgebethlein darüber:

Thun Sie dieses nur meine liebste Mutter, meine wahre Tochter, meine Seele und mein Geist segnet Sie von ganzer seiner Neigung, und Jesus Christus thue in uns, mit uns und durch uns, für ihn seinen heiligsten Willen. Amen.

Franz Bischof von Genf.

Meine Augen sind, Gott sei Dank, auf diese ewige Fürsicht gerichtet, deren Anordnungen ewig die Gesetze meines Herzens seyn werden.

Gebeth

Gebeth an unsern heiligen Stifter.

Welches unsere würdige Mutter verfertiget und mit ihrer eigenen Hand in das nemliche Buch geschrieben hat.

O seligster heiliger Franz von Sales, wahrhaft heiliger Diener Gottes, werther und sicherster Führer meiner Seele, du treues Geschenk meines Gottes, mein wahrer Vater, sage ich, mein sanftester Lehrmeister und itzt mein treuer Fürsprecher, betrachte unsere Bedürfniße, und das Herz, welches Gott mit dem deinigen vereiniget hat; lasse nicht zu, daß es jemals davon getrennet werde; denn erinnere dich, daß du mir versprochen hast, diese Vereinigung solle ewig seyn: mache also mein ehrwürdigster Vater, durch deine heilige Fürbitte, daß ich der Beobachtung der Dinge, so du mich gelehret hast, treu verbleibe, damit ich zu dieser höchsten Einigkeit, welche du itzt so glorreich geniesest, gelange; auf daß ich mit dir in Gesellschaft der glorreichen Jungfrau und der Heiligen den höchsten Schatz unserer Seelen loben, benedeien, und ewig lieben könne: dies bitte ich nicht allein für mich, sondern für alle Kinder der heiligen Kirche, und besonders für jene aus der werthen Ordensversammlung, die du in unserm Herrn gezeuget hast, und derer du; während deiner Wanderschaft in deinem heiligen Gebethe Meldung thatest.

Du siehst, mein heiligster Vater, das Verlangen meiner Seele; ich will es dir nicht ausdrücken; du weißt, wie sehr ich dich verehre; du siehst meine Thränen und Empfindungen, und das vollkommene

Vertrauen, so ich auf deinem heiligen Schutz haben will. Mein Vater, mein Meister und mein Heiliger erinnere dich, daß mein Gott mich dir, und dich mir gegeben hat. Sorge also stets für mich, ich bitte dich darum, damit ich den Willen meines Gottes ohne Vorbehalt vollkommen erfülle: Amen.

Als sich unsere ehrwürdige Mutter Klaudia Agnes de la Roche, vierte Nonne des Ordens, von unsrer würdigen Mutter von Chantal wegen verschiedener Stiftungen, deren halben sie sich von dieser heiligen Stifterinn für allezeit entfernen mußte, trennte; erhielt sie von derselben, unter andern Zeichen ihrer zärtlichen Neigung, das Buch ihrer Ordenssatzungen, so sie bei sich trug, woraus vorhergehendes gezogen ist, und welches erstbesagte Mutter de la Roche, als sie in unserm ersten Kloster zu Rennes im Jahre 1630. starb, unsrer lieben Schwester Maria Franciska Louvel, ihrer Krankenwärterin gegeben hat, die seitdeme als Assistentinn zur Stiftung dieses zweiten Klosters hieher gekommen ist, wo dieses kostbare Werk gleich einem Heiligthume verwahret wird.

Abschrift eines Hefts von mehreren Fragen (1) von der Mutter von Chantal an ihren seligen Vatter.

Sie schrieb sie mit eigner Hand, und ließ Platz für die Antworten. Sie fängt an:

Im Namen Jesu und Mariä.

Erstens, du sollst deinen werthesten Herrn fragen, ob er für gut finden wird, daß du alle Jahre bei den Wieder-

(1) Dieses Heft ist in eine Sammlung geistlicher Briefe der Mutter Johanna Franciska Fremiot, Freifrau von Chantal,

Wiederbestättigungen deine Gelübde, deine gänzliche Ueberlassung in den göttlichen Willen und Uebergabe deiner selbst in die Hände Gottes erneuerest: er soll besonders anmerken, was er glaubt, das dich meistens rühre, um eine gänzliche und allgemeine Abtrettung desselben zu thun, so daß ich mit Wahrheit sagen könne: **ich lebe, nicht mehr ich: sondern Jesus Christus lebt in mir.** (2) Um dahin zu gelangen, soll dich dein lieber Herr keineswegs schonen, und nicht erlauben, daß du weder wenig noch viel vorbehaltest: er soll dir die täglichen Uebungen anzeigen, die hierzu erforderlich sind, damit diese Verlassung in Wahrheit und wirklich vollkommen sei.

Antwort.

Ich antworte im Namen unsers Herrn und unserer lieben Frau: es wird gut seyn, meine liebste Tochter, daß Sie alle Jahre die vorgenommene Erneuerung thun, und die vollkommene Ueberlassung ihrer selbst in die Hände Gottes wieder erwecken: hierinn werde ich Sie nicht schonen, und also die überflüssigen Worte abschneiden, welche die, obgleich billige Liebe zu allen Kreaturen betreffen, besonders zu Anverwandte, Häuser, Länder und vor allen zu dem Vater, und Sie werden so viel möglich das lange Nachden-

Chantal, der Stifterin und ersten Oberinn von der Heimsuchung der heiligen Maria, 1. Band in 4. bei Vinzenz de Cöursilly 1644. S. 889. eingerücket.

(2) Vivo autem, jam non ego; vivit vero in me Christus. *Gal. C. 2, v. 29.*

ken über alle diese Sachen vermeiden, es sei denn bei Gelegenheiten, wo die Pflicht befiehlt, die erforderlichen Geschäften anzuordnen oder zu besorgen, damit diese Worte vollkommen geübt werden: **höre Tochter und sieh zu: neige dein Ohr und vergiß dein Volk, ja auch deines Vaters Hauß.** (3) Vor dem Mittag- und Abendessen und zu Nacht, wenn Sie schlaffen gehen, erforschen Sie, ob Sie nach den Handlungen der gegenwärtigen Zeit aufrichtig sagen können: **ich lebe, nicht mehr ich: sondern Jesus Christus lebt in mir.** (4)

Frage.

Wenn die Seele also beruhiget ist, soll sie nicht nach Kräften alle Sachen, um stäts an Gott zu gedenken vergessen, und sich durch ein wahres und gänzliches Zutrauen auf ihn allein verlassen?

Antwort.

Ja, sie müssen vergessen, was nicht von oder für Gott ist, und unter der Leitung Gottes gänzlich im Frieden verharren.

Frage.

Soll die Seele besonders beim Gebethe nicht versuchen, allen Arten von Gespräch Einhalt zu thun; und anstatt zu betrachten, was sie gethan hat, thun wird

(3) Audi, filia, et vide, et inclina aurem tuam; et obliviscere populum tuum, et domum patris tui. *Ps.* 44, *v.* 11.

(4) Galat. 2, 29.

wird oder thut, Gott betrachten und also ihren Geist einfach zu machen, und ihn von allem und von allen Sorgen seiner selbst zu leeren, indem sie in diesem blosen Anblicke Gottes und ihres Nichts verharrt, und dem heiligen Willen unsers Herrn gänzlich überlassen ist, in dessen Wirkungen man vergnügt und ruhig verharren muß ohne sich in etwas zu bewegen, um Uebungen des Verstandes oder des Willens zu thun. Ich sage sogar bey Uebung der Tugenden, bey Fehlern und Fällen müsse man, wie mich dünkt, nicht davon abweichen, dann unser Herr legt die gehörigen Gesinnungen in die Seele, und erleuchtet sie vollkommen. Ich sage vollkommen, und tausendmal besser als sie durch diese Unterredungen und Einbildungen erleuchtet werden kann. Sie werden mir sagen: warum gehen Sie dann davon ab? O Gott! dies ist mein Unglück, und es geschieht wider meinen Willen; denn die Erfahrniß hat mich gelehrt, daß es sehr schädlich ist; allein ich bin nicht Herr über meinen Geist, der wider meinen Willen alles sehen und schlichten will, deßwegen bitte ich meinen lieben Herrn um die Hilfe des heiligen Gehorsams, damit ich diesen elenden Läufer aufhalte, denn ich bin der Meynung, er werde den höchsten Befehl fürchten.

Antwort.

Weil Sie von unserm Herrn seit so langer Zeit zu dieser Art von Gebet sanft gezogen worden sind, indem er Ihnen die so schäzbaren Früchte, die daraus entspringen, hat verkosten und die Schuldigkeit der entge-

entgegengesetzten Art einsehen lassen; so bleiben Sie standhaft, und führen Sie mit größter Sanftmuth, die Ihnen möglich ist, ihren Geist zu dieser Einheit und Einfalt der Gegenwart und Ueberlassung an Gott; und weil Ihr Geist verlangt, daß ich den Gehorsam dazu gebrauche; so sage ich ihm also: meine liebe Seele, warum willst du in dem Gebete die Verrichtung der Martha thun, da dir Gott zu erkennen giebt, daß er wolle, du sollst die Verrichtung der Maria auf dich nehmen? ich gebiete dir also, daß du gerade zu entweder in Gott, oder bei Gott verharrest, ohne zu versuchen, etwas dabei zu thun, oder dich bei ihm um etwas zu erkundigen, es sey dann, in so weit er dich aufwecken wird. Kehre niemals zu dir selbst zurücke, sondern sey nahe bei ihm.

Frage.

Ich frage also wiederum meinen liebsten Vater, ob die also beruhigte Seele nicht ganz in ihrem Gott ruhig verharren soll, indem sie ihm die Sorge über alles, was sie sowohl innerlich als äußerlich betrift, überläßt, und wie Sie sagen, in seiner göttlichen Fürsicht und Willen ohne Sorge, ohne Aufmerksamkeit, ohne Wahl, ohne einiges Verlangen verharret, ausser, daß unser Herr seinen heiligsten Willen ohne einige Hinderniß oder Widerstand derselben in ihr, mit ihr und durch sie thue? O Gott, wer wird mir diese Gnade, um welche allein ich dich bitte, geben, als du, guter Jesus, durch das Gebet deines guten Dieners.

Ant-

Antwort.

Gott sey Ihnen gnädig, meine liebste Tochter; das Kind, so in den Armen seiner Mutter ist, darf nur Sie handeln lassen und sich um Ihren Hals schmiegen.

Frage.

Hat unser Herr nicht eine besondere Sorge, alles anzuordnen, was dieser so beruhigten Seele erforderlich und nothwendig ist?

Antwort.

Dergleichen Personen sind ihm so lieb, als sein Augapfel.

Frage.

Soll sie nicht alle Dinge von seiner Hand annehmen, ich sage alle, bis auf die geringsten Kleinigkeiten, und ihn auch über alles um Rath fragen?

Antwort.

In diesem Stücke will Gott, daß wir ein kleines Kind seyen; nur muß man sich in Obacht nehmen, daß man keine überflüßige Aufmerksamkeit habe, indem man den Willen Gottes in allen Kleinigkeiten geringfügiger, gewöhnlicher und unbedeutender Handlungen erforschet.

Frage.

Wird es keine gute Uebung seyn, aufmerksam ohne mühsame Aufmerksamkeit zu werden, daß man in dem Willen Gottes ruhig verbleibe, und zwar

bei so vielen kleinen Gelegenheiten, die uns entgegen sind und uns aufbringen können; denn was die großen anbelangt, so sieht man sie schon von ferne, als zum Beispiele: wenn man von diesem Troste, der nützlich oder nothwendig zu seyn scheint, abwendig gemacht wird; wenn man an einer guten Handlung, an einer Abtödung; an diesem oder jenem, was es auch sey, welches gut zu seyn scheinet, gehindert und im Gegentheil von unnützen und gefährlichen, ja manchmal bösen Dingen zerstreuet wird.

Antwort.

Da man in die bösen Dinge nicht einwilliget; so soll übrigens unter der Anleitung der göttlichen Fürsicht die Gleichgültigkeit bei allen Vorfallenheiten gebraucht werden.

Frage.

Ist es gut, daß man der Beobachtung der Regeln treu und zu dem Gehorsame fertig sey, wann das Zeichen gegeben wird. Es giebt so viele Gelegenheiten zu kleinen Abtödungen; jenes überfällt mitten in einer Rechnung einer Handlung oder Bemühung sich von etwas los zu machen, man hat nur etwas weniges zur Vollendung einer Sache zu thun, einen Brief zu schreiben, sich ein wenig zu wärmen; was weiß ich noch mehr?

Antwort.

Ja es ist gut, sich an nichts so sehr, als an die Regeln zu halten; so daß, wenn keine besondere Gelegenheit

genheit vorhanden ist, Sie dahin gehen sollen, wohin Sie die Regel ruft, und machen Sie, daß sie stärker sey, als diese kleinen Anlockungen.

Frage.

Daß man sich, was den Leib betrift, schlechterdings beherrschen lasse, indem man schlechterdings annimmt, was uns gegeben oder gethan wird, gutes oder Böses; daß man annehme, was unsers Erachtens zuviel ist, ohne etwas darüber zu sagen, oder einiges Mißfallen zu bezeugen; daß man die Erleichterungen des Schlafes, der Ruhe, der Wärme, der Befreiung von einer mühsamen Verrichtung oder Abtödung annehme: daß man offenherzig sage, was man thun kann, wenn aber darauf bestanden wird, nachgebe, ohne etwas zu sagen. Dieser Punkt ist für mich groß und schwer.

Antwort.

Man muß offenherzig sagen, was man gedenkt, aber so, daß dieses den Muth nicht benimmt, jenen, die sich unser annehmen, wiederum entgegen zu antworten: übrigens soll man sich im Umgange vollkommen erträglich machen; dies verlange ich von Ihrem Herzen sehr.

Frage.

Daß man sich mit großer Sanftmuth nach den Willen der Schwestern und jedes andern füge, so bald man ihren Willen erkennen wird; obgleich man es leichtlich abwenden und untersuchen kann; dieß ist

ein wenig schwer, daß man für sich selbst nichts übrig lassen soll: denn wie oft wollte man gerne einsam, ruhig seyn, eine Zeit für sich haben? unterdessen sieht man eine Schwester kommen, die diese Viertelstunde für sich, ein Wort, einen Besuch verlangte, ꝛc.

Antwort.

Man muß für sich eine schickliche Zeit auswählen, und dieß macht, daß man Gelegenheit gewinnt, dem Verlangen der Schwestern zu dienen.

Frage.

Es ist mir etwas eingefallen: mich dünkt, ich könnte mich üben und abtöden. Mein liebster Herr wird, wenn er es für dienlich findet, gut heißen, und anordnen, was ihm gefallen wird, und ich werde mit der Hilfe Gottes gehorchen.

Antwort.

Thun Sie es, und sie werden leben. Amen.

Frage.

Ich verlange, um Gotteswillen, Hilfe mich zu demüthigen. Ich denke genau darin zu seyn, wenn ich nie etwas sage, was mir zur Ehre oder Hochschäzung gereichen könne.

Antwort.

Ohne Zweifel, wer wenig von sich selbst redet, thut sehr wohl: denn wir mögen uns entweder dadurch entschuldigen, oder anklagen, uns loben oder verach-

verachten; so werden wir sehen, daß unsre Reden der Eitelkeit allzeit zum Zunder dienen. Wenn uns also nicht eine große Liebe anreizet, von uns, und dem, was uns angehört, zu reden; so müssen wir davon schweigen. Das Buch von der Liebe Gottes, meine liebste Tochter ist besonders für Sie gemacht; deßwegen können, ja sollen Sie die Lehren, die Sie darinn gefunden haben, mit Liebe ausüben.

Die Gnade Gottes sei allzeit mit unserm Geiste Amen. Amen.

Frage.

Ich will dieses nicht vergessen, weil ich darüber sehr oft verlegen war. Alle Prediger und gute Bücher lehren, man müsse die Wohlthaten unsers Herrn, seine Größe, unsre Erlösung betrachten, besonders wenn sie uns die heilige Kirche vorstellt. Wann unterdessen die Seele in dem Stande hienieden versuchen will, es zu thun, so kann sie es auf keine Weise, deßwegen sie oft sehr verlegen ist. Dennoch dünket mich, sie thue es auf eine sehr vortrefliche Art, nemlich durch ein bloßes Angedenken, oder eine sehr feine Vorstellung des Geheimnißes, mit sehr sanften und lieblichen Neigungen. Sie werden es besser verstehen, als ich sagen kann: dennoch befindet man sich während des Andenkens dieser Gutthaten manchmal in einer Gelegenheit, wo man sich damit unterhalten sollte, wenn man zum Beispiele das Bekenntniß davon ablegen oder sie wiederum erneueren will; wenn man eine vollkommene Reue bekommeu soll; unterdessen

sen verbleibt die Seele ohne Erleuchtung, trocken und ohne Gefühl; welches sehr verlegen macht.

Antwort.

Die Seele soll sich bei den Geheimnissen auf Art eines Gebethes, das ihr unser Herr gegeben hat, aufhalten; denn die Prediger und geistlichen Bücher verstehen es nicht anderst. Und was die vollkommene Reue anbetrift; so ist sie trocken sehr gut; denn sie ist eine Handlung des obern und höchsten Theils der Seele.

Sechshundert zwanzigster Brief.

Die selige Mutter bittet den Herrn Bischof von Genf, ihr seine Leitung zu der Vollkommenheit ferner angedeihen zu lassen.

An den H. Franz von Sales.

Hochwürdigster Herr!

Bitten Sie für mich, damit er mich von diesen verdrüßlichen Geschäften hinwegnehme. Was mich unter so vielen Arbeiten tröstet, ist, daß es für die Ehre Gottes geschieht, und daß nachdem wir recht gearbeitet haben, wir vermittels der Gnade des göttlichen Seligmachers, die ich zur Vollkommenheit unsers Herzens sorgfältig erflehe, der ewigen Ruhe genießen werden.

Erin-

Erinnern Sie sich, mein Vater; daß es heut sieben Jahre sind, als unser Herr ihren Geist mit tausend heiligen Neigungen zum Glücke und zur Vollkommenheit meiner armen Seele erfüllet hat. Ich will Ihnen sagen, daß sie seit gestern mit einer so außerordentlichen Empfindung der Vollkommenheit erfüllet worden ist, daß sie dadurch, wenn es fortdauert, werde verzehret werden.

Mein Gott! mein einziger Vater, geben Sie mich durch ihr Gebeth und durch ihre Leitung diesem Herrn, den wir anbethen, verehren und vollkommen lieben, ganz. O wie will ich ihm so treu seyn! es ist mir unmöglich auszudrücken, was ich empfinde; ich würde es auch durch meine Worte nur verringern; es ist ein Werk der Hände Gottes. Wir sehen alle Tage deutlich seine Barmherzigkeit über uns überfliesen; weßwegen wir alle Tage treuer werden sollen. Ich widme derohalben von neuen meine Seele ihrem Willen und Gehorsame. In diesem Verlangen will ich gleich meinen Gott empfangen, in welchem ich verbleibe.

Hochwürdigster Herr rc.

Sechshundert ein und zwanzigster Brief.

Die selige bittet den heiligen Bischof von Genf den Herrn Erzbischof von Bourges ihren Bruder zu trösten, daß man ihn von seinen Erzbistume hinweggenommen, und bezeigt ihm ihre Betrübniß hierüber.

An

An den heiligen Franz von Sales.

Mein ganz einziger Vater,

Bitten Sie Gott für den Herrn Erzbischof von Bourges und lassen Sie unsre Schwestern auch bethen. Ich glaube, dieses Ungewitter wird sich bald zur Ehre Gottes wenden: dieß ist nichts in Vergleich mit dem Leiden unsers Herrn. Ich bitte seine göttliche Majestät, ihm alles, was zu seiner Ehre seyn wird, der ich mich selbst ganz gewidmet habe zu geben. Sein Arzt blieb des Todes, als man ihm die Neuigkeit von dieser Veränderung brachte, die man mit dem Erzbischofthum Bourges für den Herrn N. gemacht hatte, man kann die Liebe nicht ausdrücken, die alle Einwohner von Bourges zu unserm guten Erzbischof tragen, der diesen Streich empfunden, aber mit seiner gewöhnlichen Güte empfunden hat. Sie kennen ihn, glauben Sie, daß dieses den Armen und vielen Ordenshäusern, denen er großes Allmosen gab, ziemlich wehe thun wird. Unsre Schwestern hatten ihren guten Theil an diesem Allmosen; denn er liebt sie sehr, und that ihnen viel gutes. Können sie ihm hierüber einige Zeilen schreiben; so wird es ihn ganz trösten. Der süße Jesus erfülle unser Herz mit der reinsten Liebe seines Herzens, und lasse uns ewig in ihm ruhen. Amen.

Sechshundert zwei und zwanzigster Brief.

Sie erklärt ihm einen Vorfall, der ihr begegnet war, um der Bestürzung zuvorzukommen, welche man dem H. Bischofe verursachen könnte; und sie redet mit ihm von der Abhandlung über die Liebe Gottes, die er angefangen hatte.

An den H. Franz von Sales.

Mein geehrtester Herr und einziger Vater, ich bitte meinen Gott, Ihre Seele ganz mit sich selbst und seinem heiligen Segen, besonders der reinesten Liebe Jesu zu erfüllen. Damit man Sie aber nicht bestürze, so will ich selbst Ihnen sagen, daß ich mich diesen Morgen sehr übel befunden habe. Nach dem Mittagessen bekam ich Herzklopfen, und war wie tod, aber itzt befinde ich mich sehr wohl. Seyn Sie nicht darüber verlegen, diesen großen Gott zu Liebe, den meine Seele liebet, anbetet und mit einem gänzlich gewidmeten, vollkommen reinen Herzen zu dienen verlangt. Mein Vater, morgen wenn Sie diesen göttlichen Seligmacher in Händen haben, machen Sie, daß er mir seine Gnade so überflüßig gebe, daß wir ihn ewig anbeten, ihm dienen und ihn vollkommen lieben. Ich empfinde den größten Trost, wann ich weiß, daß Sie an diesem göttlichen Werke von der Liebe Gottes arbeiten: eine Liebe, nach welcher ich seufze, aber mit einer heftigen Innbrunst seufze. Ach! mein Gott, wann werden wir, ganz darinn versunken, einander sehen! Ich habe die gute Tante gesehen; o das ist eine verehrungswürdige Dame! glauben Sie, daß ich

B S B
MÜNCHEN

ich mich wohl befinde. Sie wissen, daß ich vorsätzlich nicht lügen werde. Es lebe Jesus und seine heiligste Mutter. Amen.

Hochwürdigster Bischof!

Ihre demüthigste gehorsamste und unwürdige Tochter und Dienerin in unserm Herrn, Schwester

Johanna Franciska Fremiot.

Sechshundert drei und zwanzigster Brief.

Sie ist unwillig, daß man den Mann Gottes abhält, seine Abhandlung von der Liebe Gottes zu schreiben, und sie berichtet ihm die guten Bewegungen und Tröstungen ihrer Seele.

An den H. Franz von Sales.

Hochwürdigster Herr!

Ich bitte unsern Herrn, daß er in Mitte ihres Herzens unter diesen verdrüßlichen Geschäften ewig glorreich lebe; welches er, wie ich glaube, ohne Zweifel thun und Sie zu einer großen Heiligkeit führen wird. Mein Gott, wie viele Gelegenheiten haben wir zu Verdiensten! es thut mir sehr leid, wenn ich erfahre, daß man Sie abwendig macht, an dem Buche von der göttlichen Liebe zu schreiben, der Liebe, welche mein Herz allzeit inbrünstiger verlangt. Ich habe eine große Begierde, den Willen Gottes zu erfüllen, deswegen bitte ich Sie aufs neue, mir alles, was hiezu nöthig

nöthig ist, anzuzeigen; denn ich habe Regungen, die ich nicht ausdrücken kann, und eine große Freude, die meiner Seele sagt, daß dieser große Gott mich leiten und seiner Liebe fähig machen wird, ob ich gleich die Unfähigkeit meiner Seele sehe. Bitten Sie ihn, daß er mir die Stärke gebe, das, was er von mir fordert, zu thun. Ich bitte Sie um ihren heiligen Segen. Gott erhalte Sie allezeit in seiner Liebe.

Sechshundert vier und zwanzigster Brief.

Sie redet mit dem heiligen Kirchenvorsteher von einer großen innerlichen Beängstigung, womit sie angefochten wurde, und verlangt von ihm ein Mittel darwider.

An den H. Franz von Sales.

Ich schreibe Ihnen und ich kann mich dessen nicht entbrechen; denn ich befinde mich Morgens verdrüßlicher als sonst. Ich sehe, daß ich bei jedem Vorsatze in der Angst meines Geistes wanke, welche mir von meiner innerlichen Häßlichkeit verursachet wird, die so groß ist, daß ich Sie, mein lieber Herr und einziger Vater, versichere, ich verliere mich beynahe in diesem Abgrunde vom Elend.

Die Gegenwart meines Gottes, die mir vormals unaussprechliches Vergnügen verschafte, macht mich itzt an meinem ganzen Leibe zittern, und für Furcht schaudern. Es kommt mir vor, dieses gött-

liche Aug, welches ich mit aller Unterwürfigkeit meines Herzens anbethe, bohre meine Seele durch und durch, und sehe alle meine Werke, meine Gedanken und Worte mit Widerwillen an, welches mein Herz in eine solche Bangigkeit versetzt, daß mir der Tod selbst nicht so schwer zu ertragen vorkommt, und ich bilde mir ein, alle Dinge haben die Macht, mir zu schaden. Ich fürchte alles, ich bebe vor allem zurücke, nicht als fürchte ich, man schade mir, in soweit es mich selbst betrift, sondern ich fürchte meinem Gott zu mißfallen.

O wie fern, glaub ich, ist sein Beistand von mir! aus dieser Ursache habe ich diese Nacht in grosser Bitterkeit zugebracht, und ich sagte immer: mein Gott, mein Gott, ach! warum verläßt du mich? ich gehöre dir an, handle mit mir, als mit einer Sache, welche die deinige ist.

Bei anbrechendem Tage ließ mich Gott, aber fast unmerklich, eine kleine Erleuchtung in der obersten Kraft meines Geistes spühren; meine übrige Seele und ihre Kräften haben noch nichts davon empfunden. Allein es währete nur ungefähr ein halbes Ave Maria lang, und meine Verwirrung fiel mit ganzen Kräften auf mich wieder zurücke und verfinsterte mich ganz. Ungeachtet dieser langen Verlassung, mein werthester Herr, habe ich, obgleich ohne Empfindung gesagt: ja Herr, thue was dir gefällig ist, ich will es; vernichte mich, ich bin damit zufrieden; drücke mich zu Boden, ich will es gerne; reiße heraus, schneide, brenne alles, was dir gefällt, ja ich bin dein.

Gott

Gott mich gelehrt, daß er den Glauben nicht hoch schätzet, wenn man ihn durch die Erfahrniß der Sinne und Empfindungen hat; deswegen will ich troß meiner Widerstrebungen, keine Empfindung. Nein, ich will keine; denn mein Gott ist mir genug, ich hoffe auf ihn unerachtet meines unendlichen Elendes; ich hoffe, daß er mich noch ertragen wird: damit sein Will geschehe.

Sehen Sie, mein wahrer Vater und Herr, mein schwaches Herz ist in Ihren Händen, geben Sie ihm, wenn es Ihnen gefällt, die Arznei, so es nehmen soll.

Dritte Abtheilung.

Briefe an die Nonnen von der Heimsuchung.

Sechshundert fünf und zwanzigster Brief.

Oder Abschrift eines Manuscripts.

Ermahnungen, die der selige Bischof den Oberinnen des Instituts zu ihrem Verhalten, und von dem Werth und Verdienste einer gut vertrettenen Obernstelle zurückgelassen hat.

Da der hohe Punkt der christlichen Vollkommenheit ist die Seelen zu Gott zu führen, der Magnet, der Jesum Christum vom Himmel auf die Erde gezogen hat, um darauf zu arbeiten, und sein Werk in dem Tode

Tode durch das Kreuz zu vollenden; so ist leicht zu urtheilen, daß jene, die er zu dieser Verrichtung gebraucht, sich für sehr geehret halten sollen, indem sie diese Pflicht mit einer Sorge erfüllen, die der Gemahlinnen desjenigen würdig sind, der gekreuziget, und wie ein König der Liebe, unter dem Haufen seiner Erwählten mit Dörnern gekrönet, gestorben ist; der sie zum geistlichen Kampfe, den man hienieden ausstehen muß, um in das himmlische seinen Kindern verheisene Vaterland zu gelangen, ermunterte.

Also müssen jene, meine lieben Töchter, die von Gott zur Führung der Seelen geruffen werden, sich in ihren mistischen Bienenkörben verhalten, wo die himmlischen Bienen versammelt sind, um das Honig der heiligen Tugenden zu sammeln; und die Oberinn, die unter Ihnen, als wie ihr König ist, soll besorget seyn, daß sie allzeit gegenwärtig sei, um ihnen die Weise, wie sie es machen und erhalten sollen, zu lehren; man muß aber an diesem Werke und dieser heiligen Verrichtung mit einer gänzlichen Unterwerfung unter die göttliche Fürsicht und mit einer vollkommenen Aufrichtung sich in der Demuth, Sanftmuth und Gutherzigkeit zu üben, arbeiten, welches die zwei lieben Tugenden sind, welche unser Herr den Aposteln, die zur Oberherrschaft der ganzen Welt bestimmet waren, anempfahl, der aus dem Schooße des himmlischen Vaters die zu dieser Stelle dienlichen Mittel lernte. Denn nicht mit eurer Milch noch mit euern Brüsten nähret ihr die Kinder Gottes, es ist Milch aus den Brüsten des göttlichen Bräutigams, der sie

ihnen

ihnen allzeit zeiget und sagt: Nehmet, sauget, ziehet, lebet; und er wird euch mit seiner Hilfe unterstüzen, und eure Arbeit mit euch thun, wann ihr die seinige mit ihm thuet; nun ist aber seine Arbeit die Heiligung und Vervollkommnung der Seelen, welcher wegen er nicht für billig gehalten hat, die zur Ehre des Namens seines Vaters erfoderliche Arbeit zu fliehen. Arbeiten Sie also demüthig, einfältig und mit Vertrauen daran: Sie werden niemals eine Zerstreuung daher empfinden, die Ihnen schädlich sei; denn dieser göttliche Meister der Sie zu diesem Werke gebraucht, hat sich anheischig gemacht, Ihnen seine heiligste Hand bei allen Gelegenheiten ihres Amtes zu reichen; wenn Sie nur ihrer Seits durch ein demüthiges und herzhaftes Vertrauen auf seine Güte damit übereinstimmen. "Er beruft zu seinem Dienste so wohl die Dinge, so nicht sind, als jene, so sind, und er bedienet sich des Nichts zur Glorie seines Namens, wie des Ueberflusses."

Derohalben müssen Sie aus ihrer eignen Herablassung das Wesen und Band ihrer Obernstelle machen; indem Sie in ihrem Nichts nachdrücklich demüthig, und demüthig nachdrücklich durch denjenigen werden, der die große Handlung seiner Allmacht in der Demuth seines Kreuzes verrichtete.

Er hat Ihnen einen Beistand, eine Hilfe und eine mehr als zulängliche und überflüssige Gnade zu ihrer Unterstüzung bestimmet. Denken Sie wohl, ein so guter Vater, als Gott ist, habe Sie zur Säugamme seiner Töchter machen wollen, ohne Ihnen

Milch, Butter und Honig im Ueberflusse zu geben? der Herr hat diese Seelen in ihre Arme und in ihren Schooß geleget, um sie würdig zu machen, seine wahre Gemahlinnen zu seyn, indem Sie dieselbe lehren, nur seine göttliche Augen anzusehen; die Gedanken, so ihnen die Natur von selbst eingeben wird, nach und nach zu verlieren, damit sie nur allein in ihm denken lernen. Ein zur Regierung eines Klosters bestimmtes Frauenzimmer hat ein großes und wichtiges Geschäft auf sich, besonders wenn es um Gründung und Errichtung desselben zu thun ist Aber Gott streckt seinen allmächtigen Arm nach Maßgab des Werkes, so er auferlegt aus, und bereitet ihm großen Segen, um seine heilige Pflanzschule anzubauen und zu regieren.

Sie sind die Mütter, Säugammen, Kammerfrauen dieser Töchter des Königs, welche Würde ist so erhaben? was für eine Belohnung, wenn Sie dieses mit der Liebe und den Brüsten einer Mutter thun. Sie verfertigen sich eine Krone, die Sie in der Glückseligkeit zur Zierde haben werden. Aber Gott will, daß Sie in diesem Leben, dieselben noch ganz in ihrem Herzen tragen, und dann wird er sie in dem andern Leben Ihnen auf das Haupt setzen. Ehemals trugen die Bräute keine Kränze und Blumenhüte, die sie nicht selbst gebunden und geflochten hätten. Klagen Sie nicht, meine liebe Töchter über den Verlust der geistlichen Gemächlichkeiten, und besondern Vergnügungen, die sie in ihren Andachten empfinden werden, um nur diese lieben Pflanzen gut zu besor-

besorgen; werden Sie nicht müde darüber, daß Sie Mutter sind, obgleich die Arbeiten und Sorgen des mütterlichen Standes groß sind; denn Gott wird Sie dafür am Tage ihrer ewigen Vermählung krönen, da er Sie mit sich selbst krönen wird, indem er die Krone seiner Heiligen ist.

Fortsetzung über den nehmlichen Gegenstand,

Wo der Selige die Mittel, dieses Amt wohl zu vertretten, lehret.

Da Sie, meine lieben Töchter bei der Seelenleitung die Stelle Gottes vertretten; so müssen Sie sehr aufmerksam darauf seyn, sich mit demselben gleichförmig zu machen, seine Wege und nicht die ihrige zu wandeln, indem Sie seine anzügliche Reizungen bei einer jeden kräftig unterstüzen, da Sie Ihnen helfen, ihm mit Demuth und Unterwürfigkeit, nicht nach ihrer Art, sondern nach der Weise Gottes, zu folgen, die Sie besser als jene so lange die Eigenliebe nicht zerstöret seyn wird, kennen werden; denn diese macht oft, daß man die Sache anderst ansieht als sie ist, und die göttliche Anreizungen nach unsrer Art und unsern Neigungen auslege.

Haben Sie derohalben auf ihren Lippen, und verbreiten Sie durch ihre Zungen das Feuer, welches ihr brennender Bräutigam auf Erde in die Herzen übertragen hat, damit es den ganzen äuserlichen Menschen verzehre, und einen innern daraus umstalte, der ganz rein, ganz liebvoll, ganz einfältig und stark sei,

die Proben und Uebungen gebührend auszustehen, welche ihm seine Liebe ihnen zu Gunsten eingeben wird, um sie zu reinigen, vollkommner zu machen, und zu heiligen; und damit sie dazu ermuntert werden, zeigen Sie ihnen, daß es mit den geistigen Rosensträuchen nicht so ist wie mit den körperlichen: bei diesen bleiben die Dornen, und die Rosen vergehen; und bei jenen werden die Dornen vergehen, und die Rosen bleiben: zeigen Sie ihnen, daß sie nur deßwegen ein Herz haben, um Kinder Gottes zu seyn, indem Sie ihn lieben, benedeien, und ihm in diesem sterblichen Leben treu dienen; und daß er sie deßwegen miteinander vereiniget habe, damit sie besonders tapfer, kühn, muthig, beständig und bemühet seyn, die großen und schweren Werke zu unternehmen und auszuführen.

Denn da ich von nun an ihre Häuser als eine Pflanzschule mehrerer anderer ansehe; so muß man die großen und vollkommenen Tugenden einer männlichen starken heldenmüthigen Andacht, die Abläugnung der Eigenliebe, die Liebe zur Erniedrigung seiner selbst, die Abtödung der Sinne, und die aufrichtige Liebe Wurzel fassen lassen, indem man ihnen diese Verzärtlung und Weichlichkeit benimmt, welche die Ruhe stört, und zur Entschuldigung und Schmeichlung der Gemüthsarten und Neigungen beiträgt; worzu die stäten Veränderungen dienlich seyn werden, welche in ihren Orden gebräuchlich sind, sogar was die Oberstellen, die Zellen und die Klosterämter das Jahr hindurch betrift, um sie von der Anhänglichkeit an diese oder jene

Stelle,

Stelle, und von der Unvollkommenheit einer eiteln und eifersüchtigen Nachahmung zu befreien, und sie darinn zu begründen, daß sie nicht alles, was die andern thun, thun wollen, sondern nur alles jene, was ihnen ihre Oberinnen gebieten werden, wodurch sie in diesem einzigen und bloßen Verlangeu wandeln sollen; der göttlichen Majestät mit dem nehmlichen Willen, mit dem nehmlichen Unternehmen und Entwurfe zu dienen, damit unser Herr und seine heiligste Mutter dadurch gepriesen werden.

Wenn sich aber einige dieser Anleitung widerspenstig erzeigten, so könnten sie, da sie Gelegenheit sie darinn zu üben, nehmen, ihnen ihre Unwissenheit und ihre Unvernunft zeigen, daß sie sich an Muthmassungen und falschen Einbildungen, welche die verderbte Natur hervorbringt, aufhalten, sie können zeigen, wie sehr der menschliche Geist dem Geiste Gottes entgegen gesetzt sey, dessen Geheimnisse nur dem Demüthigen geoffenbaret werden; daß man in dem Ordensstande sich nicht um Weltweise und schöne Geister bekümmere, sondern um Gnaden und Tugenden; nicht damit man von ihnen weitläufig schwätze, sondern damit man sie demüthig ausübe, indem man ihnen schwere Dinge zu thun und zu begreifen gebeut; und welche demüthig sind, um sie unvermerklich von sich selbst loszumachen, und sie zu einer vollkommenen und demühigen Unterwerfung unter den Befehl der Oberinnen anzugewöhnen, welche gleichfalls eine große Bescheidenheit, in Beobachtung der Zeit, der Umstände und der Personen haben sollen.

Denn

Denn es ist etwas hartes, wenn man sieht, daß man bei ieder Gelegenheit vernichtet und abgetödtet werde; dennoch macht eine sanfte und liebwerthe Mutter, daß diese bittere Pillen mit der Milch einer heiligen Freundschaft hinabgeschlucket werden, da sie ihren Töchtern unaufhörlich ein geistliches Herz voll von guten Absichten und freudigem und willfährigem Umgange zeigt, damit sie mit Fröhlichkeit hinzulaufen und sich dadurch wie Wachskugeln drehen lassen, welche am Feuer dieser brennenden Liebe ohne Zweifel erweichen werden. Ich sage nicht, daß Sie schmeichlerisch seyn sollen, sondern sanft, freundschäftlich und gesprächig, Sie sollen Ihre Schwestern mit einer herzlichen, mütterlichen Liebe, mit der Liebe einer Amme, eines Hirtens lieben, Sie sollen allen alles werden, Mutter für alle, Zuflucht für alle, Freude für alle, welches die alleinigen Bedingnisse sind, die erklecken, und ohne welche nichts erklecket.

Halten Sie das Gleichgewicht unter Ihren Töchtern und lassen Sie sich durch die Natur gar nicht verleiten, ihre Neigungen und guten Dienste unbillig auszutheilen, wie viele giebt es, die äußerlich sehr unanständig, in den Augen Gottes aber höchst angenehm sind? die Schönheit, der äußerliche Wohlstand, Beredsamkeit geben den Personen, die annoch nach Ihren Neigungen leben, großen Reitz, die Liebe aber betrachtet die wahre Tugend und innerliche Schönheit, und erstrecket sich offenherzig auf alle, ohne sonderbare Rücksicht.

Ver-

Verwundern Sie sich nicht, wenn Sie sehen, daß Sie in Ihrer Regierung getadelt werden, Sie sollen alles sanftmüthig anhören, es darnach Gott vortragen, und sich mit Ihren Gehilfinnen darüber berathschlagen; alsdann dasjenige, so für gut befunden worden ist, thun, und zwar mit einem heiligen Zutrauen, die göttliche Fürsicht werde alles zu Ihrer Ehre leiten. Thun Sie aber dieses so liebreich, daß Ihre Untergebenen keine Gelegenheit nehmen, die Ehrfurcht, die Ihren Aemtern gebühret, zu verlieren, oder zu gedenken, Sie haben ihrer nöthig, zu regieren, sondern nur die Regel der Eingezogenheit, der Demuth und dessen, was in den Ordenssatzungen vorgeschrieben ist, zu befolgen; denn sehen Sie, man muß so viel es möglich ist, machen, daß weder die Ehrfurcht unserer Untergebenen gegen uns die Liebe, noch die Liebe die Ehrfurcht verringere; und sollte je eine Schwester Sie nicht fürchten, oder nicht mit genug Ehrfurcht behandeln, so verweisen Sie ihr insbesondere, daß Sie Ihr Amt ehren und mit den andern mitwirken sollen, die Stelle, welche die ganze Versammlung in einem Leibe und einem Geiste erhält, in ihrem Ansehen zu erhalten.

Halten Sie fest auf die genaue Beobachtung der Regeln, auf den Wohlstand Ihrer Ordenspersonen und Ordenshäuser. Lassen Sie gegen geheiligte Orte und Dinge große Ehrfurcht bezeugen. Reden Sie von dem Zeitlichen weder viel noch wenig, weil dieses der Sanftmuth, die unser Herr seinen Kindern lehrt, gemäßer ist. Der Geist Gottes ist großmüthig; was

man

man bei diesem Vorfalle gewönne, würde man an dem guten Rufe verlieren; endlich ist der Friede eine heilige Waare, die wohl werth ist, daß man sie theuer kaufe. Erhalten Sie die Sanftmuth, die Gleichheit der Gemüthsart und des Herzens Süßigkeit unter dem Gedränge und der Menge der Geschäfte. Jedermann erwartet von Ihnen ein gutes Beispiel mit einer liebevollen Gutherzigkeit, weil von dieser Tugend, wie von dem Oele der Lampe, die Flamme des guten Beispieles abhängt, indem nichts so sehr erbauet, als eine liebevolle Gutherzigkeit.

Bedienen Sie sich gern der Rathschläge, wenn Sie dem Entwurfe nicht entgegen seyn werden, dem wir zu folgen beschlossen haben, in allem dem Geiste einer liebreichen Sanftmuth zu folgen, und mehr an das innerliche der Seelen als an das äußerliche derselben zu denken: denn **die Schönheit der Königstöchter ist inwendig,** (1) welche die Oberinnen auszieren sollen, wenn jene nicht selbst diese Sorge haben, aus Furcht, sie möchten auf dem Wege einschlafen und ihre Lampen aus Nachläßigkeit erlöschen lassen; denn man würde ihnen ungezweifelt gleichwie den thörichten Jungfrauen, die zu dem Hochzeitmahle gehen wollten, sagen: **ich kenne euch nicht.** (2) Sagen Sie mir nicht, Sie seyen schwach, die Liebe, die das hochzeitliche Kleid ist, wird alles bedecken. Personen, die in diesem Stande sind, ermuntern jene, so sie kennen, zu

(1) Omnis gloria eius filiae regis ab intus. *Ps.* 44, *v.* 14.

(2) Nescio vos. *Matth*, 25, *v.* 12.

zu einem heiligen Beistande, und flösen sogar eine besondere zärtliche Liebe gegen Sie ein, wenn sie nur zeigen, daß sie ihr Kreuz mit Andacht und Freundschäftlichkeit tragen.

Ich empfehle Sie Gott, um seine heilige Gnaden in ihren Leitungen zu erlangen, auf daß er ganz nach seinem Willen und durch ihre Hände die Seelen entweder mit dem Hammer oder mit der Schere oder mit der Zange bilde um sie ganz nach seinem Wohlgefallen zu bilden, indem er ihnen hiezu Vaterherzen giebt die gegründet, fest, und beständig sind, ohne die mütterlichen Zärtlichkeiten zu unterlassen, so den Kindern die Süßigkeiten wünschen, zufolge der göttlichen Ordnung, die alles mit einer ganz süßen Kraft, und einer kräftigen Süßigkeit regieret.

Sechshundert sechs und zwanzigster Brief.
Oder Abschrift eines Manuscripts.

Es lebe Jesus.

Abschrift einiger geistlichen Lehren, welche der heilige Franz von Sales der Mutter Klaudia Agnes Joly de la Roche neunten Nonne des Ordens von der Heimsuchung der heiligen Maria gegeben hat, die sie selbst in ein Büchlein zu ihren besondern Gebrauch verzeichnet, welches Büchlein oder Urschrift in den Briefbehältnissen des ersten Klosters von der Heimsuchung der H. Maria zu Rennes als eine Reliquie aufbewahret wird, wovon erstbesagte Mutter die erste Oberinn war, indem sie dasselbe im Jahre 1628, nachdem sie eines zu Orleans gestiftet, errichtet hat. Sie fängt also an:

Samm-

Sammlung der besondern Lehren, die der hochwürdigste Herr mir zu meiner Besserung gegeben hat.

Ich habe dafür gehalten, es würde Ihnen höchst nüzlich seyn, wenn Sie ihre Seele im Frieden und Ruhe zu erhalten trachteten, und deßwegen müssen Sie des Morgens, wann Sie aufstehen, diese Uebung anfangen, indem Sie ihre Handlungen ganz ruhig verrichten; an das, was Sie in der Morgensübung zu thun haben gedenken; indem Sie sich hüten, ihren Geist nicht über den ganzen langen Tag hin ausschweifen zu lassen; und beobachten Sie allzeit, ob Sie in diesem Ruhestande seyn; und sobald Sie merken werden, daß Sie außer demselben sind; so seyn Sie sehr bemüht, in denselben zu kommen, und zwar ohne vieles Reden oder gewaltsames Bemühen.

Dennoch will ich nicht sagen, daß Sie ihren Geist stäts anstrengen sollen, um sich in diesem Frieden zu erhalten; denn alles dieses muß mit einer ganz liebevollen Einfalt des Herzens geschehen, indem Sie sich zu unsern Herrn halten wie ein kleines Kind zu seinem Vater, und sollten Sie auch Fehler begehen, sie mögen seyn wie sie wollen, so bitten Sie unsern Herrn ganz liebreich um Vergebung derselben, indem Sie ihm sagen, Sie seien ganz versichert, daß er Sie liebe, und Ihnen vergeben werde, und dieses allzeit ganz einfältig und gelassen.

Dieß soll ihre stäte Uebung seyn, denn diese Einfalt des Herzens wird Sie hindern, deutlich nachzudenken; denn wir sind nicht so Herren über unsere Gedanken,

danken, daß wir nur an das, was wir wollen, nur an das, was Sie zu thun haben, und Ihnen vorgeschrieben ist, denken sollten, ohne ihre Seele ausschweifen zu lassen, daß sie keine andere Sache weder wolle noch verlange; und dadurch werden alle diese Bemühungen zu gefallen, und diese Beklemmungen, unserer Mutter zu mißfallen, verschwinden, indem das einzige Verlangen Gott zu gefallen, der der einzige Gegenstand unserer Seele ist, und seyn wird, übrig bleiben.

Sollten Sie etwas thun, das die Schwestern zum Zorne reizen oder ärgern könnte, wäre es eine Sache von großer Wichtigkeit, so entschuldigen Sie sich, indem Sie sagen, Sie haben keine (wenn es wahr ist) böse Meinung gehabt; ist es aber etwas geringes und ohne Folgen, so entschuldigen Sie sich nicht, und thun Sie ja dieses allzeit mit Sanftmuth und ruhigem Geiste, und so nehmen Sie auch die Ermahnungen an.

Und wenn sich auch ihr unterer Mensch empörte, und Sie in Unruhe setzte; so seyn Sie deßwegen nicht bekümmert, sondern trachten Sie den Frieden mitten im Kriege zu erhalten; denn vielleicht wird es niemals in ihren Kräften seyn, keine wiederholte Anfälle der Empfindung zu haben; Sie wissen aber sehr wohl, daß wir durch die Empfindungen eben so wenig als durch andere Versuchungen Gott unangenehmer werden, wenn wir nur nicht darein willigen.

Sie betriegen sich, wenn Sie glauben, Sie müsten lebhafte Uebungen thun, um sich von dem

Empfindungen und Beunruhigungen des untern Menschens zu befreien; Sie müssen im Gegentheile gar nichts daraus machen, sondern auf ihrem Wege geradehin fortwandeln, ohne sie nur anzusehen. Sind sie Ihnen zu überlästig, so muß man über alles dieses spotten, als mache man ihnen ein Maul, und dieses durch einen bloßen Anblick des obern Menschen; worauf man nicht mehr daran denken soll, was sie auch sagen wollen.

Eben so ist es mit den eifersüchtigen oder neidischen Gedanken, ja so gar mit jenen weichherzigen Empfindungen, über ihre körperliche Gemächlichkeiten und dergleichen Blendungen, die uns gemeiniglich in dem Geiste herumgehen, in dem Sie ihrer Seele alle Sorge, außer der Sorge im Frieden und in der Gemüthsruhe sich zu erhalten, benehmen, ich sage sogar, die Sorge für ihre eigne Vervollkommung; denn ich bemerke, daß ihre allzugroße Sorge sich vollkommen zu machen, Ihnen sehr schadet, und zwar um soviel mehr, als Sie, wenn Sie etwa einen Fehler begehen, darüber unruhig werden, weil es Ihnen dünkt, dieses sei allzeit ihrem Verlangen sich zu bessern entgegen.

Eben so verlieren Sie den Muth, wenn man Ihnen einige Fehler an Ihnen zeigt; dieses alles sollen Sie nicht mehr thun, sondern sich daran fest halten, daß Sie sich um keiner Sache willen in Verwirrung setzen lassen. Sollten Sie es aber dennoch unerachtet ihres Entschlusses je einmal thun, so sollen Sie sich doch nicht aufbringen, sondern so bald Sie

es

es bemerken werden, sich in ihre vorige Gemüthsruhe versetzen, und allzeit, so wie ich es gesagt habe, ganz einfältig, ohne gewaltsame Bemühung oder Erschütterung des Geistes.

Und denken Sie nicht, daß dieses eine Uebung von einigen Tagen sei; O nein! denn es braucht viele Zeit und Mühe, um zu diesem Frieden zu gelangen. Dennoch ist es wahr, daß unser Herr wenn Sie hierinn treu sind, ihre Arbeit segnen werde, seine Güte zieht Sie zu dieser Uebung Dieß ist eine ausgemachte Sache, deßwegen sind Sie höchstens verbunden, sich hierinnen treu zu bezeigen, mit seinem Willen überein zu stimmen: dieß wird Ihnen schwer seyn, so lang Sie einen lebhaften Geist haben, der sich bei einem jeden Gegenstande, so ihm aufstößt, verweilet, und sich damit abgiebt: weil es aber schwer ist, deßwegen müssen Sie nicht kleinmüthig werden, indem Sie denken, Sie könnten zu den Endzwecke ihres Verlangens nicht gelangen, thun Sie alles was Sie thun können, gutherzig und einfältig ohne sich wegen etwas anders zu bekümmern.

Gleichfalls wenn Ihnen etwas begegnet, das Ihrer Meynung nach nicht wohl geschehen ist, gehen Sie darüber hinaus, und denken Sie an das, was Sie zu thun haben. Sehen Sie unsern Herrn an, und trachten Sie zu dem Gott aller Dinge zu gehen, indem Sie so oft als Ihnen möglich ist, die Schlußgebetchen, die innerlichen Blicke, die innerliche Gegenwart, die innbrünstigen Seufzer ihres Geistes in

Gott verdoppeln, und ich versichere Sie, daß dieses Ihnen sehr nützlich seyn wird.

Gott will Sie ganz und ohne einigen Vorbehalt ganz rein, bloß und von allem getrennet; deswegen sollen Sie große Sorge tragen, sich Ihres eignen Willens zu entledigen, denn dieses allein schadet Ihnen um so mehr, als er bei Ihnen äuserst stark ist, und Sie auf das, was Sie wollen, sehr versessen sind.

Ergreifen Sie also diese Uebung getreulich, weil ich es Ihnen mit der Liebe Gottes und mit der Einsicht Ihrer Bedürfnisse sage, welche darinn bestehen, daß Sie die Fürsicht Gottes in den Widersprechungen, so Ihnen geschehen werden, betrachten, der dieselben zuläßt, um Sie von allen Dingen zu trennen, Sie enger mit seiner Güte zu verbinden, und mit sich zu vereinigen; denn ich weiß es, er will, daß Sie die seinige, aber auf eine ganz besondere Art seyen.

Seyn Sie also ganz gleichgültig, ob man Ihnen das, so Sie verlangen werden, zugestehe oder abschlage, und dennoch fahren Sie fort, mit Vertrauen zu begehren: und verharren Sie in dieser Gleichgültigkeit, geistliche Güter zu haben oder keine zu haben; merken Sie, daß es Ihnen wegen der Menge Ihrer Unvollkommenheiten am Zutrauen gebricht, zu unserm Herrn Ihre Zuflucht zu nehmen, dann setzen Sie die obern Seelenkräften in Bewegung, indem Sie mit unserm Herrn so inbrünstig und so oft, als Sie können, mit Vertrauen und Liebe sprechen, lassen Sie sich beileibe nicht verwirren, wenn Sie einige Fehler begangen haben, noch verfallen Sie in eine

weichherzige Zärtlichkeit gegen sich selbst; denn dies alles kommt nur vom Stolze; sondern demüthigen Sie sich gerne vor Gott; aber mit einer sanften und liebevollen Demuth, die in Ihnen das Vertrauen erweckt, schnell zu seiner Güte zu fliehen, indem ich Ihnen die Versicherung thue, daß sie Ihnen zu Ihrer Besserung behilflich seyn wird.

Ich will nicht mehr, daß Sie so zärlich seyn, sondern als ein starkes Frauenzimmer Gott mit starkem Muthe dienen, und wenn Ihnen dennoch diese Gedanken, ob Sie geliebet werden, oder nicht, aufstossen; so sehen Sie dieselben nicht einmal an, indem Sie versichert seyn sollen, daß man Sie allzeit in so weit lieben wird, als es Gott wird haben wollen; und dies soll Ihnen genug seyn, daß der Wille Gottes in Ihnen erfüllet werde, die Sie besonders verbunden sind, sich vollkommen zu machen, denn Gott will sich Ihrer bedienen. Thun Sie es also und trachten Sie derohalben, ihre eigne Erniedrigung sehr zu lieben, welche verhindern wird, daß Sie Ihrer Fehler wegen nicht mehr bestürzt werden.

Bemühen Sie sich, Ihren Geist im Frieden und in den Beschäftigungen mit hohen Dingen zu erhalten, indem Sie ihn von der Aufmerksamkeit auf Ihre eigene Person getreulich abziehen, besonders, wenn Sie Verdruß haben, oder muthlos sind. Sagen Sie stets zu unserm Herrn, Sie wollten dergleichen haben, und Sie würden niemals in dasjenige einwilligen, so Ihnen die Verdrüßlichkeit eingiebt; noch besser würden Sie thun, wenn Sie sich mit et-

was ergötzeten, indem Sie Ihrem Geiste glauben lassen, daß er keinen Verdruß habe, und indem Sie eben so wenig daraus machen, als wenn Sie den Anfall dieser Leidenschaft nicht spühreten.

Jemehr Sie ihre Armuth und Mangel an allen Arten von Tugenden verspüren, destomehr müssen Sie sich bestreben gutes zu thun, verwundern Sie sich nicht über die bößen Empfindungen, so sie haben, so groß sie auch seyn mögen, sondern sorgen Sie zu eben dieser Zeit die Schußgebethchen, und die Rückkehre ihres Geistes in Gott zu vervielfältigen! und da Sie die Sanftmuth und Demuth sehr nöthig haben; so sorgen Sie, ihr Herz unter Tages sehr oft in die Lage einer demüthigen Sanftmuth zu versetzen.

Und wenn Sie wegen etwas werden getadelt oder bestrafet werden; so bemühen Sie sich ganz sanfte, die Strafe zu lieben, und erzürnen Sie sich nicht, wenn der untere Mensch sich reget; sondern lassen Sie den obern Menschen herrschen, damit Sie dasjenige thun, was man von Ihnen in dieser Gelegenheit will.

Lieben Sie Ihren Frieden nicht so sehr, daß Sie unruhig werden, so er Ihnen durch einen Befehl oder eine wörtliche Bestrafung oder durch einen Widerspruch benommen wird; denn dieser Friede, der in gar keine Bewegung gesetzt werden will; wird von der Eigenliebe gesucht.

Nun sage ich Ihnen, tragen Sie eine ganz besondere Sorge, daß Sie sich in Ihren Gemüthsbe-

wegun-

wegungen stets gleich seyn, ohne jemals äußerlich einige Veränderung blicken zu lassen.

Warum könnten Sie auch Ihre Unvollkommenheiten also zeigen, da dieses hindert, daß Gott von Ihnen, so wie er es verlangt, gedienet werde? diese Gleichheit des äußerlichen Betragens fehlt noch zur Vollendung der guten Gaben, die Sie von Gott empfangen haben. Betrachten Sie also oft, was für ein Mißvergnügen dieses für Sie seyn wird und seyn soll, wenn Sie sehen, daß Sie dem Willen Gottes nicht Genüge leisten, da er es Ihrem Vermögen überlassen hat, das, so Ihre Gaben vervollkommnen und vollenden solle, zu erlangen.

Arbeiten Sie getreulich daran; spannen Sie alle Ihre Geisteskräften an, es zu erlangen, und geben Sie Achtung darauf, daß die Abtödtung aus Ihrem äußerlichen Betragen hervorleuchte; so daß die Weltleute mehr Ursache, Sie zu beobachten, als gutes äußerliches Ansehen und Gebärden finden.

Seyn Sie äußerst besorgt, sich ganz zu der Demuth zu neigen; weil Sie einen so großen Hang zum Stolze und zur Hochschätzung Ihrer selbst haben. Zweiflen Sie nicht daran, daß, wenn Sie diese Tugend erlanget haben, Sie nicht zugleich alle besitzen, die Ihnen nothwendig sind, durchgründen Sie sich oft vor unserm Herrn und unserer lieben Frau im Abgrunde ihres Nichts. Aber erinnern Sie sich an das, was ich in dem Gespräche von der Demuth gesagt habe, und so oft sie diese Wirkung nicht hervorbringt; so ist sie verdächtig und ungezweifelt falsch. Erniedrigen

Sie sich bei der Erkenntniß Ihrer Geringigkeit; aber gleich darauf erheben Sie den Geist, um das, so Gott von Ihnen will, zu betrachten.

Zweite Fortsetzung.

Erinnerung für das Amt einer Oberinn.

Gott will, daß Sie ihm durch Leitung der Seelen dienen, da er die Sachen, so wie sie sind, angeordnet und Ihnen Fähigkeit gegeben hat, andere zu regieren.

Schätzen Sie das geistliche Amt, wozu Sie berufen worden sind, sehr hoch; und um es wohl zu verrichten, unterlassen Sie an keinem Tage, beim Erwachen diese Worte zu sprechen, die der H. Bernard so oft sagte. Wozu bist du gekommen? *) was will Gott von dir? Darauf überlassen Sie sich alsogleich seinem göttlichen Willen gänzlich, damit er mit und in Ihnen alles ohne einigen Vorbehalt thue, was ihm gefällig seyn wird.

Haben Sie eine besondere Andacht zu unser lieben Frau und zu ihrem Schutzengel; dann erinnern Sie sich, meine Tochter, daß zum Befehlen mehr Demuth gehöre, als zum Gehorchen. Aber hüten Sie sich auch, über alle Ihre Handlungen zu sehr zu grübeln. Haben Sie eine aufrichtige Meynung, alles für Gott und zu seiner Ehre und Glorie zu thun, und meiden Sie alles, was die untern Seelenkräfte werden thun wollen; lassen Sie dieselbe, so lange sie wollen, um Ihren

*) Bernarde, ad quid venisti?

Ihren Geist herumschwärmen, ohne daß Sie alle ihre Anfälle bekämpfen, ja nicht einmal, was sie thun oder thun wollen, ansehen; halten Sie sich also in den obern Seelenkräften und in diesem Entschlusse fest, daß Sie nichts thun wollen, als was für Gott ist, und ihm angenehm sey. Zudem müssen Sie auf diesen Ausdruck, den ich in die Ordenssatzungen gesetzet habe, sehr aufmerksam seyn, daß nehmlich die Oberinn nicht sowohl für die starken als schwachen ist, ob sie gleich für alle Sorge tragen muß, damit jene, so den größten Fortgang gemacht haben, nicht wieder zurücke gehen.

Lassen Sie sich die Ertragung der unvollkommenen Nonnen, die Ihrer Sorge untergeben sind, am meisten angelegen seyn, zeigen Sie nie eine Erstaunung, was für eine Art von Versuchung oder Unvollkommenheit Sie auch entdecken; sondern flösen Sie ihnen ein Vertrauen ein, Ihnen alles, was Sie beängstigen wird, zu sagen.

Seyn Sie gegen die unvollkommensten sehr zärtlich, um ihnen zu helfen, daß sie ihre Unvollkommenheit gut benutzen. Gedenken Sie daran, daß eine sehr unreine Seele zu einer vollkommenen Reinigkeit gelangen kann, wenn man sie gut unterstützet. Da Gott durch seine Gnade Ihnen das Amt und Mittel gegeben hat, es thun zu können; so verwenden Sie sich sorgfältig darauf, daß Sie es zu seiner Ehre und Glorie thun, bedenken Sie, daß die, so die meisten bösen Neigungen haben, zugleich jene sind, die zur größten Vollkommenheit gelangen können. Seyn

Sie ja keiner insbesondere geneigt. Verwundern Sie sich keineswegs, wenn Sie viele sehr böse Neigungen an sich sehen, denn Sie haben durch die Güte Gottes einen obern Willen, der über alles dieses herrschen kann.

Seyn Sie sehr sorgfältig daran, daß Sie Ihr äußerliches Betragen in einer heiligen Gleichheit erhalten. Haben Sie einige Bekümmerniß des Geistes, lassen Sie dieselbe äußerlich nicht blicken. Erhalten Sie sich in einem ernsthaften, doch aber auch sanften und demüthigen Betragen, ohne jemals besonders mit jungen Leuten leichtsinnig zu seyn.

Auf dieses, dünkt mich, müssen Sie obacht haben, um Gott den Dienst, so er von Ihnen verlangt hat, zu leisten. Ich verlange aber sehr, daß Sie oft auf die Wichtigkeit nicht nur des Amtes einer Oberinn, das Sie bekleiden werden, sondern auch, wo Sie es bekleiden werden Achtung haben. Die Ehre Gottes und die Kenntniß ihres Instituts ist mit diesen verbunden; derohalben müssen Sie ihren Muth stark erheben, indem Sie ihm die Wichtigkeit dessen, wozu Sie beruffen worden sind, zeigen.

Erniedrigen Sie sich bei sich selbst sehr tief; indem Sie sehen, daß sich Gott ihrer Geringfügigkeit bedienen wolle, um ihm einen so wichtigen Dienst zu leisten. Halten Sie sich dieses für eine große Ehre, bitten Sie Unsere liebe Frau, daß es ihr gefällig seyn möge, Sie ihrem Sohne als ein seinem göttlichen Willen ganz und gar überlassenes Geschöpf aufzuopfern, und machen Sie den Entschluß, vermittels

mittels seiner Gnade von nun an ein ganz neues Leben zu führen, indem Sie itzt ihr ganzes Leben vollkommen erneuern, und ihr verflossenes Leben mit allen seinen alten Gewohnheiten verabscheuen. Wandeln Sie also, meine liebe Tochter voll des Vertrauens, nachdem Sie diese vollkommene Uebung der heiligen Uebergebung ihrer selbst in die Arme der seligsten Jungfrau gethan haben, um sich von nun an dem Dienste der Liebe ihres Sohnes zu widmen und zu heiligen; von derselben werden Sie ihr ganzes Leben hindurch in ihrem Schutze erhalten, und in der Stunde ihres Todes seiner Güte aufs neue dargestellet werden.

Voritzo sage ich Ihnen: reden Sie so wenig, als es seyn kann, von Ihnen selbst; allein dieses ich sage es Ihnen aufrichtig, behalten Sie wohl und geben Sie Achtung darauf. Sind Sie unvollkommen, so demüthigen Sie sich im Grunde ihres Herzens und reden Sie nicht davon, denn nur der Stolz macht, daß Sie vieles davon sagen, damit man nicht so viel daran finde, als Sie sagen. Reden Sie wenig von Ihnen, wenig, sage ich.

Seyen Sie sehr bedacht, ihr äusserliches Betragen unter ihren Töchtern in einem solchen Mittelmaße zwischen der Ernsthaftigkeit, Sanftmuth und Demuth zu erhalten, daß, ob Sie dieselbe gleich zärtlich lieben, man auch erkenne, daß Sie die Oberinn sind; denn die Leutseligkeit muß den Gebrauch des Ansehens nicht hindern. Ich heiße sehr gut, daß die Oberinnen zeigen, daß sie Oberinnen sind, indem sie sich gehorchen

chen lassen, wenn nur die Sittsamkeit und Erträglichkeit beobachtet werden.

Seyn Sie gegen die Weltleute heilig ernsthaft; denn so lang Sie jung sind, muß dieses sorgfältig beobachtet werden. Ihr Lachen sei mäßig, und sogar gegen die Frauen, mit denen man ein wenig leutseliger und offenherziger seyn kann. Unter dieser Ernsthaftigkeit muß man nicht verstehen, als müste man streng oder mürrisch seyn, denn man muß allzeit bei den Jungen Leuten, ob sie gleich geistlichen Standes sind, eine angenehme Heiterkeit erhalten.

Halten Sie gewöhnlich ihre Augen niedergeschlagen, und reden Sie nicht lange mit solchen Leuten, sondern suchen Sie allzeit ihren Seelen Nutzen zu schaffen, indem Sie Ihnen die Vollkommenheit ihres Instituts sehen lassen, ich sage nicht, die ihrige Vollkommenheit, sondern die Vollkommenheit ihres Instituts, und zwar nicht durch Worte als etwa ganz einfältig, indem Sie es so loben, wie ein jeder von sich selbst oder von seinen Anverwandten, das heist kurz und gerade zu redet.

Loben Sie die andern Orden, und geistlichen Stände sehr, den ihrigen aber weniger als andere Dinge, ob Sie gleich nicht verbergen sollen, daß Sie friedfertig leben, indem Sie bei vorfallender Gelegenheit das Gute erzehlen, welches ganz einfältig geschieht. Halten Sie die Karmeliterinnen allzeit sehr hoch und wo Sie immer seyn werden, unterhalten Sie sich mit ihrer Freundschaft, indem Sie stäts bezeugen, daß Sie dieselbe sehr hoch schätzen, und sehr werth haben.

Unter-

Unterhalten Sie sich stark mit dem Vätern aus der Gesellschaft Jesu und haben Sie gerne mit ihnen Gemeinschaft; wie auch mit den Vätern des Oratoriums und den mindern Brüdern; nehmen Sie von diesen allen Rath an, so Sie dessen bedürfen und besonders von den Vätern der Gesellschaft Jesu.

Seyn Sie ganz und gar nicht so zurückhaltend, den Schleier vom Gesichte aufzuheben, wie die Karmeliterinnen; doch brauchen Sie hierinn Bescheidenheit, indem Sie merken lassen, daß wann Sie ihn aufheben es jenen zur Willfahrung geschieht, mit denen Sie reden und indem Sie nicht so nahe zu dem Sprachgitter tretten, noch ihre Hände hindurch strecken als für gewisse Standespersonen, die es verlangen.

Was das Gebeth betrift, müssen Sie sorgen daß die Gegenstände, über welche es geschieht, der Tod, das Leben und Leiden unsers Herrn seyn; denn es ist etwas sehr seltenes, daß man aus der Betrachtung dessen, was unser Herr gethan hat, nicht Nutzen schöpfen soll. Zudem ist es der höchste Lehrmeister, den der ewige Vater auf die Welt gesendet hat, um uns das, was wir thun sollen, zu lehren: derohalben müßen wir, nebst der Pflicht, die uns obliegt, uns hierinn nach diesem göttlichen Muster zu bilden, uns sehr ermuntern, daß wir seine Werke betrachten, um dieselben nachzuahmen; denn es ist eine von den vortreflichsten Absichten, die uns bei allem, was wir zu thun haben, und thun können, obliegt, wenn wir es deswegen thun, weil es unser Herr gethan hat; das

heißt,

heißt, die Tugenden ausüben, weil und wie sie unser Herr ausgeübet hat.

Dieses wohl zu begreifen, muß man getreulich überlegen und daran betrachten, weil unser Vater es auf diese Art gethan hat, will ich es aus purer Liebe gegen unsern göttlichen Erlöser und liebwerthesten Vater thun; denn das Kind, so seinen Vater recht liebet, hat eine große Neigung, sich seinen Gesinnungen sehr gleichförmig zu machen, und ihm in allem, was er thut, nachzuahmen.

Es kann dennoch geschehen, daß gewisse Seelen ausgenommen sind, die ihren Geist bei keinem Geheimnisse aufhalten oder ihn damit beschäftigen können; sie sind an eine gewisse ganz sanfte Einfalt vor Gott gewöhnet, wodurch sie darinn ohne einigen andern Betracht erhalten werden, als daß sie wissen, daß sie vor Gott sind, und daß er ihr ganzes Gut ist, und so verbleiben sie auch mit Nutzen. Dies ist gut, es dünkt mich aber, in dem Buch von der Liebe Gottes sey klar genug davon geredet, wo Sie sich also Raths erholen können, so Sie einen nöthig haben, und in andern Werken, so von dem Gebete handeln.

Ueberhaupts zu melden aber, muß man machen, daß alle Nonnen sich, soviel es seyn kann, an die Art und Weise zu beten halten, so die sicherste ist, und die sicherste ist jene, die zur Erneurung des Lebens und zu den Veränderungen der Sitten abzielt, von der wir erst redeten, und die von den Geheimnissen des Lebens und des Todes unsers Herrn handelt.

Man muß nicht allzeit den jungen Nonnen glauben, die erst in den Ordensstand getretten sind, wenn sie sagen, sie haben so große Dinge in ihren Vorstellungen, denn es ist sehr oft nur Betrug und Aufenthaltung. Deswegen muß man sie zu dem nehmlichen Betragen und den nehmlichen Uebungen als die ander anhalten; denn wenn ihr Gebet gut ist, so werden sie die Demüthigung sehr gerne ertragen und sich der Führuug jener, so Macht über sie haben, unterwerfen, man hat bei dergleichen hohen Gebeten alles zu fürchten; man kann aber bei dem gemeinsten sicher gehen, welches darinn bestehet, daß man sich ganz zuversichtlich und aufrichtig seinem Meister nahe, um von ihm zu lernen, was er will, daß man thun soll.

Die Oberinn kann in einigen großen und besondern Gelegenheiten ihre Gemeinde oder auch nur die stärksten unter ihnen, zween oder drei Tage fasten; noch leichter aber einige Disciplin verrichten als fasten lassen: denn dies ist eine Abtödtung, die der Gesundheit nicht schadet, und dennoch kann sie von allen, so wie sie bei uns geschieht, verrichtet werden. Man muß aber allezeit Obacht haben, daß keine Strengheiten in ihre Ordenshäuser eingeführet werden; denn dies heißt, ihr Institut verändern, welches hauptsächlich für die schwachen gemacht ist.

Die Oberinn soll ohne Zweifel die Zellen der Schwestern von Zeit zu Zeit durchsuchen, um zu hindern, damit sie nichts als Eigenthum haben: doch muß dies mit solcher Bescheidenheit geschehen, daß die

Schwe-

Schwestern keine billige Ursache haben können, zu denken, die Oberinn habe auf ihre Treue, es mag nun in dieser oder einer andern Sache seyn, einiges Mißtrauen, denn dies muß man allzeit bescheiden in Obacht nehmen, daß man sie weder zu sehr einschränket, noch ihnen zuviel Freiheit läßt; Sie können nicht glauben, wie nothwendig es sey, sich in dieser Mittelstrasse zu halten.

Meiner Seits wollte ich sehr gut heißen, daß Sie nichts thäten, als in allen Sachen, es sey nun in Abtödtungen, oder worinn es seyn mag, ganz schlechterdings den gewöhnlichen Handlungen der geistlichen Gemeinde zu folgen. Dieses, dünkt mich, sollte die Hauptverrichtung einer Oberinn seyn, daß sie in dieser Einfalt vor ihren Nonnen wandele, und nichts mehr noch weniger thue, als was Sie thun.

Denn dadurch macht sie sich äusserst beliebt, und erhält den Geist ihrer Nonnen in einem verwunderungswürdigen Frieden. Ich wünsche sehr, daß die Geschichte Jakobs stets Ihnen vor Augen sey, damit Sie es so machen, wie er, der sich nicht allein nach dem Schritte seiner Kinder, sondern sogar seiner Schäflein richten wollte.

Und was die Kommunion betrift, möchte ich gerne, daß man dem Rathe der Beichtväter folgete, daß Sie, wenn Sie Lust haben, manchmal ausser der Ordnung zu kommuniciren, sich bei ihnen Raths erholeten. Wenn Sie die Woche hindurch einmal mehr als die Gemeinde kommuniciren wollen, können Sie es wohl thun, und dann wiederum mit den andern in

Ihrer Ordnung; wollen Sie aber öfters ausser der Ordnung kommuniciren, so thun Sie, was jene, so die Sorge über Sie haben, für gut halten werden; denn hierinnen muß man ihrer Leitung folgen. Es wird gut seyn, meine liebe Tochter, daß Sie sich herabließen, alle Monate oder alle zween oder drei Monate, so Sie wollen, dem ausserordentlichen, oder auch dem ordentlichen Beichtvater, so er fähig ist, oder jedem andern, den Sie für fähig halten werden, Rechenschaft abzulegen; denn es ist ein großes Gut nichts nach seiner eigenen Meinung zu thun.

Es dünkt mich nicht, daß Sie für itzt auf eine Tugendübung mehr Acht haben sollen, als auf die Uebung der heiligsten Liebe gegen den Nächsten, indem Sie ihn sanftmüthig ertragen und ihm liebvoll dienen, doch so, daß Sie sich allzeit in Obacht nehmen, das Ansehen und die Ernsthaftigkeit einer Oberinn in Verbindung einer heiligen Demuth zu erhalten. Glauben Sie, daß etwas geschehen soll; so wandeln Sie sicher, und ohne etwas zu fürchten, indem Sie Ihre Augen, so oft es Ihnen möglich ist, zu Gott wenden: ich sage nicht, daß sie auf die Gegenwart Gottes allzeit aufmerksam seyn sollen, sondern daß Sie, so oft Sie können, Ihren Geist zu Gott zurückekehren lassen; diesen letzten Punkt habe ich meinem Gotte versprochen, vermittelst seiner Gnade von ganzem Herzen getreulich zu üben, und ich habe zur Beschützerin dieses meines Entschusses unsere liebe Frau angenommen.

Nachfolgendes hat der heilige Franz von Sales mit eigner Hand in das erwähnte Buch der Mutter Klaudia Agnes Joly de la Roche geschrieben, da sie nach Frankreich kam, das Kloster zu Orleans zu stiften.

Gehn Sie hin, meine liebste Tochter, Gott wird Ihnen gnädig seyn: drei Tugenden sind Ihnen bestens anempfohlen, eine sehr demüthige Sanftmuth, eine sehr muthige Demuth, und ein vollkommenes Vertrauen auf die Fürsicht Gottes; denn was die Gleichheit des Geistes und selbst des äußerlichen Betragens antrift; so ist es keine besondere Tugend, sondern die innerliche und äußerliche Zierde der Braut des Seligmachers. Leben Sie also in Gott und für Gott, und seine Güte sey auf allzeit ihre Ruhestätte. Amen.

Franz Bischof von Genf.

Thun sie dieses, meine liebste Tochter; Gott sey wegen der Prüfung gelobt, welche Ihnen die Fürsicht durch die Bekümmerniß dieser Krankheit schickt, welche sie mit seiner Gnade heiligen werden. Denn wie Sie niemals eine Braut des glorreichen Jesus Christus seyn werden, Sie seyen denn zuvor die Braut des gekreuzigten Jesus gewesen: so werden sie sich niemals des Ehebettes seiner triumphirenden Liebe zu erfreuen haben; wenn sie die schmerzvolle Liebe des H. Kreuzbettes nicht empfunden haben, unterdessen wollen wir Gott bitten, daß er in der Erduldung allzeit ihr Muth und ihre Stärke sey, gleichwie er ihre Sittsamkeit,

Sanft-

Sanftmuth und Demuth in seinen Tröstungen seyn soll.

Sechshundert sieben und zwanzigster Brief.

Gedanken des H. Franz von Sales über den Beruf zum Ordensstande.

Der gute Beruf ist nichts anders als ein fester und beständiger Will der berufenen Person, Gott auf die Art und an den Orten, wohin sie von seiner göttlichen Majestät beruffen worden, zu dienen: dieß ist das beste Zeichen, so man haben kann, um zu erkennen, wann ein Beruf gut ist. Nicht als sey es nöthig, daß eine solche Seele gleich von Anfang alles thun soll, was sie in ihrem Berufe thun muß, und zwar mit einer so grosen Festig- und Standhaftigkeit, daß sie von aller Widerstrebung, Beschwerniß oder allem Widerwillen gegen das, so den Beruf betrift, befreit sey, und noch weniger, daß sie dadurch von Begehung der Fehler ausgenommen, noch daß sie deshalben so befestiget sei, daß sie niemals wanken, noch das Unternehmen abändern sollte, nachdem sie sich vorgesetzt hat, die Mittel, so sie zur Vollkommenheit führen können, auszuüben; in Anbetracht, daß alle Menschen diesen Leidenschaften, Veränderungen und Abwechslungen unterworfen sind, und man ihn nur aus seinen verschiedenen Bewegungen und der Zufälligkeit beurtheilen muß, da der Will in so weit stand-

 haft

haft bleibt, daß er das Gut, so er einmal hat, nicht verläßt, ob er gleich einigen Widerwillen und Kaltsinnigkeit verspühret.

Um also ein Zeichen eines guten Berufes zu haben, braucht es keine sichtbare, sondern eine wirksame Beständigkeit. Wenn man wissen soll, ob Gott wolle, daß man ein Ordensgeistlicher oder Nonne werde, so darf man nicht darauf warten, daß er sichtbarlich mit uns rede, oder einen Engel vom Himmel schicke, um uns seinen Willen anzudeuten; eben so wenig ist es nöthig, Offenbarungen hierüber zu haben.

Man braucht gleichfalls die Untersuchung von zehen oder zwölf Lehrern der Sorbonne nicht, um zu erforschen, ob die Eingebung gut oder böse ist, und ob man ihr folgen solle oder nicht; sondern man muß die erste Bewegung wohl benutzen, und ihr nachkommen, und darauf nicht verlegen seyn, wenn Eckel oder Kaltsinnigkeit darüber aufstosen.

Denn wenn man allzeit fest entschlossen zu seyn trachtet, das Gute, so uns Gott zeigt aufzusuchen, so wird er nicht ermangeln, allen einen guten Ausgang zu seiner Ehre zu geben. Der Beweggrund des Berufes mag herkommen, woher er will; so ist er hinlänglich, wenn man nur die Eingebung und Bewegung in den Herzen zur Aufsuchung des Guten zu welchem man berufen zu seyn merket, verspühret hat, und man in dieser Aufsuchung fest und standhaft verharret, ob es gleich mit Widerwillen und Kaltsinnigkeit geschieht.

Und

Und hierinn soll man große Sorgen tragen, die Seelen zu lieben und sie zu unterrichten, daß sie sich über diese Veränderungen und Abwechslungen nicht verwundern, man soll sie aufmuntern, daß sie unter denselben standhaft verbleiben, indem man ihnen sagt, daß sie sich wegen dieser sinnlichen Empfindungen nicht bekümmern, noch dieselbe so sehr untersuchen, sondern sich mit diesen beharrlichen Willen vergnügen sollen, der unter allen diesen die Neigung seines ersten Entwurfes nicht verliert; sie sollen nur bemühet seyn, ihn wohl zu erhalten, und dieser ersten Bewegung sich gleichförmig zu bezeigen, ohne daß sie sich bekümmern, woher sie kömmt; indem unser Gott mehrere Mittel hat, seine Diener und Dienerinnen zu seinen Dienste zu rufen; daß er sich itzt der Prediger, itzt der Lesung guter Bücher, itzt des Eckels, der Unglücke, der Widerwärtigkeiten, der verdrüßlichen Zufälle die uns aufstoßen, oder der Welt bediene, die uns Gelegenheit giebt, gegen sie verdrüssig zu werden, und sie zu überlassen; daß alle diese Arten große Diener und Dienerinnen Gottes herfürgebracht haben.

Noch andere gehen in die Orden wegen gewissen natürlichen Leibesmängeln, weil sie zum Beispiele hinkend, einäugig und ungestaltet sind; andere werden von ihren Eltern dazuverleitet, um durch diese Erleichterung den andern Kindern fort zu helfen: aber Gott zeigt oft die Größe seiner Milde und Barmherzigkeit, indem er sich solcher Absichten, die an sich selbst keineswegs gut sind, bedienet, um aus dergleichen

Personen große Diener seiner göttlichen Majestät zu machen. Ueberhaupts läßt er die Hinkenden und Blinden zu seinem Gastmale kommen, um uns zu zeigen, daß nichts daran liege, ob man zwei Augen und zwei Beine habe, wenn man in das Paradeis gehen will. Viele von denen, so auf diese Art in den Ordensstand getretten sind, haben große Früchte gebracht, und sind in ihrem Berufe getreulich verharret. Andere, die gut berufen waren sind dennoch nicht darinn verharret; sondern nachdem sie einige Zeit geblieben sind, haben sie alles verlassen. Wir haben hierinn ein Beispiel von den guten Berufe an dem Judas, an welchem wir nicht zweifeln können, weil ihn unser Herr selbst gewählet, und gleich den andern berufen hatte, und der sich bei seiner Wahle nicht irren konnte, denn ihn wohnte die Kraft die Geister zu unterscheiden bei.

Es ist eine gewisse Sache, daß wenn Gott Jemanden aus seiner göttlichen Ein- und Fürsicht beruft, er sich verbinde, alle erforderliche Hilfsmittel an die Hand zu geben, um ihn in seinem Berufe vollkommen zu machen. Wenn er Jemanden zum Christlichen Glauben beruft, so verbindet er sich, ihm alles, was zu einem guten Christen gehört, an die Hand zu geben. Eben also, wann er Jemanden zum Priester oder Bischofthume, zum Mönchs- oder Ordensstande beruft, so macht er sich zu gleicher Zeit anheischig ihm alle Mittel an die Hand zu geben, die erforderlich sind, in seinem Berufe vollkommen zu werden.

Hie-

Hiebei muß man aber nicht denken, daß wir ihm dazu verbinden, indem wir Priester oder Ordensgeistliche werden, da man unsern Herrn nicht verbinden kann wie man sich selbst durch sich selbst verbindet, sondern seine unendliche Güte und Barmherzigkeit fodert ihn auf, so daß, wenn ich ein Ordensgeistlicher werde, unser Herr mir alles, was ich brauche um ein guter Ordensgeistlicher zu seyn, mir angedeihen lassen muß, nicht zwar aus Pflicht, sondern wegen seiner Barmherzigkeit und unendlichen Fürsicht: nun läßt es die götliche Majestät in diesen Punkte niemals an Sorge und Fürsicht fehlen.

Um uns dieses glaubwürdiger zu machen, hat sie sich dazu anheischig gemacht, so daß man niemals denken muß, es gelingt ihr Fehler, wenn es uns nicht wohl sey, da sie auch sogar denen, so sie nicht berufen hat, manchmal die nehmliche Hülfe und den nehmlichen Beistand leistet, so groß ist ihre Barmherzigkeit und Freigebigkeit.

Und wenn Gott gleich alle erforderliche Bedingnisse giebt, um in dem Stande, wozu er uns beruft, vollkommen zu werden, so will das nicht sagen, daß er sie uns auf einmal giebt, so daß jene, die er berufen hat, in dem Augenblicke ihres Antrittes zu ihrem Berufe vollkommen seyn; denn sonst würde man die Orden keine Krankenhäuser nennen, wie es vor Zeiten geschahe. Sie wurden also genennet, und die Ordensgeistlichen hatten ihren Namen von dem griechischen Worte Θεραπευται, das heißt, jene so in den Krankenhäusern heilen, um einander zu heilen. Man

 muß

muß also nicht denken, daß man beim Eintritte in den Ordensstand ganz schnell vollkommen sey, wohl aber daß man darein gehe, um zur Vollkommenheit abzuzielen.

Nicht also die traurigen Züge, noch die weinerlichen Gesichter, noch jene, so stets seufzen, noch die, so die Bildnisse des Gekreuzigten gleichsam fressen, oder die nicht von den Kirchen weichen wollen, und die allzeit in den Krankenhäusern sind, noch jene, so mit großem Eifer anfangen, haben allzeit den beßten Beruf. Man muß weder die Thränen der Weinerlichen, noch die Seufzer derer, so gerne seufzen, noch die Züge äußerlicher Ceremonien ansehen, wenn man die, so wohl berufen sind, erkennen will; wohl aber jene, die einen festen und beständigen Willen haben, zu genesen, und die deswegen getreulich arbeiten, um die geistliche Gesundheit wieder zu erlangen. So muß man auch für kein Zeichen eines guten Berufes halten, wenn man einen solchen Eifer hat, daß man sich in seinem Berufe nicht begnüge, sondern sich bei gewissen Begierden, die gemeiniglich eitel sind, ob sie gleich den Schein einer größern Heiligkeit des Lebens haben, aufhält. Denn während man sich damit abgiebt, so sehr oft nicht ist, aufzusuchen, unterläßt man das, was uns in dem Stande, den wir angenommen haben, vollkommen machen kann.

Sechshundert acht und zwanzigster Brief.

Vorschriften des H. Franz von Sales über die Aufnahme und Prüfung der Nonnen.

1. Von dem Zustande derer, die in den Orden tretten wollen.

Belangend die erste Aufnahme in das Kloster im weltlichen Kleide, gleichwie man sie nicht viel erkennen kann, wegen ihrer guten Gebärden, so alle mit sich hineinbringen, und weil sie sich mit Worten so bereit zeigen, als die HH. Jacobus und Johannes, den Kelch unsers Herrn zu trinken; so kann man sie eigentlich auch nicht abweisen. Und wahrhaft, man hat bei ihrer Aufnahme nicht allzugroße Rücksicht darauf zu nehmen; und alles, was man thun kann, ist daß man ihre Art zu handeln beobacht, und durch den Umgang, so man mit ihnen hat, etwas von ihrem innerlichen erkenne.

Was die körperliche Gesundheit oder andere Leibsschwachheiten betrift, soll man darauf gar keine oder sehr wenig Rücksicht machen: um so viel mehr als man in den Orden der Heimsuchung eben sowohl die schwachen und gebrechlichen als die starken und dauerhaften aufnehmen kann; ja er ist zum Theil für sie errichtet, wenn es nur keine so dringende Gebrechlichkeiten sind, daß sie dadurch ganz und gar unfähig werden, die Regel zu beobachten, und das, was ihres Berufes ist, zu thun.

2. Von der Einkleidung.

Was die Annahme der Mädchen zu der Einkleidung und der Probzeit betrift, so muß man dabei desto mehr Schwierigkeit und Obacht haben, je mehr man Mittel hat, ihre Gesinnungen, Handlungen und Gewohnheiten zu bemerken. Wenn sie noch zärtlich oder zornig, oder etwa einer Leidenschaft unterworfen sind, dies soll ihrer Annahme in die Probezeit nicht im Wege stehen, wenn sie nur einen guten Willen haben, sich zu bessern, sich zu unterwerfen und sich der zu ihrer Heilung dienlichen Arzneien zu bedienen; und ob sie gleich einigen Widerstand dabei finden; oder dieselbe mit großer Beschwerlichkeit annehmen, so hat es nichts zu sagen, wenn sie nur fortfahren, sie zu gebrauchen; ferner soll auch ihrer Aufnahme nicht im Wege stehen, daß sie von Natur rauh und ungeschliffen sind, weil sie schlecht ernährt und erzogen wurden: denn ob sie gleich mehr Mühe und Beschwernisse machen als die andern, die von Natur sanfter und biegsamer sind, so muß man ihnen doch die Annahme ohnerachtet ihrer Fälle, nicht abschlagen, wenn sie nur vollkommen geheilet zu werden verlangen, und einen festen Willen zeigen, die Heilung anzunehmen, was es ihnen auch koste: denn dergleichen Personen bringen nach einer langen Bemühung in dem Ordensstande große Früchte, werden große Dienerinnen Gottes, und erlangen eine starke und gegründete Tugend; denn die Gnade Gottes ersetzet den Mangel, und gemeiniglich, wo wenigere Naturgaben sind, ist mehr Gnade.

3. Von

3 Von der Ablegung der Klostergelübde

Die Annahme der Nonnen zur Ablegung der Klostergelübde betreffend, ist eine größere Bedenklichkeit vonnöthen: man muß drei Dinge beobachten.

Das erste ist, daß sie gesund seyn, nicht dem Leib sondern dem Herzen und Geiste nach; das heist daß ihr Herz völlig bereitet sei, in einer gänzlichen Biegsam- und Unterwürfigkeit zu leben.

Das zweite, daß sie einen guten Verstand haben, nicht daß sie von diesen großen Geistern seyn die gemeiniglich eitel und voll Eigendünkel sind, und die als sie in der Welt waren, Eitelkeitsdocken geweßen welche in das Kloster gehen, nicht um sich zu demüthigen, sondern als wenn sie Vorlesungen über die Weltweisheit und Gottesgelehrtheit halten sollten, indem sie alles leiten und regieren wollen. Diesen muß man sehr auf der Hut seyn. Ein guter Verstand ist ein mittelmäßiger Verstand, der weder zu groß noch zu klein ist, diese sind schätzbar, weil sie allzeit viel thun, ohne daß sie es wissen: sie sind arbeitsam, und verwenden sich auf gründliche Tugenden; sie sind leicht zu behandeln, und man hat nicht viel Mühe mit ihrer Leitung denn sie begreifen leichtlich.

Das dritte so man beobachten muß ist ob diese angehende Nonne in ihrem Probejahre sich recht bearbeitet habe; ob sie die Arzneien, so man ihr gegeben und die sie von ihrem Uebel zu befreien dienlich waren, gerne angenommen und benutzet habe; ob sie die bei dem Eintritte in den Orden und darauf in der Probezeit

bezeit gemachten Entschlüsse, ihre böse Gewohnheiten, Gemüthsart und Neigungen abzuändern und zu bessern vollkommen ausgeübet habe. Sieht man, daß sie in ihrem Entschlusse getreulich verharret, und daß ihr Will fest und standhaft verbleibt, ihn fortzusetzen, indem man bemerket daß sie sich verwendet habe, sich zu bessern und nach den Regeln und Ordenssatzungen zu bilden: wenn sie allzeit diesen Willen beibehält, in der That es allzeit in der Besserung weiter zu bringen: so ist dieß ein guter Umstand zu ihrer Aufnahme, ob sie gleich bald hie, bald dort und auch oft große Fehler begehet; soll man sie deßwegen nicht abweisen.

Denn ob sie gleich in ihrem Probejahre an der Verbesserung ihrer Sitten und Gewohnheiten arbeiten sollte, so kann man deßwegen noch nicht sagen, daß sie gar nicht mehr fallen, oder zu Ende ihres Probejahres vollkommen seyn solle: so wie die Apostel, ob sie gleich recht beruffen waren, und lange Zeit an der Verbesserung ihres Lebens gearbeitet haben, dennoch Fehler begiengen, und zwar nicht nur im ersten, sondern auch in zweiten und dritten Jahre.

Sechshundert neun und zwanzigster Brief.

Der heilige Bischof von Genf zeiget die Art, die falschen Offenbarungen von den wahren zu unterscheiden. Man erkennt die falschen Offenbarungen daran, daß sie 1) zu häufig sind; 2) die Seeligkeit und den Grad der Gnade, in dem man ist, bestimmen. Ein Beispiel hierüber oder vielmehr eine Stelle, aus dem heiligen

Pabst Gregor. 3) Man sieht keine Heiligkeit noch Wunderwerke dabei. Ein Beispiel einer Nonne, die bey der Madame Akarie nachmaliger Karmeliterinn unter dem Namen der seligen Schwester Maria von der Menschwerdung war. Der heilige giebt darauf die Mittel wider diese Blendungen an die Hand; das erste ist, daß man jenen, so sich derselben rühmen, eine völlige Verachtung ihrer Träumereien erzeige. Das zweite, daß man sie ganz fein davon abbringe, indem man sie mit den gründlichsten Tugenden, dergleichen die Einfalt des Glaubens und die wahre Demuth sind, unterhalte; das dritte ist, daß man die nemliche Verachtung dieser Ungereimtheiten den ordentlichen Beichtvätern solcher betrogenen Seelen wissen lasse. Der heilige Franz redet darauf weitläufig über den Beruf eines ledigen Frauenzimmers, die von ihrem Eltern gezwungen wurde der Verbindung mit einem jungen Menschen, der sie zur Ehe verlangte, zu entsagen, und welcher deswegen das Klosterleben erwählt hat. Er sagt, man könne von Gott auf sehr viel verschiedene Arten berufen werden, und führt mehrere Beispiele der Heiligen an; er sagt es gebe sehr wenige reine Berufe; wie man erkennen könne, ob ein Beruf gut ist; wodurch man dem obengemeldeten ledigen Frauenzimmer helfen könne. Beispiel aus dem heiligen Augustin von zween adelichen Herrn, die, da sie mit zweien Fräulein versprochen waren, der Welt mit ihnen entsaget haben. Er redet noch von dem Berufe eines andern ledigen Frauenzimmers. Zuletzt kömmt er wiederum auf die Blendungen zurücke, von denen er im Anfange geredet hat, und behauptet, daß man sie bey dem Frauenzimmer für nichts sonderliches ansehen soll, und daß sie denselben mehr als die Mannspersonen unterworfen seyn. Zum Beispiele führt er

die eingebildete Schwangerschaft einer seiner Anverwandtinnen an.

An eine Oberinn des Ordens von der Heimsuchung.

Weil ich nicht eher konnte; so will ich Ihnen, meine liebste Tochter, itzt auf die zween Hauptpunkte antworten, welcher wegen Sie mir vormals geschrieben haben. Ich finde in allem dem, was ich von dieser Nonne gesehen habe, nichts, was mich nicht glauben ließe, sie sey eine sehr gute Nonne, und deshalben muß man sie lieben, und von ganzem Herzen werth halten, was aber ihre Erscheinungen, Offenbarungen, und Vorhersagungen betrift, so sind sie mir höchst verächtlich, als welche unnütz, eitel und keiner Betrachtung werth sind: denn einerseits sind sie so häufig, daß die alleinige Menge sie verächtlich machen soll; andererseits enthalten sie Offenbarungen gewisser Dinge, die Gott sehr selten entdeckt, dergleichen sind die Versicherung der ewigen Seligkeit, die Bestättigung in der Gnade, der Grad der Heiligkeit vieler Personen und hundert andere dergleichen Sachen, die ganz und gar zu nichts dienen; so daß der heilige Gregorius, als er von einer Kammerfrau der Kaiserinn, die Gregoria hieß, über dem Zustand ihrer künftigen Seligkeit gefragt wurde, antwortete: Sie fragen mich mein gutes Frauenzimmer, eine Sache, die eben so schwer als unnütz ist. Wollte man sagen, man werde in der Zukunft erkennen, warum diese Offenbarungen

gen geschehen, so ist dies ein Vorwand, denn derjenige von dem sie herkommen, nimmt, den Tadel des Unnüzen an solchen Dingen zu vermeiden.

Allein es gehöret mehr dazu, wenn sich Gott der Offenbarungen gegen seine Geschöpfe bedienen will, so läst er gemeiniglich entweder wahrhafte Wunderwerke oder eine ganz besondere Heiligkeit derer, so sie empfangen, vorhergehen. Der böse Geist macht gleichfalls, wenn er eine Person merklich betriegen will, daß sie, ehe er ihr falsche Offenbarungen thun läst, falsche Sachen vorhersagen, und den Wandel eines falschheiligen Lebens ergreifen.

Zur Zeit der seligen Schwester Maria von der Menschwerdung war eine Nonne, welche auf die ausserordentlichste Weise, die man sich nur einbilden kan, betrogen wurde. Der böse Geist in Gestalt unsers Herrn bethete mit ihr sehr lange Zeit ihre Tagzeiten mit einem so tonvollen Gesange, daß er sie stäts entzückte. Er speisete sie sehr oft mit dem heiligen Abendmale unter der Erscheinung einer glänzenden Silberwolke aus welcher eine falsche Hostie in ihren Mund kam: er machte, daß sie ohne etwas zu essen lebte. Wenn sie das Allmoßen an die Pforte trug, vervielfältigte sich das Brod in ihrem Korbe dergestalten, daß wenn sie nur für drey Arme Brod hintrug, und es fanden sich ihrer dreisig ein, sie allen reichlich geben konnte, und zwar ein sehr köstliches Brod, wovon ihr Beichtvater selbst, der aus einem sehr reformirten Orden war, aus Andacht hin und wieder zu seinen geistlichen Freunden davon etwas schickte.

Diese

Diese Nonne hatte so viele Offenbarungen, daß dieses sie endlich bey einsichtigen Leuten verdächtig machte, sie hatte eine dergleichen Offenbarung, die äußerst gefährlich war, welcher wegen man für gut befand, die Heiligkeit dieser Person zu prüfen, und man gab sie derohalben der seligen Schwester Maria von der Menschwerdung, die damals noch verheirathet war; als sie allda Kammermagd war, und von dem Herrn Akarie seligen Andenkens ein wenig hart behandelt wurde, entdeckte man, daß diese Nonne keineswegs heilig, und ihre Demuth und äußerliches sanftes Wesen nichts anders als eine Uebergoldung war, welcher sich der Feind bediente, damit die Pillen seiner Blendung gerne verschlungen wurden; man entdeckte endlich, daß in ihr ganz und gar nichts als ein Haufen falscher Erscheinungen war; sie betreffend erkannte man wohl, daß sie die Welt nicht nur allein boshafter Weise betrog, sondern daß sie selbst die erste Betrogene war, die ihrerseits keine andere Schuld daran hatte, als daß sie gegen sich so gefällig war, zu denken, sie sey heilig, und einige Verstellungen und Zweydeutigkeiten dabey gebrauchte, ihre eitle Heiligkeit in gutem Rufe zu erhalten.

Sehen Sie doch meine liebste Tochter, die Verschlagenheit und Betrügerey des Feindes, und wie argwöhnisch man auf diese außerordentliche Dinge seyn soll: dennoch muß man, wie ich Ihnen gesagt habe, diese gute Nonne nicht übel behandeln, die wie ich glaube, keine andere Schuld in ihrem ganzen Handel hat, als daß sie an ihren eiteln Einbildungen ein

eitles

eitles Wohlgefallen findet, nur hat man ihr, meine liebste Schwester, eine gänzliche Außerachtsetzung und vollkommene Verachtung aller ihrer Offenbarungen und Erscheinungen zu bezeigen, eben so wenn Sie Träume oder Wahnsinnigkeiten eines hitzigen Fiebers vortrüge, ohne daß man sich mit Widerlegung oder Bestreitung derselben aufhalte, sondern man muß sie in Gegentheil, so sie davon reden will auf eine andere Sache bringen, das heist, etwas anderes auf die Bahn bringen, und mit ihr von den gründlichen Tugenden und den Vollkommenheiten des Nonnenlebens reden, besonders aber von der Einfalt des Glaubens, in welcher die Heiligen ohne Erscheinungen oder einigen besondern Offenbarungen gewandelt sind, indem sie sich begnügten, an die Offenbarung der heiligen Schrift und der apostolischen und Kirchenlehre fest zu glauben.

Man muß den Ausspruch unsers Herrn sehr oft einprägen, daß es manche Wunderwirker und Propheten geben wird, denn er am Ende der Welt sagen wird: **hinweg von mir mit euch, die ihr böses treibet, ich habe euch niemals für die meinigen erkannt** (1) Gewöhnlich muß man dieser Nonne sagen: lassen sie uns von unserer Lehre reden, die un-

(1) Multi dicent mihi in illa die: Domine, Domine, nonne in nomine tuo prophetavimus, et in nomine tuo daemonia ejecimus, et in nomine tuo virtutes multas fecimus? Et tunc confitebor illis, quia nunquam novi vos; discedite à me, qui operamini iniquitatem. *Matth. c. 7. v, 22 et 23.*

unser Herr zu lernen anbefohlen hat: **Lernet von mir, daß ich sanftmüthig und von Herzen demüthig bin** (2) und überhaupts muß man eine gänzliche Verachtung aller dieser Offenbarungen blicken lassen.

Was den guten Pater anbelangt, der sie gut zu heißen scheint, muß man ihn nicht verwerfen noch mit ihn streiten, sondern nur zeigen, um dieses ganze Geweb von Offenbarungen zu prüfen, scheine es gut zu seyn daß man sie verachte, und keine Rechnung darauf mache. Dieß ist also für itzt meine Meinung in diesem Punkte.

Was nun den Beruf dieses ledigen Frauenzimmers betrift, so halte ich ihn vor gut, ob er gleich auf Seite ihres Geistes mit manchen Unvollkommenheiten untermenget ist, und es sehr erwünscht wäre, daß Sie zu Gott ganz einfältig und rein gekommen wäre, um des gutes willen, so man hat daß man ihm ganz und gar angehöre. Allein Gott zieht nicht alle, so er beruft mit den nämlichen Gründen an sich; sondern es sind ihrer wenige die gänzlich in seinem Dienst tretten um nur die seinige zu seyn, um ihm zu dienen.

Unter allen Frauenzimmern, deren Bekehrung im Evangelium berühmt ist, war die einzige Magdalena, die aus Liebe und mit Liebe gekommen ist. Die Ehebrecherinn kam zu ihm wegen öffentlicher Beschämung, wie die Samaritanerinn aus einer besondern Beschämung: die Kananiterinn kam, um in

ihrer

(2) Discite à me, quia mitis sum et humilis corde. *Matth. c. XI. v. 29.*

ihrer zeitlichen Kümmerniß getröstet zu werden: der heilige Paulus, der erste Einsiedler im Alter von fünfzehen Jahren verkroch sich in seine Höhle um der Verfolgung auszuweichen; der heilige Ignaz von Lojola kam wegen Trangsalen und auf diese Weise noch hundert andere.

Man muß nicht verlangen, daß alle bei der Vollkommenheit anfangen: es liegt wenig daran, wie man anfange, wenn man nur recht entschlossen ist, gut fortzufahren, und gut zu enden. Die Lea bestieg wahrhaft zufälliger Weise und wider den Wohlstand das Bett des Jakobs, so der Rähel bestimmet war; allein sie betrug sich darinn so wohl, so keusch, und so liebevoll, daß sie das Segensglück hatte, die Großmutter unsers Herrn zu werden. Die so zum Hochzeitmale im Evangelio gezwungen wurden, haben sich dennoch mit Speise und Trank wohl gelabet.

Man muß hauptsächlich das Verhalten jener, so in die Ordensstände tretten, in Rücksicht auf ihre Entfernung und Beharrlichkeit ansehen! denn es giebt Seelen, die nicht darein tretten würden, wenn die Welt sie gut ansähe, und man sieht dennoch an ihnen, daß sie gut bereitet sind, die Eitelkeit der Welt wahrhaft zu verachten. Es ist ganz gewiß, so wie es die Geschichte erzehlt, daß diese gute Nonne, von der wir reden, nicht genug Heldenmuth hatte, die Liebe dessen, der sie zur Ehe begehrte, zu verlassen, wenn sie von den Widerspruche ihrer Eltern nicht dazu gezwungen worden wäre: allein es thut nichts zur Sache, wenn sie nur genug Verstand und Stärke hat

zu erkennen, daß der von ihren Eltern ihr auferlegte Zwang hundert tausendmal besser sei, als der freie Gebrauch ihres Willens und ihrer Einbildung: (lesen Sie in dem Platus von dem Ordensstande im 36 Kapitel die Antwort, so er jenen giebt, welche sagen, sie können nicht erkennen, ob sie von Gott berufen seyn) und damit sie endlich wahrhaft sagen könne; Ich verlöhre meine Freiheit, wenn ich sie nicht verloren hätte.

Das Mittel nun, meine liebste Tochter dieser Seele zu helfen, um derselben ihr Glück zu erkennen zu geben, ist, daß man sie so sanft als möglich ist, zu den Uebungen des Gebeths und der Tugenden anleite, daß sowohl Sie als alle unsre Schwestern sich derselben sehr liebreich bezeigen, ohne nur von ferne eine Meldung von dem Beweggrunde zu thun, wegen welchen sie hineingegangen ist; daß man von jenem, den sie geliebet hat, nicht mit Verachtung rede: redet sie davon; so muß man das Gespräch auf Gott zuruck weisen, indem man ihr etwa sagt: Gott wird ihn auf dem Wege leiten, von dem er weiß, daß er ihm zuträglicher ist.

Sie fragen mich, ob man eine Zusammenkunft zwischen beiden erlauben könne. Ich sage, meines Erachtens muß man sie nicht gänzlich abschlagen, wenn sie heftig verlanget wird: aber im Anfange muß man der Verweigerung ausweichen, und sie zu vermeiden suchen; wann Sie darauf bemerken werden, daß die Nonne zu der seeligen Parthei der Liebe Gottes recht entschlossen ist, so kann man zwei oder drei Zusammen-

künf-

künfte unter ihnen erlauben, doch daß sie die Gegenwart zweier oder dreier Zeugen annehmen: und wenn Sie einer davon sind; so muß man sie mit Geschicklichkeit dahin zu bringen suchen, daß sie einander das Lebewohl sagen, und ihre vergangene Absichten loben, man muß sie davon abbringen und sagen, sie seien glücklich, daß sie sich an den Weg gehalten haben, auf welchen die Vernunft sie geführet hat, und daß ein Quentchen der reinen göttlichen Liebe, die sie in Zukunft gegeneinander tragen sollen, besser sei, als hundert tausend Pfund von der Liebe, mit der sie ihre wechselweise Neigungen angefangen haben.

Es ist eine zu dieser Sache sehr dienliche Geschichte in den Bekenntnissen des heiligen Augustins (3) von zween

(3) Pontitian, sagte der H. Bischof von Hippon, erzählte uns, daß, da er zu Trier in dem Gefolge des Kaisers war, drei von seinen Freunden und er Nachmittag in die Gärten, so an die Stadtmauern stießen, spazieren giengen, während der Kaiser sich mit den Circischen Schauspielen belustigte. Pontitian gieng auf einer Seite mit einem von diesen dreien, und die zween andern giengen auf einer andern Seite. Diese giengen fort, ohne Acht zu haben, wohin sie giengen, und trafen auf eine arme Hütte, wo einige von den Dienern, die jene Armuth im Geiste hatten, (1) welcher das Reich Gottes zur Belohnung versprochen ist, saßen; sie fanden allda das Leben des H. Antonius (2) und als einer unter ihnen zu lesen anfieng, war er auf ein-

(1) Beati pauperes spiritu, quoniam ipsorum est Regnum coelorum. *Matth. V. v. 8.*

(2) Der heilige Abt Antonius.

zween adelichen Herrn, so mit zweien Fräulein verlobet waren, die nachdem sie ihren Ansprüchen auf die Verehligung entsaget, aus Nachahmung gegen einander alle vier den Ordensstand ergriefen.

Und

einmal voll Verwunderung über die so ausserordentliche Tugend dieses H. Mannes, und empfand ein heftiges Verlangen, diese Lebensart zu ergreifen, um nur Gott zu dienen, und deswegen die Stelle, so er beim Kaiser hatte, niederzulegen; denn alle beide waren sie von der Zahl derjenigen, die man Geschäftsträger des Fürsten nennt.

Da er nun schon ganz von dem Feuer der heiligen Liebe Gottes entzündet und von jener heilsamen Beschämung ganz gerühret war, welche die, so zu sich selbst zu kommen anfangen, allzeit empfinden; kam er in einen heiligen Zorn gegen sich selbst, und da er seine Augen auf seinen Freund warf: "Woran gedenken wir, sagte er zu ihm? Nach was trachten wir mit aller Mühe, so wir uns geben; und was hält uns so fest am Hofe? Können wir allda etwas mehr hoffen, als Freunde des Kaisers zu werden? Und wann wir es geworden sind, was ist gebrechlicher als ein solches Glück? Wie vielen Gefahren wird man dadurch ausgesetzet, und wie viel muß man sich gefallen lassen, um zu diesem Stande, dem gefährlichsten aus allen zu gelangen? Aber wann können wir hoffen, uns in denselben zu sehen? O wie viel weniger kostet es, ein Freund Gottes zu seyn! man darf nur wollen; und will ich es, so will ich es in diesem Augenblicke thun."

Nachdem er also geredet hatte, fieng er voll von dem erstgefaßten Vorhaben ein ganz neues Leben zu führen,

und

Und also, ohne daß man sich stelle, als fürchte man ihre Zusammenkünfte zu sehr, muß man sie nach und nach von dem Wege der irdischen Liebe auf den Weg einer heiligen und reinen Liebe leiten. Wenn

und von tausend Erschütterungen, die gleich Kindesschmerzen waren, beweget, aufs neue an zu lesen. Unterdessen änderte sich sein Herz, so wie er zu lesen fortfuhr, ohne daß jemand als Gott etwas davon sah, und er trennte sich von der Weltliebe, wie es sich gleich zeigte; denn nachdem er noch einige Zeit mit einer innern heftigen Bewegung, die ihn erschütterte, fortgelesen hatte, sah er deutlich, welches die beste Parthei sei, und er beschloß, ihr zu folgen. Da er nun also Gott schon ganz angehörte, sagte er zu seinem Freunde: "Es ist geschehen; von allem bin ich getrennet, was bis hieher der Gegenstand unsrer Hofnungen war; ich bin entschlossen, Gott hier an diesem Orte zu dienen, und von diesem Augenblicke anzufangen. Bist du nicht bereit, ein gleiches zu thun; so widersetze dich wenigstens meinem Vorhaben nicht." Der andere antwortete, er wolle auch seinen Theil an dieser so großen Gnade haben und ihm in dem heiligen Soldatenstande, den er antrat, Gesellschaft leisten, und beide kamen mit einander überein, jenen Thurm, wovon Jesus Christus im Evangelio redet, (3) zu bauen, indem sie den hiezu nöthigen Grund vor sich hatten, nemlich die Herzhaftigkeit, alles, was man hat, zu verlassen, um Gott zu folgen.

(3) Quis ex vobis volens turrim aedificare, non potius sedens computat sumtus, qui necessarii sunt, si habeat ad perficiendum. *Luc. XIV. v. 28.*

die Seele dieser Nonne wohl beschaffen ist, wie Sie mir haben sagen lassen, so bin ich versichert, daß sie bald finden wird, sie sey ganz ungestaltet, und daß sie die Lieblichkeit bewundern wird, mit welcher sie unser Herr unter soviel Blumen und wohlriechenden ganz himmlischen Früchten in sein Hochzeitbett zieht.

In Betref dessen, was die Welt von diesem Berufe sagen wird, hat man darauf ganz und gar keine

Rück-

Unterdessen wußten Pontitian und der, so mit ihm auf der andern Seite spazieren gieng, nicht, was mit diesen beiden vorgegangen sey, sie suchten dieselben überall, und als sie sie endlich in dieser Hütte gefunden, sagten sie zu ihnen, es werde schon spat, und sie müßten sich wieder nach Hofe begeben. Diese aber entdeckten ihnen ihren Entschluß, den sie allererst gefasset hätten, und erzählten denselben, was ihnen Gelegenheit dazu gegeben hatte, indem sie sie baten, wenn sie ihnen nicht nachahmen wollten, sie sich doch wenigstens zur Pflicht rechnen sollten, ihnen nicht entgegen zu seyn. Diese aber verspüreten in sich keine Veränderung oder Anlage, einem so großen Beispiele zu folgen, beweineten wenigstens ihr Unglück, und nachdem sie ihnen zu ihrem heiligen Entschlusse Glück gewunschen und sich in ihr Gebet empfohlen hatten, kehrten sie in den Pallast des Kaisers zurücke, mit einem stets an die Erde gehefteten Herzen; und die andern verblieben in dieser Hütte, und hatten keine anderen Gedanken mehr, als an den Himmel. Sie waren beide im Begriffe, zu heirathen, und sogar schon verlobet; und als ihre Bräute erfuhren, was sie für eine Parthei ergriffen haben, thaten sie gleiches und weiheten Gott ihre Jungfrauschaft.

Rücksicht zu nehmen: denn ihretwegen nimmt man ihn auch nicht an. Ich antworte dieser Seele nach meiner Gesinnung, Sie werden dieselbe, wie es sich am beßten wird thun lassen, klüglich behandeln.

Was das Fräulein N. belanget, sage ich gleichfalls, daß man sie solle kommen lassen, obgleich die Auswählung des Ortes einige Unvollkommenheit der Zärtlichkeit, oder eines unter Ihren Beruf gemengten Beweggrundes zeiget, wie dergleichen auch in der Abneigung seyn kann, welche unsere Schwester S. von N. ungefähr hat, da sie dieselbe von daher kommen sieht: aber sagen sie ihr ja diesen schlimmen Gedanken nicht, der mir da einfällt: denn sie ist übrigens eine brave Schwester, die ich vollkommen liebe, weil sie, wie ich mich für versichert halte, nicht nach ihrem Kopfe oder nach ihren Abneigungen und Neigungen, welcher wegen sie den großen Schein und den Ruhm ihres Klosters verlanget, sondern vielmehr nach dem Geiste des Kreuzes unsers Herrn lebt, wessenwegen sie den Ausbrüchen der Eigenliebe stets entsaget.

Ich hatte vergessen zu sagen, daß man sich die Erscheinungen und Offenbarungen dieser Nonne nicht befremden lassen soll, weil die leichte und zärtliche Einbildung der Mädchen sie zu dießen Blendwerken viel fähiger macht, als die Personen männlichen Geschlechtes; deßwegen ist ihr Geschlecht auch neuen Traümereien, der Furcht für Sünden, und dem Aberglauben mehr ergeben Sie denken oft, sie sehen,

was sie nicht sehen; sie hören, was sie nicht hören, sie fühlen, was sie nicht fühlen.

Eine scherzhafte Geschichte einer von meinen Anverwandtinnen ist diese: ihr Mann war in Piemont gestorben, sie bildete sich ein, er habe sie schwanger hinterlassen, und sie verharrte in dieser eingebildeten Schwangerschaft vierzehen Monate, hatte eingebildete Schmerzen eingebildetes Gefühl von den Bewegungen des Kindes, und zuletzt schrie sie einen ganzen Tag und eine ganze Nacht fort, unter eingebildeten Geburtsschmerzen einer eingebildeten Niederkunft, und hätte man ihr auf ihre Betheurungen geglaubt, so wäre sie eine Mutter gewesen, ohne ein Kind zu haben.

Man muß also diese Seele mit Verachtung ihrer Einbildungen behandeln, aber mit einer sanften und ernsthaften nicht mit einer spöttischen oder verschmähenden Verachtung. Es kann wohl seyn, daß der böse Geist einigen Theil an diesen Blendwerken habe: aber ich glaube vielmehr, er lasse die Einbildung wirken, ohne etwas, außer durch blose Eingebungen, dazu beizutragen, das angeführte Gleichniß zur Erklärung des Geheimnisses der heiligen Dreifaltigkeit ist sehr schön; allein es ist nicht über den Begriff eines Geistes, der an seinen eignen Einbildungen ein Wohlgefallen hat.

zu Anessi.

Franz Bischof von Genf.

Sechs hundert dreisigster Brief.

Ermahnungen des heiligen Franz von Sales an seine Nonnen über die Demuth des Herzens und die Entzückungen ic.

Wir sollen keine außerordentlichen Dinge verlangen als zum Beyspiele, daß uns Gott wie der heiligen Katharina von Siena das Herz aus dem Leibe nehme, und an dessen Stadt uns sein eignes kostbares Herz gebe; sondern wir sollen wünschen, daß unsere arme Herzen in Zukunft nur unter dem Gehorsame des Herzens dieses Erlösers leben; dieses wird genug seyn, um der heiligen Katharina in diesem Stücke nachzuahmen; auf diese Art werden wir sanft, demüthig und liebevoll seyn. Und da das Herz unsers Herrn kein größeres Lieblingsgesetz hat, als die Sanftmuth, Demuth und Liebe, so müssen wir in uns diese werthe Tugenden wohl halten, die Sanftmuth gegen den Nächsten, und die liebreichste Demuth gegen Gott. Die wahre Heiligkeit liegt in der Liebe Gottes und nicht in eingebildeten Läppereien von Entzückungen, wodurch die Eigenliebe genähret, der Gehorsam und die Demuth vernichtet werden. Eine Person vorstellen wollen, die Entzückungen hat, ist ein Mißbrauch. Aber lassen sie uns die Uebung der rechten und wahren Sanftmuth und Unterwürfigkeit, die Entsagung seiner selbst, die Biegsamkeit des Herzens, die Liebe der Erniedrigung, die Herablassung zu den Absichten anderer erlangen; dies ist die wahre und liebste Entzückung der Diener Gottes.

Fort-

Fortsetzung über das nehmliche.

Wenn man eine Person sieht, die im Gebete Entzückungen hat, wodurch sie außer sich kommt und sich über sich selbst in Gott erhebt, und dennoch keine Entzückungen in ihrem Lebenswandel hat, das heist, kein zu Gott erhobenes und an ihn geheftetes Leben durch Abläugnung der weltlichen Begierden und Abtödung des natürlichen Willens und Neigungen durch eine innere Sanftmüthigkeit, Einfalt, Demuth und vor allen durch eine stäte Liebe führt; so glauben Sie, daß diese Entzückungen höchst zweifelhaft und gefährseyn: es sind Entzückungen, die darzu dienen, daß die Menschen bewundert, nicht aber, daß sie geheiliget werden, denn was gutes kann eine Seele davon haben, daß sie durch das Gebet zu Gott hingerissen werde, wenn sie in ihrem Umgange und Leben von den irdischen, niedrigen und natürlichen Neigungen hingerissen wird? im Gebete über sich erhoben, im Wandel aber und in den Werken unter sich selbst seyn; in der Betrachtung englisch, und im Umgange thierisch seyn, dies heist auf beiden Seiten hinken, es heist zu Gott und zum Melchom schwören; und überhaupts ist es ein wahres Merkmal, daß dergleichen Entzückungen nichs als Spielwerke und Trügereien des bösen Geistes sind.

Glücklich sind jene, die ein überirdisches, entzücktes, über sich selbst erhobenes Leben führen, ob sie gleich nicht im Gebete außer sich selbst dahin gerissen werden. Viele Heilige sind im Himmel, die nie in ihren Betrachtungen entzücket waren; denn wie viele

Blut-

Blutzeugen und große Heilige und Heiliginnen haben, wie wir in der Geschichte sehen, niemals ein anderes Vorrecht im Gebete gehabt, als daß sie andächtig und eifrig waren? aber es hat nie einen Heilkgen gegeben, dessen Leben und Handlungen nicht entzückt gewesen wären, indem er sich selbst und seine natürlichen Neigungen überstieg. In der That hat man zu unsern Zeiten manche Personen gesehen, die selbst, so wie jeder andere mit ihnen, glaubten, sie wären sehr oft durch eine himmlische Entzückung außer sich; und endlich entdeckte man doch allemal, daß es teuflische Blendwerke waren.

Sechshundert ein und dreisigster Brief.

Die Einförmigkeit, die in allen Ordenshäusern von der Heimsuchung herrschen soll, hindert nicht daß der heilige Ordensstifter sich den Herren Kirchenvorstehern, in deren Kirchsprengel sie sich befinden, nicht nachgiebig erzeige. Glückseligkeit der Stifterinn des Konvents zu Valence, daß sie in ihren Vorhaben viele Schwierigkeiten fand. Der heilige Kirchenvorsteher tadelt die Anhänglichkeit einiger Nonnen an ihre Aemter und die Unbeständigkeit einer andern, der es an dem Orte, wo sie war, nicht gefiel.

An eine Oberinn von der Heimsuchung.

(Es ist die Mutter Faber.)

Ich kann mir nicht einbilden, meine liebste Tochter, daß der Herr Erzbischof (1) ihrem Ordenshause einige

(1) Der Herr Erzbischof von Lion.

einige neue Satzungen gebe, da er gesehen hat, daß die, so man übete, Gott sei Dank, wohl aufgenommen worden sind: und sollte es ihm gefallen eine merkliche Aenderung zu machen, so müste man ihn bitten, daß er seine Ordnungen so einrichten mögte, damit sie sich mit der heiligen Uebereinstimmung, die alle diese Häuser miteinander in der Lebensart haben sollen, vereinbaren ließen.

Denn in der That würde es meines Erachtens nicht gar auferbaulich seyn, den Geist, der nach Gottes Willen in allen diesen Häusern ein einziger seyn soll, zu trennen. Aber ich hoffe in unserm Herrn, er werde Ihnen Mund und Weisheit bei dieser Gelegenheit geben, (2) um heilig, demüthig und gelassen zu antworten. Leben Sie gänzlich in diesem heiligen Zutrauen, meine liebste Tochter.

Ich schrieb unlängst an unsre Schwestern zu Valence: und die gute liebe kleine Stifterinn ist glückselig, daß sie für unserm Herrn etwas zu leiden hat, der, da er die streitende und triumphirende Kirche am Kreuze gegründet, allzeit iene begünstiget, so das Kreuz ertragen, und da diese Kleine eine kurze Zeit auf dieser Welt bleiben soll, so ist es gut, daß ihre Zeit zur Erdultung des Kreuzes verwendet werde.

Ich bewundre diese guten Schwestern, die sich an ihre Aemter so eifrig hängen. Wie bedaurungswürdig ist dieses, meine liebste Tochter! Wer nur dem Herrn

(2) Dabo vobis os et sapientiam, cui non poterunt resistere et contradicere omnes adversarii vestri. *Luc.* 6. 21, v. 15.

Herrn mit Liebe geneigt ist, dient ihm mit Freuden, und beinahe eben so in allen Aemtern. Ich glaube auf diese Art wären diese Nonnen nicht gut gewesen, das heilige Geheimniß zu begehen, (3) wenn Unsre Liebe Frau ihnen unsern Herrn in die Arme gegeben hätte, so hätten sie ihn nimmermehr wiederhergeben wollen; aber der heilige Simeon zeiget, gemäß seines Namens, wohl (4) daß er einen vollkommenen Gehorsam hatte, indem er diese liebe Bürde so liebreich annahm, und so freudig zurücke gab.

Gleichfalls verwundere ich mich über diese andere Schwester, die nirgends zufrieden seyn kann, wo sie ist. Leute von starker Gesundheit sind den Luftstrichen nicht unterworfen, aber es giebt manche, die nicht bestehen können, ohne das Klima zu ändern. Wann werden wir nur Gott allein suchen? wie glücklich werden wir seyn, sobald wir dahin gelanget sind! denn überall werden wir haben, was wir suchen, und überall suchen, was wir haben. Gott lasse Sie meine liebste Tochter, je mehr und mehr samt ihren lieben Schwestern in seiner reinen Liebe zunehmen. Ich grüse sie alle.

Ihr ergebenster Diener

Franz Bischof von Genf.

Sechs-

(3) Die Opferung unsers Herrn im Tempel.

(4) Der Name Simeon bedeutet in unsrer Sprache eine Person, welche Obacht hat, eine gehorsame Person.

Sechshundert zwei und dreisigster Brief.

Der Herr von Sales gründet die Sorge seiner Versammlung der heiligen Maria, auf die Fürsicht. Er ermuntert die Mutter Faber ihre Schwachheiten und Widerwärtigkeiten wohl zu benutzen. Dieser Brief ist voll von einer väterlichen Zärtlichkeit und von Wünschen der fürtreflichsten Tugenden.

An die Mutter Faber unter dem Namen einer Dame.

Meine liebste Tochter, auf das, was Sie mir geschrieben, kann ich nichts anderes sagen, als daß Gott zum Nutzen dieser Versammlung so wohl geistlich als zeitlich mehr thun wird, als sich die Menschen einbilden können; und haben wir nicht schon bis itzt ziemliche Proben davon? Meine liebste Tochter, ihr Herz hat in den meinigen einen solchen Platz, daß ich ohne Unterlaß unzählige Wünsche für ihre Tröstung und innerliches Wohlergehen thun muß. Nun mein Gott! da du dieses Herz meiner großen Tochter zu dir gezogen hast, mache es in deiner heiligen Liebe vollkommen. Er wird es thun, meine wahrhaft werthe und vielgeliebte Tochter, zweifeln Sie nicht daran; sondern versammeln Sie in Ihnen oft die heiligen Neigungen, und Entschlüsse, so wir gefasset haben.

Beunruhigen Sie sich keineswegs wegen ihren Schwächlichkeiten, die Ihnen nur zu ihrer Stärkung gegeben worden sind: ich trage großes Leid mit ihrem

Schmer-

Schmerzen, ob ich gleich nicht zweifle, er werde ihrem Geiste angenehm seyn, und angenommen werde, als einer so von jenem himmlischen Vater kömmt, der den Kindern seiner Fürsicht die Widerwärdigkeiten mit einer unvergleichlichen Liebe zuschickt. Erdulden Sie ihr ganzes Fieber in Gott, und die Erduldung wird für Ihnen, meine liebste große Tochter glücklich seyn.

Ich verlange daß der Eifer nach der grösten Glorie Gottes in ihrem Herzen stäts brenne, regiere und sich bei jeder Gelegenheit durch Sittsamkeit, Sanft- und Demuth und Andacht blicken lasse. Glauben Sie mir, meine liebste Tochter, ich liebe Sie sehr kostbar und verrichte alle Tage zweimal ein besonderes Gebeth zu ihrer Meinung. O wie süß ist diese Liebe welche macht, daß wir für einander nach dem Himmel streben! Gott segne Sie für allzeit, meine liebste Tochter.

Franz Bischof von Genf.

Sechshundert drei und dreisigster Brief.

Die Ausbrüche der Leidenschaften sind in diesem Leben unvermeidlich. Die Eigenliebe stirbt niemals. Der sinnliche Theil unserer Seele ist der Tugend der Gleichgültigkeit nicht fähig. Weise, die Fehler gegen die Gleichgültigkeit zu verbesseren.

An eine Oberinn von der Heimsuchung.

Ich sehe, meine liebste Tochter, in ihrem Briefe, große Ursache, Gott für ihre Seele zu benedeien, in

in welcher er die heilige Gleichgültigkeit der That, obgleich nicht dem Gefühl nach, erhält.

Alles, was Sie mir von ihren kleinen Anfällen sagen, meine liebste Tochter, ist nichts.

Diese kleinen Ueberfälle der Leidenschaften sind in diesem sterblichen Leben unvermeidlich; denn deßwegen ruft der große Apostel gegen Himmel: **ich unglücklicher Mensch!** (1) ich empfinde in mir zwen Menschen, den alten und den neuen; zwei Gesetze, das Gesetz der Sinne, und das Gesetz des Geistes; zwo Wirkungen, die Wirkungen der Natur, und die Wirkungen der Gnade: **ach! wer wird mich von diesem sterblichen Leibe erlösen!** meine Tochter, die Eigenliebe stirbt nie, als mit unsern Leibern, man muß allzeit, so lange wir in diesem Elende sind, ihre empfindlichen Anfälle oder ihre geheimen Kunstgriffe empfinden: es ist genug, daß wir mit keiner freiwilligen, überlegten, festgesetzten und unterhaltenen Einwilligung dareinstimmen; und diese Tugend der Gleichgültigkeit ist so fürtreflich, daß unser alte Mensch und der sinnliche Theil, und die menschliche Natur nach ihren natürlichen Kräften sogar in unserm Herrn selbst derselben nicht fähig war, der als ein Adamskind, ob er gleich von aller Sünde und von allem Schein der Sünde ausgenommen war, dennoch in seinem sinnli-

(1) Condelector legi Dei secundum interiorem hominem: video autem aliam legem in membris meis repugnantem legi mentis meae, et captivantem me in lege peccati, quae est in membris meis. Infelix ego homo quis me liberabit de corpore mortis hujus? *Rom.* c. 7, v. 22.

sinnlichen Theile und nach seinen menschlichen Kräften keineswegs gleichgültig war, sondern, nicht am Kreuz zu sterben verlangte, indem die Gleichgültigkeit und die Ausübung derselben ganz dem Geiste, dem obern Theile, den von der Gnade entflammten Kräften, und überhaupts ihm selbst, in so weit er der neue Mensch war, vorbehalten gewesen ist. Wohlan dann, bleiben Sie im Frieden. Geschieht es, daß wir die Gesetze der Gleichgültigkeit in gleichgültigen Sachen, oder durch jähe Ausbrüche der Eigenliebe und unserer Leidenschaften überschreiten; so lassen Sie uns, so eilfertig wir können, unser Herz vor Gott hinlegen, und im Geiste des Vertrauens und der Demuth sagen: Barmherzigkeit, o Herr, denn ich bin schwach: (2) lassen Sie uns in Frieden und Ruhe wiederum aufstehen, den Faden unserer Gleichgültigkeit wiederum aufnehmen, und unser Werk alsdann fortsetzen.

Man muß die Laute weder hinweglegen, noch die Saiten abreißen, wenn man einen unrichtigen Klang bemerket; man muß aufmerksam hören, woher die Verstimmung komme, und die Saite sanft anziehen, oder nachlassen, nachdeme es die Kunst erfordert.

Verharren Sie im Frieden, meine liebste Tochter, und schreiben Sie mir zuversichtlich, wenn Sie dafür halten, dieß sey Ihnen zur Tröstung: ich werde Ihnen allzeit getreulich und mit einem besondern

(2) Miserere mei, Domine, quoniam infirmus sum. *Ps. 6, v. 3.*

Vergnügen antworten, indem mir Ihre Seele so lieb ist als meine eigene.

Franz Bischof von Genf.

Sechshundert vier und dreisigster Brief.

Man muß sich bei Anordnung der göttlichen Fürsicht beruhigen, ohne daß man seiner Unfähigkeit zu viel nachdenke.

An eine Oberinn von der Heimsuchung.

Was soll ich dieser lieben Tochter sagen, die mir so sehr am Herzen liegt? leben Sie ganz in unserm Herrn, meine liebste Tochter, und glauben Sie, daß für Sie die heilige Freundschaft, so ich gegen Dieselbe hege, gänzlich und unsterblich in meinem Geiste lebt. Könnten wir doch uns auf allzeit in uns verlieren, um uns in unserm Herrn ganz wieder zu finden.

Nun wohlan, Sie sahen, daß die göttliche Fürsicht bei der Aufnahme des Fräuleins C. für Sie alles sehr wohl und gütig angeordnet hat. Wenn eben diese Fürsicht ein Ordenshaus zu N. gründet: so wird sie Ihnen gleichfalls sehen lassen, daß wir wenig wissen, und daß sich unser Verstand ganz ruhig halten und der göttlichen Anordnung unterwerfen solle, die alles zum Wohl der ihrigen ausrichtet. (1) O wie ver-

(1) Scimus, quoniam diligentibus Deum omnia cooperantur in bonum iis, qui secundum propositum vocati sunt sancti. *Rom. VIII. v.* 28.

verschieden sind seine Gedanken von den unsrigen und wie unbekannt sind seine Wege in unsern Gedanken. (2)

Nein, fürchten Sie nicht, daß mich ihre Empfindungen unthätig machen; denn da ich Sie ganz sehr vollkommen liebe, so weis ich auch wohl, daß Sie und Ihre Empfindungen nicht eines sind, ob sie gleich in Ihnen sind. Ich habe Sie in Betref Ihres Gebetes ziemlich wohl verstanden, geben Sie sich mit keiner spitzfindigen Untersuchung alles dessen ab, was Sie darinn thun; was ich Ihnen hievon sage, wird für itzt erklecken.

Bleiben Sie im Frieden, erlauben Sie Ihrem Geiste nicht mehr so sehr, über Ihr Elend und Ihre Unfähigkeit Nachdenken anzustellen; denn wozu nützt dieses alles? Hängen Sie nicht in allem und überall von der göttlichen Fürsicht ab? nun **wer sich unter dem Schutze des Herrn verbirgt, wird im Schatten des Allmächtigen unter dem Gott des Himmels wohnen.** (3) Durchsuchen Sie die Empfindungen Ihrer Seele nicht so pünktlich: verachten Sie

 dieselbe,

(2) Non enim cogitationes meae cogitationes vestrae, neque viae vestrae viae meae, dicit Dominus: quia sicut exaltantur coeli a terra, sic exaltatae sunt viae meae a viis vestris et cogitationes meae a cogitationibus vestris. *If. LV. v.* 8 & 9.

O altitudo divitiarum sapientiae et scientiae Dei! quam incomprehensibilia sunt judicia ejus, et investigabiles viae ejus! Quis enim cognovit sensum Domini? aut quis consiliarius ejus fuit. *Rom. XI. v.* 33.

(3) Qui habitat in adjutorio Altissimi, in protectione Dei coeli commorabitur. *Ps. XC.*

dieselbe, fürchten Sie sie nicht und erheben Sie Ihr Herz oft in demjenigen zu einem unumschränkten Vertrauen, der Sie in den Schoos seiner Liebe berufen hat.

Franz Bischof von Genf.

Sechshundert fünf und dreisigster Brief. Oder Fragment.

Man soll vor dem gebührenden Alter niemanden in den Ordensstand aufnehmen. Von den Ausgängen außer dem Kloster.

Man soll vor dem gehörigen Alter niemand annehmen. Was jene anbetrift, so von den Kapuzinervätern vorstellig gemachet werden, so hat es nicht soviel Gefahr, denn es wird da genug seyn, daß man sie einige Zeit in ihren weltlichen Kleidern behalte, und dies mag statt der ersten Prüfung gelten.

In Betref der außerordentlichen Ausgänge, sagte ich, solle man die Besuche kranker Anverwandten, die an einer gefährlichen Krankheit darnieder liegen, die Besuchung der Kirchen an allgemeinen Jubeljahren, die Anhörung gewisser berühmter Predigten, als vom Leiden Christi; und alle andere Vorfallenheiten darunter begreifen, welche die Versammlung der Schwestern mit dem Gutachten des geistlichen Vaters für würdig achten werden, daß man gewisser besonderer Liebswerke wegen, als wenn man etwa eine große Wohlthäterinn und Freundin heimsucht, ausgehe.

Sechshundert sechs und dreisigster Brief.

Die Nonnen von der Heimsuchung können ihre Gutthäterinnen zu sich aufnehmen, sie sollen die Mädchen, so Fehltritte begangen haben und dieselbe hernach wahrhaft bereuen, nicht ausschließen. Er will, daß an dem Chorgitter eben so wie an dem Sprachgitter Geländer seyn. Er redet von mehrern Klosterstiftungen. Er lobet den Eifer der Herzoginn von Mantua für das Wohl des Ordens. Er sagt, er habe einer Nonne wegen den Widersätzlichkeiten, so sie ausstünde, geschrieben, man solle auf die menschliche Klugheit keine Rücksicht haben, und man müße einen Orden wegen der Mängel einiger Ordensglieder nicht verachten.

An eine Oberinn von der Heimsuchung.

Ich finde nichts ungereimtes dabey, daß man die Frau von N. und jene andere Gutthäterinn aufnehme, besonders, wenn sie nicht oder wenigstens sehr selten aus dem Kloster gehen wollen, denn hierinn ist nichts wider den Wohlstand.

Ich glaube nicht, daß die Klöster von der Heimsuchung alle über ihre Laster reumüthige Mädchen abweisen sollen, man muß die Vernunft durch die Gelindigkeit und die Gelindigkeit durch die Vernunft mäßigen: man schaft manchmal an büßenden Seelen so viel Nutzen, daß man ihnen nichts abschlagen soll.

Meines Erachtens sollen an dem Chorgitter eben so wie an dem Sprachgitter Geländer seyn. Ich denke, meine liebste Mutter, man werde sagen müßen, daß man in kurzen zu Marseille ein Ordenshaus ha-

ben kann. Unsere Schwestern werden Ihnen geschrieben haben, daß nach Bellai Schwestern geschicket worden sind, und ich sage Ihnen, daß man ihrer zu Chambery bald brauchen wird.

Die Frau Herzoginn von Mantua hat ein großes Verlangen zum Fortgange unsers Instituts; sie ist eine sehr würdige Prinzessinn, und ihre Schwestern gleichfalls.

Unsere Schwester N. schrieb mir, einige Nonnen, die sonst gute Dienerinnen Gottes sind, handeln ihr offenbar entgegen. Ich habe ihr in einem Zettelchen geantwortet, sie solle ruhig verbleiben. Ich werde mit Gottes Hilfe diesen Grundsatz niemals vergessen: „man muß keineswegs nach der menschlichen Klugheit, sondern nach dem Glauben und Evangelium leben. Vertheidiget euch nicht meine liebste, (1) sagt der heilige Paulus. Man muß das Böse mit Guten, (2) die Verbitterung mit Sanftmuth überwinden und im Frieden verharren.

Begehen Sie niemals diesen Fehler, daß Sie aus Irrthume eines unzeitigen Eifers die Heiligkeit eines Ordens oder einer Person wegen des Fehlers verachten, der darinn begangen wird. Meine liebste Mutter, Gott sey allzeit ihre einzige Liebe.

Franz Bischof von Genf.

Sechs-

(1) Non vosmetipsos defendentes, chariſſimi, sed date locum irae. *Rom. XII, v.* 19.

(2) Noli vinci a malo, sed vince in bono malum. *Ibid. v.* 21.

Sechshundert sieben und dreisigster Brief.

Da einige Personen der Meinung waren, die Nonnen sollten der Aufsicht der Ordensgeistlichen unterworfen seyn, andere aber dafür hielten, es sei besser, daß sie der Gerichtsbarkeit der Bischöffe unterworfen werden, so hält es der heilige Kirchenvorsteher mit den letztern und führt die Gründe davon an.

An eine Oberinn von der Heimsuchung.

Meine liebste Mutter,

Ich sehe Leute von Ansehen, die gänzlich dafür halten die Klöster müsten unter den Ansehen der Ordinarien nach der alten beinahe in ganz Italien angenommenen Weise, oder unter der Aufsicht der Ordensgeistlichen stehen, so wie es der Gebrauch seit vier oder fünfhundert Jahren eingeführet, und in ganz Frankreich beobachtet wird. Was mich anbelangt, meine liebste Mutter, bekenne ich Ihnen offenherzig, daß ich für itzt jenen nicht beistimmen kann, welche wollen, daß die Frauenklöster den Ordensgeistlichen und besonders von dem nämlichen Orden unterworfen seyn, indem ich hierinn dem Antriebe des heiligen Stuhles folge, der diese Unterwerfung, wo er es auf eine gute Art thun kann, verhindert. Nicht als sei dieses in vielen Orden nicht lobwürdig geschehen, und geschehe noch anitzo; aber noch lobwürdiger wäre es, wenn es nicht so geschähe: worüber man noch vieles sagen könnte. Zudeme dünkt mich, habe es nicht mehr schlimme Folgen bei sich, wenn der Pabst die

Nonnen eines Instituts von der Gerichtsbarkeit der Ordensgeistlichen von nämlichen Institut ausnehme, als es böse Folgen gehabt hat, die Klöster der ordentlichen Gerichtsbarkeit der Bischöffe zu entziehen, deren Ursprung so vortreflich, und der Besitzstand so lang war.

Ja es dünket mich, der Pabst habe diese gute Nonnen in Frankreich in der That der Regierung dieser Herren unterworfen; und diese guten Nonnen wissen meines Erachtens nicht, was sie wollen, wenn sie sich die Oberherrschaft der Ordensgeistlichen, die wahrhaft fürtrefliche Diener Gottes sind, auf den Hals ziehen wollen; denn es ist allzeit für sie eine harte Sache von Orden regieret zu werden, die gewohnet sind, ihnen die heilige Freiheit des Geistes zu nehmen. O meine liebste Mutter, ich grüße ihr Herz, das mir so kostbar ist, als mein eigenes. Es lebe Jesus.

Franz Bischof von Genf.

Sechshundert acht und dreisigster Brief.

Lob einer Schwester, die Assistentinn in einem Kloster von der Heimsuchung war, und einer andern Nonne. Man kann gegen das Urteil der menschlichen Klugheit ein Mädchen aufnehmen, die zwar fehlerhafte Sitten hat, sich doch aber nach dem Geiste der Gnade beträgt, und der Natur Gewalt anthut. Die Gelübde geschehen Gott allein: Formel der Gelübde bei den Benediktinern, Verbindlichkeit der Gelübde bei den Nonnen von der heiligen Maria.

An

An eine Oberinn von der Heimsuchung.

Meine liebste Mutter!

Endlich hat Gott gewollt, daß meine Schwester N. durch die Mehrheit der Stimmen Assistentinn geblieben ist, und er will es allzeit mehr; denn es ist ein gutes Frauenzimmer, eine kluge, beständige und wahrhafte Dienerinn unsers Herrn; sie sieht ein wenig trocken und kaltsinnig aus, aber sie hat ein gutes Herz, sie redet wenig, aber kräftig. Wir beide machen wenig Umschweife beim Eingange und auch keine langen Nachträge.

Ich muß Ihnen aber sagen, daß unsre Schwester N. eine in Worten, im äußerlichen Betragen, in der That ganz fürtrefliche Nonne ist; denn alles dieses athmet nach Tugend und Frömmigkeit, ich bin mit Ihnen und mit unserm guten Pater N. in Betref meiner Schwester N. der gänzlichen nemlichen Meinung, daß ein Mädchen von einem so schlimmen Naturell seyn mag, als sie will; so ist sie doch, wenn sie in ihrem wesentlichen Betragen durch die Gnade und nicht durch die Natur, nach der Gnade und nicht nach der Natur handelt, würdig, daß sie mit Liebe und Ehrerbietung als ein Tempel des heiligen Geistes aufgenommen werde, ein Wolf von Natur aber ein Schaf durch die Gnade. O meine Mutter wann Dinge der Gnade zu unterscheiden sind, so fürchte ich die menschliche Klugheit ohne alle Maaß: und wenn die Klugheit der Schlange nicht durch die Einfalt

falt der Taube des heiligen Geistes gemildert wird; so ist sie ganz und gar giftig.

Ich bewundere diese guten Väter, welche glauben, man müsse hinzusetzen, daß man den Oberen ein Gelübd ablege; sähen Sie die Ablegung der Gelübde bei den Benediktinern, welche die Gelübde der ältesten und zahlreichesten Klöster sind; so würden sie wohl vieles zu reden haben: dann darinn geschieht weder von den Obern noch von den Gelübden der Keuschheit, Armuth und des Gehorsames einige Meldung, sondern nur von der Beharrlichkeit im Kloster und von der Bekehrung der Sitten nach der Regel des H. Benedickts. Wer den Gehorsam nach den Satzungen von der heiligen Maria gelobet, verspricht den Gehorsam und die Beobachtung der Gelübde gegen die Kirche und gegen die Oberen der Versammlung, oder des Klosters. Ueberhaupts, man muß im Frieden bleiben: dann wer bei itzigen Zeiten alles anhöret, was man sagt, wird sehr viel zu thun haben.

Franz Bischof von Genf.

Sechshundert neun und dreisigster Brief.

Der heilige Stifter von der Heimsuchung unterrichtet eine Oberinn in den Ermahnungen, die sie denen, so in den Orden tretten wollen, vor ihrer Einkleidung geben solle. 1) Sie sollen ihr Vorhaben zu Herzen nehmen, und über seine Wichtigkeit wohl nachdenken. 2) Die ordentlichen Ordenshäuser sind Schulen der Abtödung. 3) Die Novizinnen sind ihrer Mutter Oberinn, so wie

Gott

Gott selbst, Ehrfurcht, Ehre und Gehorsam schuldig. 4) Ihr Vorsatz soll seyn, sich selbst zu entsagen. 5) Das geistliche Leben ist kein ruhiges sondern ein arbeitsames Leben.

An eine Oberinn von der Heimsuchung.

(Es ist die Mutter Faber.)

In ihrer billigen Absicht, meine liebste Mutter werde ich Ihnen einen bestmöglichst liebreichen Vorschub geben, obgleich bei uns keiner vor, noch nachgeht, sondern eine bloße Einheit ist. Ich habe der Sache nachgedacht, daß es Morgen vielleicht dienlich wäre, vor der Zusammenkunft in der heiligen Messe alle ihre Nonnen zu sich zu berufen, und alsdann die zwo, so aufgenommen werden sollen, kommen zu lassen, und ihnen in Beisein der andern etwas kurzes auf folgende Weise zu sagen.

(Ermahnungen an jene, so in den Orden von der Heimsuchung der heiligen Maria tretten wollen, die ihnen die Oberinnen am Tage ihrer Einkleidung vor der Messe in Gegenwart der ganzen Ordensgemeinde geben können.)

Sie haben an uns verlanget, unter uns aufgenommen zu werden, um Gott in der Einheit des nemlichen Geistes und des nemlichen Willens darunter zu dienen; und indem wir auf die göttliche Güte hoffen, daß sie diesen Vorsatz immer mehr lieben werden, so sind wir versammelt, sie diesen Morgen unter die Zahl unserer Schwestern Novizinnen aufzunehmen, um Sie nach Maaßgab des Fortganges,

den

den sie in der Tugend machen werden, hernach zu Ablegung der Klostergelübde auf einer zu bestimmenden Zeit zuzulassen. Ehe wir aber weiter gehen, bedenken Sie wohl bei sich selbst die Wichtigkeit dessen, was Sie unternehmen, denn es wäre viel besser, gar nicht zu uns hereinzugehen, als nach geschehenem Eintritte eine Gelegenheit zu geben, daß Sie zur Ablegung der Gelübde nicht zugelassen werden: ist ihr Will gut, so sollen Sie hoffen, Gott werde Sie begünstigen.

Da Sie nun hier eintretten; so sollen Sie wissen, daß wir Sie nur deßwegen darein aufnehmen, um Ihnen, so sehr wir können, durch Beispiel und Ermahnungen zu lehren, wie Sie ihren Leib durch die Abtödtung ihrer Sinne und Lüste, ihrer Leidenschaften, Gemüthsart, Neigungen und eignen Willens kreuzigen solle; so daß dieses alles hinfüro dem Gesetze Gottes und den Vorschriften dieser Versammlung unterworfen sey.

Zu diesem Ende haben wir die Bemühungen und besondere Sorge, Sie zu üben und zu unterrichten, unserer hie gegenwärtigen Schwester de Brechard übergeben, der Sie derohalben gehorsam seyn und Sie mit Ehrfurcht und einer solchen Ehre anhören werden, daß man erkenne, es sey nicht des Geschöpfes wegen, daß Sie sich dem Geschöpfe unterwerfen, sondern wegen dem Schöpfer, den Sie in dem Geschöpfe anerkennen; und sollten wir einer anderen, welche es auch seyn würde, den Auftrag thun, ihre Oberinn zu seyn, so müßten Sie ihr aus eben diesem Grunde mit aller

De-

Demuth gehorchen, ohne auf diejenigen zu sehen, von der Sie regieret werden, sondern auf Gott, der es also angeordnet hat.

Sie werden also in diese Schule unserer Versammlung eingehen, damit Sie das Kreuz unsers Herrn durch die Abläugnung, Entsagung Ihrer selbst, Aufgebung Ihres Willens und Abtödung Ihrer Sinne recht tragen lernen; und ich, ich werde Sie als Ihre Schwester, Mutter und Dienerinn herzlich lieben: alle unsere Schwestern werden Sie für Ihre vielgeliebte Schwester halten.

Unterdessen haben Sie meine Schwester von Brechard zur Oberinn, der Sie gehorchen und ihre Ermahnungen mit der Demuth, Aufrichtigkeit und Einfalt befolgen werden, die unser Herr in allen denen, so sich in diese Versammlung begeben, erfordert.

Sie würden sich sehr betriegen, so Sie glaubten, Sie seyen gekommen, hier eine größere Ruhe zu finden, als auf der Welt; denn im Gegentheile sind wir hier nur versammlet, fleißig daran zu arbeiten, daß wir unsere bösen Neigungen ausreuten, unsere Fehler verbessern und die Tugenden erlangen, aber glückliche Arbeit, die uns die ewige Ruhe geben wird.

(Fortsetzung des Briefes.)

Nun sage ich nicht, meine liebste Tochter, daß Sie diese Worte oder alles dieses sagen sollen, sondern sagen Sie, was Sie für dienlich finden werden, mehr zur Erbauung und Aufmunterung der andern als dieser.

Es würde ferner gut seyn, nachdem Sie sich von Ihnen haben versprechen lassen, daß Sie sich wohl betragen wollen, hinzuzusetzen.

(Fortsetzung der Ermahnungen.)

Gesegnet werden jene seyn, die euch ein gutes Beispiel geben und euch in euern Unternehmen trösten werden. Amen.

(Schluß des Briefes.)

Sehen Sie, dies sind meine Gedanken, derer Sie sich bedienen können, wenn Sie es für gut befinden. Gute Nacht, wahrhaft meine Tochter. Es lebe Jesus und Maria. Amen.

Franz Bischof von Genf.

Sechs hundert vierzigster Brief.

Der Herr Bischof von Genf schickt der Mutter Faber ein Empfehlungsschreiben an den Herrn Bischof von Klermont. Er erlaubt ihr noch einige Zeit zu Montferrand zu bleiben, und berichtet ihr einige Neuigkeiten von seiner Versammlung, seiner Familie und einigen anderen Personen.

Die Ueberschrift ist.

Meiner geliebtesten Tochter in unserm Herrn, meiner Schwester Maria Jakobina Faber Oberinn von der Kongregation von der Heimsuchung zu Montferrand.

Meine

Meine liebste Tochter,

Hier ist ein Brief an den Herrn Bischof von Klermont, weil Sie es gewollt haben; und ich sage also, weil ich mir nicht einbilden kann, daß da ich die Ehre nicht habe, diesem Kirchenvorsteher bekannt zu seyn, mein Brief seinen heiligen Eifer in etwas vermehren könne.

Ich glaube, Sie werden noch einige Monate dort bleiben können, indem ich noch nichts zu Turin zubereitet finde; ob gleich der Durchlauchtigste Fürst immerhin sagt, es werde alles geschehen. Im Gegentheile wird vielleicht die Dona Genevra, müd über so viele Verschiebungen hieherkommen, ihr Noviziat anzufangen.

Sie kennen die gute Heerde, die nahe herum ist, wo wir annoch die Schwester Petronella Maria haben, die eine sehr fürtreffliche Nonne ist, sie wird morgen von hier nach Grenoble zurückkehren, von woher sie ein wackeres Mädchen mit sich gebracht hat, um die nöthige Zahl für Nevers, Orleans und Paris zusammenzubringen. Ich lobe Gott, daß Sie bei ihrer Ankunft in dieses Land so freudig aufgenommen worden sind, und ich hoffe, die Folge werde allzeit damit übereinstimmen; denn das Haupt der Freunde Gottes ist sehr erhoben. (*)

Sie haben alldort den guten Pater Theodosius einen Kapuciner, meinen großen Freund, dem ich näch-

(*) Nimis honorificati sunt amici tui, Deus Pf. 138. v. 17.

nächster Tagen schreiben werde, ferner den wackern Pater Anselm von Rom, der mich äußerst liebet, und sich zu Riom aufhält, und ich bin versichert daß er Sie besuchen wird.

Unser gute Herr le Premier ist beinahe gänzlich hergestellet und wir erwarten, daß er uns die Zeit seiner Ankunft hieher zur Ergötzung und zur Taufverrichtung des kleinen Karl Christian bestimme. Unsere Frau Presidentinn ist eine wahre Schwester von der Heimsuchung außer dem Kloster.

Ich erwarte die Einweihung meines Bruders, um mich zur Reise zu bereiten, aber vor meiner Abreise sollen Sie noch einen Brief von mir haben. Ich bin

ganz der ihrige.

Franz Bischof von Genf.

Sechshundert ein und vierzigster Brief.

Als eine Oberinn von der Heimsuchung den heiligen Stifter über mehrere Sachen in Betref einer Nonne um Rath gefraget hatte, die sich außerordentlich betrug; so antwortet er, man soll es genau und langsam untersuchen, und sie durch niedrige Aemter prüfen. Die Abänderung der zugesellten Schwestern an die Stelle der Chorschwestern und dieser an die Stelle der ersten, kann mit Bescheidenheit geschehen. Wann die Gegenwart des ordentlichen Kloster Beichtvaters zu dem Vertragen nöthig sei. Man muß eine gute Wahl unter den Büchern und unter den Stellen der Bücher treffen, die man der geistlichen Gemeinde will vorlesen lassen. Man soll von den Wegen, auf welchen uns Gott leitet, mit

mit Zurückhaltung reden. Die Erlaubniß für den Arzt und die Handwerksleute in das Kloster zu gehen, in so weit ihr Dienst darinn nöthig ist. In welchem Falle die Anfälle der Eigenliebe nicht gefährlich seyn. Warum uns Gott unsere bösen Neigungen lasse. Er will kein ängstiges Bestreben in seinem Dienste. Ermunterung zum Vertrauen auf Gott.

An eine Oberinn von der Heimsuchung.

Ich antworte Ihnen, meine liebste Tochter so kurz als ich kann. Ich sehe in dieser Schwester, ich weiß nicht was, gutes und das mir gefällt. Es ist etwas außerordentliches dabei, welches man ohne Beängstigung ansehen muß, damit kein Betrug dabei geschehe, weder auf Seite der Natur, die sich oft durch Einbildung schmeichelt, noch auf Seite des Feindes, der uns oft von den Uebungen einer gründlichen Tugend abführet, um uns mit diesen scheinbar großen Handlungen zu beschäftigen. Man muß sich nicht seltsam vorkommen lassen, daß sie in dem, was sie thut, nicht so pünktlich sei, dann das geschieht denjenigen, die an dem Innerlichen hangen, oft, und sie können sich nicht sogleich in alle Sachen so gut schicken, so, daß man mit einem Worte verhindern muß, daß sie aus diesen Gesichtern, Empfindungen und Schmerzen nicht viel mache, sondern damit sie, ohne diesem allen viel nachzudenken, dasjenige wozu sie gebrauchet wird, in Einfalt verrichte. Man kann sie aus der Küche hinwegthun, nachdem sie einige Zeit darinn wird gedienet haben. O wie ist diese Küche so für-

treflich und liebreich, weil sie gering und verworfen ist!

Man kann die Chorschwestern in die Stelle der Beigesellten, und die Beigesellten in den Rang der Chorschwestern setzen; wenn es die Vernunft erfodert, so wie im ersten Kapitel der Ordenssatzungen von den Laienschwestern die Rede ist.

Daß man wisse, wann bei den Verträgen die Gegenwart des ordentlichen Klosterbeichtvaters es nothwendig ist oder nicht, hängt von der Natur der Verträge ab; denn bei einigen ist sie erforderlich bei andern aber nicht, gleich wie der Bischof bei einigen Verträgen die Gegenwart seines Kapitels nöthig hat, bei andern nicht. Einsichtige Leute haben dieses bei vorkommenden Gelegenheiten anzumerken; denn man kann keine allgemeine Regel darüber geben.

Man kann das Buch von den Willen Gottes bis auf das letzte lesen lassen, welches, indem es nicht verständlich genug ist, wegen der Einbildungskraft, der Leserinnen übel verstanden werden könnte, die, da sie diese Vereinigungen verlangen, sich leichtlich einbilden würden, sie hätten dieselben, indem sie nicht einmal wissen was darum ist.

Ich habe Nonnen gesehen, nicht aus dem Orden von der Heimsuchung, die, als sie die Bücher der Mutter Theresia gelesen hatten, sich einbildeten sie besäßen eben so viel Vollkommenheiten und Thätigkeiten des Geistes als jene, ob sie gleich sehr weit davon entfernet waren, so hintergeht uns die Eigenliebe. Diese Worte "Mein Heiland leidet in mir dieses oder

jenes"

jenes" sind ganz und gar außerordentlich, und obgleich unser Heiland manchmal gesagt hat, er leide in der Person der seinigen, um sie zu ehren, so müssen wir dennoch nicht so vortheilhaft von uns selbst reden, denn unser Herr leidet nur in der Person seiner Freunde, und treuen Diener, und um sich als solche zu rühmen oder auszuschreien, muß man von sich ein wenig eingenommen seyn, und die Eigenliebe läst sich oft sehr leicht etwas dergleichen vorspiegeln.

Wann der Arzt eines Kranken wegen in das Kloster gehen soll, ist es genug, daß er im Anfange eine schriftliche Erlaubniß habe, und sie soll bis ans Ende der Krankheit gültig seyn, bei dem Zimmermann und Maurer bis ans Ende des Werkes, weßwegen er hineingeht.

Sie wandeln auf einem guten Wege, meine liebste Tochter, und es ist nichts dabei zu erinnern, als daß Sie ihre Schritte, aus Furcht zu fallen, zu sehr betrachten. Sie denken den Anfällen ihrer Eigenliebe, die ohne Zweifel häufig sind, zu sehr nach, die aber niemals gefährlich seyn werden, so lange Sie, ohne über ihre Ungestümmigkeit verdrüßig zu werden: oder sich über ihre Menge zu verwundern, ruhig, Nein sagen. Wandeln Sie in Einfalt, verlangen Sie nicht zu viel Geistesruhe, und Sie werden deren desto mehr haben.

Worüber sind Sie so sehr verlegen? Gott ist gut, er sieht wohl, wer Sie sind: ihre Neigungen; so bösse sie auch sind, können Ihnen nicht schaden, weil sie Ihnen nur deßwegen gelassen worden sind, um ihren

obern Willen zu üben, damit er mit dem Willen Gottes sich desto vortheilhafter vereinige. Erheben Sie ihre Augen, meine liebste Tochter, durch ein vollkommenes Vertrauen auf die Güte Gottes. Seyn Sie seinetwegen nicht beängstigt; denn er hat zu der Martha gesagt (*) er wolle es nicht oder wenigstens wäre es besser, man habe keine Bekümmerniß, nicht einmal zum Gutes thun.

Untersuchen Sie die Fortgänge ihrer Seele nicht so sehr, trachten Sie nicht so vollkommen zu seyn, sondern bringen Sie ihr Leben aufrichtig in ihren Uebungen, und in den Handlungen, die von Zeit zu Zeit vorfallen, zu. Sorgen Sie nicht für den andern Tag. Auf ihrem Wege wird Sie Gott, der Sie bis itzo geführet hat, bis an das End führen. Bleiben Sie gänzlich im Frieden mit dem heiligen und liebevollen Vertrauen, das Sie auf die Güte der himmlischen Fürsicht haben sollen. Bitten Sie allzeit unsern Herrn andächtig für mich, der ich nicht aufhöre, Ihnen die Süßigkeit seiner heiligen Liebe, und in dieser die Süßigkeit der glückseligen Liebe des Nächsten, welche diese höchste Majestät so sehr liebt, zu wünschen. Ich bilde mir ein, Sie seyn dort in jenem heitern Himmelsstriche aus welchem Sie gleich als aus einer heiligen Einöde die Welt betrachten, die hierunten ist, und den Himmel, nach dem Sie trachten, offen sehen. Ich versichere Sie, meine liebste Tochter, daß ich sehr der ihrige bin, und ich glaube, Sie werden

(*) Martha, Martha, follicita es et turbaris erga plurima: porro unum est necessarium. *Luc. c.* 10. *v.* 41.

werden wohl thun, wenn Sie in dem Schooße der göttlichen Fürsicht gänzlich leben, außer welcher alles nur eitle und unnütze Betrübniß ist.

Gott sei immerdar in der Mitte ihres Herzens Amen.

Franz Bischof von Genf.

Sechshundert zwei und vierzigster Brief.

Der H. Franz von Sales bezeiget sein Leid über einen Unfall, der den Nonnen von der H. Maria zugestossen ist. Er trägt Ehrfurcht gegen die Personen, die Ursache daran waren. Er will, man solle nicht der Bewegung der weltlichen Weisheit, sondern dem Geiste des Evangeliums folgen.

An eine Oberinn von der Heimsuchung.

Meine liebste Tochter,

Diese Zwistigkeit hält mich solange in Verlegenheit, bis ich weiß, daß sie beigeleget ist. Der Feind, welcher sah, daß sich dieses kleine Institut ernstlich zur Glorie Gottes vermehrte, hat diesen Sturm und noch einen andern Widerspruch von Seite gewisser Dienerinnen Gottes erwecket, die ich unendlich ehre, und von denen ich glaube, daß ihre seltne Tugend ihnen nicht erlauben wird, lange zu verharren, ohne daß sie auf den Pfad einer reinen und einfachen Liebe Gottes und des Nächsten zurückekehren.

Seine göttliche Güte bewahre uns allzeit vor der Klugheit, Weisheit und den Erfindungen des Menschenwitzes, und lasse uns gänzlich nach dem Geiste des heiligen Evangeliums leben, der einfältig, sanftmüthig, liebreich und demüthig ist, und der das Gute in allem, für alle und überall, wo er ist, liebt, und macht, daß wir unsern Beruf so lieben, daß wir dennoch die andern nicht minder lieben, und mit einer wahren Empfindung der Ehre, Ehrfurcht und Liebe von allem reden, was Gott in seiner Kirche zum Wohl seiner Kinder und zu seinem Dienste haben will. Dieser große Gott lebe ewig in Ihrer Seele, meine liebste Tochter, und ich grüße alle unsere lieben Schwestern.

Franz Bischof von Genf.

Sechshundert drei und vierzigster Brief.

Dieser Brief ist an eine Nonne von der Heimsuchung gerichtet, die mit einigen Gesellinnen ein Kloster ihres Ordens aufzurichten im Begriffe war. Der selige Bischof von Genf muntert sie gleich anfangs durch den Anblick der Fürtreflichkeit dieses Amtes auf, darauf giebt er ihr die nöthigen Ermahnungen. Er empfiehlt ihr ein vollkommenes Vertrauen auf Gott, das in den Beschwernissen, denen alle Errichtungen und Werke Gottes ausgesetzet sind, nothwendig ist; ferner eine große Demuth, den Gehorsam, die Einfalt, Liebe, Sanftmuth, den innerlichen Frieden, Gleichheit des Gemüthes, die Gerechtigkeit, Klugheit und Treue gegen die Gnade.

An

An eine Oberinn von der Heimsuchung.

Der Dienst, den Sie unserm Herrn und seiner glorreichsten Mutter zu leisten im Begriffe sind, ist apostolisch: denn Sie, meine liebste Tochter, rufen mehrere Seelen in eine Versammlung zusammen, um dieselbe als einen neuen Kriegerhaufen in den geistlichen Kampf gegen die Welt, den Teufel und das Fleisch zur Ehre Gottes zu führen; oder vielmehr bilden Sie einen neuen Bienenschwarm, der in einem neuen Stocke die göttliche Liebe, so süßer als Honig ist, sammlen wird. Gehen Sie also alle mit einem vollkommenen Vertrauen auf die Güte dessen, der Sie zu diesem heiligen Werke beruft. **Wann hat einer auf Gott vertraut, und ist zu Schanden geworden?** (*)

Das Mißtrauen, so Sie auf sich selbst haben, ist gut, solang es dem Zutrauen, so Sie auf Gott haben sollen, zum Grunde dienen wird: sollte es Sie aber jemals zur Muthlosigkeit, Unruhe, zum Verdruße und zur Tiefsinnigkeit verleiten, so beschwöre ich Sie, es als die Versuchung aller Versuchungen zu verwerfen, und erlauben Sie Ihrem Geiste niemals zu streiten, und der Unruhe oder der Zaghaftigkeit wegen, zu der Sie einen Hang spühren werden, etwas zu antworten. Denn diese blose Wahrheit ist ganz gewiß, daß Gott denen, so sich seines Dienstes unternehmen, viele Beschwernisse zustossen läßt, aber dennoch

(*) Nullus speravit in Domino et confusus est. *Eccles.* 2. v. 11.

noch läßt er sie niemals unter der Last fallen, solange sie auf ihn vertrauen. Mit einem Worte, der Hauptspruch Ihres Geschäftes ist, daß Sie Ihren Geist niemals gebrauchen, um der Versuchung zur Muthlosigkeit wegen zu streiten, unter was für einem Vorwande es auch seyn mag, und sollte es auch der prächtige Vorwand der Demuth seyn.

Die Demuth, meine liebste Tochter, schlägt die Stellen aus, sie ist aber auf ihre abschlägige Antwort nicht hartnäckig, sondern wann sie von jenen, so die Macht dazu haben, gebrauchet wird, so redet sie nicht mehr über ihre Unwürdigkeit in diesem Punkte, sondern sie glaubt alles, hoffet alles, überträgt alles mit Liebe; sie ist allzeit einfältig. Die heilige Demuth ist eine große Anhängerinn des Gehorsames: und gleichwie sie sich niemals zu gedenken getraut, sie könne etwas; so denket sie auch allzeit, daß der Gehorsam alles könne, und gleichwie die wahre Einfalt die Aemter demüthig ausschlägt; also übt die wahre Demuth dieselben in Einfalt aus.

Ihr Leib ist schwach; allein die Liebe, die das hochzeitliche Kleid ist, wird alles bedecken. Eine schwächliche Person erweckt alle, so sie kennen, zu einer heiligen Ertragung, und giebt sogar eine Zärtlichkeit einer besondern Liebe, wenn sie nur sehen läßt, daß sie ihr Kreuz andächtig und liebreich trägt.

Man muß eben so freimüthig seyn, die Mittel zu nehmen und zu verlangen, als sanft und muthig das Böse zu erdulden. Wer die Sanftmuth in Mitte der Schmerzen und Schwachheiten; den Frieden unter

ter dem Lärmen und der Menge von Geschäften erhalten kann, ist beinahe vollkommen: und ob es gleich unter den Ordensleuten selbst sehr wenige giebt, welche diesen Grad von Glücke erreichet haben; so giebt es ihrer dennoch einige, und es hat dergleichen zu aller Zeit gegeben; man muß nach diesen hohen Stuffen trachten. Jeder findet beinahe in Beobachtung gewisser Tugenden eine Leichtigkeit, und in Beobachtung anderer Schwierigkeit, und ein jeder streitet für die Tugend, so er leichtlich beobachtet, und trachtet die Schwierigkeiten der Tugenden, die ihm nicht leicht sind, zu erheben. Es waren zehen Jungfrauen und nur fünf unter ihnen hatten das Oel der barmherzigen Sanftmuth und Gütigkeit. Diese große Gleichheit des Gemüths, diese Sanftmuth und Lieblichkeit des Herzens ist seltner als die vollkommne Keuschheit; allein sie ist eben deßwegen desto erwünschlicher: Ich empfehle sie Ihnen, meine liebste Tochter, weil von ihr gleich als von dem Oele der Lampe die Flamme des guten Beispieles abhängt, indem nichts so sehr erbaut, als eine liebvolle Sanftmuth.

Halten Sie unter ihren Nonnen ein vollkommnes Gleichgewicht, so daß Sie sich durch die natürlichen Gaben nicht verleiten lassen ihre Neigungen und guten Dienste unbillig auszutheilen. Wie viele giebt es, die äußerlich nicht wohl gezogen in den Augen Gottes aber höchst angenehm sind! Die Schönheit, anständige Gebärden, Wohlreden sind oft denen, die noch nach ihren Neigungen leben, große Anreizungen; die Liebe sieht die wahre Tugend, und die Schönheit

des Herzens an, und erstrecket sich auf alle, ohne auf etwas insbesondere sich zu neigen.

Schreiten Sie also, meine liebe Tochter, zu dem Werke, wozu Gott Sie erwählet hat; er wird ihre Rechte seyn, damit Sie von keiner Schwierigkeit erschüttert werden; er wird Sie mit seiner Hand halten, auf daß Sie seinem Wege folgen. Haben Sie also großen, ja nicht allein großen, sondern auch anhaltenden und dauerhaften Muth; und damit Sie ihn haben, bitten Sie den, der allein ihn geben kann, oft darum, und er wird Ihnen denselben geben, wenn Sie in der Einfalt ihres Herzens mit seiner Gnade übereinstimmen.

Die Liebe, der Friede und Trost des heiligen Geistes sei allzeit in ihrer Seele. Amen. Ihnen, meine Tochter, und zwar mit einer väterlichen Liebe gebe ich Ihnen den heiligen Seegen Gottes. Seyn Sie gesegnet, indem Sie gehen, indem Sie bleiben, im Dienste Gottes, im Dienste des Nächsten, indem Sie sich bis in ihr Nichts herabsetzen, indem Sie sich bis in ihr All erheben: und Gott sei ganz allein ihr All, meine liebste Tochter. Amen.

Franz Bischof von Genf.

Sechshundert vier und vierzigster Brief.

Ordensleute eines Instituts sollen die aus andern Orden nicht verachten. Beispiel der Engel. Man muß sich bemühen, die Demuth, welche der Satan hasset, zu erlan-

erlangen, und mit Sanftmuth ertragen, wenn man von andern verachtet wird.

An eine Oberinn von der Heimsuchung.

Meine Tochter,

Hüten Sie sich wohl, daß Sie diesen guten Schwestern oder ihrer Stifterinn auf einige andere Art, als mit einer unabänderlichen Demuth Sanftmuth und Aufrichtigkeit begegnen. „Vertheidigen Sie sich keineswegs, meine liebste Tochter:„ (1) dies sind die eigentlichen Worte des heiligen Geistes, so der H. Paulus aufgezeichnet hat. Es giebt manchmal unter den Dienern und Dienerinnen Gottes menschliche Versuchungen. Werden wir von der Liebe belebet, so werden wir sie im Frieden ertragen.

Wann diese guten Seelen unser Institut verachten, weil es ihnen geringer scheint, als das ihrige, so handeln Sie wider die Liebe, in welcher die schwachen von den starken, die kleinen von den großen nicht verachtet werden. Es ist wahr, jene sind mehr als sie: allein werden die kleinen Engel von den Seraphinen verachtet? und im Himmel, wo das Bild ist, nach welchem wir uns bilden sollen, werden da die kleinen Heiligen von den größern verachtet? allein überhaupts nach diesem allem, wer mehr lieben wird, wird am meisten geliebt werden, und wer den geliebtesten haben wird, wir am meisten verherrlichet werden.

(1) Non vosmetipsos defendentes, charissimi. *Rom. XII. v. 19.*

den. Lieben Sie Gott recht und wegen Gott alle Geschöpfe, besonders jene, von denen Sie werden verachtet werden; und lassen Sie sich dieses nicht angelegen seyn.

Der böse Geist giebt sich Mühe, weil er sieht, daß dieses kleine Institut dem Dienste und der Ehre Gottes zuträglich ist: er hasset es, sonderlich, weil es klein und das geringste von allen ist: denn dieser Geist ist hochmüthig und hasset die Niedrigkeit, weil sie zur Demuth dienet, er, der den Stolz, die Frechheit und den Hochmuth allzeit geliebet und seine Grösse verloren hat, weil er in dem geringen Stande nicht hat verbleiben wollen. Arbeiten Sie in der Demuth, in der Erniedrigung, und lassen Sie sagen und thun, was man will. (2) **Wenn Gott das Haus nicht bauet, so werden jene, die es bauen, fruchtlos arbeiten;** und wenn Gott es bauet, werden jene, so es zerstören wollen, fruchtlos arbeiten. Gott weiß, wann und mit was für Seelen er Ihr Kloster voll machen wird. Verharren Sie im Frieden; und ich bin

Ihr geneigtester Diener
in unserm Herrn

Franz Bischof von Genf.

Sechs-

(2) Nisi Dominus aedificaverit domum, in vanum laboraverunt, qui aedificant eam.

Sechshundert fünf und vierzigster Brief.

Der H. Franz von Sales schreibt diesen Brief wegen einen ledigen Frauenzimmer, die vor ihrem Eintritte in ein Kloster der H. Maria sich gewisse Bedingnisse fest setzen wollte, indem sie mehr Gebet als die übrige Gemeinde zu verrichteu begehrte. Er zeiget, daß sein Institut eine Tugendschule ist, die alle Frauenzimmer, so hinein tretten, durch dienliche Mittel zur Vollkommenheit führet, und daß der vollkommene Gehorsam und die Abtödung der Eigenliebe das dienlichste ist, dem sogar die Andacht unterworfen seyn soll.

An eine Oberinn von der Heimsuchung.

Meine liebste Tochter,

Ueber die Schwierigkeit, so dieses gute Mädchen hat, muß ich Ihnen sagen, daß sie sich sehr betriegt, wenn sie glaubt, das Gebet ohne den Gehorsam, welcher die werthe Tugend des Bräutigams ist, in welcher, durch welche und wegen welcher er hat sterben wollen, mache sie vollkommen. Wir wissen aus der Geschichte und der Erfahrung, daß viele Ordensgeistliche und andere ohne innerliche Gebete heilig geworden sind, keiner aber ohne Gehorsam.

So recht, meine liebste Tochter, Vorbehalt und Bedingnisse braucht man nicht; denn würden die Seelen auf diese Art aufgenommen werden, so würde die Versammlung sehen, daß sie von der feinsten, und folglich gefährlichsten Eigenliebe, die es auf der Welt geben kann, ganz angefüllt sey: die eine würde sich bedin-

bedingen, alle Tage zu kommuniciren; die andere drey Messen zu hören; eine andere vier Stunden dem Gebete obzuliegen; und wieder eine andere, allzeit den Kranken zu dienen; und hiedurch würde eine jede anstatt unserm gekreuzigten Heilande zu folgen, ihrer Neigung oder Einbildung folgen.

Die in den Orden tretten wollen, sollen wissen, daß die Versammlung nur deßwegen errichtet ist, um statt einer Schule und eines Weges zur Vollkommenheit zu dienen, daß man alle Nonnen derselben durch die dienlichsten Mittel dahin führen wird, und daß jene Mittel die dienlichsten seyn werden, die sie nicht erwählen. **Wer sich selbst regiert**, sagt der heilige Bernard, **der wird von einem großen Thoren regieret.** Sie soll also in Frieden in den Armen ihrer Mutter verbleiben, die sie tragen und auf den guten Weg leiten wird.

Man muß das Gebeth lieben, allein man muß es wegen Gott lieben. Wer es nun wegen Gott liebt, will nur so viel davon, als ihm Gott davon geben will; und Gott will nur so viel davon geben, als es der Gehorsam erlaubet. Wenn also diese Nonne (die sich dennoch sehr liebe, weil Sie mir so viel Gutes von ihr sagen) sich nach ihrer Art vollkommen machen will; so muß man sie ihr selbst überlassen: aber ich glaube nicht, daß sie wahrhaft fromm ist, und den wahren Geist des Gebethes habe, weil sie sich nicht dem blosen Gehorsame unterwirft. Sie ist zuweit aussehend, da sie sagt, auf eine kurze Zeit wolle sie sich fügen, nur eine halbe Stunde zum Gebeth zu verwen-

verwenden, aber für allzeit würde es ihr nicht angenehm seyn.

Eine wahre Dienerinn Gottes ist nicht sorgfältig für den Morgen: sie thut getreulich, was er heut verlangt, morgen wird sie thun, was er morgen verlangen wird, und übermorgen, was er alsdann verlangen wird, ohne weder dieses noch jenes zu sagen, so muß man seinen Willen nicht mit dem Mittel Gott zu dienen, sondern mit seinem Dienste und seinem Wohlgefallen vereinigen. **Seid also nicht sorgfältig, und sprechet nicht: was werden wir essen oder trinken? womit werden wir uns bedecken? euer himmlischer Vater weiß, daß ihr diß alles vonnöthen habt: sondern suchet vor allen das Reich Gottes; so wird euch jenes alles beigelegt werden;** (*) Dieß ist von dem geistlichen wie von dem weltlichen zu verstehen.

Diese Nonne also soll ein kindisches Herz annehmen, einen wächsernen Willen und einen Geist, der von allen Gattungen von Neigungen außer der Neigung Gott zu lieben, blos und befreyet seyn soll, und was die Mittel ihn zu lieben anbetrift, sollen sie ihr gleichgültig seyn.

Leben Sie unter den Mühseligkeiten, die Sie in Ihrem Amte haben, meine wertheste vielgeliebteste Tochter,

(*) Nolite ſolliciti eſſe, dicentes: quid manducabimus, aut quid bibemus, aut quo operiemur? ſcit enim pater veſter, quia his omnibus indigetis. Quaerite ergo primum regnum Dei et juſtitiam ejus, et haec omnia adjicientur vobis. *Matth. VI. v.* 31. 32. & 33

Tochter, ruhig und heilig; und ich bitte Gott, daß er das Leben ihrer Seele seyn solle. Amen.

Franz Bischof von Genf.

Sechshundert sechs und vierzigster Brief.

Leute, so in Gemeinschaft leben, besonders Nonnen, sollen sich nicht beeifern, alles zu thun, was die andern thun, außer was die Regel vorschreibt, sondern eine jede soll sich nach ihrem Hange, nach dem Maaß der Gnade und nach der Führung derer, so sie zu leiten bestimmet sind, verhalten.

An eine Oberinn von der Heimsuchung.

(Es ist die Mutter Faber.)

Meine liebste grose Tochter.

Meines Erachtens ist kein Bedenken dabey, diese gute Schwester kommuniciren zu lassen, aber man muß den Schwestern von der Versammlung diese dem Frauenzimmer gewöhnliche Unvollkommenheit der eiteln und eifersüchtigen Nachahmung wenn es möglich ist, benehmen. Man muß sie, wenn es möglich ist, darinn bestärken, daß sie nicht alle alles, was die andern thun, thun wollen, sondern nur das wollen, was die andern wollen, das heist, daß sie nicht alle die nehmlichen Uebungen unternehmen, ausgenommen die, so die Regel vorschreibt.

Eine jede wandle also nach der Gabe Gottes; aber alle sollen dieses einzige und blose Verlangen haben, Gott zu dienen, indem auf diese Art alle ebendenselben Willen, ebendasselbe Unternehmen ebendenselben Entwurf, mit einer großen Ergebung dahin zu gelangen, haben; jede nach dem Willen, so die Oberinn und der ordentliche Beichtvater für dienlich erachten werden; so daß die, so öfter kommuniciren, die andern nicht geringer schätzen als sich, indem man sich manchmal unserm Herrn mehr nähert, da man sich mit Demuth zurückezieht, als wann man sich nach seinem eigenem Geschmacke demselben nähert; und die, so nicht so oft kommuniciren, lassen sich zu keiner eiteln Nacheiferung verleiten.

Es ist wahr, man soll nicht erlauben, daß die Regel, außer selten und in Fällen gleichwie der gegenwärtige ist, überschritten werde. Wie glücklich werden wir seyn, meine liebste Tochter, wenn wir getreu sind; meine Seele grüsset ihren Geist von Herzen, den Gott mit seiner heiligsten Hand segne.

Franz Bischof von Genf.

Sechshundert sieben und vierzigster Brief.

Oder Fragment.

Der heilige Stifter von der Heimsuchung schreibt einer Oberinn, daß sie unverzüglich in ein gewisses Kloster komme, damit sie vor seiner Abreise alldort anlange.

An eine Oberinn von der Heimsuchung.

Meine liebste Mutter,

Ich schreibe Ihnen meinem Verlangen nach wenig, viel aber, wenn ich meine Zeit betrachte, wovon ich niemals, meines Erachtens, weniger hatte, noch jemals mehr Stärke und Gesundheit. Ueberhaupt also am Charsamstage wird eine Karrosse zu Orleans seyn, die am Ostertage dort bleiben wird nach dessen Ablaufe aber können Sie abreisen und hieher kommen.

Ich sehe, wie verdrüßig es ist, an diesen heiligen Tagen zu reisen, und ich wollte Sie von Herzen gerne von dieser Beschwerniß befreien; allein ich werde wegen meiner Abreise gedrungen, weil die Zeit derselben ungewiß ist, und jedermann ruft, Sie sollen vor meiner Abreise kommen. Wie die Sachen stehen, werden sie von der guten Frau de Roissieux einer ganz wackern, ganz tugendhaften Dame vernehmen. rc.

Sechshundert acht und vierzigster Brief.
Oder Fragment eines Briefes.

Der heilige Stifter von der Heimsuchung meldet der Mutter de Chatel, daß seine Frau Schwester ihn heimsuchen, und mit ihm von einem Priester reden wird, der ordentlicher Beichtvater seiner Gemeinde werden wollte.

An die Mutter von Chastel, Oberinn des Klosters von der Heimsuchung zu Grenoble.

Sie werden nicht ungehalten auf mich seyn, meine liebste Tochter, und mich entschuldigen, wenn ich Ihnen wenig schreibe, aber Sie sind zu sehr meine liebe Tochter, als daß ich bei Ihnen Entschuldigungen brauchen sollte. Die liebe Schwester wird also, wie mir der Herr President ihr Stiefbruder hat sagen lassen, hieher kommen, und wird, glauben Sie mir, gänzlich willkommen seyn; denn ich liebe sie mit einer unvergleichlichen Liebe.

Der wackere Herr d'Ulmo und ich haben mit einander geredet, aber nichts beschlossen, ausgenommen, daß er so lange warten soll, bis sie zu Chalemont sind, da inzwischen die Zeit ganz sachte verstreichet, Gott selbst wird alles einrichten, so wie wir es hoffen sollen. Das gute Herz, so er hat, wie Sie mir sagen leuchtet aus ihm hervor, und deswegen muß man ihn sehr ehren und lieben. Ueberhaupts mögte er wissen, in welchem Range man ihn hielte, und ich glaube er verlange die Stelle des ordentlichen Beichtvaters aus zwoen Ursachen, die eine ist, weil die Liebe. ꝛc.

Sechshundert neun und vierzigster Brief.

Der heilige Franciskus antwortet einer Oberinn, die ihn wegen eines Falles um Rath gefraget hatte, der einen Punkt der Ordenssatzungen von der heiligen Maria, die Beicht betreffend, angieng.

An eine Oberinn von der Heimsuchung der heil. Maria.

Ich weiß nichts von dieser Gewohnheit, und unsre Mutter (wenn ich anders mich nicht gänzlich irre) hat hierinn die Meinung nicht gehabt, sich zu binden, alle Jahre also zu handeln, gleichwie sie vielleicht alle zwei oder drei Jahre aufs höchste es gethan hat. Ach! wenn eine verlanget einem andern, als dem ordentlichen Beichtvater, zu beichten; so können Sie es ohne Schwierigkeit thun, und ohne daß die anderen, die diesen Geschmack nicht haben, verbunden seyn, ihren Beichtvater zu ändern.

Man kann es dem Herrn Michael sagen, der, wie ich denke, hiezu und noch zu größern Dingen als dieses, fähig ist. O Gott! wie wahr ist es, daß der Eifer nicht von dem Munde der verschiedenen Beichtväter, sondern von der Gnade Gottes, und Einfalt und Demuth des Herzens abhange. Ach! die Ordenssatzungen sind klar, daß man über viermal Beichtväter rufen kann, zum Troste derer, so sie verlangen. Sie können also einen Pater der Barnabiten rufen. Guten Morgen und glückliches neues Jahr meine liebste Tochter. Es lebe Jesus.

Franz Bischof von Genf.

Sechs-

Sechshundert funfzigster Brief.

Gott denkt ganz anders als wir. Der Herr Bischof von Genf richtete sich nicht nach den menschlichen Betrachtungen. Ermahnungen an die Nonne, an die er schreibt, über ihr Gebeth, über den Zustand ihrer Seele, über die Art, wie sie sich mit dem neuen Bischofe von Grenoble verhalten solle; über den geistlichen Vater, und den Beichtvater, den sie von ihm verlangen soll. ꝛc.

Die Ueberschrift ist:

An die Mutter Oberinn von der Heimsuchung der heiligen Maria zu Grenoble.

Nun wohl auf, Sie haben gesehen, daß die göttliche Fürsicht für Sie und ihr Haus wegen der Aufnahme des Herrn Missral alles sehr geneigt angeordnet habe. Wenn diese nemliche Fürsicht ein Haus zu Valence errichtet; so wird sie Ihnen gleichfalls zeigen, daß wir nicht viel wissen, und daß unsere Klugheit sich ganz stille halten, und der göttlichen Anordnung huldigen muß, die alles zum Wohl der ihrigen ausschlagen läßt. O! wie verschieden sind seine Gedanken von den unsrigen, und wie unbekannt seine Wege unsern Gesinnungen!

Nein, fürchten Sie nicht, daß Ihre Gesinnungen mich unthätig machen; denn da ich sie alle sehr vollkommen liebe, so weiß ich wohl, daß Ihre Gesinnungen nicht Sie selbst seyen, ob sie gleich in Ihnen sind.

Ich habe Sie wegen Ihres Gebetes sehr wohl verstanden: untersuchen Sie nicht so ängstig, was Sie darinn thun. Was ich Ihnen darüber sagte, wird für itzt genug seyn.

Haben Sie einen neuen Bischof, so haben Sie dennoch nichts neues mit ihm zu thun, außer daß Sie ihm Ihren Gehorsam anbieten, und ihn um seinen Schutz bitten, und nachdem Sie es für dienlich und genehm halten werden, so können Sie entweder durch sich selbst oder durch eine bescheidene Mittelsperson ihn um einen geistlichen Vater bitten, an den Sie sich bei gewissen Ereignissen wenden, und durch dessen Bemühung Sie mit ihm Unterhandlung pflegen können, wann es die Sache erfordern wird. Ist es der Herr Scanon, so hofe ich, er werde Genüge leisten; denn obschon ich ihn wenig kenne: so habe ich doch von ihm viel gutes sagen hören.

Murren Sie gegen mich, so lange Sie wollen, denn ich bekümmere mich nicht darüber, und ich weiß wohl, daß es Ihnen bekannt ist, daß ich Sie liebe, und ein vollkommenes Vertrauen auf Sie habe. Habe ich Ihnen gleich diese Briefe nicht sehen lassen, so ist es nur deßwegen, weil ich nicht daran gedacht habe; wie in Wahrheit diese Menge und Verschiedenheit von Geschäften macht, daß ich an die meisten Dinge nicht gedenke.

Ja man soll sich den Herrn Daoust von dem neuen Bischoffe ausbitten; denn der Herr Generalvikarius kann wahrhaft unter der allgemeinen Sorge,

so

so sein Amt ihm auferlegt, keine besondere Sorge dafür tragen.

Verbleiben Sie im Frieden, meine liebste Tochter, und suchen Sie die Empfindungen ihrer Seele nicht so ängstig auf; verachten Sie dieselbe, fürchten Sie sie nicht, und erheben Sie ihr Herz oft zu einem unumschränkten Vertrauen auf den, der Sie in den Schoos seiner Liebe berufen hat.

Sechshundert ein und funfzigster Brief.

Der selige Stifter von der Heimsuchung giebt einer Novizenmeisterinn aus diesem Orden Lehren. Er verspricht ihr den Beistand Gottes, so sie demüthig ist, sich auf Gott verläßt und aus dem Beweggrunde des Gehorsams arbeitet. Man soll seine Ruhe mit Nachtheil der göttlichen Glorie nicht suchen.

An eine Novizenmeisterinn aus dem Orden von der Heimsuchung.

Gott wird Ihnen alles eingeben, meine liebste Tochter, was er von Ihnen will, wenn Sie in Unschuld und Einfalt ihres Herzens mit einer gänzlichen Aufgebung ihrer Neigungen in ihrem Innern ihn oft fragen: **Herr, was willst du, daß ich thun soll?** (*) und ich bin betröstet daß Sie seine Stimme schon gehöret haben, und ihm in Ernährung dieser Nonnen dienen sollen.

(*) Domine, quid me vis facere. *Apostelg. C. 9, v. 6.*

Die Entschuldigung war aber nicht gut, da Sie sagten: ich habe keine Brüste, ich habe keine Milch hiezu: denn nicht mit unsrer Milch noch mit unsern Brüsten ernähren wir die Kinder Gottes, mit der Milch und den Brüsten des göttlichen Bräutigams geschieht es, und wir thun nichts dabei, als daß wir sie den Kindern zeigen, und sagen: Umfasset, sauget, zieht und lebet. Halten Sie also ihr Herz offen und erhaben, um allen Dienst, den man Ihnen auflegen wird, wohl zu leisten.

Nach Maaßgab, als Sie unter der Stärke des heiligen Gehorsams vieles für Gott unternehmen werden, wird er Sie mit seinem Beistande unterstüzen und ihre Arbeit mit Ihnen thun, wenn Sie die seinige mit ihm thun; die seinige aber ist die Heiligung und Vervollkommnung der Seelen.

Arbeiten Sie demüthig, einfältig und voll Vertrauen, Sie werden daher nie eine Zerstreuung bekommen die Ihnen schädlich wäre. Es ist kein gerechter Friede, der die Arbeit flieht, die zur Verherrlichung des göttlichen Namens erfordert wird.

Leben Sie ganz dieser göttlichen Liebe, meine liebste Tochter, und wissen Sie, daß ich ihre vielgeliebte Seele von ganzem meinem Herzen liebe, und niemals aufhöre, sie der ewigen Barmherzigkeit unsers Erlösers anzuempfehlen, und ich beschwöre Sie, mich derselben hinwiederum gleichfalls sehr oft anzuempfehlen.

Ich bin ganz der ihrige, meine liebste Tochter

Franz Bischof von Genf.

Sechs

Sechshundert zwei und funfzigster Brief.

Der heilige Franz zeiget einer Nonne, was es heise, nach dem Fleisch und was nach dem Geiste leben.

An eine Nonne von der Heimsuchung.

Wie billig ist es, meine liebste Tochter, daß ich Ihnen ein wenig schreibe! und wie gerne thue ich es! wollte Gott, ich hätte den zu ihrer Tröstung nöthigen Geist! Nach dem Geiste leben, meine liebste Tochter, heist nach den Tugenden, die im Geiste sind, denken, reden und handeln, nicht aber nach den Sinnen und Empfindungen, die im Fleische sind. Diese muß man zum Dienste gebrauchen, sie unterwürfig machen, nicht aber nach ihnen leben! diesen geistigen Tugenden hingegen muß man dienen, und denselben alles übrige unterwerfen.

Was sind dies für Tugenden des Geistes, meine liebste Tochter? es ist der Glaube, der uns Wahrheiten zeigt, die ganz über die Sinnen erhaben sind; die Hofnung, welche macht, daß wir nach unsichtbaren Gütern trachten; die Liebe, durch welche wir Gott mehr als alles, und den Nächsten wie uns selbst, nicht mit einer sinnlichen, natürlichen und eigennützigen Liebe lieben, sondern mit einer reinen, gegründeten und übernatürlichen Liebe, die ihren Grund in Gott hat.

Sehen Sie, meine Tochter, der Menschenwitz, der sich auf das Fleisch verläßt, macht, daß wir uns manchmal nicht genug den Händen Gottes überlassen, indem

indem wir uns vorstellen, weil wir nichts taugen, so habe er keine Acht auf uns; weil die Menschen, die nach der menschlichen Weisheit leben, jene, die nicht nützlich sind; verachten. Im Gegentheile bekommt der Geist, so sich auf den Glauben stützet, in Mitte der Beschwernisse neuen Muth, weil er wohl weiß, daß Gott die bedrängten liebet, erträgt, und ihnen beispringt.

Der Menschensinn will an allem, was sich zuträgt, Theil haben, und er liebt sich so sehr, daß er nichts für gut hält, wenn er sich nicht darein gemenget hat. Der Geist hingegen hängt sich an Gott, und sagt oft, was nicht von Gott ist, sey in seinen Augen nichts; und gleichwie er an den Dingen, die ihm aus Liebe mitgetheilt werden, Theil nimmt, also verläßt er gerne aus Abläugnung und Demuth seinen Theil an den Dingen, die ihm verborgen werden.

Nach dem Geiste leben, ist nach dem Geiste lieben; nach dem Fleische leben, ist nach dem Fleische lieben: denn die Liebe ist das Leben der Seele, gleichwie die Seele das Leben des Leibes ist.

Eine gewisse Schwester ist sehr sanftmüthig, sehr liebreich, und ich liebe sie zärtlich; sie liebt mich vollkommen; sie verbindet mich sehr, ich liebe sie deswegen hinwiederum. Wer sieht nicht, daß ich hier den Sinnen und dem Fleische nach liebe? denn die Thiere, die keine vernünftige Seele, sondern nur das Fleisch und die Sinnen haben, lieben ihre Wohlthäter,

thäter, und jene, die gegen sie mild und freundlich sind.

Eine Schwester hat rauhe Sitten, ist wild und unhöflich, übrigens aber ist sie sehr andächtig, und trachtet sogar, sanftere und feinere Sitten zu erlangen; dennoch liebe ich sie, nicht weil ich ein Vergnügen an ihr habe, oder aus einem Eigennutze, sondern wegen Gott, ich spreche mit ihr, ich leiste ihr Dienste, ich liebkose sie, dieses ist eine Liebe nach dem Geiste, denn das Fleisch hat keinen Theil daran.

Ich bin mißtrauisch auf mich selbst, und deswegen wünschte ich, daß man mich nach dieser Neigung leben ließe, wer sieht nicht, daß dieses nicht nach dem Geiste leben heise? wahrhaft nicht, meine liebste Tochter; denn so lange ich noch sehr jung war, und noch keinen Verstand hatte, lebte ich schon so: allein ob ich gleich meiner Gemüthsart nach furchtsam und scheu bin; will ich es doch wagen, diese natürlichen Leidenschaften zu überwinden, und nach und nach alles gerne thun, was zu dem Amte gehört, welches mir der Gehorsam, der von Gott herkommt, auferlegt hat; wer sieht nicht, daß dieses nach dem Geiste leben heißt? meine liebste Tochter, nach dem Geiste leben heist handeln, reden und denken, wie es der Geist Gottes von uns erfordert.

Und da ich sage: denken, so verstehe ich freywillige Gedanken: ich bin traurig, und darum mag ich nicht reden; die Fuhrleute und die Papageien machen es auch also.

Ich bin traurig; aber weil die Liebe will, daß ich reden soll; will ich es thun: so machen es die geistigen Menschen.

Ich werde verachtet, und ich bin böse darüber: so machen es die Pfauen und Affen.

Ich werde verachtet, und ich erfreue mich darüber; so machten es die Apostel.

Nach dem Geiste leben, heist also thun, was uns der Glaube, die Hofnung und die Liebe lehren, es mag nun in zeitlichen oder geistlichen Dingen seyn.

Leben Sie ganz nach dem Geiste, meine liebste Tochter; verharren Sie sanft im Frieden, seyn Sie gänzlich versichert, daß Gott Ihnen helfen wird; legen Sie sich bei jeder Vorfallenheit in die Arme seiner Barmherzigkeit und väterlichen Güte.

Gott sey ewig ihr Alles, und ich, ich bin in ihm ganz der ihrige; Sie wissen es wohl.

Ihr Herr Vater und alles, was dem Geblüte nach Ihnen angehört, befindet sich wohl. O daß sich auch alles, was Ihnen dem Geiste nach angehört, wohl befinde. Amen.

Franz Bischof von Genf.

Sechshundert drei und funfzigster Brief.

Der H. Franciskus ermahnet eine Nonne, ihr Herz mit dem Herzen des Sohns Gottes recht zu vereinigen.

An eine Nonne von der Heimsuchung.

Meine

Meine liebste Mutter,

Was soll ich Ihnen sagen? die Gnade und der Friede des H. Geistes sey allzeit in Mitte ihres Herzens. Legen Sie es, dieses liebe Herz in die durchbohrte Seite des Heilandes, und vereinigen Sie daßselbe mit diesem Könige der Herzen, der darinn gleich als auf seinem königlichen Throne ist, um die Huldigung und den Gehorsam aller anderer Herzen zu empfangen, und also die Pforte offen hält, damit ein jedes mit ihm reden und Gehör finden möge.

Und wann das Ihrige mit ihm reden wird, vergessen Sie nicht, meine liebste Mutter, daß Sie es auch für das meinige reden lassen, damit seine göttliche und ganz liebreiche Majestät es gut, gehorsam und treu mache.

Guten Tag, meine liebste Mutter; ich bin ohne Ende

Ihr unterthänigster und geneigtester Diener in unserm Herrn

Franz Bischof von Genf.

Sechshundert vier und funfzigster Brief.

Der H. Franciskus giebt Mittel an die Hand, die Eigenliebe und Hochschätzung seiner selbst, so man aus dem menschlichen Herzen nicht ausrotten kann, zu bestreiten. Drei Theile der Liebe: 1) gegen Gott; 2) gegen sich selbst; 3) gegen den Nächsten. Erinnerungen über das Gebet; über die Vollkommenheit des Her-

Herzens; über die Zärtlichkeit gegen sich selbst; über die Mühe, so man bei Entdeckung seines Innern hat; und über die Liebe des Nächsten.

An eine Nonne von der Heimsuchung.

Ich stelle mir Ihren Brief vor, meine liebste Tochter, worinn Sie mir Ihre Unvollkommenheiten und Beschwernisse so aufrichtig beschreiben, und ich wollte Ihrem Verlangen, einiges Mittel von mir zu wissen, gerne Genüge leisten; allein weder erlaubet es mir die Zeit, noch erfordet es, wie ich denke, Ihr Bedürfniß: denn gewiß, meine liebste Tochter, wider das meiste von dem, so Sie anmerken, giebt es kein anderes gewöhnliches Mittel, als den Verlauf der Zeit und die Ausübung der Regel, in der Sie leben: es giebt gleichfalls körperliche Krankheiten, deren Heilung von der guten Lebensordnung abhängt.

Die Eigenliebe, die Hochschätzung seiner selbst, die falsche Freiheit des Geistes, dies sind Wurzeln, die man eigentlich aus dem menschlichen Herzen nicht reißen, sondern nur die Hervorbringung ihrer Früchte, der Sünden nemlich verhindern kann, denn ihre ersten Ausbrüche, ihre Sprossen, das heist, ihre ersten Erschütterungen oder ersten Bewegungen kann man, so lange man in diesem sterblichen Leben ist, nicht verhindern, obgleich man sie mäßigen und ihre Menge und Hitze durch die Ausübung der entgegengesetzten Tugenden und besonders der Liebe Gottes vermindern kann.

Man

Man muß also Geduld haben, und unsere bösen Gewohnheiten nach und nach abschneiden und bessern, unsern Widerwillen bändigen und unsere Neigungen und Gemüthsarten nach den verschiedenen Vorfallenheiten überwinden: denn überhaupt, meine liebste Tochter, ist dieses Leben ein steter Krieg, und keiner kann sagen: ich werde nicht angegriffen.

Die Ruhe ist für den Himmel aufbewahrt, wo uns die Siegespalmen erwarten. Auf Erde muß man allezeit zwischen Furcht und Hofnung streiten, doch so, daß die Hofnung in Rücksicht auf die Allmacht dessen, der uns zu Hilfe kommt, allzeit stärker sey.

Arbeiten Sie also stets, ohne zu ermüden, an ihrer Besserung und Vollkommenheit. Sehen Sie, die Liebe hat drei Theile, die Liebe Gottes, die Liebe seiner selbst und die Liebe des Nächsten: ihre Regel fuhret Sie zur Ausübung alles dieses.

Werfen Sie manchmal des Tages hindurch Ihr ganzes Herz, Ihren Geist und ihre Sorge mit einem großen Vertrauen auf Gott und sagen Sie ihm mit David: **ich bin dein, o Herr, sey mein Heil!** (*)

Halten Sie sich nicht viel mit dem Gedanken auf, was für eine Art von Gebet Ihnen Gott gebe, sondern folgen Sie einfältig und demüthig der Gnade in der Neigung, die Sie für sich selbst haben sollen. Haben Sie ein wachsames Aug auf Ihre unordentlichen Neigungen, um sie auszurotten. Verwundern Sie

(*) Tuus sum ego, salvum me fac. *Ps.* 118. *v.* 94.

Sie sich niemals, wenn Sie sehen, daß Sie elend und voll böser Neigungen sind. Ach! behandeln Sie Ihr Herz mit einem großen Verlangen, es vollkommen zu machen. Seyn Sie unermüdet besorget, dasselbe, wenn es straucheln wird, sanft und liebreich zu recht zu stellen.

Vor allem arbeiten Sie, soviel Sie können, den obern Theil Ihres Geistes zu stärken, indem Sie sich nicht bei Empfindungen und Tröstungen, sondern mit den Entschlüssen, Vorsätzen und eifrigen Begierden aufhalten, die der Glaube, die Regel, Oberinn und Vernunft Ihnen eingeben werden.

Seyn Sie nicht zärtlich gegen Sich selbst; zärtliche Mütter verderben ihre Kinder. Seyn Sie nicht weinerlich noch kläglich: verwundern Sie sich nicht über diese Ungestümmheiten und gewaltsame Anfälle so Sie verspühren, und welche Ihnen so zu erklären sind: nein, meine Tochter, verwundern Sie sich nicht darüber, Gott läßt sie zu, um Sie wahrhaft demüthig, in Ihren Augen gering und klein zu machen. Dies muß nur durch Seufzer zu Gott, durch Abwendungen des Geistes von dem Geschöpfe zu dem Schöpfer und mit steten Neigungen zu der heiligsten Demuth und Einfalt des Herzens bestritten werden.

Seyn Sie dem Nächsten gut, und ohnerachtet der Anfälle und Ausbrüche des Zornes sprechen Sie bei sich ereignenden Vorfällen sehr oft diese göttlichen Worte des Erlösers aus: „ich liebe sie, Herr himmlischer Vater, diese Nächsten, weil du sie liebst.“ Und weil du sie mir als Brüder und Schwestern gegeben

ben hast, und willst, daß ich sie liebe, wie du sie liebst. Ja lieben Sie vor allen diese werthen Schwestern, womit die eigene Hand der göttlichen Fürsicht sie vergesellschaftet und mit einem himmlischen Bande verknüpfet hat, ertragen Sie dieselbe, liebkosen Sie ihnen und legen Sie sie in Ihr eigenes Herz, meine liebste Tochter. Sie sollen wissen, daß ich eine ganz besondere Neigung zu Ihrem Fortgang habe, indem mich Gott dazu verbunden hat.

Franz Bischof von Genf.

Sechshundert fünf und funfzigster Brief.

Der H Franz von Sales stärket eine Nonne in ihren Entschlüssen. Die Erneuerung der Seele wird mit der Erneuerung der Schlange verglichen, die ihre Haut ablegt, um eine andere anzunehmen. Der H. verspricht das seinige zu der Wahl einer Oberinn nach dem Geschmacke derjenigen, an die er schreibt, beizutragen, aber er ermahnet sie zu gleicher Zeit, sich den Anordnungen der Fürsicht zu unterwerfen.

An eine Oberinn von der Heimsuchung.

Es ist die Wahrheit, meine liebste Tochrer, daß meine Seele Sie sehr vollkommen liebt; und wann ich, wie es ziemlich oft geschieht, an Sie gedenke, ist es mir unmöglich, daß ich nicht die Rührung einer ganz besondern Neigung empfinden sollte.

Nun wohlan, die Schlange mußte sich wohl durch rauhe Steine drängen, um ihre alte Haut abzulegen, und sich glücklich zu verjüngern, damit sie in eine Taube umgestaltet werde. Gott sey gelobet, meine liebste Tochter, daß Sie die Geburtsschmerzen ertragen haben, da Sie sich selbst Jesu Christo gebaren.

Wandeln Sie itzt heilig und sorgfältig in diesem neuem Geiste, und schauen Sie ja nicht zurücke, denn es würde höchst gefährlich seyn, sondern preisen Sie die göttliche Fürsicht, die Ihnen eine so liebreiche Säugamme bereitet hatte. O wie grundlos ist die Güte und Gnade Gottes, meine liebste Tochter wahrhaft, ich habe ein unglaubliches Vergnügen gehabt, da ich sah, wie er Sie im Ueberflusse seiner Liebe leitete. Ach! verlassen Sie ihn also niemals und geben Sie ihrem Herzen alle Freiheit, sich unabänderlich mit seinem Wohlgefallen zu vereinigen; denn dazu ist es geschaffen.

Diese werthe Mutter werde also Oberinn, ich bin damit ohne Schwierigkeit einstimmig: daß es aber so schlechterdings geschehen könne, wie Sie mir davon reden, dazu weiß ich kein Mittel, und es wird auch nicht von mir abhangen, der ich hier sehr wenig und anderwärts gar nichts bin; ich wiederhole nur, daß, meine Einwilligung anbelangend, ich sie gebe und über dieß alles, was ich zu ihrer Absicht eigentlich thun kann, beitragen werde.

Aber, meine liebste Tochter, sind wir nicht Kinder, die die göttliche Fürsicht und das liebvolle und vä-

väterliche Herz unsers Erlösers anbethen und ihm dienen? sind dieß nicht die Stützen, worauf wir unsre Hofnungen gebauet haben? thun Sie, was er Ihnen zu seiner Ehre eingegeben hat, und zweifeln Sie keineswegs, er werde für ihr Wohl thun, was das Beste seyn wird. Wir wollen keine Vergleiche mit ihm treffen: er ist unser Herr, unser König, unser Vater, unser Alles! lassen Sie uns denken, wie wir ihm recht dienen mögen, er wird daran denken, wie er uns vollkommen unterstütze.

Um also zu schließen, meine Tochter; so werde ich zu ihren kleinen Vergnügen alles thun, was ich kann, welches aber wenig ist. Von daher halte ich mich für versichert, man werde ein gleiches thun; aber im Himmel wird alles geschehen, Sie werden durch die Mittel, so die höchste Weisheit kennt und sieht, und die wir nicht wissen, mit Tröstungen erfüllet werden.

Verharren Sie im Frieden, ernähren Sie diese neue liebe Geburt, die dem heiligen Geiste von ihrer Seele neuerlich gezeuget worden ist, liebreich emsig und getreu: damit sie in der Heiligkeit stark werde, und in dem Seegen wachse, um von dem Vielgeliebten ewig geliebet zu werden. Was kann ich Ihnen mehr wünschen, meine liebste Tochter? ich bin, wie ich Sie versichere, gänzlich

Ihr unterthänigster Diener in unseren Herrn

Franz Bischof von Genf.

Sechs hundert sechs und funfzigster Brief.

Der Gehorsam ist den freiwilligen Strengheiten und die Abtödung des Geistes der Abtödung des Leibes vorzuziehen. Der Satan fürchtet die Strengheiten nicht, wohl aber den Gehorsam.

An eine Nonne von der Heimsuchung.

Ich habe die Eingebungen, so der Feind ihres guten Fortganges ihrem Herzen macht, gesehen meine liebste Tochter, und anderer Seits sehe ich die Gnade, so Ihnen der heiligste Geist Gottes giebt, um Sie in der Fortsetzung des angetrettenen Weges, stark und standhaft zu erhalten. Meine liebste Tochter, dieser böse Geist bekümmert sich wenig darum, daß man sich den Leib zerreise, wenn man nur allzeit seinen eignen Willen thut. Die Strenge fürchtet er nicht, sondern den Gehorsam. Was für eine größere Strenge kann wohl seyn, als daß man seinen Willen in der Unterwerfung und in stätem Gehorsam erhalte.

Verharren Sie ruhig: Sie sind eine Liebhaberinn dieser freiwilligen Bußen, wenn anderst die Werke der Eigenliebe Bußen heißen können.

Als Sie sich einkleiden ließen, wurde nach vielen Gebethe und vieler Betrachtung für gut befunden, daß Sie vielmehr in die Schule des Gehorsames und der Abläugnung ihres eigenen Willens eingiengen, als ihrem eignen Urtheile und sich selbst überlassen blieben.

Lassen Sie sich also nicht wankelmüthig machen, sondern bleiben Sie, wohin Sie unser Herr gesetzet hat.

hat. Es ist wahr, Sie haben grose Abtödungen des Geistes darinn, indem Sie sich so unvollkommen sehen, und daß Sie oft Besserungen und Verweiße verdienen. Ist es aber nicht die Abtödung des Herzens, und die stäte Kenntniß ihrer eignen Erniedrigung, die Sie suchen sollen? aber, Sie können sagen, Sie können keine solche Buße thun, wie Sie wollten. Nun sagen Sie mir, meine liebste Tochter, kann wohl ein Herz, das fehlt, eine beßere Buße thun, als wenn es ein stätes Kreuz und Abläugnung seiner Eigenliebe auf sich nimmt? aber ich sage zuviel. Gott selbst wird Sie mit der nemlichen Hand seiner Barmherzigkeit, mit der er Sie in diesen Beruf gesetzet hat, halten, und der Feind wird über Sie nicht siegen, die Sie als die erste Nonne in diesem Lande durch die Versuchung wohl geprüfet, und durch die Beharrlichkeit gekrönet werden sollen. Ich bin ganz der ihrige, meine liebste Tochter.

Franz Bischof von Genf.

Sechshundert sieben und funfzigster Brief.

Der heilige Franz von Sales ermahnet eine Nonne von der Heimsuchung, die bald Oberinn werden sollte, zu der Sanftmuth, Demuth und Gleichgültigkeit. Großer Grundsatz des heiligen Bischofes: nichts verlangen; nichts ausschlagen.

An eine Nonne von der Heimsuchung.

Es ist die Wahrheit, meine liebste Schwester, meine Tochter, Sie haben mich vollkommen getröstet, daß Sie sich die Mühe gaben, an mich zu schreiben, indem Sie auch, so wie ich merke, diejenige sind, der nach Gottes Anordnung das Amt einer Oberinn aufgelegt werden soll. Man wird Ihnen Zeit lassen, sich durch eine gänzliche Unterwerfung unter die himmlische Fürsicht gut vorzubereiten, und durch eine vollkommene Aufmunterung sich in der Demuth und Sanftmuth oder Herzensgütigkeit wohl zu üben, welches die beiden werthen Tugenden sind, die unser Herr den Aposteln welche er zu der Oberherrschaft der Welt bestimmet hatte, anempfahl.

Von allem, was in dem Ordensleben vorkommt, verlangen Sie nichts, und schlagen Sie nichts aus: nur die heilige Gleichgültigkeit wird Sie in dem Frieden Ihres ewigen Bräutigams erhalten, und dies ist das einzige Lehrstück, welches ich wünsche, daß es von allen unsern Schwestern geübet würde, die mein Herz mit dem Ihrigen, meine liebste Tochter, liebreich grüßet.

Franz Bischof von Genf.

Sechshundert acht und funfzigster Brief.

Der H. Kirchenvorsteher ermuntert eine Nonne zur Ertragung der Widerwärtigkeiten und stellet ihr Trostgründe vor.

An

An eine Nonne von der Heimsuchung.

Ich habe alle Ihre übermachten Sachen empfangen, meine liebste Tochter. Erheben Sie Ihr Haupt in den Himmel, sehen Sie, daß keiner von den sterblichen, die alldort unsterblich sind, anders dahin gegangen ist, als durch Widerwärtigkeiten und stete Betrübnisse. Sagen Sie oft unter Ihren Widersprüchen: dies hier ist der Weg zum Himmel: ich sehe den Hafen, und ich bin versichert, daß mich die Stürme nicht hindern können, dahin zu gehen. Gott tröste und segne Sie tausendmal. Ich bin mehr als man sagen kann

Meine liebste Tochter

Ihr unterthäniger, geneigtester und treuer Diener

Franz Bischof von Genf.

Sechshundert neun und funfzigster Brief.

Der H. Kirchenvorsteher bereitet eine Nonne, den Tod ihres Kindes, das sie, als sie noch in der Welt war, gezeuget hat, und welches gefährlich krank lag, mit Unterwürfigkeit anzunehmen. Er stellt ihr die glückselige Ewigkeit, die Hofnung, unsere Anverwandten allda wieder zu finden. Das Beispiel Abrahams, das Beispiel der Mutter eines gewissen Blutzeugens, ja das Beispiel Gottes selbst, der uns seinen Sohn gegeben hat, und endlich das Glück, Kreuze zu haben, vor Augen.

An eine Nonne von der Heimsuchung.

Der Ausgang dieser Krankheit, meine liebste Mutter, muß so ruhig, als es seyn kann, mit einem vollkommenen Entschlusse erwartet werden, sich bei diesem Verluste nach dem göttlichen Willen zu richten; wenn anders die Abwesenheit auf einige Zeit, die mit Gottes Hilfe durch eine ewige Anwesenheit ersetzet werden wird, ein Verlust heißen kann.

O! wie glücklich ist das Herz, welches den göttlichen Willen bei allen Vorfallenheiten werth hält und liebet! wenn wir nur einmal unser Herz an diese heilige und glückselige Ewigkeit wohl geheftet haben. Gehet, werden wir dann zu allen unsern Freunden sagen, gehet, werthe Freunde, zu diesem ewigen Wesen, in der Stunde, die euch der König der Ewigkeit vorgestecket hat; wir werden auch nach euch kommen. Und da uns unsere Zeit nur hiezu gegeben ist, und sich die Welt nur deswegen bevölkert, um den Himmel zu bevölkern; so thun wir, wann wir dahin gehen, alles, was wir zu thun haben.

Dies ist die Ursache, meine Mutter, warum unsere Alten das Opfer Abrahams so sehr bewundert haben. Welch ein Vaterherz! und ihre heilige Landsmännin, die Mutter des heiligen Simphorian, durch deren That ich mein Buch schließe. (1) O Gott! meine

(1) Als die Mutter des H. Simphorian ihren Sohn zum Martertode führen sah, rief sie ihm nach: Mein Sohn,

meine Mutter, wir wollen unsere Kinder der Willkühr Gottes überlassen, der das seinige unsrer Willkühr überlassen hat. Wir wollen ihm das Leben der unsrigen aufopfern, weil er das Leben des seinigen für uns gegeben hat. Ueberhaupts muß man die Augen auf die göttliche Fürsicht geheftet halten, mit deren Leitung wir in aller Demuth des Herzens uns begnügen müßen.

Wir müßen dabei, ja selbst am Kreuze, wenn uns Gott daran heften will, standhaft und beständig seyn. Selig sind die Gekreuzigten; denn sie werden verherrlichet werden. Nun wohlan, meine liebste Mutter, unser Theil in dieser Welt ist Kreuz, und in der andern wird er Herrlichkeit seyn.

Mein Gott! meine liebste Mutter, wie viel Vollkommenheiten wünsche ich Ihnen! und wie viel Muth und Hofnung auf diese höchste Güte und auf seine H. Mutter habe ich itzt, „daß, um mit unserm Herrn zu reden, unser Leben in Gott mit Jesu Christo ganz fest eingeschlossen seyn wird„ (2)!

Gott segne Sie und bezeichne Ihr Herz mit dem ewigen Zeichen seiner reinen Liebe. Wir müssen in tiefer Demuth heilig werden, und den guten und lieblichen Geruch unsrer Liebe überal verbreiten. Unser Herr

Sohn, mein Sohn, gedenke an das ewige Leben, heb deine Augen gegen Himmel und betrachte den, der dort regiert. Mit deinem Tode wirst du dein kurzes Leben schließen.

(2) Einleitung zum gottseligen Leben. Thl. V. Kap. 18.

Herr sey die Ruhe unsers Herzens und unsrer Körper. Ich lerne alle Tage meinen Willen nicht zu thun, sondern zu thun, was ich nicht will.

Bleiben Sie ruhig in den sanften Armen der göttlichen Fürsicht und unter dem Schutze unsrer lieben Frau.

Franz Bischof von Genf.

Sechshundert sechszigter Brief.

Die simplen Ordensgelübde verbinden eben so gut, als die feierlichen Ordensgelübde. In den Frauenklöstern ist das Gelübd der Keuschheit das Grundgelübde, die andern sind wesentlich. Man kann wegen einer sehr dringenden Ursache Dispensation der Gelübde erhalten. Die Jesuiten befinden sich wohl dabei. Ein hartnäckiger Ungehorsam ist eine Ursache der Leidenschaften. Die Probezeit der Klöster kann verlängert werden, ohne dem tridentinischen Kirchenrathe zu nahe zu tretten. Klage wider jene, die das Betragen des heiligen Kirchenvorstehers in Rücksicht auf den Orden der Heimsuchung tadelten.

An eine Nonne von der Heimsuchung.

Ihre Gelübde, meine liebste Tochter, sind eben so stark, das Gewissen der Schwestern zu ihrer Beobachtung zu verbinden, als die Gelübde aller andern geistlichen Orden. Dennoch ist es wahr, daß eine Nonne, die ihre Seele und Ehre verlieren wollte, sich nach abgelegten Gelübden verheirathen könnte, gleichwie es

jene, so die feierlichsten Gelübde in Frankreich abgeleget hat, thun würde, wenn sie zu Grunde gehen und sich des Edikts des Friedensvergleiches bedienen wollte. Die Formel ihrer Gelübde ist nach den Formeln eben dergleichen Kongregationen in Italien gemachet, und drücket die Stärke der Verbindlichkeit viel kräftiger aus, als in den meisten Formeln der Regel des H. Benedikts geschieht.

Das Gelübde der Keuschheit ist zufolge der alten Väter das Grundgelübde in den Frauenklöstern, dennoch bleiben die andern Gelübde wesentlich.

Es ist wahr, man kann von den simplen Gelübden wie auch von den feierlichen dispensiret werden, doch allemal leichter von jenen, als von diesen, aber nicht ohne große Ursache, und wenn es dienlich befunden wird; wobei sich die Väter aus der Gesellschaft Jesu sehr gut befinden: indem sie den Glanz ihrer berühmtesten Gesellschaft zum Theil durch dieses Mittel erhalten, welches die Welt nicht gut heißt, wohl aber Gott und die Kirche und alle alten Ordensstände waren so. Da die Feierlichkeit der Gelübde erst seit einigen hundert Jahren eingeführet worden ist, so war die Ausschließung bei den alten Ordensgeistlichen allzeit in Uebung.

Es ist etwas hartes, eine Nonne zu verstoßen, weil sie das Stillschweigen nicht beobachten wollte: dies könnte nicht geschehen, weil sie das Stillschweigen nicht beobachtete, sondern weil sie die Ordnung der Kongregation harnäckig stören und umstürzen, und den H. Geist verachten wollte, der das Stillschweigen

in den Ordenshäusern angeordnet hat. Wenn man sie nicht wegen des hartnäckigen Ungehorsams und der geflissentlichen Verachtung des Ordens verstößt, so weiß ich nicht, warum man sie verstossen soll.

Zudeme findet man sogar Ordensgeistliche, so die feierlichsten Gelübde ablegen, ihre Ordensglieder ausschließen, wenigstens sieht man ausgeschlossene Franziskaner, wie auch Kapuziner und die Herrn Jesuiten, die so vorsichtig und klug sind, entlassen ihre Ordensglieder wegen Ungehorsam, wenn er auch nur ein wenig geflissentlich und anhaltend ist.

Die klösterliche Probezeit kann aus Ursachen verlängert werden, und es ist dem Kirchenrathe nicht entgegen, gleichwie es jene erkläret haben, die zur Erklärung des tridentinischen Kirchenrathes bestimmet sind; und die Lehrer verstehen es selbst also. Wirklich thun es die Karmeliterinnen, wie sie es für gut befinden.

Hätten diese guten Herren bei ihrer Kritik soviel studieret und nachgedacht, als wir bei der Errichtung gethan haben, so würden uns nicht so viele Einwürfe geschehen. Nun Gott sey gelobet; ich hoffe, ein jeder werde sich durch die Begnehmigung zu Rom bald zur Ruhe begeben. Gott zu Lieb, meine liebste Tochter, seyn Sie gutes Muthes, für ihn leben und arbeiten Sie ja. Er sey allezeit gebenedeiet uud geprie- sen. Amen. Wenn die, so diesen Einwurf machen, studierte Leute sind, können sie den Jesuiten Leonhard

hard Lessius lesen, wo sie finden werden, was sie brauchen.

Franz Bischof von Genf.

Sechshundert ein und sechzigster Brief.

Der innerliche Friede kommt von der Demuth her, die Frucht der abgelegten Ordensgelübde. Der H. Franziskus benimmt derjenigen, an die er schreibt, die Furcht wegen der damals verbreiteten Nachricht, als wollte man ihm nach dem Leben streben.

An eine Nonne von der Heimsuchung.

Ich gestehe es gleichfalls, meine liebste Tochter: es würde mir sehr trostreich seyn, ein wenig klar in Ihr Herz zu sehen, das ich blindlings und auf den Antrag meines guten Engels liebe. Sie müssen an der Erlangung der heiligsten Demuth arbeiten, welche die Welt eben so wenig als den Frieden, den uns jene giebt, erkennen kann.

Ich erfreue mich darüber, daß Sie Ihre Ordensgelübde völlig abgeleget haben. O! gebenedeiet sey Gott, daß er Sie also geliebet. Denn ich zweifle nicht, er werde Ihnen mit der Gnade der Profeß eine große Herzhaftigkeit, einen lebhaften Begriff von der heiligen Ewigkeit, die Liebe der heiligen Demuth und die süsse Liebe seiner göttlichen Güte gegeben haben, die zur vollkommenen Ausübung der abgelegten Gelübde erforderlich sind.

Welch

Welch abentheuerliche Nachrichten? mich! man habe mich umbringen wollen! die guten werden mich nicht umbringen, weil sie gut sind, und auch nicht die bösen, weil ich nicht gut bin. Es war nur ein kleiner Schatten von Anfall, der in meiner Wohnung ausbrach. O! meine liebste Tochter, leben Sie ganz in Gott und für seine Ewigkeit. Ich grüße Sie, meine liebste große Tochter, mit der Liebe, die mein Herz, gleichwie Sie meines Erachtens wissen, gegen das Ihrige hat, und ich bin

Ihr ergebenster Vater und Diener

Franz Bischof von Genf.

Sechshundert zwei und sechzigster Brief.

Die Offenherzigkeit ist gegen den ordentlichen Beichtvater nöthig. Geistliche Ermahnungen über die Demuth.

An eine junge Nonne von der Heimsuchung.

Bei dem, was Ihnen begegnet ist, ist keine Gefahr, weil Sie es jemanden anvertrauen; aber merken Sie, meine liebste Tochter, daß Gott seine Heimsuchungen in Ihre Seele über die Empfindung und Uebung der Niedrigkeit und Demuth angefangen hat. Um die Ermahnung zu prüfen, die Ihnen gegeben worden, daß Sie es zu diesem Grade bringen, und wahrhaft ein kleines Kind seyn sollen; ich sage ganz klein in Ihren Augen, in Ihren Uebungen, im Gehorsame

horsame, in der Einfalt und Erniedrigung Ihrer selbst: klein und ein wahres Kind, das weder das gute, noch das böse, so es hat, seinem Vater, seiner Mutter oder seiner Amme verbirgt. Bei einer andern Gelegenheit wollen wir weitläufiger darüber reden. Gott sey allzeit in Mitte Ihres Herzens, meine liebste Tochter.

Sechshundert drei und sechszigster Brief.

Der H. Franz von Sales ermahnet eine Nonne, Gott wegen ihrem Eintritte in den Orden von der Heimsuchung zu danken, und nach dem Geiste ihres Standes in der Einfalt, Demuth und Liebe des Kreuzes zu leben.

An eine Novizinn aus dem Orden von der Heimsuchung.

Daß Gott Ihren Geist, meine liebste Tochter, den Sie ihm darreichen, in seine Rechte aufnehme, und mache, daß Sie ihm in dieser Kongregation, in die er Sie berufen wollte, heilig zu dienen fortfahren. Ihm, meine liebste Tochter, sind Sie den Dank dafür schuldig, der Sie so mächtig dahin gezogen und alle Herzen dieser lieben Schwestern gegen das Ihrige und das Ihrige gegen jene, und alle mit einander gegen das Kreuz und seine heiligste Mutter gewendet hat.

Leben Sie also, meine liebste Tochter: bleiben Sie hierinn, und lieben Sie diese heilige Einfalt,

Demuth und Erniedrigung, welche von der göttlichen Weisheit so hoch geschätzet wurde, daß sie auf einige Zeit den Gebrauch ihrer königlichen Würde beiseite sezte, um die Armuth und Erniedrigung seiner selbst bis zum Kreuzeszeichen und Tode zu üben, alldort hat seine Mutter diese Neigung eingesogen, und hernach in die Herzen aller ihrer wahren Töchter und Dienerinnen ausgegossen. Ich bin vollkommen der Ihrige, deswegen, meine liebste Tochter, sey Ihre Glorie allzeit in dem Kreuze desjenigen, ohne dessen Kreuze wir niemals die Glorie haben würden. Lassen Sie uns Gott allzeit angehören. Amen.

Franz Bischof von Genf.

Sechhundert vier und sechzigster Brief.
Oder Fragment eines Briefes.

Der H. Kirchenvorsteher spricht einer guten Seele, die in den Orden der Heimsuchung treten wollte, zu, daß sie eile.

An ein Frauenzimmer, das in den Orden von der Heimsuchung zu tretten verlangte.

. . . .

unsrer guten Mutter. Ich sehe, daß Ihre Ankunft nahe ist: o mögte sie auch glücklich seyn. Ich setze derohalben nichts mehr hinzu. Wenn diese guten Wittwen mit Ihnen sprechen, sagen Sie denselben, daß, wann Sie hier seyn werden, Sie dieselbe von allen

allen kleinen Umständen unterrichten wollen; denn man muß sie nicht aufbringen, als wann es sehr gelegen und unser Entwurf ein wenig in die Ordnuug gerichtet ist, weswegen ich unsre liebe Frau und ihren heiligen Joseph erst gebeten habe.

In Betref des ersten Buches, so ich ans Licht geben werde; habe ich mich so sehr mit Rigaud (1) eingelassen, daß ich nicht weiß, ob ich es nach Dijon werde geben können; denn durch mein Versprechen habe ich meine Freiheit sehr gehemmt.

Nun gut, kommen Sie, meine liebste Tochter, kommen Sie auf das Gebirg, (2) dort lasse Ihnen Gott ihren geheiligten Bräutigam sehen „der auf den Bergen hüpft, und über die Hügel eilet; der die Seelen, die er liebt, durch die Fenster und Gitter sieht„ (3) ach! wie schön wurde dieses gestern in unsrer Kirche und meinem Herzen gesungen. Gott sey immerdar unser Alles. Ich bin in ihm einzig ꝛc.

(1) Dies ist der Name eines Buchdruckers zu Paris.

(2) Exurgens Maria abiit in montana cum festinatione. *Luc. c. 1. v. 39.*

(3) Vox dilecti mei; ecce iste venit saliens in montibus, transiliens colles. *Cant. c. 2. v. 8.*

En ipse stat post parietem nostrum, respiciens per fenestras, prospiciens per cancellos. *Ibid. 9.*

Vierte Abtheilung.

Briefe an Nonnen von verschiedenen Orden.

Sechshundert fünf und sechszigster Brief.

Der H. fängt seinen Brief damit an, daß er einer guten Seele die Reinigkeit seiner Liebe zeiget. Er lehret ihr, daß die Andachtsthränen nicht nach unserm Gebote sind, und um sie davon zu überzeugen, macht er ein schönes Gleichniß, und bemerket darauf die Ursache, weswegen uns Gott derselben beraubet. Er redet von dem Gebrauche des geistlichen Blumenstraußes nach der Betrachtung, das ist, einer Sammlung einiger Gedanken, welche die Person, so betrachtet, am meisten gerühret haben, und dereu Andenken man des Tages durch ein gewisses Mittel von Zeit zu Zeit gleich einem angenehmen Geruche zu erneuern suchet. Er sagt, man solle die Bedrängnisse nicht verlangen, sondern erwarten; endlich ermahnet er sie, ihren bösen Neigungen zu entsagen.

An eine Nonne.

Mein Gott! meine liebe Tochter, es kommt mir gar nicht fremd vor, daß Sie Briefe von mir verlangen, denn nebst deme, daß es Gott haben will, (welches die Losung unsers Umganges ist,) empfinde ich soviel Trost in Ihrem Umgange, daß ich leichtlich glaube, Sie haben etwas Trost in dem meinigen; und weder Sie, noch ich haben auf etwas anders zu warten, als auf einen heiligen geistlichen Umgang zwischen

zwischen unsern Seelen und eine wechselweise tröstliche Beihilfe in den Bedrängnissen.

Ich sage nichts, meine liebe Tochter, von Ihrem Herzen, daß es nicht zu Thränen erweichen will; nein, meine Tochter; denn das gute Herz kann nichts dafür, weil dieses nicht aus Abgang der Entschlüsse und lebhaften Meinungen Gott zu lieben, sondern aus Abgang einer empfindlichen Leidenschaft geschieht, die nicht von unserm Herzen, sondern von andern Gattungen von Anlagen, die wir uns nicht verschaffen können, herkommt. Denn gleichwie wir meine liebe Tochter unmöglich in dieser Welt machen können, daß es regne, wann wir Regen wollen, oder daß es nicht regne, wann wir keinen wollen; eben so ist es nicht in unserer Macht, zu weinen, wann wir aus Andacht weinen wollen, oder nicht zu weinen, wann uns die Heftigkeit der Leidenschaft ergreift: dies kommet am öftersten nicht von unserm Fehler, sondern von der Fürsicht Gottes her, welche will, daß wir zu Land und durch Wüsteneien, nicht durch Gewässer unsern Weg wandeln, und uns zur Arbeit und Härtigkeit angewöhnen.

Halten Sie Ihren Blummenstraus in der Hand: aber wenn sich von ungefähr ein anderer lieblicher und vortheilhafter Geruch darbeut, so unterlassen Sie nicht, ihn danknehmend an sich zu ziehen; denn nur deswegen nimmt man den Straus, daß man nicht den ganzen langen Tag ohne Stärkung und geistlichen Vergnügen sey. Bleiben Sie standhaft bei dieser Lage;

ge; Ihr Herz gehöre Gott ganz und gar zu, denn es giebt keine bessere Lage.

Um alles, wünschen Sie keine Verfolgungen zur Uebung Ihrer Treue; denn es ist besser, die Verfolgungen, so Ihnen Gott schicken wird, zu erwarten, als zu verlangen: und diese Treue hat tausend Arten anderer Uebungen, in der Demuth, Sanftmuth, Liebe im Dienste Ihres armen Kranken, aber in einem gutherzigen, liebevollen und willfährigen Dienste. Gott läßt Ihnen ein wenig Zeit, um Ihren Vorrath von Gedult und Stärke zu sammlen, dann wird die Zeit kommen, ihn zu gebrauchen.

O meine Tochter, legen Sie alle Kleider Ihrer Gefangenschaft durch stete Entsagungen der irdischen Leidenschaften ab; und sagen Sie nicht, der König gebe Ihnen keine königlichen Kleider, um Sie zu seiner heiligen Liebe zu ziehen. Es lebe Jesus, meine liebe Tochter: dies ist die innere Losung, unter welcher wir leben und sterben müssen, und mit welcher ich betheure, daß ich allzeit bin ganz der Ihrige

Franz Bischof von Genf.

Sechshundert sechs und sechszigster Brief.

Ermunterung zur Uebung der Tugenden.

An eine Nonne.

Dienen Sie Gott mit großem Muthe, und soviel Sie können, durch die Uebungen Ihres Berufes. Lieben

Lieben Sie alle Nächsten, vor allem aber die, so Gott will, daß Sie am meisten lieben sollen; lassen Sie sich zu den Handlungen, deren äußerliches nicht gar würdig zu seyn scheint, herab, wann Sie wissen, daß es Gott will; denn der heilige Wille Gottes mag auf eine Art geschehen, auf welche er will, entweder durch erhabene oder durch verachtete Thaten, so liegt nichts daran. Seufzen Sie oft nach der Vereinigung Ihres Willens mit dem Willen unsers Herrn. Tragen Sie in Ihren Unvollkommenheiten mit sich selbst Geduld. Seyn Sie nicht bekümmert, und häufen Sie die Begierden nicht nach Handlungen, die Ihnen unmöglich sind. Meine liebe Schwester, seyn Sie allzeit auf dem Wege, aber ganz sanft; wenn Sie der liebe Gott zum eilen antreibt, so wird er Ihr Herz erweitern: unserer Seits aber sollen wir uns bei dieser einzigen Lehre aufhalten: „lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig. (*)

Sechshundert sieben und sechzigster Brief.

Erinnerungen über die Andacht.

An eine Nonne.

Meine liebste Tochter,

Wenn Sie an Ihrer Weise zu beten einen Geschmack finden, so ist es ein Zeichen, daß Gott wolle, Sie sollen

(*) Discite a me, quia mitis sum et humilis corde. *Matth. c. 1. v. 29.*

len diese Weise wenigstens für selbige Zeit folgen. Wenn Sie aber von Gott im Anfange des Gebetes zu der Einfalt seiner Gegenwart gezogen werden, und wir uns wirklich darinn befinden, so sollen wir sie nicht verlassen, um zu unserer Weise zurücke zu kehren, indem es eine allgemeine Regel ist, daß man allzeit seinen Reitzungen folgen, und wohin uns sein Geist führet, uns ziehen lassen sollen. Die Aufwallungen und Erweiterungen des Herzens können manchmal nicht vermieden werden: wenn man aber ihre Ankunft merket; ist es gut, diese Bewegungen zu stillen und niederzuschlagen, indem man der Aufmerksamkeit oder den anmuthigen Seufzern ein wenig Freiheit läßt, um soviel mehr, als das Gebet desto fruchtbarer ist, je ruhiger, einfacher und zärtlicher, das heißt, jemehr es in dem geistigen Zustande verrichtet wird.

Franz Bischof von Genf.

Sechshundert acht und sechzigster Brief.

Der Umgang mit eitlen und weltlichen Personen ist gefährlich, besonders aber für junge Mädchen. Erinnerungen über die Betrachtung und über die Zerstreuungen, so dabei vorfallen.

An eine Nonne, eine Base des H. Franz von Sales.

Meine liebe, ja wahrhaft liebste Tochter, gewiß man muß Sie der Gefahr entziehen, diese gute Seele: denn die weichliche Lebensart ihres Aufenthaltes ist so gefährlich, daß es ein Wunder ist, wenn man aus dem Gedränge kommt. Ach! Sie haben Ursache, meine gute Tochter, sich zu verwundern, daß ein Geschöpf Gott beleidigen wolle; denn es geht über alle Verwunderung; dennoch geschieht es, wie man zum Unglücke alle Tage sieht; und die unglückselige Schönheit und Annehmlichkeit, die sich diese nichtswerthigen Mädchen vorspiegeln lassen, weil es ihnen diese Elenden sagen, ist eben das, so sie zu Grunde richtet; denn sie halten sich so sehr mit dem Leibe auf, daß sie die Sorge für die Seele außer Acht setzen. Nun wohlan, meine Tochter, man muß thun, was man kann, und im Frieden bleiben.

Und was Sie betrift, meine liebe Base, meine Tochter, so müssen Sie den Muth nicht verlieren. Denn Sie müssen in Gott so verliebet seyn, daß, ob Sie gleich bei ihm und in seiner Gegenwart nichts thun können, Sie doch nicht unterlassen sollen, sich ihm gerne darzustellen, um ihn nur zu sehen und manchmal zu betrachten, und zwar kurz, ehe Sie sich zu dem Gebethe begeben. Setzen Sie ihr Herz in Frieden und Ruhe, und hoffen Sie Gutes zu thun, denn wenn Sie ohne Hofnung und schon mit Eckel hinzugehen; so werden Sie schwerlich die vorige Lust

in Ihnen erwecken können. Muthig also, meine kleine Base, sagen Sie unserm Herrn, Sie wollen niemals von ihm weichen, ob er Ihnen gleich nie einige Süßigkeiten zufließen ließe: sagen Sie ihm, daß Sie vor ihm bleiben würden, bis er Sie gesegnet habe. (*)

Wann sich ihr Herz verirren oder zerstreuen wird, führen Sie es ganz sanft zu seinem vorigen Stande zurück, stellen Sie es zärtlich nahe zu seinem Meister; und wenn Sie ihre ganze lange Stunde hindurch nichts anders thäten, als ihr Herz ganz langsam an sich ziehen, und unserm Herrn zustellen, und er, so oft Sie es ihm zustelleten, sich davon hinwegwendete; so würde ihre Stunde sehr wohl angewendet seyn, und Sie werden ihrem werthen Bräutigam eine höchst angenehme Uebung thun, dem ich Sie mit dem nehmlichen Herzen empfehle, als ich ganz bin der ihrige

Franz Bischof von Genf.

Sechshundert neun und sechzigster Brief.

Der H. Bischof von Genf rechtfertiget sich bei einer Nonne wegen der geschöpften Meynung, als wolle er seinem Kloster die Klausur zuwege bringen.

An

(*) Non dimittam te, nisi benedixeris mihi. *Genes. c. 32. v. 26.*

An eine Nonne.

Es dünkt mich, ich sehe ihr Herz gleich einem Kompaß, der an die Sonne gesetzet ist, und sich nicht beweget, sondern unbeweglich bleibt, da sich unterdessen die Magnetnadel, so inwendig ist, unaufhörlich beweget, und durch stete Bewegungen sich nach dem Nordstern wendet, denn also zielt ihr Wille durch gute Bewegungen nach Gott, da indessen ihr Herz unbeweglich bleibt. Dieser Wille ruft in Mitte des Gedränges der Leidenschaften allzeit verständlich. Es lebe Jesus. Sie haben also viel Grund, im Frieden zu verbleiben. Ja verbleiben Sie darinn, meine liebste Tochter, und bitten Sie unsern Herrn, daß es ihm gefalle, sich auf meine Lippen gleich als auf seinen Thron niederzulassen, um von daher meinen Zuhörern während dieser Fastenzeit seinen Willen und seine Verordnungen recht vernehmen zu lassen.

Ich muß mich mit Ihnen über ihre kleine Vertraulichkeit mit der lieben kleinen Base erfreuen, die mein Herz wahrhaft zärtlich liebet, wie Sie, ich hoffe, Gott werde sie zu seiner wahren Dienerinn machen.

Ich muß Ihnen wegen der geschöpften Meynung, als wollte ich ihr Kloster sperren, noch dieses sagen. Wer mich kennt, wird sogleich sagen müssen, daß man von mir keine Falschheit glauben soll. Hätte ich diesen Gedanken gehabt, Ihnen die Klausur zuwege zu bringen, so hätte ich es gesagt, ich hätte mich darüber erkläret, nicht zwar gegen Sie, die ich ganz

wahrhaft mit meiner Neigung übereinzustimmen glaube, sondern gegen die Frau Aebteßinn und gegen andere, die mit mir vertraulich geredet haben; so aufrichtig handle ich in dergleichen Gelegenheiten.

Ich werde Ihnen einsmals alles sagen, was mir seine Hoheit von ihrem Vorhaben hierüber anvertrauet, und was ich darauf geantwortet habe: Sie sollen sehen, ob ich hierinn gutherzig bin, und ob dies heißt, sie vergraben. Nein, in einem Kloster, wo ich alle Macht hatte, wollte ich sie nicht einsperren, weil die Nonnen keine Lust dazu hatten, und ich allzeit sagte, dergleichen große Handlungen hiengen von der Eingebung und nicht von dem äußerlichen Ansehen ab, welches wohl gefangene, aber keine Nonne machen kann.

Seyn Sie standhaft, nichts wiedriges von mir zu glauben, meine gute Tochter, und halten Sie sich vollkommen versichert, daß ich mit Ihnen ganz offenherzig bin; und den andern wird Gott beistehen: will er, daß ich ihnen diene, oder will er es nicht; so geschehe sein Wille, wenn nur seine Majestät in ihnen verherrlichet wird, wie ich mich dessen versichert halte, und ich werde höchst zufrieden seyn, und will von ganzem Herzen dem geistlichen Vergnügen entsagen, welches ich zu haben hoffe, indem ich ihrem Heile nützlich bin. Mein Gott! meine liebste Tochter, nicht nur allein für dieses, sondern auch für alle andere; entsage und thue ich auf allen meinen Vortheil Verzicht, wenn nur die göttliche Glorie befördert wird, und

ich

ich bitte Gott, mir zu verleihen, daß ich mich selbst ganz rein seiner Liebe überlasse.

Franz Bischof von Genf.

Sechshundert siebenzigster Brief.

Man muß sich selbst in Demuth ertragen; den Entschluß, sich zu bessern, stets erneuern, ob man gleich seine Unvollkommenheit allzeit bemerket. Man muß gegen den Nächsten sanftmüthig seyn; Beweggründe hiezu. Die Treue in geringen Sachen erwirbt uns die Gnade im Großen treu zu seyn. Man soll die böse Traurigkeit fliehen.

An eine Nonne.

Meine liebste Tochter,

Ich werde Ihnen mit wenigem antworten, weil ich eben so gut weiß, was Sie mir in Ihrem Brief gesagt haben, als wenn Sie mündlich mit mir geredet hätten, denn Sie sind doch allemal immer diejenige, wie Sie mir in verflossenen Jahren gesagt haben: darauf antworte ich Ihnen erstlich, daß Sie sich selbst sanftmüthig ertragen müssen, indem Sie sich vor Gott ohne einigen Unwillen oder Muthlosigkeit verdemüthigen.

Zweitens müssen Sie alle jemals gemachte Vorsätze sich zu bessern, erneuern und ob Sie gleich gesehen haben, daß Sie unerachtet aller ihrer Entschlüsse

in ihren Unvollkommenheiten verwickelt geblieben sind; so sollen Sie deswegen dennoch nicht unterlassen, an ihrer Besserung zu arbeiten, und sie auf den Beistand Gottes zu bauen: Sie werden ihr ganzes Leben lang unvollkommen seyn, und es wird allzeit viel daran zu bessern geben; dahero muß man lernen, in dieser Uebung nicht müde zu werden.

Drittens bemühen Sie sich, ein liebreiches Herz gegen ihren Nächsten zu erlangen, indem Sie ihn als ein Werk Gottes betrachten, und der endlich, wenn es der göttlichen Güte gefällt, des Paradieses, so Ihnen bereitet ist, geniesen wird; und die, so unser Herr erträgt, müssen wir mit einem großen Mitleiden ihrer geistlichen Schwachheiten zärtlich ertragen.

Nehmen Sie diese kleine Heimsuchung, so Ihnen von der göttlichen Güte geschehen ist, gerne an. Man muß bei kleinen Gelegenheiten sich treu bezeugen, damit man die Treue bei großen erlange. Seyn Sie sehr ruhig, und weiden Sie ihr Herz mit der Süßigkeit der himmlischen Liebe, ohne welche unsere Herzen ohne Leben, und unser Leben ohne Glückseligkeit ist. Ueberlassen Sie sich keineswegs der Traurigkeit, dieser Feindinn der Andacht. Worüber soll sich eine Nonne, eine Dienerinn desjenigen, der ewig unsre Freude seyn wird, betrüben? nur die Sünde soll uns mißfallen und aufbringen: und endlich muß mit dem Mißfallen an der Sünde die Freude und heilige

lige Tröstung verbunden seyn. Ich grüße Sie tausendmal und bin ohne Ende

Meine werthe Tochter,

ihr

Franz Bischof von Genf.

Sechshundert ein und siebenzigster Brief.

Die Wirkungen der götlichen Liebe in dem Herzen. Anempfehlung des Stillschweigens in deu Mühseligkeiten. Der Anblick des gekrenzigten Jesu kann in einem Augenblicke alle unsere Schmerzen stillen. Vortheile unserer Vereinigung mit ihm und mit seiner Liebe.

An eine Nonne.

Gott ist Ihuen doch gut, meine liebste Tochter, nicht wahr? allein gegen wen ist er es nicht, diese höchste Liebe der Herzen? die, so ihn kosten, können davon nicht satt werden; und die, so sich seinem Herzen nahen, können die ihrige nicht enthalten, ihn ewig zu preisen und zu loben.

Beobachten Sie dieses heilige Stillschweigen, von dem Sie mir sagen; denn es ist wahrhaft gut, unsre Worte für Gott und seine Glorie zu sparen. Gott hat Sie in ihrer Betrübniß mit seiner gütigen Hand gehalten. Wohlan also, liebe Tochter, man muß allzeit auf diese Art handeln. „Mein Gott, sagte der H. Gregorius zu einem bedrängten Bischofe, wie kann

kann es geschehen, daß unsere Herzen, die itzo schon im Himmel sind, von den Zufällen der Erde beunruhiget werden?„ man sagt wohl, der einzige Anblick unsers lieben gekreuzigten Jesus kann in einem Augenblicke alle unsere Schmerzen, die in Vergleich mit seinen Dornen, nur Blumen sind, versüssen. Und zu dem ist unser großer Sammelplatz in jener Ewigkeit. Und was vermag dieserwegen über uns alles dasjenige, was mit der Zeit ein Ende nimmt?

Fahren Sie fort, meine Tochter, sich je mehr und mehr mit diesem Erlöser zu vereinigen: versenken Sie ihr Herz in die Liebe des seinigen, und lassen Sie uns allzeit aus ganzem unsern Herzen sagen: o daß ich sterbe und Jesus lebe; unser Tod wird glückselig seyn, wenn er in seinem Leben geschieht; **ich lebe**, sagt der Apostel; allein es reuet ihn, **nein, ich lebe nicht mehr in mir, sondern mein Jesus lebet in mir.** (*)

Seyn Sie gesegnet, meine liebste Tochter, mit dem Segen, den die göttliche Güte den Herzen bereitet hat, die sich seiner heiligen Liebe, so beide überlassen. Ja herzhaft, liebe Tochter, Gott ist uns gut; es soll alles auf uns bös seyn, was soll uns daran liegen, leben Sie freudig bei ihm, nur in ihm ist meine Seele der ihrigen ganz ergeben. Die Jahre vergehen, und die Ewigkeit naht sich uns, o möchten wir diese Jahre zur göttlichen Liebe also verwenden,

(*) Vivo autem; jam non ego, vivit vero in me Christus. *Gal. c. 2. v. 20.*

den, daß wir die Ewigkeit in seiner Glorie haben! Amen.

Franz Bischof von Genf.

Sechshundert zwei und siebenzigster Brief.

Es ist nützlicher, seinen Seelenzustand mündlich als schriftlich zu entdecken. Unsere bösen Neigungen dienen uns, unsere Treue zu üben; man muß sich ihnen widersetzen.

An eine Nonne.

Ein andersmal halten Sie ihr Herz recht offen, und ohne einige Furcht; denn es wird Ihnen viel nützlicher seyn, von Mund zu Mund, als durch Briefwechsel ihren Zustand zu bekennen.

Diese Neigungen, so Sie haben, sind kostbare Gelegenheiten, die Ihnen Gott giebt, ihre Treue gegen ihn zu üben, indem Sie dieselbe zu unterdrücken trachten.

Lassen Sie ihr Gebet und Neigungen, die ihnen entgegen sind, dahin abzielen, und sobald Sie bemerken, daß Sie gefehlet haben, ersetzen Sie den Fehler durch eine entgegengesetzte Handlung der Sanftmuth gegen jene, denen Sie nicht gerne gehorsamen; der Demuth gegen die, denen Sie sich mit Widerwillen unterwerfen: der Liebe gegen jene, denen Sie ungerne Gutes wünschen, und Sie eine zärtliche Liebe hegen: denn da Sie wissen, auf welcher Seite

Ihnen die Feinde am meisten zudringen, müssen Sie sich halsstarrig widersetzen, sich recht stärken, und hierinn wohl auf ihrer Hut seyn. Sie müssen allzeit das Haupt neigen, und Ihren Gewohnheiten und Neigungen entgegen handeln, es unserm Herrn empfehlen, und in allem und überall sich beruhigen, indem Sie beinahe an nichts anders, als an das Verlangen nach diesem Siege denken.

Meiner seits werde ich Gott bitten, daß er Ihnen denselben und den Triumph seines heiligen Paradieses gebe. Er wird sie Ihnen geben, meine liebste Tochter, wenn Sie in seiner heiligen Liebe fortzuschreiten verharren, mit der Sorge, so Sie haben, demüthig vor ihm, freundlich gegen den Nächsten, und sanftmüthig gegen sich selbst zu leben. Und ich, ich werde allzeit von Herzen der ihrige seyn.

Franz Bischof von Genf.

Sechshundert drei und siebenzigster Brief.

Der Herr Bischof von Genf antwortet der Frau Aebtissinn von Montmartre, die ihn wegen der Reformation ihres Klosters um Rath gefraget hatte. Er empfiehlt ihr ohne Uebereilung, mit Sanftmuth und Gelassenheit zu Folge des Verhaltens Gottes selbst die Sache zu behandeln, und von geistreichen Personen mit der ihrem Geschlechte nothwendigen Unterwürfigkeit Rath anzunehmen.

An die Frau Aebtissinn von Montmartre vom Orden des H. Benedikts.

Madame!

Aus dem Briefe, den Sie mir vor etlichen Monaten geschrieben, habe ich einen doppelten Trost geschöpfet; denn er bezeiget mir ihr Wohlwollen, welches ich sehr verlange, und berichtet mir die Gnaden, welche Gott ihrem Kloster thut, welches für mich die liebsten Neuigkeiten sind, so ich nur hören kann, um so mehr, als ich dieses Ordenshaus durch eine gewisse Neigung, die mir Gott gegen dasselbe gegeben hat, sehr hoch schätze und ehre.

Ich hoffe, man werde in unsern Tagen ihren geheiligten Berg mit Blumen besäet sehen, die des Blutes würdig sind, womit er befeuchtet worden ist, und ihr Geruch werde der Güte Gottes so viele Zeugnisse ablegen, daß es ein wahrer Marterberg seyn soll.

Die Gunst, so der König Ihnen in der Octav ihres großen Apostels bezeuget hat, indem er sich der Benennung begab, ist ein guter Vorboth davon, indem er auch sogar von dem guten Willen jener tugendhaften Seelen begleitet war, die mit der ihrigen zu dem Verlangen einer gänzlichen Reformation helfen. Ich stelle diesen heiligen Entwurf demjenigen beim Altare oft vor, der ihn gemachet und Ihnen die Neigung gegeben hat, ihn zu ergreifen, damit er Ihnen die Gnade, ihn zu vollenden, ertheile.

Es kommt mir vor, ich sehe die Pforte dazu schon offen; nur bitte ich Sie Madame, (und vergeben Sie der Einfalt und der Vertraulichkeit, die ich gebrauche,) daß Sie, weil diese Thür enge, und es schlimm ist, durch dieselbe zu gehen, Sie die Mühe und die Geduld auf sich nehmen mögen, alle ihre Nonnen, eine nach der andern hindurch zu führen; denn wollte man sie alle miteinander und hauffenweis hindurchgehen lassen, so denke ich nicht, daß es wohl geschehen könne: die einen gehen nicht so geschwinde als die andern.

Man muß auf die Alten Rücksicht haben; sie können sich nicht so leichtlich nach etwas richten, sie sind nicht biegsam; denn die Nerven ihres Geistes haben sich wie die Nerven ihrer Leiber schon zusammen gezogen.

Die Sorge, mit der Sie zu diesem heiligen Werke schreiten, soll eine sanfte, mitleidige, einfältige und gutherzige Sorge seyn. Meines Erachtens fordert es ihr Alter und ihre eigene Leibesbeschaffenheit denn die Strenge schickt sich nicht wohl für die jungen Leute. Und glauben Sie mir, Madame, die vollkommenste Sorge ist jene, welche der Sorge Gottes gegen uns, welches eine ruhmvolle Sorge ist, am nächsten kommt, in ihrer größten Thätigkeit, dennoch nicht in heftige Bewegung geräth, und da sie ganz allein ist, sich dennoch herabläßt und allen Dingen alles wird.

Vor allem bitte ich Sie, nehmen Sie einige geistreiche Personen zum Beistande, derer Wahl Ihnen

nen zu Paris nicht schwer werden wird, indem die Stadt sehr groß ist: denn ich sage Ihnen mit der Freiheit des Geistes, die ich überall gebrauchen muß, aber besonders in diesem Falle: ihr Geschlecht erfordert Leitung; und es ist in keinem Unternehmen glücklich, als durch Unterwerfung, nicht als hätte es nicht sehr oft eben soviel Einsicht als das andere, sondern weil es Gott also festgesetzet hat. Ich sage zuviel Madame, weil ich an ihrer Liebe und Demuth keineswegs zweifle, ich sage aber nicht genug nach meinem äußersten Verlangen für ihr Wohl, welchem Sie allein diese Schreibart gütig beimessen werden: denn ich konnte mich nicht enthalten, Ihnen offenherzig vorzustellen, was mir diese Neigung eingiebt.

Uebrigens zweiflen Sie nicht, Madame, daß ich Ihnen nicht viele Opfer zuwende, die mir unser Herr ihm darzubringen erlaubet, ich bitte Sie, mir ihr Gebet und eifrigste Andachten dagegen zu schenken: Sie werden nie jemanden Theil daran nehmen lassen, der vollkommener und mehr als ich sey.

Madame

ihr unterthänigster und geneigtester Diener in Jesu Christo

Franz Bischof von Genf.

Anmerkung über die Mad. de Beauvilliers, Aebtissin und Reformatorinn von Montmartre, welche aus dem Benediktiner Jahrgange und dem Wörterbuche des Moreri gezogen ist.

Die Madame Maria von Beauvilliers, eine Tochter des Klaudius de Beauvilliers, Grafen von Saint Aignan und der Maria Babon de la Bourdaisiere, wurde im Jahre 1574. im Schlosse de la Ferte Hubert in Sologne gebohren, und von einer ihrer Basen der Aebtissinn von Beaumont erzogen, welche sie befähigte, eines Tages dem Orden des H. Benedicts nützlich zu werden. Maria hatte sich im Alter von 12. Jahren (im Jahre 1586) einkleiden lassen, sie legte aber ihre Ordensgelübde erst vier Jahre darnach (im Jahre 1590) ab. Der Herr de Fresne machte, daß sie die Abtei Montmartre (im Jahre 1596) erhielt, worüber das Breve im Anfange des Oktobers 1596 in der Oktav des H. Dionisius; die Bullen aber erst zu Anfange des Jahrs 1598. als sie im 24sten Jahre ihres Alters war, ausgefertiget wurden.

Diese Abtei, die anitzo so reich ist, hatte damals nur 2000. Livres Einkünfte, und dafür 10000. Livres Schulden. Die Scheuren waren mit Arrest beleget, der Stab der Aebtissinn versetzet, und man hatte kein Hausgeräthe, um das Zimmer der Aebtissinn hinlänglich zu versehen: jede Nonne lebte von dem, was ihr ihre Anverwandten oder gute Freunde jeden Tages gerne schicken wollten. Der Herr de Fresne ließ ein Wohnzimmer für die Aebtissinn mit Geräthe versehen und reichte ihr die Nahrung, wovon sie ihren Nonnen mittheilte.

Die Ausschweifungen der Nonnen waren noch größer als die Armuth des Klosters: es war keine Klausur mehr vorhanden, und etwas gewöhnliches, Mannspersonen, die

den

den Nonnen Gesellschaft geleistet hatten, sehr spät in der Nacht herausgehen zu sehen.

Als unsere Maria unternommen hatte, anfangs nur einen Theil der Unordnungen in Ordnung zu bringen; war sie allem, was die Wuth zur Vertilgung ihrer Feinde erfinden kann, ausgesetzet. Man versuchte es zu zweien malen, mit Gift sie aufzureiben; und weil es damit nicht gelung, wurde beschlossen, den Dolch zu gebrauchen. Sie würde dadurch getödtet worden seyn, wenn einer aus denen, so zum Meuchelmord bestimmet waren, ihr die Anschläge gegen ihr Leben nicht entdecket hätte.

Die Schwierigkeit, Leute, die sich von ihren Pflichten so sehr verirret, zu denselben zurücke zu führen, vermehrte nur ihren Eifer: sie wendete allen ihren Fleiß und alles Ansehen ihres Herrn Stiefbruders dazu an, doch ohne Gewalt zu gebrauchen.

Gott ließ sie in diesem äußersten Zustande nicht ganz trostlos; sondern erweckte ihr zu ihrer Unterstützung und Rathgebung mehrere verdienstvolle und heiligmäßige Männer, unter andern den Kardinal de Sourdis, ihren leiblichen Vetter, den Pater Benedict von Canfelde, einen Kapuziner und ihren ordentlichen Beichtvater, den Pater Angelus de Joyeuse und den Pater Honoratus de Champigny.

Auf Geheiß des Pater von Canfelde setzte sie die Priorinn und die andern, so Klosterämter hatten, und die Reformation nicht haben wollten, ab; an ihre Stelle aber zwo andere Nonnen, die gleich im Anfange sich ihren Absichten gemäß bezeigeten. Sie machte die ältere zur Priorinn und die jüngere zur Novizenmeisterinn und Kellerinn. Der Pater Joyeuse gewann die jüngeren durch ein liebreiches Wesen, so daß er nur von den alten, die sich keinen Regeln unterwerfen wollten, gehasset wurde. Da sie auch um diese Zeit einiges heimliche Verständniß zwischen dem Einnehmer und den Nonnen entdeckte; ent-

 ließ

ließ sie ihn; dieser Mensch nahm den wenigen Geldvorrath des Klosters mit sich fort und ließ es in einem bedauernswürdigen Bedürfnisse. Hier mußte die Freigebigkeit und der Rath des Herrn de Fresne es von dem gänzlichen Untergange retten.

Im Heumonate 1599. gab der König dem Herrn de Fresne das Breve auf die Abtei zum H. Petrus zu Lion für eine seiner Schwestern. Das Mitleiden, so er gegen die Frau Aebtissinn von Montmartre hatte, machte, daß er ihr dasselbe anbot; allein sie schlug es großmüthig aus und ließ ihm, um ihn zu trösten sagen, sie würde die ärmste Abtei in seiner Nachbarschaft der reichsten von der Welt, die aber ferne von ihm wäre, vorziehen.

Im Jahre 1600. ließ sie dem Papste Klemens VIII. eine Bittschrift überreichen, damit ihr erlaubt würde, mit ihrer geistlichen Gemeinde einen Visitator zu wählen und die Gesellschaft mit sechs Ordenshäusern, welche Erzfeinde der Reformation waren, und ohne deren Einwilligung man nichts thun konnte, zu trennen. Der Pabst weinte darüber für Freuden, und sagte mit einer verwunderlichen Rührung von Frömmigkeit: „Ist es möglich, daß in Frankreich, wo alles beim Ausgange eines Krieges, der in dem Ordensstande so viele Verwüstung angerichtet, verloren ist, sich eine junge Aebtissinn finde, die Muth genug hat, die Verbesserung eines so berüchtigten Ordenshauses zu unternehmen?„

Seine päpstliche Heiligkeit ließ auf der Stelle durch ihren eigenen Sekretaire ein Breve ausfertigen, worinn er der frommen Dame völlige Macht gab, ihr Ordenshaus zu reformiren, einen Visitator besonders zu wählen, und die gemeldete Vergesellschaftung zu trennen. Doch hielt der Herr Erzbischof von Paris nicht für dienlich, das Breve des Papstes sogleich zu verkünden; doch versprach er der guten Aebtissinn, daß er ihr bey Ausführung der

Trennung nicht entgegen seyn wollte. Sie that es, indem sie von ihrentwegen niemanden zu der neuen Wahl des Visitators der sechs vergesellschafteten Ordenshäuser schickte, um ihr Privilegium zu verlieren. Dies verursachte neuen Lärmen unter ihren Nonnen; doch erstaunten sie heftig, als man ihnen das apostolische Breve vorlas. Nun fiengen sie an zu schweigen und gegen das Ansehen ihrer Oberinn ehrerbietig zu seyn, und man sahe einige Anlage zur gänzlichen Reformation.

Die Madame von Montmartre, die sich bis dahin nicht wollte einweihen lassen, benutzte diesen günstigen Umstand dazu; und die feierliche Einweihung geschah am Sontag in der Octav der HH. 3. Könige im Jahre 1601. nachdem sie sich durch die Geistesversammlung, das Gebet und eine allgemeine Beicht gebührend dazu vorbereitet hatte. Sie geschah von dem Kardinal de Sourdis und der Pater Angelus de Joyeuse hielt die Predigt. Kurz darauf kleidete sie drei Nonnen ein.

An Weinachten eben dieses Jahrs legte sie das schwarze Ordenskleid des H. Benedicts an und gab es jenen, so diese Veränderung annahmen. Die andern beklagten sich höchlich bey dem Kardinal de Rets, Bischofe von Paris, über diese gewagte Neuerung; und dieser befahl, alle Nonnen sollten sich einförmig, wie zuvor kleiden. Die eifrige Aebtissinn antwortete, sie sey willig seinen Befehlen zu gehorchen, woferne sie den wesentlichen Gelübden nicht entgegen seyn; und sie legte das weise Ordenskleid wiederum an, aber von grober Sarsche und grober Leinwand; so daß die hartnäckigen Nonnen über ihre Eitelkeit beschämet gezwungen waren, sich nur im Krankenzimmer mit langen Mänteln von weisem Barchent, so mit Bändern aufgezogen waren, zu zieren, und sie suchten oft Vorwände, dahin zu kommen, um Gelegenheit zu haben, sich zu ergö-

tzen, und mit den Aerzten und Bürgern, gegen das Verbot der Aebtissinn zu speisen.

Die Madame von Monrmartre hatte von einem jungen Beichtvater vieles auszustehen, welcher wollte, sie solle sich schriftlich verbinden, ihm in allem, was er für dienlich halten würde, genau zu gehorchen. Sie that es; alleine diese Unterwerfung kam ihr theuer zu stehen: denn dieser Mensch, ganz von sich eingenommen, machte sich zum unumschränkten Herrn der Abtei, jagte die Officianten, welche Herr de Fresne angestellet hatte, davon und ließ den Nonnen und der Aebtissinn selbst von allem, was vorgieng, nichts wissen. Er ließ sie in dem Sprachzimmer ganz besondere Busen verrichten, um sie, wie er sagte, zur Abtödung zu gewöhnen; welches ihnen wegen ihren reinen Absichten in der That dazu dienete. Er litt auswärts keine Unordnung und ordnete alles äußerlich so gut an, daß man von nichts als von der Reformation von Montmartre redete.

Um diese Zeit, nehmlich im Jahre 1602. fiengen der H. Franz von Sales, der damals zu Paris war, die Herren Doktores du Val und Gamache und das Fräulein Acharia, nachmalige Stifterinn der reformirten Karmeliterinnen in Frankreich unter dem Namen der Schwester Maria von der Menschwerdung an, die Frau Aebtissinn von Montmartre und die Nonnen, so auf ihrer Seite waren, oft zu besuchen; welches sie in guten Ruf brachte, und man schämte sich nicht mehr, mit ihnen in Freundschaft zu stehen.

Unterdessen bildete sich der Beichtvater mehr als jemals ein, und er ward so übermüthig, daß er die gute Aebtissin nöthigte, dem Umgange mit ihrem Herrn Stiefbruder und ihrer Frau Schwester, welche ihm nachtheilig vorkamen, zu entsagen, und daß er glaubte, er sey zur Beobachtung der Gebote Gottes nicht verbunden, weil die-

dieses die gewöhnliche Stimme wäre, er aber sey in einer engen Verbindung. Die Frau Aebtissinn, nachdem sie ein Gelübd an die H. Jungfrau gethan, und die zween Väter aus der Gesellschaft Jesu, Coton und Gontier um Rath gefraget hatte, entledigte sich dieses Menschen, der viele Sachen mit sich hinwegnahm und einige Zeit darauf elend starb.

Nach diesem Vorfalle im Jahre 1603. gab Gott der Madame von Montmartre ein, einen Pater von der Kongregation de St. Vannes, der damals Prior zu Klugny war, und Laurentius Bernardus hieß, zu ihrem Rathgeber anzunehmen. Er leistete ihr guten Beistand und gab ihr den Pater Poitier zum Beichtvater. Seit den vier Jahren, als dieser im Kloster war, gewann er etliche Nonnen; doch konnten sich andere mit seiner Gemüthsart, die dem Anscheine nach ein wenig rauh war, nicht vertragen. Dies machte der guten Aebtissinn soviel Kummer, daß sie sich entschloß, nach Beaumont zurückzukehren; allein die Bekehrung der Madame de Cenante, einer von den ältesten und ansehnlichsten im Hause, hielt sie auf einmal zurücke. Diese Bekehrung geschah in einer Krankheit, wo Gott diese Seele in großen Schrecken über ihren Zustand versetzte, worüber sie heilsame Gedanken machte, und beschloß, sich ihrer Aebtissinn zu unterwerfen und als eine rechtschaffene Nonne zu leben.

Im Jahre 1606 gewann diese wiederum eine andere, und diese zwo gewannen endlich die übrigen innerhalb zweien Jahren. Dann ward die Reformation ausgeführet und stelleten sich bald viele Frauenzimmer zur Einkleidung ein, die durch die Mitgaben, so sie mitbrachten, das Ordenshaus bald auf guten Fuß setzten.

Im Jahre 1607. führte die Frau Aebtissinn von Montmartre durch eine Novizinn von Fontevraud, die vollkommen gut sang, und welche aufgenommen wurde, den Choral

ralgesang ein. Man nahm auch zu Montmartre das Römische Brevier statt der Fontefraudischen, dessen man sich zuvor bediente, an. In Betref der Klausur und des Refektoriums wurde alles in gute Ordnung gebracht; das weiße Zeug und die Kleider wurden gemeinschäftlich besorget, das Noviziat wurde mit größter Ordnung geführet.

Als die Frau Aebtissinn von Beaumont im Jahre 1609. ihre Nichte, die Madame de Beauvilliers zu ihrer Koadjutorinn sich ersehen, erhielt sie das Breve vom Hofe und die Bestättigung von Rom darüber; und sie war in dieser Stelle fünf Jahre. Diese Zwischenzeit wurde verwendet, am Gebäude des Gotteshauses zu Montmartre arbeiten zu lassen. Sie ließ eine schöne Cisterne verfertigen, die im Wassermangel, welchen das Kloster litt, höchst nöthig war. Der Herr de Fresne zahlete die Arbeitsleute auf seine Kosten und gab noch zwei tausend Thaler zur Einfassung eines Weinberges her, der zwischen dem Kloster und der Kapelle der Märtirer war.

Aber im Jahr 1610. am Sonntage Quasimodo nahm ihn Gott durch einen sehr heiligen Tod von der Welt hinweg, und er wollte zu Montmartre begraben werden, nachdem er allda zwo Messen die Woche hindurch auf ewig gestiftet und dreihundert vier und dreisig Livres Einkünfte und zweitausend Livres baar Geld, um für seine Seele zu beten, zurücke gelassen hatte. Noch kaum waren die Thränen der guten Aebtissinn abgetrocknet, als sich der Pater Poitier nach Saint Vanne begab; sein Nachfolger befolgte den nehmlichen Verhaltungsplan und begab sich gleichfalls hinweg. Fast um die nehmliche Zeit fiel die Kapelle der Märtirer zusammen, und wurde zum Theil von dem Gelde des Klosters und der Mitgabe einer Nonne, und zum Theil von den freywilligen Beiträgen der Madame de Fresne wieder aufgebauet. Die Aebtissinn ließ sie größer

machen und gieng aus Vergnügen oft dahin, ihr Gebet zu verrichten.

Als einige Zeit darnach die Aebtissinn zum H. Petrus zu Lion ihre Abtei mit der Abtei d' Avenay vertauschet hatte, kam sie nach Paris und blieb zween Monate zu Montmartre, um unter Anleitung ihrer Schwester den Geist des H. Benedicts und die Regeln eines vollkommenen Betrabeus an sich zu nehmen. Die Mutter Margaretha d' Arbouze, eine Nonne zum H. Petrus zu Lion, die ihre Aebtissin begleitete, verlangte in Montmartre einverleibet zu werden, welches man ihr auch nach einer ziemlich langen Prüfung ihrer Tugend zugestund.

Bis auf diese Zeit trug man im Ordenshause das weise Ordenskleid; aber die gute Aebtissinn erhielt ein Breve vom Papste, das schwarze anzulegen. Ihre Nonnen, so damals alles, was sie wollte, thaten, nahmen es ohne einigen Widerspruche an.

Nachdem die Frau Aebtissinn von Beaumont im Jahre 1614. verschieden; reisete die Madame von Montmartre am 2. April ab, um sich nach dieser Abtei zu begeben, wo sie am 18. April anlangte. Nach ihrer Ankunft unternahm sie eine zehntägige Geistesversammlung und ließ sie auch der Madame de la Bourdesiere ihrer leiblichen Base verrichten, um sie zur Erkennung des göttlichen Willens vorzubereiten; und als sie alle Gemüther gut gestimmet und im Ordenshause eine gute Regel festgesetzet hatte, übergab sie am 25. October ihre Abtei der Madame de Bourdesiere; ließ diese Uebergebung vermittels ihres Herrn Bruders vom Könige begnehmigen, und reisete des andern Morgens nach Montmarte zurücke, wo sie desto freudiger aufgenommen wurde, je mehr man sie zu verlieren befürchtet hatte.

Zwei Jahre darnach nehmlich im Jahre 1616. verlangte man von ihr einige Nonnen zur Reformation der büsenden

den Schwestern; und sie ließ ihrer sieben von sich, mit dem Bedinge, daß sie das schwarze Ordenskleid des H. Benedicts allzeit unter dem Kleide der büßenden Schwestern tragen sollten. Die Arbeit, so diese tugendhaften Mütter hiebei auf sich nahmen, wird ihr Andenken verewigen; denn sie haben einen Ort, wo das Laster auf dem Throne saß, in ein Paradies des Segens verwandelt.

Unsere gute Aebtissin ließ darauf die Ordenssatzungen drucken, um der Reformation eine Beständigkeit und Dauer zu verschaffen. Sie theilte die ganze Gemeinde in zween Theile, damit der Gottesdienst in der Kirche der Martirer, so wie im obern Kloster verrichtet wurde: und die Madame de Fresne gab zwei tausend siebenhundert Livres Einkünfte her, um dieses gute Werk durch Stiftung von zehn Nonnen zu unterhalten, mit dem Bedinge, daß die Aebtissinn zu dem nehmlichen Entzwecke zehn andere bestimmen sollte. Endlich gab man ihr die Madame Franciska Renata von Lothringen, eine Tochter des Prinzens Karl von Lothringen, Herzogs von Guise und von Joyeuse, Pairs von Frankreich, Fürstens von Joinville, Grafens d' Eu, Ritter des H. Michaels und H. Geistes Orden und Gouveneurs von Provence, zur Koadjutorinn.

Mit einem Worte, innerhalb fast sechzig Jahren, da die Madame de Beauvilliers Aebtissinn zu Montmartre war, kleidete sie zweihundert sieben und zwanzig Nonnen ein, wovon mehr als funfzig ausgegangen sind, andere Klöster Benedictiner Ordens zu reformiren, zu errichten oder zu regieren, unter andern gehört Val de Grace und la Ville l'Eveque hieher; und nachdem sie alle Arten von Prüfungen ausgestanden, erstaunliche Arbeiten verrichtet, und die geistlichen Tugenden zu einem sehr hohen Grade der Vollkommenheit gebracht hatte, gieng sie am 21. April 1657. im Alter von 83. Jahren aus diesem Leben in ein besseres.

Sechshundert vier und siebenzigster Brief.

Der Herr Bischof von Genf ermahnet eine Nonne, ihre bösen Neigungen zu überwinden, und sich darüber nicht zu betrüben, weil also die Beschaffenheit dieses Lebens ist: er beruft sich auf das Beispiel des H. Paulus und Bernardus. Man muß in dem Umgange und in den Briefen alle gezwungene Künsteleien meiden; wie man dagegen Mittel schaffen soll. Die läßlichen Sünden berauben uns der Frucht unserer Entschlüsse nicht, man muß sich weder entschuldigen noch anklagen, außer mit gutem Grunde; und warum man seinen Körper nicht so sehr entkräften soll, um seinen geistlichen Uebungen und der Beobachtung seiner Regeln desto besser obzuliegen.

An die Frau Aebtissinn von Port-Royal des Champs, unter dem Namen einer Oberinn. (Es ist die Mutter Angelika Arnauld).

Ich sehe dieses Gewimmel von Neigungen deutlich, welche von der Eigenliebe genähret und in ihr Herz, meine liebe Tochter, geleget werden, und ich weiß sehr wohl, daß die Beschaffenheit ihres feinen, zarten und fruchtbaren Geistes dazu beiträgt: dem allen ungeachtet, meine liebste Tochter, sind dieses nur Neigungen, bei denen es, weil Sie ihre Ungestümmheit empfinden, und ihr Herz darüber klagt, nicht scheint, als seyn Sie durch einige Einwilligung oder wenigstens durch keine freiwillige Einwilligung angenommen worden. Nein, meine liebste Tochter! da ihre Seele einmal das große Verlangen, so ihr Gott eingegeben,

ben, geschöpfet hat, nur ihn anzuhören; so glauben Sie nicht leichtlich, sie gebe diesen entgegengesetzten Bewegungen ihre Einwilligung; ihr Herz kann durch die Bewegungen seiner Leidenschaften erschüttert werden, ich denke aber, es sündige selten durch die Einwilligung.

Ich unglücklicher Mensch! sagte der große Apostel, wer wird mich von diesem sterblichen Leibe erlösen. (1) Er empfand ein Kriegsheer, das von seiner Gemüthsart, seinen Abneigungen, Gewohnheiten und natürlichem Hange zusammen gesetzet war, und seinen geistlichen Tod geschworen hatte, und weil er sich fürchtet, bezeuget er, daß er sie hasse, und weil er sie hasset, kann er sie ohne Schmerzen nicht erdulden, und sein Schmerz presset ihm diesen heftigen Ausruf aus, auf den er selbst antwortet: „die Gnade Gottes durch unseren Herrn Jesu den Gesalbten„ werde ihn schützen, nicht wider die Furcht, nicht wider den Schrecken, nicht wider die Beunruhigung, nicht wider den Kampf, wohl aber wider die Niederlage und gegen den Sieg des Feindes.

In dieser Welt seyn, meine Tochter, und diese Bewegungen der Leidenschaften nicht fühlen, sind Dinge, so nicht mit einander bestehen können. Unser glorreiche H. Bernard sagt, es sey eine Ketzerei, wenn man behaupte, wir könnten hie auf Erden in dem nehmlichen Stande verbleiben, um so mehr als der

(1) Infelix ego homo! quis me liberabit de corpore mortis hujus? Gratia Dei per Iesum Christum.
Rom. c. 7. v. 24.

der H. Geist durch den Job, da er von dem Menschen redet, gesagt hat, **er bleibt niemals in eben demselben Stande,** (2) hiemit antworte ich auf das, was Sie von dem Leichtsinne und der Unbeständigkeit ihrer Seele sagen; denn ich glaube es festiglich, daß Sie von den Winden ihrer Leidenschaften stets umhergetrieben, und folglich allzeit in Bewegung seyn; ich glaube aber auch festiglich, die Gnade Gottes und der Entschluß, den er Ihnen gegeben hat, werde in jener Gegend ihrer Seele unaufhörlich bleiben, wo die Kreuzesfahne stets aufgepflanzet ist, und der Glaube, die Hofnung und Liebe allzeit laut ausrufen, **es lebe Jesus.**

Sehen Sie, meine Tochter, diese Neigungen von Stolz, Eitelkeit und Eigenliebe mengen sich in alles und schleichen sich merklich und unmerklich in fast alle unsere Handlungen ein; darum aber sind sie noch nicht die Beweggründe unserer Handlungen. Als der H. Bernard sie eines Tages empfand, da sie ihm in Mitte einer Predigt überlästig waren, „entferne dich, sagte er, von mir, o Satan, deinetwegen habe ich nicht angefangen, deinetwegen werde ich nicht aufhören.

Noch eins, liebste Tochter, hab ich Ihnen zu sagen, daß Sie mir schreiben, Sie unterhielten ihren Stolz durch ein gesuchtes Wesen im Reden und Briefen. Im Reden schleicht sich ein ausgesuchtes Wesen manchmal so unvermerklich ein, daß man es beinahe nicht

(2) Nunquam in eodem statu permanet. *Iob. c. 14. v. 2.*

nicht gewahr wird; merket man es aber dennoch; so muß man geschwind die Redensart ändern: aber in Briefen ist die Sache in Wahrheit viel unerträglicher; denn man sieht besser, was man thut, und wird man eines merklich gezwungenen Wesens gewahr, so muß man die Hand, so es geschrieben hat, strafen, indem man sie einen andern Brief auf eine andere Art schreiben läßt.

Uebrigens, meine liebste Tochter, zweifle ich nicht, daß unter so vielen Falten des Herzens sich nicht hie und da einige läßliche Fehler einschleichen, da sie aber gleichsam nur vorübergehen, so rauben sie uns die Frucht unserer Entschlüsse nicht, sondern nur die Frucht der süßen Empfindung, die wir hätten, daß wir diese Fehler nicht begiengen, wenn es der Zustand dieses Lebens erlaubte. Nun wohlan, seyn Sie gerecht, klagen Sie nicht an, und entschuldigen Sie auch nicht, als nach reifer Betrachtung ihrer Seele, damit Sie dieselbe, wenn Sie sie ohne Grund entschuldigten, nicht stolz machen, und wenn Sie dieselbe aus geringen Ursachen anklagen, ihr den Muth nicht benehmen, und sie kleinmüthig machen.

Wandeln Sie einfältig, und Sie werden sicher wandeln, (3) soll ich noch am Ende dieses Briefes diesen wichtigen Spruch beisetzen: beladen Sie ihren schwachen Leib mit keiner andern Strengheit, als die Ihnen von der Regel auferleget wird: bewahren Sie ihre körperlichen Kräften zum Dienste Gottes in den geist-

(3) Qui ambulat simpliciter, ambulat confidenter. *Prov. c. 10. v. 9.*

geistlichen Uebungen, die wir oft unterlassen müssen, wann wir den, der in Verbindung mit der Seele sie ausüben soll, unbescheiden überladen haben.

Schreiben Sie mir, wann es Ihnen gefällt, ohne Ceremoniel oder Furcht: gebrauchen Sie die Ehrfurcht nicht wider die Liebe, die Gott unter uns haben will, nach welcher ich ewig unaufhörlich bin

ihr unterthäniger Bruder und Diener
Franz Bischof von Genf.

Sechshundert fünf und siebenzigstert Brief.

Der H. Franz von Sales ermahnet eine Nonne in der Demuth, Sanftmuth und Einfalt zu leben.

An eine Nonne.

Meine liebste Tochter,

Es kommt mir wahrhaft vor, als sähe ich ihn, deisen gekreuzigten Heiland in der Mitte ihrer Seele, gleich einem schönen Baume des Lebens, der durch das Feuer der guten Begierden, so er Ihnen giebt, Ihnen die Früchte der göttlichen Liebe verspricht, welche von ihr gemeiniglich an den Orten, wo der Thau der Demuth, der Sanftmuth und Einfalt des Herzens sind, hervorgebracht werden.

Leben Sie also wohl, meine liebste Tochter: dies sind meine unaufhörlichen Wünsche, der ich Sie mit

 einer

einer besondern Neigung liebe, und mich darauf verlasse, daß Sie gleichfalls in Gegenwart seiner göttlichen Barmherzigkeit für die Besserung meines Herzens oft seufzen werden, worüber ich Sie, meine liebste Tochter, eifrig beschwöre.

Wenn ich auf Saint Andre zurückkommen kann, werde ich es aus ganzer Neigung thun; es wird ihrem Verlangen genug gethan werden: kann ich aber nicht, so wird mehr als ihrem Verlangen genug gethan werden, indem der gute Pater, den ich herzlich liebe und ehre, den Dienst unsers gemeinen Herrn hundertmal besser verrichten wird, als ich

ihr ergebenster Diener

Franz Bischof von Genf.

Sechshundert sechs und siebenzigster Brief.

Der Herr Bischof von Genf wünschet einer jungen Nonne, deren Eltern seine Freunde waren, und die er gefirmet hatte, Glück darüber; daß sie das Klosterleben erwählet. Er erhebt die Vortheile des Klosterlebens, des Gehorsames und der Demuth.

An eine Novizinn in einem Kloster.

Ich erfreue mich höchlich, meine liebste Tochter, wegen des Glückes, das Sie in dieser heiligen Gesellschaft, worinn Sie sind, genießen; denn dies ist für Sie ein unschätzbares Gut, daß Sie in dem Dienste Got-

Gottes leben, und zwar an einem Orte, wo alle Seelen ihm dienen, wo ihre Jugend von dem Umgange derselben umgeben ist, um Sie in ihrem guten Vorhaben zu bekräftigen und zu bestärken.

Was mich anbelangt, werde ich gegen ihren Fortgang in der Tugend stets eine große Neigung haben, nicht nur deswegen, weil, da Sie eine Tochter von solchen Eltern sind, die ich vollkommen ehre, ich an ihrem Vergnügen Theil nehme, sondern um so mehr, weil ich mit ihrer und ihrer Frau Aebtissinn Erlaubniß einen Theil an ihrer Seele zu haben gedenke, da sie das heilige Kennzeichen der Firmung durch mich eingepräget trägt; deswegen sind Sie, wie ich glaube, ein wenig meine Tochter, und ich bin gewißlich recht viel ihr Vater, indem ich gegen Sie eine wahrhaft väterliche Sorgfalt geschöpfet habe.

Und in diesem Anbetracht bitte ich Sie von ganzem meinen Herzen, daß Sie sich in der heiligen Demuth und Gehorsam gegen diese geheiligten Seelen üben, denen Gott ihre Seele anvertraut hat, damit Sie eines Tags ganz die seinige und seine vielgeliebte Braut seyn. Und seyn Sie freudig, meine liebste Tochter, weil in diesem sterblichen Leben keine wahrhafte Freude ist, als da man sich auf dem sichersten Wege befindet, zu dem unsterblichen Leben zu gelangen. Leben Sie also demüthig und sanftmüthig, meine liebste Tochter, und bitten Sie Gott oft für mich, ich bin

ihr ergebenster und wohlmeinender Bruder und Diener, Franz Bischof von Genf.

Sechshundert sieben und siebenzigster Brief.

Der H. Bischof tröstet eine gute Nonne in ihrem Kummer, da sie zu einer Oberinn erwählt worden: er ermuntert sie die Last ihres Amtes demüthig zu tragen, und giebt ihr einige Lehren, dasselbe wohl zu verrichten.

An eine Oberinn der Karmeliterinnen.

Meine liebste Tochter,

Welch ein Trost für Sie, daß Gott selbst Sie zu einer Oberinn gemacht hat, indem Sie es durch die gewöhnlichen Wege geworden sind. Derohalben ist seine Fürsicht ihrer Anordnung wegen verbunden, Sie mit seinem Arm zu unterstützen, damit Sie das, wozu Sie von ihr berufen worden, wohl verrichten. Glauben Sie, meine liebste Tochter, man muß sich aufrichtig auf die Leitung dieses guten Gottes verlassen, und nicht wider diese allgemeine Regel streiten, daß **Gott das Gute, so er in uns angefangen, nach seiner Weisheit vollenden werde**, wenn wir nur treu und demüthig sind. (1)

Von einem Verweser aber wird erfordert, daß er sich getreu finden lasse; (2) und ich sage Ihnen,

(1) Qui coepit in vobis opus bonum, perficiet usque in diem Christi Iesu. *Phil. c. 1. v. 6.*
Deus omnis gratiae, qui vocavit nos in aeternam suam gloriam, modicum passos ipse perficiet, confirmabit, solidabitque. *I Petr. c. 5. v. 10.*

(2) Hic jam quaeritur inter dispensatores, ut fidelis quis inveniatur. *I Cor. c. 4. v. 2.*

Ihnen, daß Sie getreu seyn werden, wenn Sie demüthig sind. Allein werde ich demüthig seyn? ja, so Sie wollen. Aber ich will. So sind Sie es auch. Allein ich merke wohl, daß ich es nicht bin. Desto besser, denn dies dienet dazu, daß Sie es desto sicherer seyn, man muß nicht so sehr nachgrübeln, gerade muß man zugehen; und gleichwie er Ihnen diese Seelen aufgeladen hat, also legen Sie die ihrige auf ihn, damit er selbst ganz allein, sowohl Sie, als ihre Last auf sich trage. Sein Herz ist groß, und er will, daß das ihrige darinnen Platz finde. Verlassen Sie sich also auf ihn; und wann Sie Fehler begehen, oder in Mängel verfallen werden, verwundern Sie sich nicht, sondern nachdem Sie sich vor Gott gedemüthiget haben, erinnern Sie sich, daß „die Macht Gottes sich vollkommener in unsrer Schwachheit zeige.„ (3)

Mit einem Worte, meine liebe Tochter, ihre Demuth soll muthig und stark in dem Vertrauen seyn, das Sie auf die Güte dessen haben sollen, der Sie in diese Stelle gesetzet hat; und um so vielen Einwendungen, welche die menschliche Klugheit unter dem Namen der Demuth bei dergleichen Gelegenheit zu machen pflegt, den Weg abzuschneiden; erinnern Sie sich, daß unser Herr nicht will, daß wir um unser jährliches oder monatliches, noch wochentliches, sondern um unser tägliches Brod bitten: trachten Sie für heut guts zu thun, ohne auf den folgenden Tag zu

(3) Virtus in infirmitate perficitur. *II Cor. c. 12. v. 9.*

zu denken; alsdann den folgenden Tag trachten Sie eben so zu handeln, und denken Sie nicht an alles, was Sie die ganze Zeit ihres Amtes hindurch thun werden, sondern gehen Sie von Tag zu Tag ihre Verrichtungen hindurch, ohne ihre Sorge größer zu machen, weil ihr himmlischer Vater, der heut für ihr Verhalten Sorge getragen hat, morgen und übermorgen Sorge dafür tragen wird, so daß nach Maaßgab der Erkenntniß ihrer Schwäche, Sie nur auf seine Fürsicht hoffen werden.

Ich glaube, ich gehe sehr offenherzig mit Ihnen um, meine liebste Tochter, indem ich so mit Ihnen rede, als wüste ich nicht, daß Sie alles dieses besser wissen, als ich; allein es thut nichts, denn es macht mehr Eindruck, wenn es uns ein freundschaftliches Herz sagt. Ich bin.

ihr gehorsamster Diener
Franz Bischof von Genf.

Sechshundert acht und siebenzigster Brief.

(Um diesen Brief zu verstehen, muß man voraus setzen, der Name Valentin bedeute einen Hausgenossen, den man gebrauchet, gewisse Aufträge und Gänge zu verrichten: dieses vorausgesetzt, will der H. Franz von Sales nach seiner gewöhnlichen Schreibart, die alles auf das geistige leitet, durch diesen Namen den Schutzengel der Person, an die er schreibet anzeigen. Denn die Engel, sagt der H. Paulus,

lus, sind Geister, so die Stelle der Diener vertretten; indem sie zum Dienste jener geschicket worden sind, welche die Erben des Heils seyn sollen, (1) sie tragen unser Gebet dem Herrn vor, wie der Engel Raphael den Tobias versichert; (2) und wie in der heimlichen Offenbarung Kap. 8. v. 3. gesagt wird. (3) Und sie bezeugen uns alle Tage ihre Dienste auf tausenderlei Arten. Den geistlichen Blummenstraus anbelangend, ist es ohne Zweifel derjenige, den der heilige Kirchenvorsteher des Morgens zu Ende einer jeden Betrachtung zu machen räth. Dies ist also der Gegenstand folgenden Briefes.)

Unser H. bestimmet einer Nonne, was für einen Straus sie ihrem Schutzengel am Ende ihrer Betrachtung überreichen soll, damit er ihn ihrem himmlischen Bräutigame weihe, und woraus er bestehen soll Schöne Gedanken hierüber. Lobspruch des H. Thomas vom Aquin: die leichten Fälle dienen, uns zu demüthigen, und uns wachsam zu machen; man muß die Fehler des Nächsten ertragen.

(1) Nonne omnes sunt administratorii spiritus in ministerium missi propter eos, qui haereditatem capient salutis? *Hebr. c.* 1. *v.* 14.

(2) Quando orabas cum lacrymis et sepeliebas mortuos.. ego obtuli orationem tuam Domino. *Tob. c.* 12. *v.* 12.

(3) Et alius angelus venit et stetit ante altare habens thuribulum aureum; et data sunt illi incensa multa, ut daret de orationibus sanctorum omnium super altare aureum, quod est ante thronum Dei. Et ascendit fumus incensorum de orationibus sanctorum de manu angeli coram Deo. *Apoc. c.* 8. *v.* 3. & 4.

An eine Nonne.

(Wahrscheinlich war es eine Bernardienerinn und Oberinn über die Kostgängerinnen.)

Sie fragen mich, meine liebste Tochter, was Sie für einen Straus ihrem Valentin (4) geben können

(4) In der Stadt Anessi war um die Fastnachtszeit ein weltlicher Gebrauch, daß die jungen Stutzer auf den Gassen herumgiengen, den Männern und Frauen, Jünglingen und Mädchen Zettelchen von Papier oder von Armoisin, (eine Art schlechten Taffents aus Italien oder Lion) oder von Atlas gaben, worauf die Namen der Herrn und Damen, aus welchen die weltlichen Gesellschaften bestehen sollten, geschrieben waren. Die Mannspersonen nannten sich Valentine und die Frauenzimmer Valentinen; und jene ware verbunden, die so ihnen zugefallen sind, das ganze Jahr hindurch zu bedienen.

Man kann nicht sagen, mit welchem Aergernisse und Schaden des Seelenheils dieses geschah: denn man war genöthiget, zu den Versammlungen der bösen und thörichten Weltmenschen zu gehen, wodurch es geschahe, daß die Frömmigkeit aus den rechtschaffensten Seelen bald verbannt war, und die Thorheiten, Ausschweifungen und besonders die fleischlichen Sünden unterhalten wurden.

Da nun der H. Franz von Sales allen diesen Uebeln steuern wollte, stieg er auf die Kanzel, verwies diese Ausschweifungen nachdrücklich, verboth sie durch ein öffentliches Edikt, rief sogar den weltlichen Arm zur Unterstützung an, verordnete, daß in der Kathechismus-

nen? er soll aus etlichen kleinen Tugendübungen, so Sie diesem himmlischen Valentin zu Liebe ausdrücklich üben werden, bestehen, und am Ende der Morgensbetrachtung sollen Sie ihm denselben überreichen, damit er ihn ihrem geliebten Bräutigam widme. Sie können auch manchmal einen in dem Oelgarten, auf dem Kalvarieberg abbrechen, ich meyne, diese Mirrhensträuse ihres H. Bernards, und ihren himmlischen Valentin bitten, sie von ihrem Herzen anzunehmen, und Gott dafür zu loben, der gleichsam den Geruch verbreitet, weil Sie diese göttliche Blumen nicht würdig genug riechen, noch die Süßigkeit derselben genug loben können. Sie können diesen wackern Valentin ferner bitten, daß er auch diesen Straus nehme und Sie aus seiner Hand daran riechen lasse, ja Ihnen einen anderen entgegen gebe; er soll Ihnen wohlriechende Handschuhe geben, indem er ihre Hände mit Werken der Liebe und Demuth bedeckt, er soll Ihnen Armgeschmeide von Korallen, Perlenketten geben, und also muß man mit diesen glückseligen adelichen Herren dieses Königs der Glorie Zärtlichkeiten der Liebe pflegen.

Es dünkt mich, Sie haben für dieses Monat den H. Thomas von Aquin, den größten Lehrer, der ehemals

chismuslehre die Namen der Heiligen ausgetheilet wurden, zu welchen die Christen das ganze Jahr hindurch ihre Andacht haben sollten, so wie es in den Bruderschaften der Gesellschaft Jesu geschieht. Hat er gleich diese böse Gewohnheit nicht gänzlich ausgerottet; so hat er sie doch sehr vermindert und dafür die Andacht vermehret.

mals gewesen ist, gezogen: (5) er war eine Jungfrau und die sanftmüthigste und demüthigste Seele, die man nur sagen kann. Nun lassen Sie uns ein wenig von diesem Herzen meiner liebsten Tochter reden. Wenn es vor einem ganzen Heere von Feinden wäre, würde es nicht Wunder thun? weil der Anblick und die Antreffung eines unanständigen und hirnlosen kleinen Mädchens es so sehr beunruhiget: allein beunruhigen Sie sich nicht, meine liebste Tochter; es ist kein Verdruß so ungestümm, als der aus vielen kleinen, aber dringenden und unaufhörlichen Ungestümmheiten zusammen gesetzet ist, unser Herr läßt zu, daß wir in diesen kleinen Vorfallenheiten den kürzern ziehen, damit wir uns demüthigen und wissen, daß, wenn wir gewisse grosse Versuchungen überwunden haben, es nicht durch unsere Kräften geschehen ist, sondern durch den Beistand seiner göttlichen Güte.

Ich sehe es wohl, daß durch diese kleine Strittigkeiten viele Gelegenheiten an die Hand gegeben werden, die Liebe oder die Annehmung unsrer eignen Erniedrigung auszuüben: denn was wird man von einer solchen Nonne sagen, die diesem jungen Mädchen nicht zu ihrem Fortgang geholfen, sie nicht wohl abgerichtet, oder ihr keine Gelegenheit zu guten Handlungen gegeben hat? und was werden unsere Schwestern alsdann

(5) Es ist ein löblicher Gebrauch gewisser andächtiger Versammlungen, jedes Monat einen Patronen aus den Heiligen, deren Fest in dem Monate vorfällt, zu nehmen, und dieser Patron wird von jedem durch das Loos gezogen.

dann sagen, wann sie sehen, daß wir wegen der geringsten Ungestümmheit eines Geschöpfes gegen uns klagen, uns abarbeiten und murren.

Es hilft nichts dafür, meine liebste Tochter, die Tochter des H. Athanasius hätte diese Umstände mit Gold erkaufet: aber meine Tochter ist nicht so ehrgeizig: sie wollte lieber, die Gelegenheit würde ihr entzogen, als daß sie dieselbe sich zu verschaffen wagte. Nehmen Sie ihre Zuflucht zu der Demuth, und für die kurze Zeit, wo diese Uebung dauern wird, bestreben Sie sich, diese in Gegenwart Gottes zu ertragen, und diese armselige aus Liebe dessen zu lieben, der dieselbe so sehr geliebt hat, daß er für sie gestorben ist. Wenn Sie können, bestrafen Sie dieselbe nicht im Zorne mit Worten; bemühen Sie sich, daß sie sich ihrem Willen überlasse, und glauben Sie, daß ich bin

ganz der ihrige

Franz Bischof von Genf.

Sechshundert neun und siebenzigster Brief.

Der H. Franz von Sales danket einer Nonne wegen eines Blumenstrauses, den sie ihm geschicket hatte, und moralisiret nach seiner Gewohnheit ganz angenehm über ein Vater Unser, das sie wider das Kopfwehe zu Ehren der dornernen Krönung unsers Heilandes gebetet hatte. Er räth ihr vielmehr etwas zu erdulden, als dergleichen Gebete zu verrichten. Er stellt ihr das Beispiel unsers Herrn und der H. Katharina von Siena vor.

vor. Es ist eine der Eitelkeit verdächtige Sonderheit, an den Freitagen der Faste nichts zu essen, was Leben gehabt hat. Die christliche Seele wird einer Nachtigall, verglichen, und ihr Herz einem Saugpapier. Man soll nicht fürchten, man thue nicht genug gutes. Wenn man liebt, so hat man nichts zu fürchten. Was eine liebvolle Treue sey. Die Widersetzlichkeiten der Natur zeigen nicht allzeit an, daß man keine Liebe Gottes habe, unterdessen ist es wichtig, daß man sie überwinde. Beispiel der Mutter von Chantal.

An eine Nonne.

Unser lieber gekreuzigter Jesus sey ewig ein Straus zwischen ihren Brüsten, (*) meine liebste Tochter. Ja, denn seine Nägel sind erwünschlicher als Nelken, und seine Dornen erwünschlicher als die Rosen. Mein Gott! meine Tochter, wie sehr wünsche ich, daß Sie heilig seyn, und daß Sie von den Wohlgerüchen dieses lieben Erlösers ganz überfließen; hiedurch danke ich Ihnen wegen ihres Blumenstrauses und versichere Sie, daß die geringen Sachen mir wichtig sind, wenn Sie von ihrem Herzen kommen, dem das meinige ganz ergeben ist; seyn Sie dessen versichert, meine liebste Tochter.

Das Vater unser, so Sie wider das Kopfwehe beten, ist nicht verboten; allein mein Gott! meine Tochter, nein, ich hätte das Herz nicht, unsern Heiland durch das Uebel, so er an seinem Haupte gelitten

(*) Fasciculus myrrhae Dilectus meus mihi, inter ubera mea commorabitur. *Cant. c. 1, v. 13.*

ten hat, zu bitten, daß ich an dem meinigen keine Schmerzen haben möge. Ach! hat er gelitten, damit wir nicht leiden sollen? als die H. Katharina von Siena sah, daß ihr Erlöser ihr zwo Kronen darbot, die eine von Gold und die andere von Dornen: „o! ich will, sagte sie, auf dieser Welt den Schmerzen, die andere Krone wird für den Himmel seyn.„ Ich werde mich der Krönung unsers Heilandes bedienen, um eine Krone von Geduld um mein Hauptwehe herum zu erhalten.

An den Freitägen in der Fasten nichts essen, was Leben gehabt hat, ist gleichfalls nicht unrecht gethan; wenn es aber wegen dem geschieht, was Leben gehabt hat, so kommt dies ein wenig eitel heraus: geschieht es aber aus Abtödung; so ist es gut.

Leben Sie allzeit zwischen den Dornen der Krone des Heilandes, und gleich einer Nachtigall in ihrem Gebüsche singen Sie, meine Tochter: es lebe Jesus.

Ich habe ihrem Verlangen gefolget, alleine Sie werden sehen, daß das Papier des Buches alles, was ich darinn geschrieben habe, eingesogen hat, und ich glaube gewißlich, ihr Herz werde ein gleiches thun, denn dies ist der schmackhafte Wein der Seele, der sie berauscht und heilig dahin reißt.

O daß diese göttliche und himmlische Liebe allzeit in diesem Vertrauen fortwandle, und indem Sie diese liebevolle Treue und Aufrichtigkeit gegen diesen lieben Erlöser beobachten, so fürchten Sie nicht, Sie thun nicht genug gutes; nein, meine Tochter, sondern

dern indem Sie ihre Niedrigkeit und Unterwürfigkeit bekennen, legen Sie ihre geistliche Sorge auf seine göttliche Güte, die unsere geringe und gebrechlichen Bemühungen begnehmiget, wenn Sie nur mit Demuth, Zutrauen und liebevoller Treu geschehen. Ich nenne aber jene Treue liebevoll, wodurch wir unsres Wissens nichts zu vergessen wünschen, was wir dem Bräutigam für angenehmer halten können, weil wir sein Vergnügen mehr lieben, als wir seine Züchtigungen fürchten.

Dieses Fleisch ist wohl wunderlich, daß es nichts stechendes will, dennoch ist die Widerstrebung, so Sie haben, ganz und gar kein Zeichen, daß Sie keine Liebe haben; denn meines Erachtens, wenn wir glaubten, er liebte uns mehr, wann uns die Haut abgezogen ist, so würden wir sie uns abziehen, nicht zwar ohne Widerstrebung, aber dennoch unerachtet der Widerstrebung würde ich für gut heißen, daß man auf Art eines Versuches sich zwei, drei oder wenigstens manchmal mit ein wenig Gewalt zu überwinden trachte: denn wer diesen Widersetzlichkeiten nie die Spitze beut, wird allzeit nachgiebiger.

Die gute Mutter von unsrer Heimsuchung wird von einem Katharr grausam geplaget; allein sie erfreuet sich darüber und sagt, sie finde in diesem brennenden Schmerzen Gelindigkeit, wenn sie nur ihr Herz zu Gott wendet, diese ist eine gute und in den göttlichen Willen ergebene Tochter, die Sie sehr liebet,

bet, wie ich Sie auch liebe, der ich in Gott ganz der ihrige bin: leben Sie, meine liebe Tochter, ganz in ihm.

ihr ergebenster Diener,

Franz Bischof von Genf.

Sechshundert achtzigster Brief.

Der H. Franz von Sales ermahnet eine kranke Nonne, die Mittel, so ihr nothwendig wären, mit einem Geiste der Ergebung und Demuth zu nehmen, indem sie hierinn den Willen Gottes lieben soll.

An eine kranke Nonne.

Ich versichere Sie, meine liebste Mutter, meine Tochter, ich wollte gerne in meinen Leib und in mein Herz alle Widerwärtigkeiten hierüber versetzen, die Sie bei ihren Arzneimitteln haben, alleine, da ich sie Ihnen also nicht abnehmen kann, so nehmen Sie diese kleinen Abtödtungen heilig, und diese Erniedrigungen im Geiste der gänzlichen Ergebung, und wo möglich, der Gleichgültigkeit an. Richten Sie ihre Einbildungskraft nach der Vernunft, und ihre Gemüthsbeschaffenheit nach dem Verstande; und lieben Sie in diesen an sich selbst unangenehmen Gegenständen, diesen göttlichen Willen, als wenn er in den angenehmsten Gegenständen gewesen wäre. Sie nehmen diese Arzneien nicht, weil Sie dieselbige gewählet haben, noch aus Sinnlichkeit: es geschieht also aus Gehor-

sam und Vernunft, ist wohl etwas unserm Heilande so angenehm?

Allein es ist Erniedrigung dabei. Sowohl der H. Andreas als so viele Heilige haben die Blöse gleich einem Kreuze ertragen. O kleines Kreuz, wie liebreich bist du, weil weder die Sinnen, noch die Natur, sondern nur die erhabnere Vernunft dich lieben.

Meine liebste Mutter! mein Herz grüßet das ihrige kindlich, ja unvergleichlich mehr als kindlich. Seyn Sie ein Schäfchen, ein Täubchen, ganz einfältig, sanft und liebreich, ohne Widerrede, ohne Einwendung. Gott segne Sie, meine liebste Mutter: ihr Herz sey ewig in ihm und für ihm. Beladen Sie ihren Geist nicht mit Geschäften, und nehmen Sie die niedern Behandlungen, die ihre Krankheit erfordert, demüthig und liebreich an. Es lebe Jesus und Maria. Ich bin derjenige, den eben dieser Jesus zu den ihrigen gemacht hat.

Franz Bischof von Genf.

Sechshundert ein und achtzigster Brief.

Der H. Mann schreibt diesen Brief an eine Nonne wegen dem Jahrtage ihrer abgelegten Klostergelübde, die er einem Brandopfer, einer Einweihung und einer geistlichen Wiedergeburt vergleicht. Er wünschet ihr Glück und erfreuet sich mit ihr darüber. Da diese Seele von Verachtungen und Abtöduungen geplaget war, so tröstet er sie, und nimmt daher Gelegenheit, mit ihr

von

von der Demuth zu reden, wozu er noch füget, daß die Bewegungen des Zornes und der Ungeduld Stof zu Tugenden und keine Sünden sind.

An eine Nonne.

Ja wohl, meine gute uud liebe Tochter, lassen Sie uns mit einander Gott wegen dieses glücklichen Tages preisen, an welchem Sie durch ein ganz neues Feuer das Brandopfer ihres Herzens, das Sie der göttlichen Majestät ehemals geopfert und gewidmet haben, erneuerten. Dieser Tag sey also unter die merkwürdigen Tage unsers Lebens gezählet. O er soll der erste merkwürdige nach ihrem Tauftage seyn.

Tag der Erneurung unsers innern Tempels: Tag, an welchem wir durch einen günstigen Wechsel unser Leben Gott gewidmet haben, um nur in seinem Tode zu leben: Tag, der mit Gottes Hilfe der Grund unsers Heils ist: ein Vorbot der heiligen und erwünschlichen glorreichen Ewigkeit: Tag, dessen Angedenken uns nicht allein in dem zeitlichen Tode, sondern sogar in dem unsterblichen Leben erfreuen wird. Ach! meine liebste Tochter, es ist wahr, Gott, wie mich dünkt, ließ Sie damals in meinen innern Armen geistiger Weise wiedergebohren werden, von denen Sie gewiß zärtlich umfasset wurden, und mein Herz war dem ihrigen ganz gewidmet.

Nun weiß ich wohl, daß Sie sehr oft Gelegenheit haben, die Liebe der Verachtung, der unhöflichen Begegnungen und ihrer eignen Erniedrigung auszuüben. Thun Sie dieses ja; denn es ist der hohe Grad der

Demuth, daß man jene, die uns zuwider sind, sehe, ihnen diene, sie ehre und sich mit ihnen bei sich ereignendem Falle und zur gelegenen Zeit (denn ängstig hat man sie nicht aufzusuchen) unterhalte, und unter ihnen demüthig, gelassen, liebreich und ruhig verbleibe. Dies ist ein sehr verwunderungswürdiger Grad, denn sehen Sie, meine Tochter, die Demüthigungen, so man am wenigsten sieht, sind die besten. Im äußerlichen aber wünschte ich dennoch, daß Sie des Wohlstandes wegen, so sich für Ordenspersonen schickt, diese stolze und übertriebene Worte verbesserten.

Es thut nichts, daß Sie diese Bewegungen des Zornes und der Ungeduld empfinden, wenn Sie nur, in soweit Sie dieselbe entstehen sehen, abgetödtet werden: das heißt, daß Sie sich wiederum in die Beruhigung des Herzens zu versetzen trachten; denn wenn dieses ist, und sollte auch der Kampf den ganzen Tag dauern, so würde für Sie nur eine Uebung, aber kein Verlust seyn. Seyn Sie guten Muthes, meine Tochter. Ich sehe wohl, daß unser Herr uns lieben und zu den seinigen machen will. Ich hoffe durch unsere liebe Frau, daß kein anders Feuer unsere Herzen entzünden wird, als das Feuer der heiligen Liebe ihres Sohnes, wessenwegen ich ganz wahrhaft bin

der ihrige

Franz Bischof von Genf.

Fünfte

Fünfte Abtheilung.

Briefe an Weltleute in Bezug auf den Ordensstand.

Sechshundert zwei und achtzigster Brief.

Die Unruhe und Beängstigung sind Feinde des Gebetes: die Gabe zu beten kommt vom Himmel, und man muß sich sorgfältig dazu vorbereiten; man stellt sich dabei in die Gegenwart Gottes aus zwo Ursachen, 1) um ihm blos seine Unterwürfigkeit zu bezeugen, gleichwie sich die Hofleute dem Könige nur darstellen, ohne mit ihm zu reden; 2) oder sich mit Gott zu unterhalten. Diese beiden Arten sind fürtreflich und besonders die erste, ob sie gleich ohne Geschmack ist. Wie sich eine junge Person, die in einen Orden tretten will, verhalten soll, wenn sich ihre Eltern nicht bereitwillig genug zu ihrem guten Verlangen zeigen.

An ein Fräulein.

Madmoiselle,

Ich empfieng vor einiger Zeit ein Schreiben von Ihnen, so ich sehr liebe, weil es von dem Vertrauen zeuget, das Sie auf meine Zuneigung setzen, die Ihnen auch ganz zugehöret, daran dörfen Sie keineswegs zweifeln. Ich bedaure nur, daß ich sehr wenig im Stande bin, auf das, so Sie wegen den Vorfallenheiten in ihrem Gebethe von mir verlangen, zu antworten. Zudeme weiß ich auch, daß Sie an einem

Orte und in einer Gesellschaft sind, wo Ihnen in dieser Sache nichts fehlen kann: aber die Liebe, die sich gerne mittheilt, macht, daß, da Sie ihre Gesinnungen mir eröfnen, Sie gleichfalls verlangen, daß ich Ihnen die meinige mitheile. Ich will Ihnen also etwas sagen.

Die Unruhe, so Sie im Gebete haben, und die mit einer ängstigen Bestrebung verknüpfet ist, einen Gegenstand zu finden, der ihren Geist aufhalten und befriedigen könne, diese allein ist eine hinlängliche Hinderniß, das, was Sie suchen, nicht zu finden. Man rührt und sieht eine Sache tausendmal an, ohne sie zu bemerken, wann man sie zu hitzig suchet.

Aus dieser eiteln und unnützen Beängstigung kann nichts anders als eine Ermüdung des Geistes folgen; und daher kommt diese Kälte und Einschläfrung ihrer Seele. Ich weiß die Mittel nicht, die Sie gebrauchen sollen, ich denke aber, Sie werden viel gewinnen, wenn Sie sich dieser ängstigen Begierde enthalten können; denn sie ist eine von den größten Verräthern, die der Andacht und wahren Tugend begegnen können.

Sie stellet sich, als wollte sie uns zum guten erhitzen, allein sie thut es nur, um uns kalt zu machen, und treibt uns nur deswegen zum schnellen Laufe an, damit wir straucheln, deswegen muß man sich bey allen Gelegenheiten dafür in Acht nehmen, und sonderheitlich im Gebete.

Und um Ihnen dazu verhülflich zu seyn, erinnern Sie sich, daß die Gnaden und Wohlthaten des Gebets

bets nicht von der Erde, sondern vom Himmel entspringen, und wir sie durch alle unsre Bemühungen nicht erlangen können, ob es gleich die Wahrheit ist, daß man sich mit einer großen aber demüthigen und gelassenen Sorge dazu bereiten solle. Man muß sein Herz gegen den Himmel eröfnet halten und den heiligen Thau erwarten. Dann vergessen Sie niemals sich mit dieser Betrachtung zum Gebete zu verfügen, daß man sich in demselben Gott nähert, und sich ihm aus zween Hauptgründen darstellet.

Der erste ist, Gott die Ehre und Unterwürfigkeit, so wir ihm schuldig sind, zu bezeugen, und dies kann geschehen, ohne daß er mit uns oder wir mit ihm reden; denn diese Pflicht giebt zu erkennen, daß er unser Gott und wir seine geringen Geschöpfe sind, und vor ihm im Geiste zur Erde hingeworfen, seine Befehle erwarten.

Wie viele Hofleute stellen sich hundertmal vor dem König, nicht um mit ihm zu sprechen, oder ihn zu hören, sondern blos, daß sie von ihm gesehen werden, und durch diese Bestrebung ihre Dienerschaft zeigen? und dieser Entzweck, sich vor Gott darzustellen, nur damit wir unsern Willen und unsre Erkenntlichkeit zu seinem Dienste bezeigen, ist sehr fürtreflich, sehr heilig und sehr rein, und folglich sehr vollkommen.

Die zweite Ursache, welcher wegen man sich Gott darstellt, ist, damit man mit ihm rede und ihn durch seine Eingebungen und innerlichen Bewegungen mit uns reden höre: und dies geschieht gemeiniglich mit

einem höchst angenehmen Vergnügen; weil es für uns ein großes Gut ist, mit einem so großen Herrn zu reden; und wann er antwortet, verbreitet er tausend kostbare Wohlgerüche, die der Seele eine große Süßigkeit geben.

Nun, Mademoiselle, meine gute Tochter, weil Sie wollen, daß ich also reden soll, eines von diesen zweien Gutthaten kann Ihnen niemals im Gebete fehlen. Können wir mit unserm Herrn reden; so lassen Sie uns reden, ihn loben, bitten, anhören: können wir nicht mit ihm reden; weil unsere Stimme heischer ist, so lassen Sie uns dennoch im Zimmer verbleiben, und ihm unsere Ehrerbietigkeit bezeugen: er wird uns dort sehen, er wird unsere Gedult genehm halten, und unser Stillschweigen begünstigen: ein andersmal werden wir ganz entzücket seyn, daß er uns bei der Hand nehmen, mit uns sich besprechen, und in den Gängen seines Betgartens hundert Wendungen mit uns machen wird; und thäte er es niemals, so wollen wir uns damit begnügen, daß es unsre Pflicht ist, ihm zu folgen, und eine große Gnade und zu große Ehre, daß er uns vor sich dulden will.

Auf diese Art werden wir nicht ängstlich trachten, mit ihm zu reden, weil die andere Gelegenheit bei ihm zu seyn, uns nicht weniger nützlich, sondern vielleicht viel nützlicher, obgleich unserm Geschmacke ein wenig unangenehmer ist. Wann Sie also zu unserm Herrn kommen werden; so sprechen Sie mit ihm, wann Sie können, können Sie nicht, so bleiben Sie allda; lassen Sie sich sehen, und bekümmern Sie sich um

nichts

nichts anders. Dies ist meine Meynung, ich weiß nicht, ob sie gut seyn wird, doch bin ich darüber nicht in Verlegenheit; denn, wie ich Ihnen gesagt habe, Sie sind an einem Orte, wo es Ihnen an viel bessern Meynungen nicht mangeln kann.

Was ihre Furcht anbelangt, als werde Ihnen ihr Vater die Begierde Karmeliterinn zu werden, dadurch benehmen, weil er die Zeit zur Ausführung ihres Wunsches gar zu weit hinaussetzen will, so sagen Sie zu Gott: **Herr, vor dir ist all mein Verlangen!** *) und lassen Sie ihn gehen; er wird das Herz ihres Vaters leiten, und es zu seiner Ehre und ihrem Nutzen wenden. Unterdessen unterhalten Sie ihr gutes Verlangen und machen Sie, daß es unter der Asche der Demuth und Selbstverläugnung in dem Willen Gottes lebe.

Mein Gebet, so Sie verlangen, fehlt Ihnen nie; denn ich kann Sie, vor allem in der heiligen Messe, nicht vergessen. Ich vertraue auf ihre Liebe, daß ich in ihrem Gebete nicht vergessen werde.

Ich bin ungehalten, daß ꝛc.

Franz Bischof von Genf.

Sechshundert drei und achtzigster Brief.

Die Eltern sollen Gott preisen, wann sich ihre Kinder seinem Dienste widmen. Man soll keine Dispensation des Alters verlangen, um in einen Orden einzugehen, son-

(*) Domine, ante te omne desiderium meum. *Ps.* 37. v. 18.

sondern das von dem Kirchenrathe zu Trient bestimmte Alter erwarten. Empfindungen von Erkenntlichkeit des H. Bischofes von Genf gegen eine Dame, die den Klosterfrauen von der Heimsuchung bei ihrer Ankunft zu einer neuen Stiftung Dienste geleistet hatte. Er hoffet, sie werde dem Beispiel ihrer Tochter folgen, die in diesem Kloster Nonne werden sollte.

An eine Dame. (*)

Ihr Schreiben, das mir der Herr Erichant eingehändiget, ist mir zu einem großen Troste, meine liebste Tochter; indem ich mit Vergnügen sehe, daß, gleichwie ich ihr Herz nicht vergesse, es auch das meinige nicht vergißt.

Sie haben wahrhaft Ursache, Gott wegen der Eingebung zu preisen, so er ihrer Tochter gegeben hat, indem er sie zum besten Theil dieses sterblichen Lebens erwählte. Allein meine Tochter, man muß alles zu seiner Zeit thun. Ich habe wahrhaft das Alter nicht vorgeschrieben, in welchem die Mädchen Nonnen werden sollen, wohl aber der H. Kirchenrath zu Trient.

Glauben Sie mir, meine liebste Tochter, wenn nichts ausserordentlich dringendes vorhanden ist, so bleiben Sie im Frieden, dem Gehorsame der gewöhnlichen Kirchengesetze unterworfen: Gehorsam ist besser als

(*) Diese Dame war die erste Oberinn in dem Kloster von der Heimsuchung zu Meaux; so wie es die Oberinn eben dieses Klosters, welche diesen Brief mitgetheilet, bezeuget hat.

als Schlachtopfer, (*) es ist eine Art eines Gott sehr angenehmen Gehorsames, ohne große Ursache, keine Dispensation zu verlangen. Unsere liebe Frau verlangte keine, um vor der gewöhnlichen Zeit nieder zu kommen, oder mit unserm Herrn vor dem Alter zu reden, in welchem die Kinder zu reden pflegen.

Wandeln Sie also ruhig, und alles wird Ihnen zum Segen gedeien, auch was ihre Person selbst anbetrift; nach dem Kinde wird Gott der Mutter die Thüre öfnen: und es ist nicht verbotten, beim Opfer das Schaf in der Milch des Schäfchens zu kochen. Bei jeder Gelegenheit werde ich Ihnen mit größter Neigung dienen. Sie sind nicht in dem Nothfalle, daß Sie bei diesen Gelegenheiten Hilfe braucheten, da Ihnen Gott den ehrwürdigen Pater Sufrain (ein Jesuit) gelassen hat, und diese Schwestern von der Heimsuchung so sehr zu ihrer Liebe verbunden sind, und weil Sie am Tage ihres Eintrittes in dieses neue Ordenshaus ihr Betzimmer haben ausschmücken lassen, so müssen Sie vieles thun, um ihr Kloster mit ihren und ihrer lieben Tochter guten Neigungen zu schmücken. Empfehlen Sie mich der Barmherzigkeit Gottes und der Güte seiner Mutter.

ihr unterthänigster und wohlmeinendester Bruder
und Diener

Franz Bischof von Genf.

Sechs-

(*) Melior est obedientia quam victimae.
I. Reg. c. 15. *v.* 22.

Sechshundert vier und achtzigster Brief.

Der H. Bischof ermahnet ein lediges Frauenzimmer, ihr Verlangen, eine Nonne zu werden, ins Werk zu setzen, wenn ihr Gott die Mittel dazu giebt, wenn er aber ihr dieselben versagt, mit dem Willen Gottes vergnügt zu bleiben, nachdem sie alles mögliche deswegen wird gethan haben.

An ein Fräulein.

Mademoiselle,

Sie müssen sich in die Hände unsers guten Gottes gänzlich übergeben, der, wann Sie ihre kleine Pflicht, in Betreibung dieses ihren Entwurfes werden gethan haben, alles, was Sie thun, begnehmigen wird, ob es gleich viel zu wenig seyn wird. Kurz Sie müssen herzhaft dafür sorgen, daß Sie eine Nonne werden, weil Ihnen Gott so viel Verlangen darnach giebt: wenn es Ihnen aber nach allen ihren Bemühungen nicht gelingen will, so können Sie unserm Herrn nur dadurch gefallen, daß Sie ihren Willen ihm aufopfern, und in Ruhe, Demuth und einer seinem göttlichen Wohlgefallen gänzlich überlassenen und unterworfenen Andacht verharren, welches Sie hinlänglich erkennen werden, wann Sie, nachdem Sie all ihr mögliches gethan haben, zu ihren Wünschen nicht gelangen können.

Denn der liebe Gott prüfet manchmal unsre Herzhaftigkeit und Liebe, indem er uns manchmal Sachen ent-

entzieht, die für unsere Seele sehr gut zu seyn scheinen, und es auch sind: und sieht er uns in Bestrebung um dieselbe sehr eifrig, und dennoch demüthig, ruhig und in den Abgang und in die Entziehung der so eifrig verlangten Sache ergeben, so giebt er uns in der Entziehung viel größern Seegen, als er uns in dem Besitze der verlangten Sache giebt, denn Gott liebt jene in allem und überall, die aufrichtig und einfältig bey allen Gelegenheiten und Vorfällen zu ihm sagen können: **dein Will geschehe.** *)

Franz Bischof von Genf.

Sechshundert fünf und achtzigster Brief.

Dieser Brief ist an einen jungen Adelichen gerichtet, der die Welt verlassen wollte. Der H Bischof von Genf giebt ihm Lehren, wie er den Willen Gottes erkennen soll. Er schreibt ihm eine besondere Lebensart auf drey Monate vor: 1) er soll früh aufstehen: 2) mit ausgespannten Armen beten: 3) sich in dem Geschmacke und im Liegen abtödden: 4) beten und um die Erleuchtung des H. Geistes wegen seines Berufes bitten: 5) endlich Leibesübungen unternehmen, aber unterdessen das Spiel, Tanzen rc. vermeiden. Er legt ihm Betrachtungen vor, die dienlich sind, ihn bey seiner Entschießung zu helfen. 1) Gott kann uns verbinden, zu was er will: 2) er fordert von uns nur die Beobachtung seiner Gebote streng: 3) aber er läd uns zu einer hohen Vollkommenheit ein: 4) es giebt in allen Ständen Beschwernisse: 5) auch hat jeder

Stand

*) Fiat volunas tua. *Oratio Dominica.*

Stand seine Tröstungen. Betheurung, Gott, in was für einem Stande man auch sey, getreu zu seyn. Andere Betrachtungen über die Geburt des Erlösers, über die Verachtung, so man der H. Jungfrau und dem H. Joseph erwies. Ueber ihre Ergebung darein, über ihren Aufenthalt in einem Stalle und über die Entziehung alles Beistandes; die sie erduldet haben. Dieser Brief scheint die Weihnachtsfeiertage geschrieben zu seyn.

An einen adelichen Herrn.

Mein Herr,

Gehen und danken Sie unserm Herrn für die günstige Eingebung, so er Ihnen gethan hat, Sie von diesem großen und breiten Wege zu entfernen, den die von ihrem Alter und Stande zu folgen gewohnt sind, und wodurch Sie gemeiniglich zu tausenderley Lastern und schlimmen Folgen, und von da sehr oft zur ewigen Verdammniß kommen. Um übrigens diesen göttlichen Beruf fruchtbar zu machen und den Stand, den Sie wählen sollen, zur größten Genugthuung dieser unendlichen Barmherzigkeit klärer zu erkennen, von der Sie zu seiner vollkommenen Liebe eingeladen werden, rathe ich Ihnen folgende Uebungen, die nächsten drei Monate hindurch zu verrichten.

Erstens schneiden Sie sich einige sinnliche Vergnügungen ab, die Sie sonst ohne Gott zu beleidigen thun könnten, und stehen Sie deswegen allzeit des Morgens um 6. Uhr auf, Sie mögen gut oder übel geschla-

sen haben, wenn Sie nur nicht krank sind, denn alsdann müßte man der Krankheit nachgeben, und um an den Freitagen etwas mehr zu thun, stehen Sie um fünf Uhr auf. Dieser Umstand wird Ihnen mehr Zeit geben, zu beten und zu lesen.

Ferner gewöhnen Sie sich alle Tage, vor oder nach dem Gebete funfzehn Vater unser und funfzehn mal den englischen Gruß mit ausgespannten Armen gleich einem Gekreuzigten zu beten.

Mehr, entsagen Sie den Vergnügungen des Geschmackes, indem Sie die unangenehmsten Speisen, so Sie am Tische haben, wenn Sie nur nicht ungesund sind, essen, und jene, wozu ihr Geschmack mehr Neigungen hat, stehen lassen.

Gleichfalls wünschte ich, daß Sie einigemal die Woche in Kleidern schliefen. Diese kleinen und geringen Strengheiten werden Ihnen zu zweien Sachen dienen; die erste ist, damit Sie das ihrer Seele bei vorhabender Wahl nothwendige Licht leichter erlangen; denn bei jenen, die ihre vollkommenen Kräften und Gesundheit haben, wird der Geist durch das Abnehmen des Körpers wunderbarlich erhöhet: die andere ist, um das rauhe Leben ein wenig zu verkosten, damit Sie sehen, ob Sie es ergreifen können, und welchen Widerstand Sie dabei haben werden; denn dieser Versuch ist Ihnen wegen der Prüfung der schwachen Neigung nöthig, die Sie zur Verlassung der Welt haben: und wenn Sie in der Uebung des wenigen, so ich Ihnen vorlege, getreu sind, so wird man ur-

theilen

theilen können, wie Sie in dem vielen, das in den Orden geübet wird, seyn werden.

Bitten Sie unsern Herrn inständig, daß er Sie erleuchte, und sagen Sie zu ihm oft die Worte des H. Paulus: **Herr, was willst du, das ich thue?** Domine, quid me vis facere? (1) und die Worte des Davids: doce me facere voluntatem tuam, quia Deus meus es tu: (2) besonders wenn Sie des Nachts aufwachen, verwenden Sie diese Zeit mit unserm Herrn ganz allein über diese Wahl zu reden, betheuern Sie seiner göttlichen Majestät oft, daß Sie die Anordnung aller Augenblicke ihres Lebens in seine Hände übergeben, und daß es ihm gefällig sey, Sie nach seinem Willen zu gebrauchen.

Unterlassen Sie niemals das Morgens- und Abendsgebet; versammlen Sie, wenn Sie können, vor dem Abendessen ein wenig ihren Geist, um ihr Herz vor unserm Herrn in innbrünstige Seufzer auszugießen.

Ihr Zeitvertreib soll in den starken Leibesübungen bestehen, dergleichen sind, reiten, springen und andere, nicht aber in weichlichen Verrichtungen, als karten und tanzen. Wenn Sie aber hierinn einige Ehre suchen, ach, sagen Sie, was nützt mir dies alles zur Ewigkeit?

Kom-

(1) Apostelgeschichte, Kap. 9. v. 6.

(2) Lehre mich deinen Willen vollziehen; weil du mein Gott bist. Psalm 142. v. 10.

Kommuniciren Sie alle Sonntage, und beten Sie allzeit um die erforderliche Erleuchtung, und gegenwärtige Feiertage können Sie auf Art einer Uebung die heiligen Orte der Kapuciner, Bernardiner, Kartäuser besuchen. Gott gebe Ihnen seinen Frieden, seine Gnade, sein Licht und seine heiligste Tröstung.

Verspühren Sie, daß sich ihre Eingebung stärker gegen den Ordensstand neiget, und daß ihr Herz dadurch getrennt wird, so berathschlagen Sie sich mit ihrem Beichtvatter: und im Falle Sie sich dazu entschlößen, bereden Sie ihren Großvater dazu, damit das Mißvergnügen und der Verdruß ihrer Entfernung soviel als möglich ist, nicht auf den Orden verfalle, sondern nur auf Ihnen bleibe. „O wie gut ist Gott dem Volke Israel! wie gut ist er denen, so ein aufrichtiges Herz haben! (3)

Fortsetzung des Briefes oder Betrachtungen, so für eine Person dienlich sind, welche eine Eingebung hat, die Welt zu verlassen.

I. Punkt.

Betrachten Sie erstlich, daß, da unser Herr seine Geschöpfe zu allen Gattungen von Diensten und des Gehorsames gegen ihn hat verbinden können, er es

(3) Quam bonus Israel Deus, his qui recto sunt corde; *Ps.* 72. *v.* 1.

es dennoch nicht thun wollte, sondern sich begnüget hat, uns zur Beobachtung seiner Gebote zu verbinden. Dergestalt, daß, wenn es ihm gefallen hätte, zu gebieten, daß wir unser ganzes Leben hindurch fasten, daß wir alle ein Einsiedler- Kartäuser- oder Kapucinerleben führen sollten, dieses gegen der Ehrfurcht der großen Pflicht, so wir ihm schuldig sind, nichts wäre, und dennoch hat er sich damit begnüget, daß wir blos seine Gebote beobachten sollen.

II. Punkt.

Betrachten Sie zweitens, daß, ob er uns gleich zu keinem größeren Dienste verbunden hat, als den wir ihm durch Beobachtung seiner Gebote leisten, so hat er uns doch eingeladen, und den Rath gegeben ein sehr vollkommenes Leben zu führen, und den Eitelkeiten und Begierlichkeiten der Welt gänzlich zu entsagen.

III. Punkt.

Betrachten Sie drittens, daß wir, wir mögen die Räthe unsers Herrn begreifen, indem wir uns zu einem strengeren Leben bekennen, oder wir mögen bey dem ordentlichen Leben unter alleiniger Beobachtung seiner Gebote verbleiben; in allem Beschwerlichkeit finden werden: denn entfernen wir uns von der Welt; so wird uns beschwerlich seyn, unsere Lüste stets in Zaum und unter dem Joche zu halten, uns selbst zu entsagen, unsern eignen Willen aufzugeben, und in einer uneingeschränkten Unterwürfigkeit unter den Gesetzen des Gehorsams, der Keuschheit und Armuth zu leben.

leben. Bleiben wir auf dem gemeinen Pfade; so werden wir die ståte Beschwerniß haben, die Welt, mit der wir umgeben sind, zu bekåmpfen, den öftern Gelegenheiten zu sündigen, so uns aufstoßen, zu widerstehen, und unsern Nachen unter so vielen Ungewittern zu erhalten.

IV. Punkt.

Betrachten Sie viertens, daß wir so wohl in dem einen als andern Leben; wenn wir unsern Herrn recht dienen, tausend Tröstungen außer der Welt haben werden. Das alleinige Vergnügen wegen Gott alles verlassen zu haben, ist besser als tausend Welten: die Süßigkeit durch den Gehorsam geleitet, durch die Gesetze erhalten zu werden und gegen die grösten Nachstellungen sicher zu seyn, sind große Süßigkeiten; von dem Frieden und der Ruhe, so man dabey findet, von dem Vergnügen, Tag und Nacht mit dem Gebethe und göttlichen Dingen beschåftiget zu seyn, und von tausend dergleichen Annehmlichkeiten nichts zu reden. Hingegen wird das gemeine Leben durch die Freyheit, durch die Verschiedenheit des Dienstes, den man Gott leisten kann, durch die Leichtigkeit, daß man nur die Gebote Gottes zu beobachten hat, und durch hundert andere dergleichen Betrachtungen sehr angenehm.

Schluß.

Ueber alles dieses sollen Sie zu Gott sagen: Herr, in welchem Stande soll ich dir dienen? ach meine Seele! wohin dich dein Gott ruft, da sollst du ihm

getreu seyn, aber, auf welcher Seite wirst du es besser treffen? erforschen Sie ein wenig ihren Geist, um zu erfahren, ob er nicht mehr auf eine Secte neiget als auf die andere; und haben Sie es entdecket, so fassen Sie noch keinen Entschluß, sondern warten Sie biß man es Ihnen sage,

Andere Betrachtung.

Ueber die Geburt des Erlösers in dem bethlehemitischen Stalle.

I. Punkt.

Stellen Sie sich vor, Sie sehen den heiligen Joseph mit der heiligen Jungfrau am Augenblicke ihrer Niederkunft zu Bethlehem ankommen, und überall eine Wohnung suchen, ohne jemanden zu finden, der Sie aufnehmen wolle. O Gott! wie sehr werden diese himmlischen und heiligen Leute von der Welt verachtet und verworfen, und wie gerne nehmen diese zwo heilige Seelen diese Verachtung an! Sie erheben sich nicht, Sie wenden ihren hohen Stand nicht dargegen ein, sondern nehmen diese abschlägige und grobe Behandlungen mit einer unvergleichlichen Sanftmuth an. Ach mich armseligen, die geringste Außeracht-lassung der kitzlichen Ehre, so man mir schuldig ist, oder die ich denke, man sei mir sie schuldig, verwirret mich, macht mich unruhig, erweckt meinen Stolz, und mein aufgeblasenes Wesen; überall dränge ich mich mit aller Gewalt zu den ersten Stellen: Ach, wann werde ich diese Tugend, die Verachtung meiner selbst und der Eitelkeiten erlangen!

II. Punkt.

Betrachten Sie, wie der heilige Joseph und Unsre liebe Frau in einen offenen Vorhof gehen, der ehemals den Fremden zur Einstallung diente, um allda die glorreiche Geburt unsers Heilandes zu verrichten. Wo sind die prächtigen Gebäude, die der Ehrgeiz der Welt zur Wohnung schlechter und verabscheuungswürdiger Sünder errichtet? ach, welche Verachtung der Größe dieser Welt hat uns dieser göttliche Erlöser gelehret! wie glücklich sind die, so die heilige Einfalt und Mäßigung zu lieben wissen! wie unglückselig bin ich, ich brauche Palläste und doch ist mir dieß noch nicht genug; und mein Erlöser unter einem ganz durchlöcherten Dache und auf Heu hingeleget, hat eine arme und elende Wohnung.

III. Punkt.

Betrachten Sie dieses göttliche liebe Kindchen, nackend, wie es in einer Krippe friert, und in Tüchlein gewickelt ist. Ach! wie arm ist alles bey dieser Geburt, wie schlecht, wie verworfen! wie sind wir so weichlich, und unsern Gemächlichkeiten ergeben, wie verliebt in das Sinnliche! wir müssen in uns die Verachtung der Welt, und das Verlangen sehr erwecken, für unsern Herrn die Erniedrigungen, Unbequemlichkeiten, Armuth und Mangel zu ertragen.

Schluß.

Sind Sie manchmal in ihren zeitlichen Schwachheiten ein wenig hart zu behandeln; so wird dieses

nach und nach vergehen. Der menschliche Geist macht so viele Wendungen, ohne daß wir daran denken, daß er nothwendiger Weise Untergrabungen anrichten muß: doch ist jener der beste, der die wenigsten anrichtet.

Sechshundert sechs und achtzigster Brief.

Der heilige Bischof ermuntert eine Nonne, sich Gott ganz zu ergeben, und darüber zu erfreuen, daß sie nach aufgegebenen Vorsatz zu heirathen, den sie gefasset hatte, in einen Ordensstand tretten will. Die erforderlichen Eigenschaften wenn man sich Gott ergeben will. Der Weg des Kreuzes ist sicherer, als der Weg der Tröstungen. Der Ruf und die Leitung Gottes sind unsern Begriffen vorzuziehen. Beispiel der Brautleute bey der Hochzeit zu Kana. Glücklicher Wechsel einer irrdischen Ehe gegen eine himmlische. Dieser Brief wurde ohne Zweifel gegen den zweiten Sonntag nach dem heiligen drei Königen Feste geschrieben.

An ein adeliches Frauenzimmer.

Ich habe also von der lieben Baße mündlich erfahren, auf wie vielerlei Art unser Herr ihr Herz gerühret, und ihre Standhaftigkeit, meine liebste Tochter geprüfet habe. Wohl auf dann, man muß sich also ermuntern, und unter allen diesen Wogen seine Kräfte sammeln. Gesegnet sey der Wind, woher er auch kommen mag, weil er uns in einen guten Hafen bringen wird.

Dies sind die Bedingnisse, meine liebste Tochter, mit welchen wir uns ergeben sollen, daß er nämlich mit uns, unsern Geschäften und Entwürfen augenblicklich thue, was er will, und daß er unsern Willen, so wie es ihm gefallen wird, zernichte. O wie glücklich sind jene, die Gott nach seinem Willen führet, und entweder durch Drangsale, oder durch Tröstungen nach seinem Wohlgefallen leben lehret; dennoch aber haben die wahren Diener Gottes den Weg der Widerwärtigkeiten höher geschätzet, der nämlich dem Wege unsers Oberhauptes gleichförmiger ist, welcher nur durch das Kreuz und durch die Schmähungen unser Heil und die Glorie seines Namens vollenden wollte.

Aber, meine liebste Tochter, erkennen Sie in ihrem Herzen wohl, was Sie mir schreiben, daß Sie Gott durch dornichte Wege zu einem Stande führet, der Ihnen durch viel leichtere Mittel angebotten worden war? denn hätten Sie diese Erkenntniß, so würden Sie diesen Stand, den Gott für Sie gewählet hat, unendlich liebkosen, und um so mehr lieben, weil nicht er allein denselben gewählet hat, aber er selbst führt Sie dahin, und zwar auf einem Wege, auf dem er alle seine grösten und liebsten Diener geführet hat. Bitten Sie ihn, daß die Gesinnung, so er Ihnen giebt, nicht verderbe, sondern bis zur vollkommenen Zeitigung wachse. Mich anbelangend, segne ich ihre liebe Seele, die unser Herr für sich haben will, und ich trage gegen Sie alle heilige Liebe, die man nur tragen kann. Die werthe Baase ist in dieser

Neigung zärtlich, und ihr Herz dem ihrigen vollkommen ergeben.

Jener Bräutigam auf der Hochzeit zu Kana in Galiläa hält sein Hochzeitmal und glaubt, er sey der Bräutigam: allein er ist um desto glücklicher, denn unser Herr bringt ihn artig davon ab, und indem er dessen Wasser in den besten Wein verwandelt, macht er sich selbst zum Bräutigam, und die Seele dieses guten ersten Bräutigams, zu seiner Braut; denn es mag nun der heilige Johannes, der Evangelist, oder ein anderer gewesen seyn, so zieht ihn unser Herr nicht an dem Vorabende, sondern an dem Tage seiner Vermählung selbst zu seinen Nachfolgern, er reißt seine keusche Seele zu sich, und macht ihn zu seinem Jünger und zu seiner Braut; da er sah, daß dieser Erlöser mehrere Bräute haben könnte, wollte er unter dieser Zahl seyn, und, sieh! für eine einzige Hochzeit, wo der Wein fehlte, entstehen zwo vortrefliche Vermählungen: denn die Seele, sowohl des einen, als des andern vermählen sich mit Jesu Christo.

So lieset man in diesem Evangelio: und es ist mir eingefallen, Ihnen diesen Gedanken zu sagen: glückselig sind jene, die ihr Wasser also in Wein verwandeln; es muß aber durch die Vermittlung der heiligsten Mutter geschehen, ich bitte dieselbe, daß sie Ihnen ihren liebreichen und mütterlichen Schutz allzeit gebe. Ich bin in ihr

Dero wohlmeinendester Diener,
in unserm Herrn,
Franz Bischof von Genf.

Sechs.

Sechshundert sieben und achtzigster Brief.

Der H. Franz von Sales ermuntert eine Dame, die im Begriffe war, in einen Ordensstand zu tretten, dieses fromme Vorhaben auszuführen. Da es ihr schwer fiel, die Welt zu verlassen, so tadelt er ihre Empfindlichkeit nicht, dennoch ermahnet er sie, sich nicht so sehr rühren zu lassen, und die Tröstungen zu betrachten, die auf ihre gegenwärtige Bemühungen, welche er als eine geistliche Niederkunft vorstellt, folgen werden. Er legt ihr auf, die wohlriechenden Sachen und Tändeleien der Eitelkeit zum voraus aufzuopfern, indem er sich selbst zu einem angenehmen Beispiele giebet. Er untersagt ihr einige Aberglauben, wozu sie geneigt war. Er giebt ihr Lehren über die Weise, sich im Umgange zu betragen, und stellet ihr gleichfalls vor, was er nach seiner Weihung zum Bischofe gethan hat. Dieser Brief wurde wahrscheinlicher Weise die Weihnachtsfeiertage geschrieben.

An eine Dame, so sich in ein Kloster begeben hat.

Welch eine Freude empfindet mein Herz, meine liebste Tochter, da ich die Freimüthigkeit und Aufrichtigkeit des ihrigen bei diesem Anfange sehe. (*) Wundern sie sich nicht über diese Thränen; denn ob sie gleich nicht gut sind, so kommen sie dennoch von einem guten Orte her. Wären unsere Entschlüsse gering und widerruflich, so würden wir bei diesen Verläugnungen und erhabenen Entschließungen, so wir

(*) Es war ein Anfang zur Bekehrung.

gefasset, diese Empfindungen nicht haben. David weinte so sehr über den Tod des Sauls, obschon er sein größter Feind war; lassen Sie uns ein wenig über diese Welt weinen, welche stirbt, nein, die für uns gestorben ist, und der wir ewig absterben wollen.

O meine Tochter, meine gute Tochter, wie gerne sehe ich, daß Sie von diesen Kindeswehen ein wenig geplaget werden. Nein, nie hat eine Seele Jesum Christum ohne Schmerzen gebohren, ausgenommen die heilige Jungfrau, die im Gegentheil bey seinem Tode große Schmerzen empfand. Aber meine Tochter, Sie werden sehen, daß Sie nach diesen Herzenswehen, tausenderlei Tröstungen haben werden. Und ich, glauben Sie nicht, daß mein Herz wegen des ihrigen zärtlich erweichet werde? o ja, ich versichere Sie, aber mit einer sanften und lieblichen Erweichung, da ich sehe, daß ihre Schmerzen Vorboten vieler Gunstbezeugungen sind, die Ihnen Gott thun wird, wenn Sie in diesem würdigsten, großmüthigsten und nützlichsten Unternehmen, das Sie jemals werden ausführen können, standhaft und getreu verbleiben.

Fahren Sie also fort, meine liebste Tochter: halten Sie ihr Herz offen. Was mich anbelangt, zweiflen Sie an meiner Treue keineswegs: verlassen Sie sich auf mich ohne Furcht, ohne Vorbehalt und ohne Ausnahme; denn Gott, der es gewollt hat, wird mich mit seinem heiligen Arm erhalten, damit ich Ihnen recht diene.

Eben dieser Gott weiß, daß er mir, als Sie im Begriffe waren, abzureisen, den Gedanken gegeben hat, Ihnen zu sagen, Sie müßten die Schminke und wohlriechenden Wasser beiseite lassen, aber ich hielt mich an meine gute Weise, der Bewegung Raum zu gestatten, welche die geistlichen Uebungen nach und nach in den Seelen zu machen pflegen, die sich seiner götlichen Güte gänzlich widmen. Denn in Wahrheit, mein Geist ist ein außerordentlicher Freund der Einfalt; allein das Gartenmesser, womit man diesen unnützen Sprossen abschneidet, überlasse ich gemeiniglich den Händen Gottes: und sehen Sie, meine liebste Tochter, er straft Sie iezt wegen dieses Pudern, wegen dieser vergoldeten Papiere. Seine Barmherzigkeit sey ewig gepriesen, denn sie ist voll Erbarmnisse, ich sehe es wohl.

Ja, geben Sie diesen Staub und diese vergoldeten Papiere einer welchtlichen Dame, die doch so vertraut seyn soll, daß Sie ihr die Ursache dieser kleinen Aufgebung anzeigen können; und machen Sie sich kein Bedenken, daß dieses zur Aergerniß sey; im Gegentheil wird es ihre Seele erbauen; denn ich setze zum Voraus, daß es eine Dame sey, die eine gute Seele hat. Sie haben recht, meine liebste Tochter, daß Sie diesem allen entsagen; glauben Sie mir, diese kleinen Verläugnungen werden Gott sehr angenehm seyn.

Er will wahrhaft, daß ich Ihnen dieses sage, weil ich angefangen habe, meine Seele offenherzig mit der ihrigen zu unterhalten. Seitdem ich mich

Gott

Gott gewidmet, habe ich nie weder reich gewürkte Strümpfe, noch bund gefärbte oder wohlriechende Handschuhe tragen wollen, noch auch vergoldetes Papier oder Puder: dies sind zu kleine und eitle Zärtlichkeiten. O Gott! welch ein Herz giebst du mir deinerseits, das so herzhaft einher wandelt.

Ach! meine liebste Tochter, es ist vollkommen wahr: diese ewigen und unwiderruflichen Sachen, diese unsterblichen Lebewohl, so wir der Welt und ihren Freundschaften gegeben haben, rühren einigermassen unser Herz zärtlich. Und wer würde sich bei diesen Schnitten des Scheermessers nicht bewegen, welche die Seele von dem Geiste, und das fleischerne Herz von dem göttlichen Herzen, und uns von uns selbst trennen? aber, es lebe Gott, diese Schnitte haben wir empfangen, es ist damit geschehen. Nein, nie soll sich eines mit dem andern vermittels der Gnade dessen, vereinigen, wessentwegen wir uns auf allzeit von allen andern Dingen getrennet haben, um uns mit ihm untrennbar zu vereinigen.

Lassen Sie alle diese Segensprechereien gänzlich, es sind läppische Dinge, die ich einer Seele erlauben würde, die sich Gott nicht so ergeben hat, als die ihrige; aber der ihrigen, meine Tochter, sage ich gerade hin: lassen Sie diese Tändeleien und Kleinigkeiten, die, wenn Sie keine Sünden, doch unnütze Zeitvertreibe sind, so auf Aberglauben hinauslaufen.

O Gott! meine Tochter, allen diesen weltlichen Gesellschaften, die Ihnen vorkommen werden, müssen

sen Sie mit einer sanft fröhlichen Zurückhaltung begegnen. Wann Sie sich aber mit wechselweisen Neuigkeiten unterhalten, so unterhalten Sie dieselbe, als kämen sie aus der andern Welt, und sie werden von ihnen unterhalten werden, als kämen sie von der Welt. Denn wenn Sie mit ihnen in der Sprache ihrer Stammorte reden, würde es keine große Neuigkeit für Sie seyn.

Einen Monat nach meiner Einweihung zum Bischofthume geschah es, daß, als ich von meiner Generalbeicht und von den Engeln und Heiligen, unter denen ich meine neuen Entschlüsse gemacht hatte, kam; ich wie ein weltfremder Mensch redete, und wie mich deucht, ließ es mir gut; und obgleich das Gedränge der Geschäfte diese Aufwallungen des Herzens geschwächet hat, so sind mir doch durch die göttliche Gnade die Entschlüsse übrig geblieben.

Halten Sie sich nicht lange dabei auf, wo Sie keinen Nutzen schöpfen werden. Dieser große Gott vergrößere in uns das Reich seiner Liebe jemehr und mehr. In ihm bin ich, aber mit einer ganz besondern Neigung, der ihrige.

Hätte ich mehr Weile, würde ich Ihnen noch mehr schreiben, denn in dieser süßen Unterhaltung von Gott, seiner Liebe, unsern Seelen, werde ich nicht müde. Bitten Sie den kleinen neugebohrnen Jesus inständig um seine Blöße für ihr Herz, auf daß er bloß und rein der ihrige sey.

ihr geneigtester Vater und Diener
Franz, Bischof von Genf.

Sechs

Sechshundert acht und achtzigster Brief.

Den H. Mann ermahnet eine verwittibte Dame, die Welt zu verlassen, und in den Ordensstand zu tretten; er gründet sich auf die Merkmale ihres Berufes, und auf die Leichtigkeit, sich ihrer Kinder, nämlich eines Knabens und eines Mädchens, loszumachen, indem sie dieselbe ihren Herren Anverwandten und ihren Großeltern übergiebt, welche ihrerseits sie zu sich zu nehmen verlangten, und darein einwilligten, daß sie eine Nonne werde. Diese Dame hätte gerne gewollt, ihre Tochter, wann sie groß geworden, solle ihrem Beispiele folgen, und weil sie befürchtete, die Erziehung, so sie bei ihrer Großmutter empfienge, möchte Hindernisse darinn verursachen, so verlangte sie selbst, dieselbe erziehen zu können. Sie ließ ihre Furcht dem H. merken, und er, damit dieses die junge Wittwe in ihrer Trennung von der Welt nicht aufhielte, und ihren Beruf unter diesem schönen Vorwande nicht vereitelte, richtet sie von ihrer übel angebrachten Zärtlichkeit auf, und zeiget ihr, der Beruf ihrer Kinder hange nicht von dem Willen ihrer Anverwandten, noch von ihrer eignen Klugheit und Bemühung ab.

An eine junge verwittibte Dame.

Madame,

Ich sehe, wie mir vorkommt, in Gott deutlich, wie er Sie so barmherzig zum Kloster von der Heimsüchung für seine reine Liebe ruft, Ihnen den Weg öffnet, und ihren Eintritt so sehr erleichtert; deswegen sage ich Ihnen frey, gehen Sie anietzo in der That

aus

aus der Welt, da Sie schon der Neigung nach außer derselben sind. Auf welche rechtmäßigere Art können Sie sich der Person und der Güter ihrer Kinder entledigen, als wenn Sie sie in die Hände ihres Herrn Vaters und ihrer Frau Mutter übergeben? und ist dieses nicht ein sichtbares und handgreifliches Kennzeichen der göttlichen Fürsicht in diesem Stucke, daß es mit Begnehmigung ja mit Verlangen dieser Mutter geschehen kann, die ehemals auf ihre Gegenwart in der Welt so eifersüchtig war.

Wahrhaft ich bin der Meynung, meine liebste Tochter, Gott selbst streue Blumen und Rauchwerke auf den Weg ihrer Entfernung von der Welt, damit Sie mit desto mehr Annehmlichkeit geschehe, und die unnützesten Splitterrichter dieselbe gut heisen und segnen. Denn was kann man sagen? daß Sie ihre Kinder lassen? ja; allein wo lassen Sie sie? in den Händen ihrer ersten Eltern. Beschweren Sie ihre Eltern damit? nein, Sie beschweren sie nicht sowohl, als Sie dieselbe erleichtern, weil es nach ihrem Willen und Wunsche geschieht.

So, wie Sie mir diese ganze Sache beschreiben, sehe ich gar keine Beschwerniß dabei, außer wegen der lieben kleinen Tochter, welche durch die Großmutter von dem Ordensstande zu dem Weltleben wird gezogen werden. Denn was den Knaben anbelangt, können Sie ihn ohnehin in zwei oder drei Jahren nicht mehr unter ihrer Aufsicht und an ihrem Tische haben, sondern müssen ihn auf der Schule oder am Hofe lassen.

Und was die liebe kleine anbelangt, wenn sie von Gott zum Ordensstande berufen ist; wird sie der Neigung ihrer Frau Großmutter unerachtet bald oder spat dahin kommen. Er wird sich sogar des Unterhalts der Welt bedienen, um sie das Glück des Ordenstandes kosten zu lassen. Es ist wahr, ich versichere Sie, meine liebste Tochter, manchmal geschieht es, daß Kinder, so in Klöstern erzogen werden, hernach die Unterwürfigkeit abwerfen, wie die Pferde, denen man den Sattel zum bald auflegt.

Der Beruf zum Ordensstande ist eine zu besondere Gnade, als daß sie durch die menschliche Bemühung und Klugheit ertheilet werde. Gott bedienet sich zwar oft der Erziehung zum Berufe: wenn aber die Erziehung nicht zuvorkommt, so unterläßt er dennoch nicht, seine Wohlthat mächtig und liebreich zu ertheilen. Ihre Aufopferungen dieser Tochter zu Gott, werden ihr nützlicher seyn, als ihr Unterhalt.

Aber mein Geist verirret sich in dem Troste, den ich bei Gelegenheit Ihrer empfinde. Ich sage also blos, daß ich nichts sehe, was Sie in der Welt zurück halten solle, nicht einmal der Vorbot des künftigen Berufes ihrer Tochter, der, da er noch ungewiß ist, der Gewißheit ihres Berufes nicht vorgezogen werden darf, den Sie also sorgfältig stark, fleißig, aber ohne ängstige Bestrebung und Unruhe folgen müssen.

Gott, der in Ihnen dieses heilige Werk angefangen hat, wolle es auch in Erfüllung bringen, auf daß, nachdem er Sie in das Kloster von der Heimsuchung

in

in diesem Leben gezogen und darinn erhalten hat, er Sie in dem zukünftigen Leben in das ewige Kloster der fortdauernden Heimsuchung berufe; dieses verlange ich von ganzem meinen Herzen, und bin ohne Ende und Ausnahme

Meine liebste Tochter,

ihr geneigtester Diener in unserm Herrn
Franz Bischof von Genf.

Sechshundert neun und achtzigster Brief.

Der H. Franz von Sales erfreuet sich über den Eintritt eines Fräuleins zu den Karmelitterinnen.

An ein verheirathetes Frauenzimmer vom Stande.

Ich habe aus dem Munde des guten Herrn Kridant die Geschichte des Eintrittes und der Aufnahme ihrer werthen Enklinn in den geheiligten Orden der Karmelitterinnen vernommen, und wie Sie aus ihrem mütterlichen Schoose, meine liebste Tochter, in den Schoos der guten Mutter Magdalena vom H. Joseph übergegangen ist. Ich hoffe, diese Handlung werde von der Süßigkeit dessen gesegnet werden, der die Fertigkeit in guten Vorsätzen und guten Ausführungen liebt, und die Klugheit jenes Kindes übel aufnahm, das zuerst seinen Vater begraben wollte, ehe es sich auf der Stelle zu seinem Gefolge begab.

Es ist etwas ausserordentliches in der Handlung dieses Mädchens, und vielleicht auch in ihrer Aufnah-

me; aber es ist kein Wunder, daß eine Nadel, die nicht weit entfernet, nicht mit Fette, nicht mit Knoblauch bestrichen, von dem Diamant nicht gehindert ist, sich so schnell und so kräftig an ihren Magnet hält. Wohlan nun, Gott sey gelobet, meine liebste Tochter, sehen Sie, ihr Brandopfer ist beinahe verzehret, ehe es eigentlich auf den Altar kommt: die göttliche Majestät segne Sie mit seiner H. Liebe jemehr und mehr, wie auch das Herz ihres lieben Herrn Ehegemahls, der so liebreich mit Ihnen übereinstimmt, um ganz und gar nach Gott zu trachten, und nur in ihm zu leben. Ich bin unabänderlich

ihr unterthänigster und geneigtester Diener
Franz Bischof von Genf.

Mein Herz ist dem Herzen der Mademoiselle von Verton ihrer lieben Schwester gänzlich gewidmet, in welchem ich gesehen, daß Gott herrsche. O gefiele es seiner göttlichen Majestät, ewig darinn zu herrschen. Amen.

Sechshundert neunzigster Brief.

Der Herr Bischof von Genf wünschet einem Fräulein, an die er schreibt, Glück, daß sich ihre Schwester von der Welt entfernet hat, und tröstet sie wegen ihrer Trennung.

An das Fräulein von Traves.

Ich erfreue mich mit Ihnen, meine liebste Tochter, über die Entfernung ihrer lieben Schwester von der Welt,

Welt, theils, weil sie in Wahrheit großmüthig, heilig, und um es zu sagen, wie ich es vernehme, heldenmäßig und nach Art der alten christlichen Seelen aus dem heiligsten Zeitalter geschehen ist; theils auch eben so sehr, weil Sie, wie mir die liebe Mutter Oberinn geschrieben hat, an dieser Entfernung eben so viel Antheil haben, ja noch mehr, als wenn Sie sich selbst, im Fall es Ihnen thunlich gewesen wäre, entfernet hätten.

Ja so meine wertheste geliebste Tochter, muß man Gott dienen; denn dies heißt, ihm in Gott und durch die uneingeschränkte und unvergleichlich vortrefliche Liebe dienen. Ich kenne die lebhafte und zärtliche Liebe ihres Herzens gegen diese Schwester, und daß ihr diese kleine Trennung große Anstrengungen wird gekostet haben, und eben dieses verschaft meinen obern Seelenkräften tausend Vergnügen; denn was die untern anbelangt, glauben Sie mir, meine Tochter, war meine Empfindung mit der ihrigen vereiniget.

Sie haben also so vielen Theil an diesem angenehmen Opfer, daß ich mich mit Ihnen sehr lebhaft darüber erfreue und glaube, die göttliche Güte werde sich ihres Brandopfers so liebreich erinnern, daß sie ihren Rath bekräftigen und Ihnen nach ihrer Herzensmeynung einen Trost geben wird, der Ihven allzeit in dieser Liebe neues Wachsthum oder eine Stärke ertheilen wird, wodurch Sie ohne Trost allzeit mehr und mehr dieser himmlischen Liebe dienen. Ich weiß Ihnen nichts mehr zu sagen, meine liebste Tochter, als daß ich unaussprechlich unglaublich der ihrige bin. Es lebe Jesus. Amen.

den 9. August.

Sechshundert ein und neunzigster Brief.

Der Herr Bischof von Genf erlaubet ein Gelübd der Enthaltsamkeit und des Gehorsames in seiner Messe zu erneuern und es schriftlich aufzusetzen, um es ihm darauf zu geben.

An eine andächtige Dame.

Es lebe Jesus.

Madame,

Wollen Sie das Gelübd der Enthaltsamkeit in der Messe, wann ich das H. Opfer darbringen werde, erneuern, so opfern Sie es zu der nämlichen Zeit dem himmlischen Vater auf, und ich werde ihm auch in ihrem Namen mit seinem Sohne das keusche Lamm opfern, dem ich es empfehlen will, um es gegen alle zu bewahren und zu schützen, ein gleiches sey mit dem vorgesetzten Gelübde des Gehorsames, und wann Sie es zu Papier gebracht haben, können Sie mir es nach der Messe geben. Gott wolle ihr Opfer annehmen und ihr H. Brandopfer segnen. Die heiligste Jungfrau, die Engel und alle Heilige wollen es begleiten und ihrem Herrn empfehlen; bitten Sie auch ihren Schutzengel, daß er, wann Sie es thun, bei Ihnen sey.

Ende des fünften Bandes.

B S B
MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

François, de Sales, 1567-1622

Des heil. Franz von Sales, Bischofes und Fürstens von Genf, Stifters des Ordens von der Heimsuchung Briefe Eine neue Uebersetzung nach der besten Pariser Ausgabe
Bd.: 5.

Bamberg ; Wirzburg (1785)

Epist. 1049 r-5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10404568-8
VD18 80074405-001